DER MOTIVATIONALE HINTERGRUND BEI AUSBILDUNGSENTSCHEIDUNGEN VON ABITURIENTEN

Dissertation
zur Erlangung
des sozialwissenschaftlichen Doktorgrades
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Martin Wellenreuther
aus Aglasterhausen

Göttingen 1973

DER MOTIVATIONALE HINTERGRUND BEI AUSBILDUNGSENTSCHEIDUNGEN VON ABITURIENTEN

Dissertation
zur Erlangung
des sozialwissenschaftlichen Doktorgrades
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Martin Wellenreuther
aus Aglasterhausen

Göttingen 1973

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

D 7
Referent: Prof. Dr. H.P. Bahrdt
Korreferent: Prof. Dr. Faßheber
Tag der mündlichen Prüfung: 9. Juli 1973

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Der motivationale Hintergrund bei Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten - Problemstellung und Ableitung von Hypothesen 1

2. Aspekte der schulischen Sozialisation von Abiturienten 27

3. Die Erwartungen, Aspirationen und Interessen der Abiturienten. 49

3.1 Die Darstellung der Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten 49

3.2. Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten in ihrem Zusammenhang mit der Ausbildungsentscheidung 75

3.3. Die Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten in ihrer Abhängigkeit von sozialer Herkunft und Geschlecht 85

3.4. Objektive Gegebenheiten in ihrem Einfluß auf das Verhältnis der Eltern zum Abiturienten: Konfliktbereiche zwischen Eltern und Abiturienten 106

3.5. Die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten in ihrem Zusammenhang mit sozialem Engagement, gesellschaftspolitischen Einstellungen und dem schulischen Leistungsniveau 128

3.6 Die schulischen Fachinteressen und Leistungsanforderungen 154

3.6.1. Die schulischen Fachinteressen, die Leistungsanforderungen sowie die Schulnoten der Abiturienten in ihrem wechselseitigen Zusammenhang 155

3.6.2. Der Zusammenhang zwischen schulischen Fachinteressen sowie Leistungsanforderungen und der Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten 162

Seite

3.6.3. Die Abhängigkeit der schulischen Fachinteressen von sozialer Herkunft und dem Geschlecht der Abiturienten 167

3.6.4. Zusammenfassung 174

3.7. Zusammenfassung 177

4. Diskussion einiger Ergebnisse dieser Untersuchung in ihrer bildungspolitischen Relevanz im Hochschulbereich 182

Anhang:

Anmerkungen

Methodische Durchführung der Untersuchung

Interviewleitfaden

Tabellen

Literaturübersicht

1. Der motivationale Hintergrund bei Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten - Problemstellung und Ableitung der Hypothesen

Die Frage nach den Determinanten sozialer Mobilität, und damit von Auf- und Abstiegsprozessen von Individuen oder Gruppen in einer Gesellschaft, bezeichnet einen zentralen Problembereich der soziologischen Theoriebildung. Die Reproduktion sozialer Ungleichheit, d.h. der Einteilung sozialer Gruppen nach ihrer Ausprägung bezüglich verschiedener Merkmale wie Beruf, Einkommen, Schulbildung und Einflußmöglichkeiten, wird in dieser Arbeit am Beispiel von Abiturienten aus verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen untersucht.

Der unlösbare Zusammenhang zwischen dem Problem der Reproduktion sozialer Ungleichheit und den Bedingungen sozialer Mobilität wird deutlicher, wenn auf einer konkreten Ebene die Bestimmungsfaktoren sozialer Mobilität herausgearbeitet werden. In der vorliegenden Arbeit wird dies versucht, indem der Frage nachgegangen wird, von welchen Bedingungen die zur Ausbildungsentscheidung der Abiturienten korrespondierenden Erwartungen, Aspirationen und Interessen abhängig sind. Der Bezug zur sozialen Mobilität ergibt sich in dieser Analyse daraus, daß die Ausbildungsentscheidungen der Abiturienten gleichzeitig bestimmte Chancen, später verschiedene soziale Positionen einzunehmen, bedingen.

Die Möglichkeiten individueller Mobilität werden durch das in einer Gesellschaft vorhandene Schulsystem in mehr oder weniger starkem Maße eingeschränkt.[1)] Während die Schulsysteme in den USA sowie in den sozialistischen Ländern vor allem an einem möglichst hohen Qualifikationsniveau aller Schüler orientiert sind, kommen in den meisten westeuropäischen Staaten in den Schulsystemen stärker die Normen und Werte einer ständisch strukturierten Elitebildung zur Gel-

tung. In der BRD äußert sich die Ausrichtung am Ideal der Heranbildung einer Elite bei gleichzeitiger Vernachlässigung allgemeiner Schulbildung darin, daß schon nach dem vierten Schuljahr die Schüler unterschiedlichen Schultypen mit stark differierendem Niveau zugeteilt werden, wobei diese Zuteilung formal nach dem erreichten schulischen Leistungsniveau, in der Regel allerdings nach der sozialen Herkunft der Schüler vorgenommen wird. Auf diese Weise wird schon im Kindesalter eine soziale Differenzierung unter den Schülern festgelegt, die durch die Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges nur in Ausnahmefällen korrigiert werden kann.

Auf diese Differenz zwischen den Schulsystemen der USA und der meisten westeuropäischen Staaten bezieht sich R. Turner,[2)] wenn er zwei diesen Schulsystemen korrespondierende Mobilitätsmuster unterscheidet. Während ein Schüler in den USA in einem zeitlich langandauernden Wettbewerb einen Elitestatus erreichen kann, wobei dabei nur die eigene Leistung, nicht aber die Förderung durch Eliteangehörige bestimmend ist, werden in den meisten westeuropäischen Staaten die Anwärter auf Elitepositionen durch die etablierten Eliten oder deren Agenten ausgesucht und gefördert. Turner bezeichnet daher das in den USA dominante Mobilitätsmuster als "Wettbewerbsmobilität", das in den meisten westeuropäischen Staaten vorherrschende Mobilitätsmuster dagegen als "Förderungsmobilität".

Der historisch zu erklärende Einfluß der Eliten auf die schulischen Selektionsprozesse äußert sich nach Turner im elitär orientierten Schulsystem nicht nur in einer sehr frühen Aufteilung der Schüler in Schulformen unterschiedlichen Niveaus, sondern auch in einer deutlicheren Repräsentation von elitären Inhalten in den zum Studium und damit zum Eintritt in relativ hohe Berufspositionen berechtigenden Schulen. Die Vermittlung elitärer Inhalte nat dabei die Funktion, eine

Identifizierung als Eliteangehöriger zu ermöglichen. In der BRD kommt dies vor allem in einer Privilegierung humanistischer Bildungsinhalte zusammen mit einer Geringschätzung berufsrelevanten Wissensstoffes, der als Spezialwissen diffamiert wird, zum Ausdruck.

Beide Merkmale des elitär geprägten Bildungssystems - die frühe Aufteilung der Schüler in Schultypen unterschiedlichen Niveaus sowie die Privilegierung humanistischer Bildungsinhalte in den Eliteschulen - tragen dazu bei, daß die Bildungsbeteiligung der unteren Sozialschichten in diesen Eliteschulen sehr gering ist. So beträgt der Anteil der Arbeiterkinder in der BRD nach einer Untersuchung von H. Gerstein[3] in der 1. Klasse des Gymnasiums lediglich 11 %, obgleich nach dem Bevölkerungsanteil der Arbeiter ein Prozentsatz von 49 % zu erwarten wäre. Demgegenüber sind die Beamtenkinder in dieser Klassenstufe mit 20 % schon deutlich überrepräsentiert, da ihr Bevölkerungsanteil lediglich etwa 7 % beträgt.[4] Interessant ist nun, daß sich dieses Bild im Verlauf des Gymnasialbesuchs noch stärker zu ungunsten der Arbeiterkinder verschiebt. Unter den Abiturienten sind nur noch 7 % Arbeiterkinder vertreten, verglichen mit 27 % der Beamtenkinder. Diese Verschiebung verweist auf die nach sozialer Herkunft variierenden Erfolgsaussichten im gegenwärtigen Gymnasium, die bei Akademikerkindern 70 % betragen, während sie sich bei Nichtakademikerkindern auf 35 % und bei Arbeiterkindern sogar lediglich auf 24 % belaufen.

Der enge Zusammenhang zwischen dem erfolgreichen Besuch des Gymnasiums und der sozialen Herkunft macht deutlich, daß soziale Mobilität auf dem Hintergrund der mit der sozialen Herkunft verbundenen Einflußfaktoren zu untersuchen ist. Allerdings ist damit das Ausmaß der Möglichkeiten individueller Mobilität noch nicht bestimmt. Deshalb soll der Frage nachgegangen werden, ob im Verlauf der Rekrutierung in Elitepositionen weitere schichtspezifische Selektionsprozesse statt-

finden. Einen ersten Hinweis gibt ein Ergebnis von H. Gerstein, nach dem sich der Anteil der Arbeiterkinder von den Abiturienten zu den Studenten um ca. 30 % reduziert, der Anteil der Beamtenkinder sich dagegen um ca. 27 % noch erhöht.[5] Hinzu kommt, daß nach den Ergebnissen einer Vielzahl von Untersuchungen in den unteren Sozialschichten eine besondere Affinität zum Lehrerberuf festgestellt werden kann, so daß durch diese Berufswahl der Aufstieg in gesellschaftliche Spitzenpositionen relativ häufig verhindert wird. Noch deutlicher läßt sich jedoch das Ausmaß der schichtspezifischen Selektionsprozesse, die nach dem Abitur noch stattfinden, bestimmen, indem der Anteil der verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen in den Eliten mit dem Anteil unter den Abiturienten verglichen wird.

Die soziale Zusammensetzung von Eliten in kapitalistischen Ländern - wobei unter Eliten der Kreis von Personen subsumiert wird, die in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Staat, Wirtschaft, Politik, Militär, Kirche, Kultur) Spitzenpositionen einnehmen -, ist im allgemeinen durch eine hohe soziale Homogenität gekennzeichnet. So rekrutieren sich nach Jaeggi[6] 50 % der Inhaber von Elitepositionen aus den 5 % der westdeutschen Oberschichtfamilien. Die soziale Exklusivität ist dabei in Wirtschaft, Militär und Verwaltung ungemein hoch, während sie in der Gewerkschaft und der politischen Elite insgesamt erheblich niedriger ist. So kommt die Wirtschaftselite, die nach Jaeggi unter den Eliten "besonders dominierend" ist, zu 79 % aus der Oberschicht und der oberen Mittelschicht, zu 16 % aus der unteren Mittelschicht und lediglich zu 5 % aus der oberen Unterschicht, wobei freilich der Anteil der Unterschicht nur deshalb "so hoch" ist, weil hier zur Wirtschaftselite auch die Arbeitsdirektoren gezählt werden.[7] Doch auch wenn man die Arbeitsdirektoren zur Wirtschaftselite zählt, ist die Aussicht, eine Spitzenposition zu erreichen, in der Oberschicht sowie der oberen Mittelschicht um ein Vielfaches höher als in der Unterschicht. Interessant erscheint ferner, daß lediglich

18 % der westdeutschen Manager aus katholischen Familien stammt, wobei sich diese Manager noch häufiger als die nicht-katholischen aus den oberen sozialen Schichten rekrutieren. Dieser Tatbestand weist auf spezifische soziale Barrieren hin, die Katholiken am ehesten durch eine "höhere" soziale Herkunft kompensieren können.

Ein ähnliches Bild der sozialen Rekrutierung ergibt sich auch für die höchsten deutschen Richter. Verglichen mit den Managern stammen sie jedoch häufiger aus der unteren Mittelschicht. Der Anteil dieser Herkunftsgruppe beträgt bei den Oberlandesgerichtsräten 30,2 % und sinkt bei Bundesrichtern auf 21,5 %, bei den Präsidenten und Senatspräsidenten auf 21,7 %.[8)] Gleichzeitig erhöht sich der Prozentsatz aus der oberen Mittelschicht und der Oberschicht, der sich bei den Oberlandesgerichtsräten noch auf 60,1 %, bei den Bundesrichtern aber schon auf 70,5 % und bei den Präsidenten und Senatspräsidenten sogar auf 73,9 % beläuft, so daß der Anteil der obersten Herkunftsgruppe deutlich mit der Höhe der sozialen Position zunimmt. Demgegenüber beträgt der Anteil der Unterschichten bei den Oberlandesgerichtsräten sowie bei den Bundesrichtern 2,8 %; bei den Senatspräsidenten ist kein Mitglied der Unterschichten mehr repräsentiert. Hierin deutet sich an, daß die soziale Homogenität und Exklusivität mit dem Rang der Eliteposition noch ansteigt, was bedeutet, daß die Unterschicht immer seltener vertreten ist.

Als Ergebnis dieser Analyse, die noch durch empirische Belege über die soziale Zusammensetzung anderer Elitegruppen bestätigt werden könnte,[9)] ist festzuhalten, daß es für die Mitglieder der unteren Sozialschichten, obwohl sie etwa 50 % der Gesamtbevölkerung auf sich vereinigen, kaum möglich ist, Elitepositionen zu erreichen. Diese Schlußfolgerung steht in Übereinstimmung mit Analysen, die über die Rekrutierung der Eliten in anderen westlichen Industrieländern

durchgeführt wurden.[10] Insbesondere werden die hier aufgezeigten Tendenzen durch eine umfangreiche empirische Untersuchung von Kelsall und Mitarbeitern bestätigt.[11]

Die Reproduktion sozialer Ungleichheit, die sich sowohl in der schichtspezifischen schulischen Selektion als auch in der hohen sozialen Homogenität der Eliten manifestiert, würde wohl kaum das zentrale Interesse der Soziologie beanspruchen können, wenn nicht mit dem Erreichen des Abiturs oder einer hohen Berufsposition bestimmte soziale Konsequenzen verbunden wären. In hochindustrialisierten Staaten wird das meist über die Schule erworbene Qualifikationsniveau immer mehr zur notwendigen Voraussetzung für den Eintritt in hohe Berufspositionen. Von der Berufsposition ist aber weitgehend die Zuteilung von Einkommen sowie von sonstigen Gratifikationen abhängig. So vermutet Lenski, daß mindestens drei Viertel der gesamten Einkünfte aufgrund eines Berufs verteilt werden.[12]

Gleichwohl korreliert die Höhe der Berufsposition vor allem in kapitalistischen Ländern mit der Höhe des erzielten Einkommens.[13] Zwar wird heute eine Berufsposition nur noch in seltenen Fällen nach askriptiven Kriterien wie soziale Herkunft, Rasse oder Geschlecht erreicht; in der Regel muß eine qualifizierte Schulbildung hinzukommen. Allerdings ist die Teilnahme an einer höheren Schulbildung immer noch weitgehend von askriptiven Kriterien abhängig, wie ja durch die obige Darstellung der Korrelation zwischen sozialer Herkunft und den Erfolgsaussichten in höheren Schulen sowie in Berufshierarchien illustriert werden sollte. Indem nun die Schulbildung immer stärker die Berufsmöglichkeiten determiniert, wird der Ausbildungssektor im Kapitalismus zu der "zentralen Dirigierungsstelle"[14] für Lebenschancen. Das Ausmaß, in dem die Schulbildung in der BRD das Einkommen schon bestimmt, wird

durch eine Analyse von F. Grätz verdeutlicht. Danach erzielen Personen mit Universitätsausbildung ein mehr als doppelt so hohes Lebenseinkommen wie Personen, die nach der Volksschule keine weitere Ausbildung erhalten haben.[15] Da Universitätsabsolventen jedoch eine erheblich kürzere Zeit im Beruf stehen (ca. 10 Jahre), ist der tatsächliche Einkommensunterschied zwischen qualifiziertem und unqualifiziertem Personal noch erheblich höher. Außerdem gibt es unter den akademischen Berufen selbst noch erhebliche Einkommensdiskrepanzen. So verdient die zahlenmäßig stärkste Gruppe, die Lehrer, auch bedeutend weniger als Ärzte, Chemiker oder Ingenieure. Es ist daher zu vermuten, daß sich über die Studienfach- bzw. Berufswahl eine weitere soziale Differenzierung unter den Abiturienten feststellen läßt.

Doch warum befaßt sich eine Analyse sozialer Ungleichheit vor allem mit den zu Berufspositionen korrespondierenden materiellen Konsequenzen? Eine mögliche Antwort wäre, weil die durch Beruf oder Besitz erzielten Einkünfte die Möglichkeiten der Befriedigung von Bedürfnissen bestimmen, die im Verlauf der Sozialisation durch Einflüsse von Eltern, Lehrern, anderen Bezugspersonen sowie von Massenmedien entstanden sind. Fast genauso wichtig erscheint jedoch, daß eine Gesellschaft durch eine nach Qualifikation partiell hierarchisierte Einkommensstruktur zirkuläre Prozesse der Reproduktion sozialer Ungleichheit unterstützt.[16] Auf die Bedingungen, die diese zirkulären Prozesse beeinflussen, werde ich im weiteren Verlauf näher eingehen.

Die Unterrepräsentierung von Personen insbesondere aus der Arbeiterschaft sowie aus der unteren Mittelschicht in den Eliten ist das Ergebnis eines langwierigen Selektionsprozesses, dem die Kinder der verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen vor allem im schulischen Bildungssystem konfrontiert sind. Das auf Selektion und weniger auf individuelle Förderung hin orientierte Schulsystem sieht seine Aufgabe vornehm-

lich darin, jeden Schüler seinen Motivationen und Fähigkeiten entsprechend zu fördern.[17] Auf die allgemeine Grundschulmisere - zu große Klassen, mangelhafte Ausbildung der Lehrer, räumliches Angebot, Sprachlabors etc. - übertragen, bedeutet dies, daß die Unterschiede zwischen den Kindern der verschiedenen Herkunftsgruppen, die sich schon vor dem Schulbeginn aufgrund unterschiedlicher motivationaler und kognitiver Stimulationsbedingungen ergeben haben, in der Grundschule nur verschärft werden können.

Der geringe Anteil der Arbeiterkinder auf weiterführenden Schulen kann freilich nicht allein durch die kombinierte Wirkung der Sozialisation in Schule und Elternhaus erklärt werden. Dies wird deutlich, wenn man die Anteile der Schüler verschiedener sozialer Herkunftsgruppen, die nach objektiven Leistungstests für ein Gymnasium ausreichend befähigt sind, mit der aktuellen zahlenmäßigen Repräsentation in diesen Schulen vergleicht. Nach verschiedenen empirischen Untersuchungen[18] wären 5 % - 25 % eines Schülerjahrgangs zusätzlich in der Lage, das Abitur zu bestehen, wobei diese "Begabungsreserve" fast ausschließlich Arbeiterkinder, Katholiken und Landkinder umfaßt.

Die geringe Bildungsbereitschaft der unteren Berufsgruppen, auch wenn die Kinder trotz eingeschränkter materieller Verhältnisse die erforderliche Befähigung für den Gymnasialbesuch aufweisen, wurde in der Literatur auf verschiedene Ursachen zurückgeführt. Sicherlich am häufigsten wurde dabei auf die geringe Bildungsbereitschaft von Arbeitereltern, ihre affektive und informative Distanz gegenüber den weiterführenden Schulen, hingewiesen. Allerdings können diese Ansätze kaum als Analysen der Bedingungen, warum dieses Bildungsverhalten auftritt, gewertet werden: Es handelt sich hier lediglich um die Beschreibung eines Verhaltenssyndroms, das verschiedene Aspekte aufweist. Aber es geht weniger darum, ein sicherlich komplexes Verhaltenssyndrom zu charak-

terisieren, als um die Frage, auf welche Umwelteinflüsse die verschiedenen Komponenten dieses Verhaltensmusters zurückzuführen sind.[19)]

In ihrer Ausbildungsentscheidung sind die Eltern vor allem von sozialen und materiellen Gegebenheiten abhängig. Es ist anzunehmen, daß besonders Eltern, die den höheren Ausbildungsstätten vergleichsweise fremd und hilflos gegenüberstehen, das Urteil des Lehrers über die "Begabung" ihres Kindes als Entscheidungshilfe akzeptieren.[20)] Wenn nun Arbeiterkinder in Gymnasien, auch wenn sie "begabt" sind, nur selten repräsentiert sind, ist zu vermuten, daß Grundschullehrer in ihrem Eignungsurteil durch die soziale Herkunft eines Kindes in gleicher Weise beeinflußt werden wie durch seine aktuellen schulischen Leistungen. In der Tat konnte sowohl in einer Untersuchung von O. Preuß[21)] wie von G. Steinkamp[22)] nachgewiesen werden, daß das Eignungsurteil des Lehrers in entscheidendem Maße durch die soziale Herkunft eines Kindes bestimmt wird. So fand O. Preuß[23)], daß bei vorhandener Eignung für das Gymnasium nur etwa die Hälfte der Arbeiterkinder (54 %) für den Gymnasialbesuch befähigt gehalten wurde, verglichen mit 90 % bei den Akademikerkindern. Außerdem wurden von den nach dem Leistungstest für das Gymnasium ungeeigneten Schülern bei weitem mehr Kinder aus Akademikerfamilien als geeignet eingestuft als Kinder aus Arbeiterfamilien (73 % zu 16 %).

Wie ist jedoch dieses schichtspezifische Verhalten der Lehrer zu erklären? Preuß verweist wie schon früher Hess/Latscha/Schneider[24)] auf charakterologische Merkmale, die das Urteil des Lehrers in gleicher Weise bestimmen wie die aktuellen Leistungen des Kindes. Nach der Einschätzung des Lehrers zeichnen sich die künftigen Gymnasiasten stärker durch Eigenschaften wie Konzentrations- und Kritikfähigkeit, hoher Leistungswille, gewandter sprachlicher Ausdruck, selbständige Arbeitsweise sowie reiche Phantasie aus als die auf der Volksschule verbleibenden Kinder. Somit fließen in

das Eignungsurteil des Lehrers kulturell verankerte Standards über positiv zu bewertende Persönlichkeitseigenschaften ein, die nach verschiedenen Untersuchungen eher bei Kindern aus Akademikerfamilien als bei Arbeiterkindern zu finden sind.[25] Es kann sich auf diese Weise eine stereotype Erwartungshaltung gegenüber Arbeiterkindern herausbilden, die durch aktuelle Beobachtungen nur unter besonderen Umständen widerlegt werden kann. Erst wenn sich ein Arbeiterkind deutlich kontrastierend gegenüber diesen stereotypen Erwartungen verhält, indem es sich sowohl den kulturellen Standards anpaßt als auch vergleichsweise gute schulische Leistungen aufweist, kann der Lehrer zu einer dem Vorurteil widersprechenden Eignungsbeurteilung kommen.[26]

Im allgemeinen wird somit die ohnehin geringe Bildungsbereitschaft der Arbeitereltern durch das Verhalten des Lehrers unterstützt. Doch auch andere Faktoren tragen zu der vergleichsweise schwach ausgeprägten Neigung bei, ihr Kind eine weiterführende Schule besuchen zu lassen. Besonderes Gewicht dürfte dabei den finanziellen Kosten zukommen, die sich bei den eingeschränkten materiellen Verhältnissen eines Arbeiterhaushalts ungleich stärker auswirken als in einem Akademikerhaushalt. Dabei ist zu vermuten, daß die realen Kosten für einen weiterführenden Schulbesuch in Arbeiterfamilien sowie in Bauernfamilien höher als in Angestelltenfamilien liegen, da die Standorte der Gymnasien die Kinder der oberen sozialen Herkunftsgruppen deutlich bevorzugen.[27] Die Segregation der Städte bewirkt also nicht nur, daß die Kinder der verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen meist in einem homogenen sozialen Milieu aufwachsen, sondern beinhaltet gleichzeitig auch differentielle Chancen der Versorgung mit Bildungsstätten.

Die Konsequenzen dieses Tatbestandes sind mannigfaltig.[28] Zunächst einmal bestehen nur geringe Aussichten, daß Arbeitereltern mit der Existenz eines Gymnasiums konfrontiert

werden. In Arbeitervierteln ohne Gymnasium dürften die Anteile der Schüler, die für eine weiterführende Schule vorgesehen sind, so niedrig sein, daß sich die Eltern in ihrem Verhalten nur bestärkt fühlen können. Die Bedeutung der Qualifikation in industriellen Gesellschaften wird Arbeitern auch dadurch kaum nahegelegt, indem sowohl im primären als auch im sekundären Bildungsbereich in besseren Wohnvierteln mehr investiert wird, so daß auch dies zu einer Erhöhung der Attraktivität dieser Schulen für Lehrer beiträgt.

Neben diesen "unsichtbaren" Auswirkungen der unterschiedlichen Versorgung mit Schulstandorten gibt es allerdings auch unmittelbare Belastungen, die sich einerseits in erhöhten Kosten für Arbeiter und Landwirte, andererseits aber in einer erhöhten physischen und psychischen Beanspruchung ihrer Kinder bei einem Besuch einer weiterführenden Schule niederschlagen. Diese körperlichen und seelischen Belastungen allein stellen eine Benachteiligung dieser Kinder dar, die zu Schulversagen führen und damit weitere Eltern aus diesen Herkunftsgruppen entmutigen, ihren Kindern den Besuch dieser Ausbildungsstätten zu ermöglichen.

Im Gegensatz zu der in der Literatur häufig geäußerten Auffassung, die aus einem Gymnasialbesuch sich ergebenden finanziellen Belastungen würden auf die Ausbildungsentscheidung von Familien der unteren sozialen Herkunftsgruppen keinen entscheidenden Einfluß ausüben, vertrete ich die These, daß die mit dem Gymnasialbesuch verbundenen Kosten von Arbeitereltern nur unter großen Einschränkungen in verschiedenen Bereichen aufgebracht werden können. Die Aufwendungen für Bücher stellen dabei nur einen Faktor dar; wichtiger erscheinen die Kosten, die mit der Länge des Schulwegs, mit erhöhten Ausgaben für Kleidung - Arbeiterkinder sollen ja der Kleidung nach sich von anderen Kindern nicht unterscheiden -, mit Nachhilfestunden sowie mit Schulausflügen verbunden sind.[29)] Bedenkt man, daß nach einer Untersuchung von

Adam von 750 Schülern eines humanistischen Gymnasiums 44,6 % Nachhilfeunterricht erhalten bzw. erhalten haben,[30] wird das finanzielle Risiko deutlich, das Eltern der unteren Herkunftsgruppen eingehen, wenn sie mit einiger Festigkeit den schulischen Erfolg ihrer Kinder sicherstellen wollen. Dieses Risiko ist deshalb für diese Eltern besonders hoch, weil sie nicht wie die Akademikereltern ihrem Kind bei schulischen Schwierigkeiten helfen können.

Dieses Bild ist allerdings noch zu differenzieren, da nach den in der Literatur referierten Ergebnissen diese Thesen nicht in gleicher Weise für Jungen und Mädchen aus den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen zutreffen. Daß im allgemeinen der Ausbildung von Mädchen ein geringerer Wert beigemessen wird, zeigt sich schon in dem Anteil der Mädchen in der ersten Gymnasialklasse, der nach der Untersuchung von H. Gerstein 35,3 % beträgt.[31] Dieser Anteil vermindert sich noch bis zum Abitur auf 31,6 %, was darauf hindeutet, daß die Eltern nicht nur bei schulischen Problemen besonders häufig dazu tendieren, ihre Töchter mit der Mittleren Reife vom Gymnasium zu nehmen. Interessant erscheint, daß der Anteil der Mädchen in Kleinstädten besonders stark abnimmt (um 7,4 %), während er in Großstädten sogar um 2,3 % zunimmt;[32] dies könnte mit dem stärkeren Gewicht traditioneller Rollenmuster auf dem Lande zusammenhängen. Allerdings halte ich eher die These für richtig, daß die höhere Selektionsrate von Mädchen auf dem Lande mit den höheren Bildungsausgaben, die hier mit dem langen Schulweg entstehen, erklärt werden kann, da ja generell von einer relativ geringeren Neigung der Eltern auszugehen ist, einen kostspieligen Beruf für ihre Tochter zu finanzieren.

Aus der Analyse der Einflußfaktoren, die in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen zum Gymnasialbesuch führen, ergeben sich auch einige wichtige Anhaltspunkte für die Untersuchung der Ausbildungsentscheidung der Abiturienten und den da-

mit assoziierten Aspirationen und Erwartungen. Beide Entscheidungen weisen in ihren Bedingungen Gemeinsamkeiten auf, die vermuten lassen, daß auch nach dem Abitur Prozesse sozialer Differenzierung besonders in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft sowie dem Geschlecht der Abiturienten stattfinden. In noch stärkerem Maße als der Gymnasialbesuch impliziert das Studium finanzielle Belastungen, die nur partiell durch Stipendien ausgeglichen werden können. Gleichzeitig ist anzunehmen, daß sich der soziale Verkehrskreis von Abiturienten aufgrund der sozialen Homogenität der Wohnbezirke und der schichtspezifischen Distanz unter den Herkunftsgruppen wie bei den Eltern weitgehend auf die eigene Herkunftsgruppe beschränkt. Sowohl die implizierten Kosten der Ausbildung als auch die schichtspezifischen Sozialkontakte dürften sich dahingehend auswirken, daß Abiturienten der unteren Herkunftsgruppen Ausbildungsentscheidungen treffen, die eine kurze Ausbildungsdauer beinhalten und damit auch vergleichsweise niedrige materielle Chancen eröffnen.[33)]

Allerdings ist zu vermuten, daß wie beim Übergang zur weiterführenden Schule auch beim Übergang vom Gymnasium zur Universität bzw. einer anderen Ausbildungsstätte sowohl das Verhalten der Eltern als auch das der Abiturienten durch geschlechtsspezifische Rollenstereotype beeinflußt wird. Auch in bildungsbewußten Familien dürfte sich die Erziehung noch weitgehend am traditionellen Rollenverständnis von Mann und Frau orientieren.[34)] Dies äußert sich vor allem darin, daß die Rolle der Frau mehr als Versorger des Mannes mit verschiedenen Dienstleistungen und Erzieher der Kinder und weniger als gleichrangiger Partner im Berufsleben definiert wird. Dem entspricht eine geringe Bereitschaft der Eltern, eine langwierige Ausbildung für ihre Tochter zu finanzieren, da diese nach der gängigen Rollenzuweisung die hohen Bildungsinvestitionen später kaum im selben Maße wie die Söhne ausnützen können.

Gleichwohl ist nicht auszuschließen, daß das Ausmaß der geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Aspirationen und Erwartungen nach der sozialen Herkunft der Abiturienten noch differiert. Während nämlich in den oberen sozialen Herkunftsgruppen eher die Definition der Frau als "Heimchen am Herd" durch eine gute technologische Ausstattung des Haushalts fragwürdig wird, aufgrund der die Hausfrauentätigkeit stark reduziert werden kann, sind die Frauen in den unteren sozialen Herkunftsgruppen eher zu Hausfrauentätigkeiten und damit zur Rollendifferenzierung gezwungen; dies umso mehr, als die Versorgung mit Institutionen, die Entlastungsfunktionen wahrnehmen könnten (z.B. Kindergärten, Tagesstätten, Schulen), nach den obigen Ausführungen in Arbeitervierteln besonders schlecht sein dürfte.

In die gleiche Richtung wie die vergleichsweise geringe Neigung der Eltern, Bildungsinvestitionen für ihre Töchter zu tätigen, dürfte sich jedoch die Kanalisierung der Interessen und Neigungen auf spezifische Bereiche auswirken, eine Kanalisierung, die durch direkte Verstärkung geschlechtsadäquater Verhaltensmuster sowie über die in der Gesellschaft vorhandenen Identifikationsmöglichkeiten erreicht wird. Mit dem traditionellen Rollenstereotyp sind noch am ehesten Berufe im pädagogischen, sozialen und kulturellen Bereich vereinbar.[35)] In den entsprechenden Berufen werden, von wenigen Ausnahmen (z.B. Arzt) abgesehen, im Vergleich zu den typisch männlichen akademischen Berufen meist relativ niedrige Einkommen erzielt.

Aber nicht nur die Studienfachwahl der Abiturientinnen, auch ihre Aufstiegschancen in den einzelnen Berufen ermöglichen ihnen meist nur bedeutend niedrigere Einkommen als den Abiturienten.[36)] Dies mag einerseits auf niedrigere Ambitionen der Abiturientinnen, andererseits aber auch auf Widerstände von seiten der männlichen Elite zurückzuführen sein. Es ist daher zu vermuten, daß sich die Abiturientinnen in ihren ma-

teriellen Erwartungen diesen Gegebenheiten antizipatorisch schon angepaßt haben.

Die bisherige Analyse des Einflusses der sozialen Herkunft sowie des Geschlechts der Abiturienten auf ihre Aspirationen und Erwartungen machte deutlich, daß die mit der sozialen Herkunft verbundenen Faktoren erst über komplexere Vermittlungsprozesse wirksam werden. Im weiteren Verlauf sollen diese Vermittlungsprozesse noch präziser herausgearbeitet werden, wobei zunächst auf das Zusammenwirken von Standortangeboten mit der sozialen Herkunft eingegangen werden soll, um im Anschluß daran die Beziehung zwischen sozialen Bezugsrahmen und der Äußerung "subjektiver" Aspirationen sowie die schichtspezifische Wirkung von Sozialkontakten im Klassenverband näher zu bestimmen.

Eine vergleichbar wichtige Rolle wie der Standort des Gymnasiums bei der Entscheidung über den Besuch einer weiterführenden Schule dürfte der Standort der Ausbildungsstätten für die Ausbildungsentscheidung der Abiturienten spielen. Allerdings sind dafür nicht allein die Kosten, die mit der Entfernung zwischen Elternhaus und Ausbildungsstätte variieren, ausschlaggebend. Geht man davon aus, daß mit dem Abitur im allgemeinen die Erwartung verbunden wird, auch studieren zu können, dann ist sowohl bei fehlendem Hochschulangebot in der Nähe des Elternhauses als auch bei ausreichendem Hochschulangebot der Einfluß des Standorts als gering einzuschätzen. Einmal wird der Abiturient, der in einer nichthochschulversorgten Region lebt, ohnehin zum Wandern gezwungen, so daß die Kosten, ein beschränktes oder ein ausreichendes Hochschulangebot wahrzunehmen, ungefähr gleich sind, ein ausreichendes Hochschulangebot aus verschiedenen Gründen aber attraktiver ist. In gleicher Weise werden die Wahlmöglichkeiten bei vorhandenem ausreichendem Hochschulangebot in der Nähe des Elternhauses nicht eingeschränkt.

Anders verhält es sich, wenn ein unzureichendes Hochschulangebot (Pädagogische oder Technische Hochschule) in unmittelbarer Nähe des Elternhauses vom Abiturienten wahrgenommen werden kann. In diesem Fall würde die Wahl der am Ort nicht befindlichen Studiengänge ungleich höhere finanzielle Aufwendungen für den Abiturienten bedeuten. Dementsprechend ist anzunehmen, daß besonders in den unteren Herkunftsgruppen, in denen die Abiturienten aus den oben angedeuteten Gründen niedrigere Aspirationen aufweisen, das eingeschränkte Hochschulangebot die Ausbildungsentscheidung beeinflussen kann, indem einerseits die Kosten der Ausbildung reduziert werden, andererseits dafür aber eine weitere Verminderung der Berufsmöglichkeiten in Kauf genommen wird. Dies dürfte vor allem dann zutreffen, wenn in der Nähe des Elternhauses nur eine Pädagogische Hochschule vorhanden ist, da mit dem Lehrerstudium im Vergleich zu den übrigen Studiengängen geringe materielle Möglichkeiten (Aufstieg, Einkommen) verbunden sind.[37)]

Die soziale Herkunft beeinflußt die Ausbildungsentscheidung freilich nicht nur über die dafür erforderlichen finanziellen Aufwendungen. Von gleicher Bedeutung ist das der sozialen und materiellen Situation des Elternhauses angepaßte Adaptationsniveau, das in einem weitgehend schichtspezifischen Verkehrskreis verankert ist. Dieses Adaptationsniveau stellt einen Bezugsrahmen dar, an dem die Attraktivität von Entscheidungsalternativen beurteilt wird.[38)] So bedeutet für ein Arbeiterkind schon eine Ausbildungsentscheidung mit vergleichsweise niedrigen materiellen Aussichten einen sozialen Aufstieg bzw. Erfolg, während eine solche Entscheidung von einem Akademikerkind als sozialer Abstieg bzw. Mißerfolg erfahren wird, wobei allerdings wiederum dieser Zusammenhang durch geschlechtsspezifische Sozialisationseinflüsse vermutlich modifiziert wird.

Dies macht deutlich, daß die subjektive Interpretation der Berufsaussichten durch den Abiturienten unterschieden werden muß von der Äußerung von Aspirationen, die quasi von außen durch ihre Einordnung in eine Häufigkeitsverteilung als hoch oder niedrig eingestuft werden. So kann ein Abiturient aus der Arbeiterschaft angeben, daß für seine Ausbildungsentscheidung materielle Berufsaussichten ausschlaggebend seien, obwohl er im Vergleich zu einem Abiturienten aus einer Akademikerfamilie niedrige materielle Erwartungen äußert; dabei ist es durchaus denkbar, daß der Abiturient aus einer höheren Herkunftsgruppe auf materielle Aussichten subjektiv vergleichsweise weniger Wert legt. In der Tat halten nach einer mittlerweile klassischen soziologischen Studie von Herbert Hymann[39] Arbeiter bei ihrer Berufswahl materielle Chancen sowie Sicherheitsgarantien für besonders wichtig, während Angehörige höherer sozialer Gruppen stärker Aspekte wie Verwirklichung der Persönlichkeit oder Möglichkeiten zur individuellen Qualifikation betonen. Gleichzeitig jedoch weisen Arbeiter im Vergleich zu höheren Berufsklassen durchaus bescheidene materielle Erwartungen auf.

Auf dem Hintergrund der sozialen und materiellen Situation der Arbeiter wird diese Aspirationsstruktur verständlich. In der Tat bestehen für sie kaum Aufstiegsmöglichkeiten und damit nicht die Voraussetzungen für erhebliche Einkommensverbesserungen; im übrigen ist aufgrund sozialpsychologischer Theorien anzunehmen, daß bestimmte Aspekte wie Verwirklichung der Persönlichkeit subjektiv erst dann stärker in das Bewußtsein treten, wenn ausreichende Voraussetzungen für die Befriedigung primärer Bedürfnisse gegeben sind.[40] Da die Abiturienten der verschiedenen Herkunftsgruppen im Verlauf ihres schulischen Werdeganges in unterschiedlichem Maße finanziellen Beschränkungen konfrontiert waren, kann vermutet werden, daß sich auch für sie in bezug auf die "Motive" der Ausbildungsentscheidung entsprechende Unterschiede feststellen lassen.[41]

Das Ausmaß des Einflusses materieller Gegebenheiten in der Familie auf die Herausbildung eines Bezugsrahmens dürfte allerdings mit einigen Bedingungen variieren, von denen die Verankerung in höheren oder niedrigeren Sozialkreisen besondere Bedeutung zukommen dürfte. Daß Sozialkontakte einen entscheidenden Einfluß auf die Aspirationen ausüben, hat u.a. Alan Wilson[42)] in den USA nachgewiesen. Er bildete zunächst drei Gruppen von Schulen, in denen entweder überwiegend höhere, mittlere oder untere soziale Herkunftsgruppen repräsentiert waren. Als Indikator für die Höhe der Aspirationen nahm er den Wunsch von High-School-Absolventen, das College zu besuchen. Es zeigte sich, daß in der ersten Gruppe von Schulen die Kinder der obersten Berufsklasse zu 93 % das College besuchen wollten, verglichen mit 77 % in der zweiten und 64 % in der dritten Gruppe von Schulen. Auch die Aspirationen der Schulabgänger der untersten Berufsklasse korrelierte deutlich in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft. Während in der ersten Gruppe von Schulen immerhin noch 59 % auf das College gehen wollten, sank dieser Anteil in der zweiten Gruppe auf 44 % und in der dritten Gruppe auf 33 %.

Diese Ergebnisse demonstrieren sehr deutlich, welche Konsequenzen sich aus der Segregation in den Städten und den damit variierenden Standorten von Schulen ergeben können. Dabei ist dieser Einfluß sicherlich nicht ausschließlich auf die Schulkameraden zurückzuführen, sondern teilweise über die Kontaktmöglichkeiten der Eltern und die Veränderung ihrer Werte und Normen vermittelt.

Abweichend von der hohen schichtspezifischen Rekrutierungsbasis der Schulen in den USA ist für die BRD allerdings davon auszugehen, daß der Klassenverband der Gymnasien im allgemeinen überwiegend Schüler der oberen und mittleren sozialen Herkunftsgruppen umfaßt. Somit dürfte der Klassenverband hier eher einen Einfluß auf die obersten und untersten

sozialen Herkunftsgruppen ausüben, der die mit der sozialen Herkunft verbundenen materiellen und sozialen Gegebenheiten in ihrer Wirkung abschwächt. Diese Verminderung des schichtspezifischen Einflusses ist vor allem auf schulische Vergleichsprozesse zurückzuführen, in denen die in der Schule erzielten Leistungen als Maßstab für die Angemessenheit von materiellen und akademischen Ambitionen angelegt werden.

Der Einfluß des Klassenverbandes auf die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten wird allerdings durch die Interessen der Eltern eingeschränkt, für die sich aus der Ausbildungsentscheidung sowohl materielle wie auch soziale Konsequenzen ergeben. So ist anzunehmen, daß die Eltern der unteren Herkunftsgruppen besonders über die Kosten der Ausbildungsentscheidung mitbestimmen wollen, während die Eltern der oberen Herkunftsgruppen wohl eher durch die sozialen Konsequenzen der Ausbildungsentscheidung (d.h. standesgemäßer Beruf) berührt sind. Dies ergibt sich aus den divergierenden Sozialkreisen, in denen Eltern und Abiturienten verkehren. Während durch den Klassenverband auf den Abiturienten massiv Einflüsse aus anderen sozialen Herkunftsgruppen einwirken, sind die Eltern durch ihre Verkehrskreise sowie ihre materielle Lage viel stärker in ihren Einstellungen und Aspirationen an eine Berufsgruppe gebunden.

Nicht nur die soziale Zusammensetzung eines Wohnbezirks erleichtert oder erschwert das Anknüpfen oder die Aufrechterhaltung sozialer Kontakte in anderen Berufsklassen. Eine ähnlich bedeutsame Rolle dürfte auch die soziale Struktur der Familie spielen, die allerdings wiederum in ihrer Entstehungsgeschichte mit der Homogenität eines Wohnbezirks verbunden sein kann. Untypische Arbeiterfamilien, die ein vergleichsweise hohes Bildungsniveau, Statusdiskrepanzen zwischen Vater und Mutter - die Mutter kommt aus einer hö-

heren Herkunftsgruppe oder arbeitet als Angestellte - sowie eine relativ hohe Position innerhalb der Arbeiterschaft (z.B. Facharbeiter) aufweisen, haben günstigere Voraussetzungen, mit Angehörigen höherer Berufsgruppen zu interagieren als die übrigen Arbeiterfamilien. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, den Einfluß von Normen und Werten der höheren Berufsgruppen zu verstärken.[43] Daß auf diese Weise die Aspirationen und Zukunftserwartungen von Eltern und Kindern maßgeblich beeinflußt werden, wurde in mehreren amerikanischen Untersuchungen eindrucksvoll bestätigt.[44]

Die bisherige Analyse sollte verdeutlichen, daß die Vermittlung zwischen der sozialen Herkunft der Abiturienten und ihren Aspirationen, Erwartungen und Interessen keineswegs in direkter Weise verläuft, sondern erst über komplexe intervenierende Prozesse zur Wirkung gelangt. Im allgemeinen wird die soziale Herkunft in einer Weise erfaßt, daß damit nur sehr grobschlächtig die materielle und soziale Situation indiziert wird. Definiert man soziale Herkunft jedoch umfassender als Summe aller Erfahrungen, die der Abiturient im Elternhaus machen konnte, wird deutlich, daß wir uns bisher, abgesehen von der geschlechtsspezifischen Sozialisation, überwiegend mit den materiellen Aspekten der sozialen Herkunft befaßt haben. Unterprivilegierungsprozesse können jedoch auch auftreten, wenn der Abiturient im Elternhaus Erfahrungen konfrontiert wurde, die mit den materiellen Gegebenheiten nicht unmittelbar zusammenhängen.

Im Zusammenhang mit dem Einfluß des Klassenverbandes wurde darauf verwiesen, daß die Abiturienten die in der Schule erzielten Leistungen zum Maßstab für die Angemessenheit ihrer Aspirationen und Erwartungen machen. Im Verlauf ihrer Sozialisation haben sie gelernt, daß Gratifikationen nur kontingent auf bestimmte Leistungen zugeteilt werden. Diese

Lernerfahrungen beinhalten auch, daß relativ gute Leistungen häufiger und mit größeren Belohnungen bedacht wurden als schlechte Leistungen. Indem die Abiturienten beobachten können, daß in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen das Leistungsprinzip angewendet wird, lernen sie, ihr schulisches Leistungsniveau auch auf die Ausbildungsentscheidung zu übertragen. Untersuchungen in den USA haben ergeben, daß sowohl zwischen der gemessenen Intelligenz als auch zwischen den schulischen Leistungen einerseits und den Ambitionen von High-School-Absolventen andererseits einige Beziehungen bestehen, die weitgehend unabhängig von der materiellen Situation wirksam werden. Psychologisch besonders interessant erscheint dabei, daß nach der Untersuchung von A. Wilson[45)] der Zusammenhang zwischen schulischen Leistungen und den Aspirationen stärker ist als zwischen der gemessenen Intelligenz und den Aspirationen. Dies deutet darauf hin, daß die mit den schulischen Leistungen erfahrenen positiven und negativen Sanktionen stärker das Aspirationsniveau bestimmen als die potentiellen intellektuellen Möglichkeiten, die durch den Intelligenztest unter untypischen motivationalen Bedingungen ermittelt werden.

Die Umsetzung von Leistungen in Aspirationen ist nun allerdings nicht ohne weiteres für den Abiturienten möglich. Wie oben schon angedeutet, spielen dabei Vergleichsprozesse in der Schule eine wichtige Rolle. Dies bedeutet aber gleichzeitig, daß weniger der objektive Leistungsstand, der nur annähernd über standardisierte Leistungstests zu ermitteln wäre, für die Entstehung und Veränderung von Aspirationen ausschlaggebend ist als der relative Leistungsstand in der Klasse.[46)] Dies kann dazu führen, daß ein "guter" Schüler in einer nach ihren durchschnittlichen "objektiven" Leistungen schlechte Klasse bei weitem höhere Ambitionen aufweist als ein "schlechter" Schüler in einer guten Klasse, obwohl

sein "objektiver Leistungsstand" erheblich höher als der des "guten" Schülers ist.

Die Möglichkeit, die in der weiterführenden Schule geforderten Leistungen erbringen zu können, setzt allerdings voraus, daß die Schüler im Elternhaus eine den Anforderungen dieses Schultyps angepaßte kognitive und motivationale Ausstattung erhalten haben. "Leistung in diesem von und durch die Schule definierten Sinn ist kein sozial-egalitäres Prinzip, da sie Fähigkeiten und Fertigkeiten schon vor aller Schulerfahrung voraussetzt, die nur schichtenspezifisch erfüllt werden können. Leistungsmotivation und Leistungswille, Sprachfertigkeit und Abstraktionsniveau, die Handhabung verschiedener kognitiver Stile zur Lösung von Problemen, Lernbereitschaft und Disziplinierung durch eine verinnerlichte Kontrolle, schließlich die Fähigkeit und Bereitschaft zur langfristigen Zukunftsplanung, alle diese 'Tugenden' werden neben außerschulischem, intellektuellem Training von der höheren Schule vorausgesetzt wenn das Prädikat 'oberschulfähig' erteilt werden soll."[47] Zwar widersprechen die tatsächlichen Gegebenheiten partiell der These von H. Gerstein, daß die Herausbildung dieser Tugenden nur schichtenspezifisch zu erfüllen ist.[48] Dennoch ist wohl unbestritten, daß die Charakterisierung der für den Gymnasialbesuch erforderlichen kognitiven und motivationalen Ausstattung insgesamt zutreffend ist.

Es ist zu vermuten, daß zwischen den Abiturienten gerade aufgrund schulischer Selektionsprozesse keine deutlich ausgeprägten schichtenspezifischen Unterschiede mehr bestehen. Es ist jedoch auch anzunehmen, daß sich innerhalb der einzelnen Herkunftsgruppen gewisse Differenzierungen feststellen lassen, von denen ich ja auch bei den Oberlegungen über die Konsequenzen eines differentiellen schulischen Leistungsniveaus ausgegangen bin. Von daher stellt sich die Frage,

auf welche Faktoren diese Differenzierungen zurückgeführt werden können. Nach verschiedenen theoretischen und empirischen Analysen ist anzunehmen, daß dabei eine in früher Kindheit einsetzende kognitive Stimulierung in verschiedenen Problembereichen, frühe Anforderungen in bezug auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit sowie der Erwerb von Gütemaßstäben bzw. von Selbstbelohnungsstandards, aufgrund derer sich die Person bei der Bewältigung von Problemen selbst zu belohnen lernt, besonders bedeutsam sind.[49)] Außerdem spielen auch hier objektive Gegebenheiten eine wichtige Rolle, auf die in jüngster Zeit besonders M. Lane[50)] aufmerksam gemacht hat. Lane weist darauf hin, daß die Möglichkeiten zu längerfristiger Planung mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes und damit der Sicherheit des Lebensunterhalts entscheidend bestimmt werden. Die damit angesprochene historische Komponente der Klassenstruktur wird allerdings in empirischen Untersuchungen meist vernachlässigt, so daß empirisch noch nicht überprüft werden konnte, ob und in welchem Maße solche objektiven Gegebenheiten die Sozialisationspraktiken von Eltern beeinflussen.

Das Ausmaß, in dem die in der Schule erzielten Leistungen für die Bestimmung der Aspirationen und Erwartungen des Abiturienten wirksam werden, ist allerdings wiederum von spezifischen Sozialisationseinflüssen abhängig.[51)] Dabei verdient vor allem die Wechselwirkung zwischen schulischen Leistungserfahrungen und der sozialen Herkunft sowie die sozialen und politischen Erfahrungen in Schule, Elternhaus und im Freundeskreis besondere Aufmerksamkeit. Wie oben schon angedeutet, hat das Abitur für einen Abiturienten aus der Arbeiterschaft sowie für seine unmittelbare soziale Umwelt einen anderen Stellenwert als für einen Abiturienten aus einer Akademikerfamilie. Während die Abiturienten der unteren Herkunftsgruppen mit dem Bestehen des Abiturs schon einen sozialen Aufstieg vollziehen, bedeutet das

Abitur für Abiturienten aus Akademikerfamilien im allgemeinen lediglich die Möglichkeit, die soziale Position des Vaters später einmal erreichen zu können.[52] Somit existieren für die Abiturienten der unteren sozialen Herkunftsgruppen eher günstigere Bedingungen für die Identifikation mit der herrschenden Leistungsideologie als für die Abiturienten der oberen sozialen Herkunftsgruppen, die ja auch nach dem Abitur von sozialem Abstieg bedroht und damit einem stärkeren sozialen Druck konfrontiert sind.

Dieser Erfahrungshintergrund der Abiturienten aus den verschiedenen Herkunftsgruppen ist zu berücksichtigen, wenn zwei interdependente Bestimmungsfaktoren[53] der Aspirationen und Erwartungen des Abiturienten analysiert werden: Das soziale Engagement sowie das gesellschaftskritische Bewußtsein der Abiturienten. Hierbei könnte man die These aufstellen, daß Abiturienten, die ein stark ausgeprägtes soziales Engagement sowie eine deutlich profilierte sozialkritische Auffassung aufweisen, niedrigere materielle Erwartungen äußern als Abiturienten mit geringem sozialen Engagement sowie gesellschaftskonformen Auffassungen. Dies mag auf zwei Faktoren zurückzuführen sein: Einerseits werden in unserer Gesellschaft akademische Berufe, die überwiegend soziale oder gesellschaftskritische Aktivitäten beinhalten, niedriger materiell honoriert als andere akademische Berufe, wenn man einmal vom Arztberuf absieht.[54] Zum anderen ist anzunehmen, daß gerade von sozial und gesellschaftskritisch engagierten Abiturienten die Kontingenz von Leistung und Belohnung hinterfragt wird, indem die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Produktion von Leistungen reflektiert werden.

Wenn man nun berücksichtigt, daß das Abitur wohl von allen Abiturienten als Berechtigung zum Studium sowie als Garant für ein Mindestmaß an Mobilitätschancen und Verdienstmög-

lichkeiten angesehen wird, aber gleichzeitig unterschiedliche Voraussetzungen für die Identifikation mit der Leistungsideologie beinhaltet, dann ist zu vermuten, daß sich ein soziales und gesellschaftskritisches Bewußtsein auf die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten aus den einzelnen Herkunftsgruppen nicht in gleicher Weise auswirken kann. Vielmehr ist zu vermuten, daß in den unteren sozialen Herkunftsgruppen durch die günstigen Voraussetzungen für die Identifikation mit der Leistungsideologie eine Differenz zwischen "konformen" und "gesellschaftskritischen" Abiturienten bezüglich ihrer Aspirationen nicht mehr festgestellt werden kann. Allerdings könnte, wenn zwischen diesen Gruppen kein Unterschied mehr besteht, auch die Tatsache, daß der Freiheitsspielraum bei der Ausbildungsentscheidung durch finanzielle Einschränkungen stark eingeengt ist, zu einem solchen Ergebnis beitragen.

Damit sind im Zusammenhang mit der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur einige wichtige Thesen über den motivationalen Hintergrund der Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten dargestellt worden. Im empirischen Teil dieser Arbeit werde ich mich weitgehend an der internen Gliederung der theoretischen Einleitung orientieren. So werde ich zunächst näher die Faktoren zu bestimmen suchen, die in den verschiedenen Herkunftsgruppen für den Übergang zum Gymnasium verantwortlich waren. Danach sollen einige der Einflüsse herausgearbeitet werden, denen die Abiturienten im Verlauf ihrer Gymnasialzeit ausgesetzt waren. Aus diesem ersten empirischen Teil ergeben sich einige wichtige Anhaltspunkte für die Bedingungen, die bei der Bestimmung der Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten eingehen. Im zweiten Teil der empirischen Analyse sollen zunächst die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten in ihrem wechselseitigen Zusammenhang dargestellt werden. Anschließend werde ich der Frage nachgehen, welche Zusammenhänge zwischen den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten einerseits und ihrer Studienfach- bzw. Berufswahl anderer-

seits bestehen. Danach soll eingehend die mit der Berufsposition und der Schulbildung des Vaters sowie dem Geschlecht der Abiturienten assoziierten Einflüsse auf die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten herausgearbeitet werden, um danach andere nicht unmittelbar mit den materiellen Gegebenheiten der sozialen Herkunft zusammenhängende Bestimmungsfaktoren der Aspirationen und Erwartungen zu untersuchen. In einem dritten Teil der empirischen Analyse werden dann die schulischen Fachinteressen der Abiturienten dargestellt und ihre Abhängigkeit von sozialen Gegebenheiten überprüft. Zum Schluß werde ich nach einer Zusammenfassung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse auf einige bildungspolitisch relevante Themen eingehen, um damit wieder den Zusammenhang mit dem eingangs dargestellten Problem der Reproduktion sozialer Ungleichheit bei bestimmten schulischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen herzustellen.

2. Aspekte der schulischen Sozialisation der Abiturienten

a) Der Übergang zur weiterführenden Schule

In diesem Kapitel soll in der Retrospektive den Bedingungen nachgegangen werden, die bei den untersuchten Abiturienten zu der Entscheidung führten, auf eine weiterführende Schule zu gehen. [55] Besonders relevant war die Frage, ob sich das Problem der Unterprivilegierung der unteren sozialen Schichten, das speziell mit dem Übergang zur weiterführenden Schule sowie mit den Selektionsprozessen in der höheren Schule virulent wird, in der Retrospektive der befragten Abiturienten aus den unteren Schichten in veränderter Form stellt. Außerdem sollte untersucht werden, in welcher Weise schichtspezifische Unterschiede während der Schulzeit sich manifestierten bzw. ob diese als irrelevant betrachtet werden können.

Bei der Analyse des Entscheidungsverhaltens der Eltern in bezug auf die Frage, ob ihr Kind eine weiterführende Schule besuchen soll oder nicht, sind wie bei der Ausbildungsentscheidung des Abiturienten drei Einflußbereiche, die wiederum in einem interdependenten Verhältnis zueinander stehen, zu unterscheiden:

- objektive Gegebenheiten wie finanzielle Mittel, Länge des Schulwegs, Wohnverhältnisse,
- Haltungen und Einstellungen der Eltern,
- Einstellungen und Verhaltensweisen von Bekannten, Nachbarn, Lehrern etc.

Im weiteren Verlauf soll empirisch überprüft werden, welche Relevanz diesen verschiedenen Einflußbündeln bei der Entscheidung über den Zugang zur weiterführenden Schule zukommt. Wir gehen dabei davon aus, daß sowohl die Einstellungen und Haltungen von Bekannten als auch der Eltern wesentlich durch die objektiven Gegebenheiten, in denen sie leben, bestimmt sind. Obgleich wir diese interdependenten

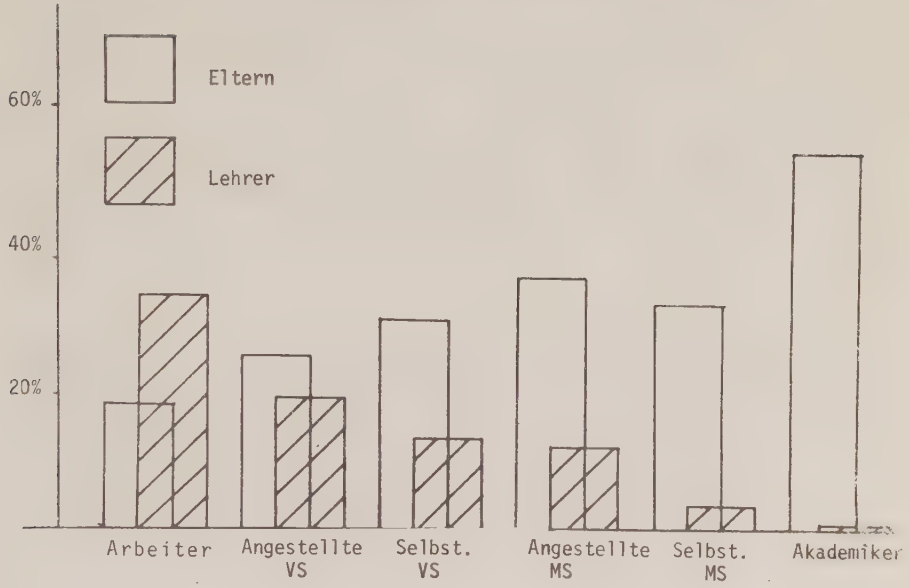
Beziehungen nicht im einzelnen empirisch verfolgen können, werden wir versuchen, sie in der Diskussion der Ergebnisse zu berücksichtigen. Zunächst werden wir die Einstellungen von Eltern und Bekannten darstellen, die wir im Anschluß daran auf den objektiven Hintergrund übertragen wollen, auf dem sie nach unseren theoretischen Überlegungen entstanden sind.

Analog zu Loehrke und Gebauer (1965) 56)stellten wir den Abiturienten folgende Frage: "Welche Gründe, meinen Sie, haben dazu geführt, daß Sie auf das Gymnasium kamen?" Die Ergebnisse sind in Tab. 1, nach sozialer Herkunft differenziert, aufgeführt.

Insgesamt zeigt sich, daß ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und verschiedenen Gründen für den Gymnasialbesuch besteht. Während bei den Akademikern der Antrieb meist aus der eigenen Familie kommt und hier die Eltern selbst offenbar daran interessiert sind, daß ihr Kind später einmal eine vergleichbare Berufsposition wie sie selbst erreichen kann, spielt der Lehrer in den unteren sozialen Herkunftsgruppen als treibende und motivierende Kraft eine viel wichtigere Rolle als die Eltern (vgl. Grafik 1); diese Eltern benötigen ja offenbar den Rat eines Experten, um ihre Unsicherheit, die nicht zuletzt auf das hohe finanzielle Risiko gerade dieser Eltern zurückzuführen sein dürfte, zu vermindern. Dabei ist allerdings häufig noch zusätzlich bei den Kindern der unteren Herkunftsgruppen ein hohes schulisches Leistungsniveau erforderlich, das sowohl für die starke Eigenmotivation dieser Kinder als auch für die Empfehlung des Lehrers eine notwendige Voraussetzung darstellen dürfte.

In Übereinstimmung mit dieser Interpretation wird der Antrieb zum Besuch des Gymnasiums, der von den Eltern ausging, häufig mit einem Hinweis auf die Schulbildung der

Grafik 1: Antrieb zum Gymnasialbesuch von Eltern und Lehrern nach sozialstruktureller Zuordnung



Eltern begründet.

"Weil meine Eltern beide studiert haben, war es von vornherein sicher, daß ich eine gute Ausbildung haben sollte." (88) "Ich wurde von den Eltern hingeschickt, weil es in unserer Familie schon immer üblich war ..." (61)

Demgegenüber verweisen Abiturienten aus den unteren Sozialschichten eher auf nichtrealisierte Aspirationen der Eltern.

"Meine schulischen Leistungen (Volksschule) und z. T. auch, daß meine Eltern es selber nicht konnten und es deshalb ihren Kindern gewünscht haben, aber wäre ich sitzengeblieben, hätten sie mich sofort runtergenommen." (51)

Außerdem kommt hier eine Haltung zum Ausdruck, nach der das Kind über seine Leistungen selbst das Verbleiben auf dem Gymnasium bestimmen soll, wobei auf Schulversagen nicht mit Nachhilfestunden, sondern mit Schulabgang reagiert wird. Diese niedrige Eigenmotivation der Eltern wird teilweise durch einen vergleichsweise starken Aufstiegswillen ihrer Kinder kompensiert. Dies manifestiert sich in dem häufiger angeführten Motiv "Verlängerung der Schulzeit"; allerdings entfallen diese Nennungen fast ausschließlich auf ehemalige Realschüler[57] , die offenbar mit dem Realschulabschluß keinen für sie attraktiven Berufsweg finden konnten.

"... ich konnte mich für nichts Bestimmtes entscheiden. Wollte größere Auswahlmöglichkeiten für die Berufswahl. Ich hatte ein relativ gutes Abschlußzeugnis, es hat mir Spaß gemacht, ich wollte Allgemeinwissen, wollte mich noch nicht spezialisieren. Hatte das Gefühl, daß ich noch nicht fähig war, mich in dem Alter zu entscheiden..." (25) "Erst ging ich zur Realschule. Dann gingen alle meine Freundinnen zum Gymnasium, da ging ich mit. Außerdem konnte ich mit mittlerer Reife nicht das studieren, was ich studieren wollte." (389)

Hinter dem Motiv "Verlängerung der Schulzeit" steht also häufig der Wunsch, mit einem Studium höher gesteckte Ziele zu erreichen, als sie allein mit mittlerer Reife zu realisieren.

Verglichen mit den Ergebnissen von Loehrke und Gebauer zeigt sich eine große Übereinstimmung in der Angabe von Gründen für den Gymnasialbesuch, die um so erstaunlicher ist, wenn man bedenkt, daß einmal die Eltern zum Zeitpunkt des tatsächlichen Übergangs, das andere Mal jedoch Abiturienten mit dieser Frage konfrontiert wurden. Nur in einem Punkt ergibt sich ein Unterschied, und zwar führen die Abiturienten häufiger Leistung als Motiv an als die Eltern. Dieses Ergebnis könnte einerseits darauf zurückzuführen sein, daß Abiturienten den relativen Leistungs-

stand in der Klasse präziser wahrgenommen haben als die Eltern, andererseits aber auch darauf, daß sich Eltern bei der Beurteilung des Leistungsstandes nicht für kompetent halten. Hinzu kommt noch, daß es für den Schüler subjektiv mehr von Bedeutung ist, welche Leistung er in der Schule erzielt hat als für die Eltern.

Die weitgehende Kongruenz unserer Ergebnisse mit denen von Loehrke und Gebauer deutet darauf hin, daß sich die Abiturienten in den Bedingungen, die zum weiterführenden Schulbesuch veranlassen, sich nicht von Schülern unterscheiden, die gerade auf das Gymnasium gekommen sind.

Da wir davon ausgingen, daß die Eltern in ihrer Entscheidung, ihr Kind auf das Gymnasium gehen zu lassen, besonders in den unteren Sozialschichten von Empfehlungen abhängig sind, gerade weil sie in dieser Entscheidung sowohl auf die Abneigung von Freunden und Bekannten als auch auf objektive Bildungsbarrieren stoßen, stellten wir die folgende Frage: "Gab es Personen, die Ihre Eltern in der Entscheidung, Sie auf das Gymnasium gehen zu lassen, bestärkt haben?" (vgl. Tab. 2)

Nach den in Tab. 2 aufgeführten Ergebnissen besteht eine enge Beziehung zwischen der sozialen Herkunft der Abiturienten und dem Vorhandensein positiver Bestärkungen des Gymnasialbesuchs. Während bei Arbeitern und Landwirten etwa vier Fünftel auf positive Empfehlungen hinweisen, liegt der entsprechende Prozentsatz in der Gruppe der Akademiker bei etwa 45 %. Auch bei den Angestellten mit Volksschulbildung liegt der Anteil, der in der Entscheidung über den Gymnasialbesuch des Kindes unterstützt wird, mit 70 % relativ hoch, während es sich in den mittleren Herkunftsgruppen (ca. 54 %) schon deutlich der Häufigkeit bei den Akademikern angleicht. Die Befunde stehen damit überraschend stark in

Übereinstimmung mit unseren Erwartungen. Interessant war nun, in Erfahrung zu bringen, von welchen Personen diese Einflüsse ausgingen.

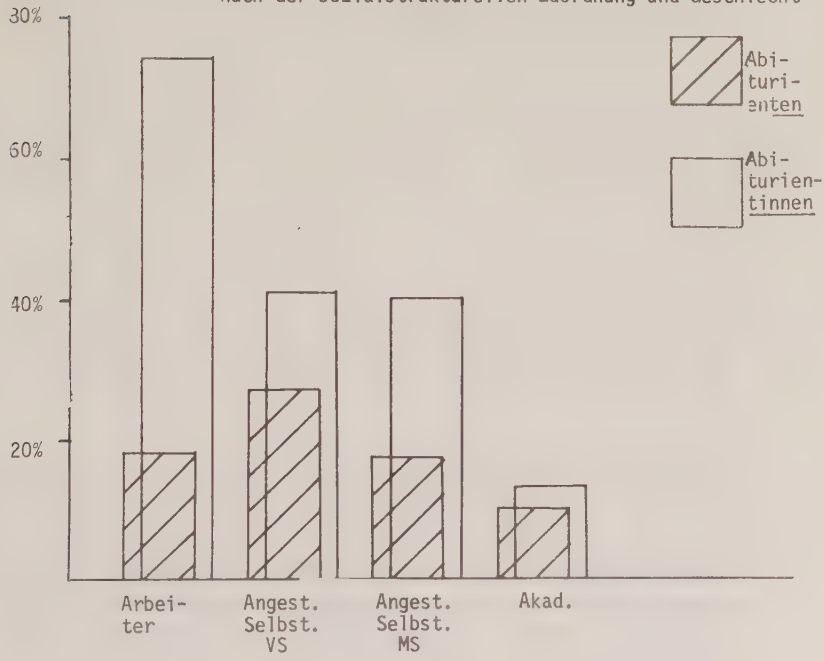
Es zeigt sich (vgl. Tab. 3), daß die Impulse zum weiterführenden Schulbesuch überwiegend von der Gruppe der Akademiker ausgehen. Empfehlungen der Angehörigen aus den übrigen Sozialschichten fallen dazu vergleichsweise kaum ins Gewicht (ca. 15 % zu 45 %). Allerdings sind hierbei die schichtspezifischen Unterschiede noch stärker ausgeprägt. So wurden 70 % der Arbeitereltern in ihrer Entscheidung durch den Lehrer unterstützt, verglichen mit 27 % bei den Akademikereltern. Abweichend von den Ergebnissen in Tab. 1 wird somit mehr als doppelt so häufig auf den Rat des Lehrers verwiesen, ein Ergebnis, das wohl auf der direkteren Fragestellung beruht. [58]

Die Funktion dieser positiven Bestärkungen für die unteren Sozialschichten wird freilich erst deutlich, wenn sie auf dem Hintergrund objektiver Gegebenheiten und den dazu korrespondierenden Einstellungen gesehen werden. In dieser sozialen Situation wird der Gymnasialbesuch des Kindes zum abweichenden Verhalten, das u. U. negativ sanktioniert wird. Um diese These zu überprüfen, stellten wir folgende Frage: "Gibt es unter Ihren Verwandten, Bekannten und Nachbarn einige, die gegenüber Ihren Eltern die Ansicht geäußert haben, der Besuch der höheren Schule sei überflüssig?"

Die Antworten auf diese Frage dokumentieren einen starken Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Wahrscheinlichkeit, mit Leuten zu verkehren, die eine ablehnende Haltung gegenüber dem Gymnasium aufweisen (vgl. Tab. 4). Immerhin geben 40 % der Abiturienten aus der Arbeiterschaft an, derartigen Sanktionen ausgesetzt gewesen zu sein, verglichen mit 11 % bei den Akademikern, während sich die mittleren Herkunftsgruppen der Häufigkeit nach (zwischen 36 und 26 Prozent) mehr den Arbeitern als den Akademikern angleichen. Allerdings treten diese Unterschiede bei Abitu-

rientinnen erheblich stärker hervor als bei Abiturienten; so berichten 74 % der Arbeiter-Abiturientinnen von derartigen Einflüssen, verglichen mit 18 % bei den Arbeiter-Abiturenten. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede sind in den mittleren Indexgruppen erheblich niedriger (zwischen 10 und 20 %), und verschwinden völlig bei den Akademikern. (vgl. Grafik 2)

Grafik 2: Abraten vom Gymnasialbesuch durch Bekannte etc. nach der sozialstrukturellen Zuordnung und Geschlecht



Auch hier ist wiederum von Interesse, aus welchen sozialen Schichten sich diejenigen Personen rekrutieren, die den Besuch des Gymnasiums für überflüssig halten. Nach den oben ausgeführten theoretischen Überlegungen ist zu vermuten, daß

sich diese Vorbehalte bei Arbeitern und Landwirten konzentrieren, da hier verschiedene objektive Bildungsbarrieren wie geringes Einkommen, langer Schulweg sowie spezifische Sprachformen und Motivationsstrukturen kumulieren.

In Übereinstimmung mit diesen theoretischen Überlegungen werden vor allem in Berufsgruppen mit manuellen Tätigkeiten Vorurteile gegenüber einem weiterführenden Schulbesuch geäußert (vgl. Tab. 5a - c: Dabei werden entsprenchend der Schichtspezifität der Sozialkontakte Vorbehalte gegen den Gymnasialbesuch bei den Arbeitern am häufigsten von anderen Arbeitern geäußert (21 %); kleine Angestellte und Beamte (7 %) sowie Landwirte (6 %) sind in dieser Herkunftsgruppe deutlich seltener vertreten. Interessant erscheint auch, daß bei den Angestellten und Beamten mit Volksschulbildung häufiger Arbeiter als kleine Beamte und Angestellte vom Gymnasialbesuch abraten. Daß die Vorbehalte am häufigsten bei Arbeiten und Landwirten anzutreffen sind, wird auch deutlich, wenn man die Konzentration der Bedenken gegenüber einem weiterführenden Schulbesuch bei den Selbständigen mit Volksschulbildung untersucht. Hier sind mit 28 % die Landwirte mit Abstand am stärksten repräsentiert, während von Arbeitern (10 %) und kleinen Angestellten und Beamten (3 %) dieser Herkunftsgruppe deutlich seltener Vorbehalte geltend gemacht würden. Der hohe Anteil von Landwirten ist deshalb bemerkenswert, weil sowohl in der Bevölkerung als auch in meiner Stichprobe Landwirte bei weitem geringer repräsentiert sind als untere bzw. mittlere Angestellte und Beamte, von denen lediglich mit gleicher Häufigkeit der Akademiker (2 %) ist als niedrig zu bewerten, da diese in der Stichprobe stark vertreten sind.

Es ist nun zu klären, welcher Art die Vorbehalte sind, die gegen eine höhere Schulbildung geäußert werden. Wird in

ihnen die objektive Situation reflektiert und damit ein Abraten begründet oder kommt in ihnen lediglich eine "affektive Distanz" zum Ausdruck? (vgl. Tab. 6) [59]

Ein erster Überblick ergibt, daß affektive Vorbehalte dreimal so häufig wie objektive Gegebenheiten angeführt werden (22 % zu 7 %). Dies könnte ein Hinweis dafür sein, daß sowohl Arbeiter als auch Landwirte die objektiven Barrieren kaum bewußt wahrnehmen; wenn objektive Gegebenheiten zur Begründung der negativen Haltung gegenüber einem Gymnasialbesuch angeführt werden, werden sie häufiger gegenüber Mädchen als gegenüber Jungen geäußert.

"Es lohnt sich nicht, sie heiratet ja doch! Lieber einen soliden Beruf und früh Geld nach Hause bringen." (250)

Beim Anführen allgemeiner Vorurteile gegenüber einer höheren Schulbildung wird das artikuliert, was S. Grimm als affektive Distanz bezeichnet:

"Für diese Leute zählt nur körperliche Arbeit als Arbeit, sie können sich nichts unter Gymnasium und Studium vorstellen." (222) "Das wäre Angeberei, man braucht nicht auf die höhere Schule, sondern sollte lieber einen anständigen Beruf erlernen." (137)

In der bisheringen Literatur wurden diese Vorurteile, die häufig von Arbeitern und Landwirten gegen eine weiterführende Schulbildung geäußert werden, meist als erklärender Faktor für die niedrige Bildungsbeteiligung dieser sozialen Gruppen angeführt. Im nächsten Abschnitt soll versucht werden, die objektiven Lebensumstände zu analysieren, die unserer Auffassung nach die Chancen einer umfassenden Bildungsbeteiligung der unteren Sozialschichten stark einengen und damit im allgemeinen negative Einstellungen gegenüber einer weiterführenden Schulbildung bestärken.

b) Einige Daten zur objektiven Situation der Abiturienten während ihrer Gymnasialzeit

Neben den oben näher ausgeführten Voraussetzungen für den Gymnasialbesuch gibt es vor allem objektive Bedingungen, die den Gymnasialbesuch für unterprivilegierte soziale Schichten erschweren. Da diese Bedingungen die relative Bildungsabstinenz von Arbeitern und Landwirten erst verständlich machen, können sie, auch wenn sie in der bisherigen Literatur über den Zugang zur weiterführenden Schule kaum thematisiert wurden, aus diesem Zusammenhang nicht ausgeklammert werden.

Nach den in der Einführung angeführten Befunden ist anzunehmen, daß die unteren Sozialschichten durch die Schulstandorte von Gymnasium und Realschulen benachteiligt werden. Hier ist vor allem die Frage relevant, ob die damit verbundene objektive Benachteiligung auch noch bei den Abiturienten feststellbar ist oder ob aufgrund verstärkter schulischer Selektion gerade dieser Kinder ein derartiger Zusammenhang nicht mehr ausgewiesen werden kann. Zu dieser Frage gibt Tab. 7 sowie Grafik 3 Aufschluß.

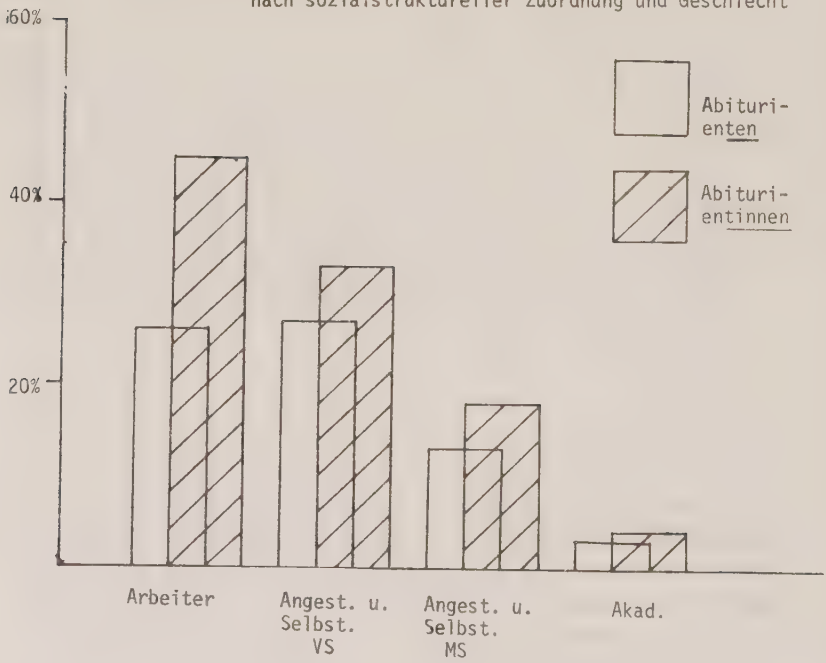
Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß auch noch bei den Abiturienten eine starke Beziehung zwischen sozialer Herkunft und Länge des Schulweges besteht, obgleich dieser Faktor besonders benachteiligend auf die Kinder der unteren sozialen Herkunftsgruppen wirken muß. Während 56 % der Abiturienten aus Akademikerkreisen und 63 % der Abiturienten aus der Gruppe der Angestellten mit Mittelschulbildung lediglich einen Schulweg von weniger als 5 km zu bewältigen haben, liegt der entsprechende Prozentsatz bei den Arbeiterkindern bei 33 %. Nur der Prozentsatz bei den Landwirtskindern läßt eine ähnlich hohe Benachteiligung erkennen (36 % bis 5 km). Diese Ergebnisse sind insofern bedeutsam, als anzunehmen ist, daß Kinder mit längeren Schulwegen häufiger vorzeitig das Gymnasium abbrechen als Kinder mit kürzeren Schulwegen. (vgl. Grafik 3).[60)]

Grafik 3: Entfernung Wohnung - Schule (>5 km)
nach der sozialstrukturellen Zuordnung

Verglichen mit Gymnasien sind Realschulen besonders in ländlichen Gebieten breiter gestreut. Entsprechend unserer These über die Relevanz von Standorten höherer Schulen auf die Bildungsbeteiligung der Bevölkerungsschichten, die in ihrem Einzugsbereich wohnen, wäre zu erwarten, daß die ehemaligen Realschüler sich relativ häufig aus unteren sozialen Schichten rekrutieren, die in diesen ländlichen Regionen vergleichsweise stark repräsentiert sind, und außerdem einen weiteren Schulweg zurückzulegen haben als "Gymnasiasten".

Diese These können wir indirekt dadurch überprüfen, indem wir den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und ehemaligem Realschulbesuch herstellen sowie die Länge des Schulweges von Abiturienten, die früher auf der Realschule oder ab Sexta schon auf dem Gymnasium waren, untereinander vergleichen (vgl. Tab. 8 a - c sowie Grafik 4) Danach

Grafik 4: Prozentualer Anteil an ehemaligen Realschüler nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht



waren 34 % der Kinder von Arbeitern, 28 % der Kinder von Angestellten mit Volkschulbildung und 33 % der Kinder von Landwirten früher auf der Realschule, im Vergleich zu 3 % der Kinder von Akademikern.

Dieses Ergebnis mag wohl auch teilweise darauf zurückzuführen sein, daß Eltern unterer Sozialschichten wohl eher bereit sind, ihr Kind auf die Realschule als auf das Gymnasium zu schicken, da für sie die mittlere Reife als eher erreichbar erscheint als das Abitur.[61)] Daß diese starke Beziehung teilweise auch auf die schichtspezifisch variierenden Aspirationen bezüglich der Schulbildung der Kinder zurückzuführen ist, wird aus der Wechselwirkung von sozialer Herkunft und Geschlecht der Abiturienten deutlich. Während bei Arbeitern 47 % der Mädchen früher auf der Realschule waren, verglichen mit 25 % bei den Jungen, besteht bei den Akademikern kein geschlechtsspezifischer Unterschied mehr. Gleichwohl deutet auch die schichtspezifische Aufteilung der männlichen Abiturienten auf die Gymnasien und Realschulen auf die Bedeutung der Schulstandorte für die Bildungsbeteiligung aller Berufsschichten hin. Eine Überprüfung des Zusammenhangs zwischen der Länge des Schulweges und früherem Realschulbesuch ergibt, daß ehemalige Realschüler bei weitem längere Schulwege angeben (vgl. Tab. 9). So haben 37 % von ihnen einen Schulweg von mehr als 10 km, verglichen mit 20 % der Abiturienten, die von Anfang an das Gymnasium besuchten. Diese Ergebnisse sind als deutliche Bestätigung der These von der Relevanz von Schulstandorten für die Aktivierung der Bildungsbeteiligung unterer sozialer Schichten zu bewerten. Wenn kein Gymnasium in unmittelbarer Nähe der Wohnung vorhanden ist, neigen gerade die Eltern der unteren Herkunftsgruppen dazu, ihr Kind auf die Realschule zu schicken, was meist auch ein Verzicht auf eine über die mittlere Reife hinausreichende Schulbildung bedeutet. Außerdem sind diese Befunde indirekt ein Beleg dafür, daß die geringe Bildungsbereitschaft der unteren Sozialschichten auf das Zusammenwirken

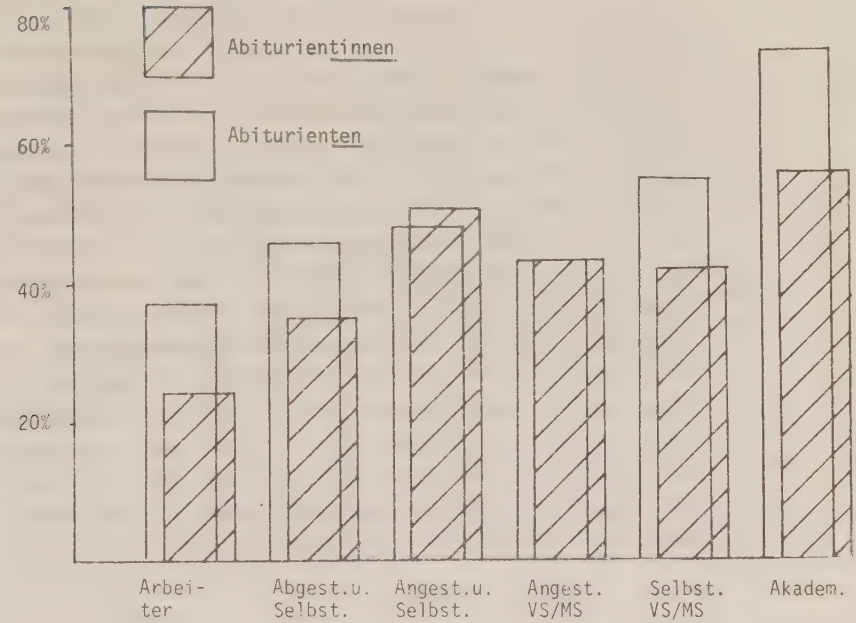
objektiver Lebensumstände zurückzuführen ist, die teilweise eng mit der jeweiligen regionalen, vor allem der ländlichen Infrastruktur, verbunden sind.

Die Auswirkungen dieser Situation auf die Neigung, die eigenen Kinder auf das Gymnasium zu schicken, sind sicherlich nicht so unbedeutend, daß man von einer zweifelhaften Relevanz objektiver Faktoren beim Übergang zu weiterführenden Schulen sprechen könnte. Die Kosten, die durch den Schulstandort für Arbeiter und Landwirte verursacht werden, dürften so hoch liegen, daß gerade für diese Einkommensgruppen die finanzielle Belastung eines Gymnasialbesuches zu hoch wird. Wenn dennoch unter diesen Bedingungen ein Arbeiter- oder Landwirtkind auf das Gymnasium kommt, dann hat es neben sprachlichen Barrieren häufig auch noch die physischen und psychischen Belastungen eines Fahrschülers zu tragen.

Außerdem sind die Verteilungsmuster weiterführender Schulen nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung eines Bildungsbewußtseins in unteren Sozialschichten. Wenn nur in relativ großer Entfernung ein Gymnasium zu erreichen ist, dann wird es gerade von den Personen nicht mehr als reale Möglichkeit der Ausbildung ihrer Kinder gesehen, die diesen Ausbildungssituationen ohnehin fremd gegenüberstehen.

Neben dem Standort weiterführender Schulen spielen für die Bestimmung der objektiven Situation des Abiturienten noch andere Faktoren eine wesentliche Rolle, die wir im weiteren Verlauf ansatzweise empirisch überprüfen wollen. Indem die Möglichkeit, Nachhilfeunterricht zu erhalten, für den Schulerfolg zunehmend bedeutender wird, war für uns interessant, in Erfahrung zu bringen, welche Abiturienten von dieser Form der spezifischen Hilfe bei schulischen Schwierigkeiten Gebrauch machten (vgl. Tab. 10 a - c sowie Grafik 5)

Grafik 5: Nachhilfestunden nach der sozialstrukturellen Zuordnung und Geschlecht



Insgesamt zeigt sich ein außerordentlich starker Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Tatsache, Nachhilfestunden erhalten zu haben. Während nur etwa ein Drittel der Arbeiterkinder Nachhilfestunden im Verlauf ihrer Schulzeit bekommen haben, beträgt der Anteil bei den Akademikerkindern etwa zwei Drittel.[62] Außerdem zeichnet sich die Tendenz ab, daß unabhängig von der sozialen Herkunft Mädchen seltener Nachhilfestunden erhalten als Jungen. Dies kann einerseits daran liegen, daß Mädchen nur bei relativ guten Leistungen überhaupt die Möglichkeit erhalten, auf das Gymnasium zu kommen, es kann aber andererseits auch auf der stärker ausgeprägten Neigung der Eltern beruhen, Mädchen bei schulischen Schwierigkeiten eher gleich vom Gymnasium zu nehmen.

In gleicher Weise ist zu vermuten, daß besonders Arbeitereltern bei Leistungsschwierigkeiten ihrer Kinder dazu neigen, vor Erreichen des Abiturs die Schulbildung zu beenden. Diese Interpretation kann durch eine Kombination der folgenden Ergebnisse empirisch abgesichert werden. Zunächst konnte festgestellt werden, daß Abiturienten, die Nachhilfestunden erhalten haben, ein weitaus schlechteres Leistungsniveau aufweisen als diejenigen, die das Abitur ohne Nachhilfestunden erreicht haben (vgl. Tab. 11)[63]. Während 61 % der Abiturienten mit niedrigem Leistungsniveau früher einmal Nachhilfestunden hatten, sind es bei denen mit hohem Leistungsniveau 35 %. Damit wird die Funktion von Nachhilfestunden, auch bei niedrigem Leistungsniveau ein Erreichen des Abiturs zu gewährleisten, deutlich bestätigt. Die Hypothese, daß in den unteren Sozialschichten sowie bei Mädchen Leistungsschwierigkeiten eher die Eltern zu einem Abbruch der Gymnasialbildung veranlassen, kann indirekt über die Beziehung zwischen der sozialen Herkunft, Geschlecht und dem Alter der Abiturienten überprüft werden (vgl. Tab. 12 a - c)

Als Ergebnis zeichnet sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Geschlecht und dem Alter der Abiturienten ab. Während nur 10 % der Arbeiterjungen 20 Jahre und älter sind, liegt der entsprechende Prozentsatz der Akademikerjungen bei 30 %. Abiturientinnen sind durchgängig bedeutend jünger als Abiturienten. So sind 61 % der Abiturientinnen 18 Jahre und jünger, verglichen mit 40 % bei den Abiturienten; dagegen sind 22 % der Abiturienten 20 Jahre und älter, während kaum eine der Abiturientinnen dieses Alter schon erreicht hat (insgesamt 4 %). Zusammengenommen bestätigen diese Ergebnisse daher die Interpretation, daß Eltern unterer sozialer Schichten sowie von Mädchen bei Leistungsschwierigkeiten eher dazu tendieren, den Gymnasialbesuch des Kindes vorzeitig abzubrechen, während Eltern höherer Sozialschichten in dieser Situation, besonders bei Jungen, das Wiederholen von Schul-

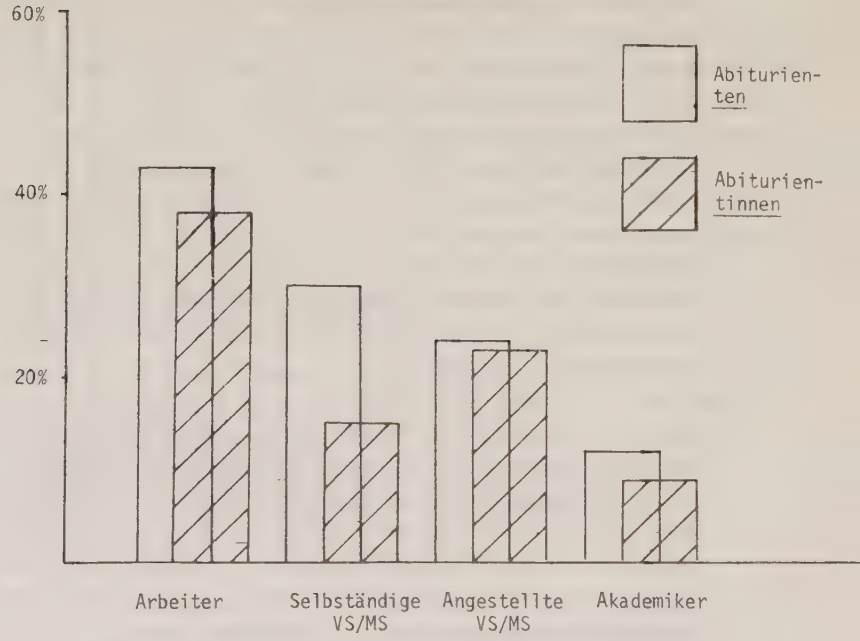
jahren u. U. mit zusätzlicher Hilfe durch privaten Unterricht in Kauf nehmen.

Ferner kann die Bedeutung der materiellen Situation für die Abiturienten durch den Zusammenhang zwischen außerschulischer Arbeit und sozialer Herkunft dokumentiert werden. Allerdings zeigen sich dabei in bezug auf "Nebenerwerbsbeschäftigungen" und "Hilfe zu Hause" kaum schichtspezifische Unterschiede. Eine Differenzierung nach Geschlecht läßt gleichwohl eine Tendenz zu stärkerer Belastung von Arbeitermädchen, relativ zu Töchtern von Selbständigen sowie Akademikern erkennen (vgl. Tab. 13). Hinzu kommt, daß Mädchen insgesamt häufiger Nebenerwerbsbeschäftigungen nachgehen sowie zu Hause helfen müssen als Jungen.

Wenn man dagegen die Belastung der Abiturienten durch die Häufigkeit von Ferienarbeit in Abhängigkeit von sozialer Herkunft operationalisiert, zeigen sich deutliche schichtspezifische Unterschiede. (vgl. Grafik 6). Während 41 % der Kinder von Arbeitern mindestens einmal in den Ferien arbeiten, sind es bei den Akademikern lediglich etwa 10 %. Demgegenüber belaufen sich die Prozentsätze in den mittleren sozialen Herkunftsgruppen meist auf 20 - 30 %. Für Arbeiterkinder hat dieses Ergebnis zur Konsequenz, daß sie sich in den Ferien seltener erholen können und damit weder körperlich noch psychisch ausgeruht die schulischen Anforderungen erfüllen können. Außerdem haben sie in den Ferien seltener die Möglichkeit, schulische Defizite auszugleichen.

Verschärft wird diese Situation noch durch die Wohnverhältnisse, in denen Arbeiterkinder ihre schulischen Aufgaben erledigen (vgl. Tab. 14). Während hier 19 % der Kinder von Arbeitern kein eignes Zimmer zur Verfügung haben, machen 8 % der Kinder von Akademikern diese Angabe.

Grafik 6: Ferienarbeit - nach der sozialstrukturellen Zuordnung und Geschlecht



Ein weiteres Merkmal, das direkt aus der Begründung der materiellen Situation des Elternhauses abgeleitet werden kann, besteht in der Möglichkeit der Eltern, ihr Kind bei der Erledigung schulischer Aufgaben direkt zu unterstützen. Die Eltern der unteren sozialen Herkunftsgruppen dürften wegen ihrer niedrigen Schulbildung kaum in der Lage sein, ihren Kindem bei der Durchführung schulischer Aufgaben zu helfen. In Übereinstimmung damit zeigt sich in Tab 15 ein starker Zusammenhang zwischen der von den Abiturienten beurteilten Fähigkeiten der Eltern, beim Erledigen schulischer Aufgaben zu helfen und ihrer sozialen Herkunft. Wenn auch diese Beziehung am stärksten durch die Schulbildung der Eltern geprägt ist, so ist dennoch ein nicht unbedeu-

tender Einfluß der Berufsposition des Vaters festzustellen. Allerdings trifft dieser unabhängige Einfluß der Berufsposition nur für die Arbeiter, Angestellten und Selbständigen mit Volksschulbildung zu, wobei die Angestellen mit Volksschulbildung tendenziell besser in der Lage sind als die anderen Gruppen, den Abiturienten spezifische Hilfestellung zu geben. Ob dieses Ergebnis auf das spezifische Tätigkeitsfeld von Angestellten im Vergleich zu Selbständigen und Arbeitern, auf die bessere materielle Situation oder auf beides zusammen zurückzuführen ist, läßt sich durch diese Ergebnisse nicht eindeutig klären.

Auf dem Hintergrund dieser objektiven Gegebenheiten stellt sich weniger die Frage danach, warum Arbeiterkinder im Gymnasium relativ häufiger als Akademikerkinder scheitern. Vielmehr wird zum Problem, warum überhaupt trotz dieser Bedingungen einige Arbeiterkinder das Abitur erreichen. Welche Voraussetzungen müssen für Arbeiterkinder gegeben sein, um diese ungünstigen Gegebenheiten kompensieren zu können? Es ist zu vermuten, daß diese objektiven Hindernisse nur überwunden werden können, wenn diese Kinder im Verlauf ihrer Sozialisation mit einer entsprechend hohen Leistungsmotivation sowie mit einer weit überdurchschnittlichen Intelligenz ausgestattet wurden.

In diese Richtung weisen auch Ergebnisse, die wir durch die Korrelation von Geschwisterzahl und sozialer Herkunft erhalten haben (vgl. Tab. 16). Abiturienten der unteren sozialen Herkunftsgruppen haben deutlich weniger Geschwister als Akademiker - Abiturienten. Eine Ausnahme bilden dabei die kleinen Selbständigen, die relativ häufig drei und mehr Kinder haben (28 %). Demgegenüber liegt der entsprechende Prozentsatz (drei und mehr Kinder) bei den Arbeitern bei 15 % und bei den Angestellten und Beamten mit Volksschulbildung bei 11 %, verglichen mit 34 % bei den Akademikern. Diese Ergebnisse sind deshalb für die Frage

des Schulerfolgs besonders von Kindern der unteren Herkunftsgruppen relevant, weil in verschiedenen empirischen Untersuchungen aufgezeigt wurde,[64] daß Einzelkinder sowie Kinder mit nur einem Geschwisterteil eher unter Bedingungen der motivationalen und kognitiven Stimulierung aufwachsen, die der Entwicklung einer höheren Leistungsmotivation und Intelligenz förderlich sind als Kinder, die sich die Aufmerksamkeit und Anregungen der Eltern mit mehreren Geschwistern teilen müssen. Hinzu kommt eine wesentliche Verminderung der materiellen Belastungen bei niedrigerer Kinderzahl, so daß Bildungsinvestitionen eher möglich werden.[65]

Unterstützt wird diese Interpretation auch durch Befunde, die wir über die Sozialisationspraktiken der Eltern erhalten haben (vgl. Tab. 17). So deutet sich als Tendenz an,daß Mütter unterer Sozialschichten eher Wert auf Fleiß, Ehrgeiz und Ausdauer gelegt haben als die aus oberen Sozialschichten. Dies steht in Übereinstimmung mit Ergebnissen, die H. Himmelweit[66] in einer Untersuchung über den sozialen Hintergrund von mobilen Arbeiterkindern feststellen konnte. Danach orientieren sich die Eltern dieser Kinder noch stärker als vergleichbare Mittelschichteltern an den Normen und Werte der Mittelschicht.

c) Zusammenfassung der Ergebnisse

Ausgangspunkt der Analyse einiger Aspekte der schulischen Sozialisation war die Differenzierung dreier Einflußbereiche, die bei der Interpretation von Daten zum schulischen Werdegang zu berücksichtigen sind:

- objektive Gegebenheiten wie finanzielle Mittel, Länge des Schulweges, Wohnverhältnisse,
- Einstellungen der Eltern,
- Einstellungen und konkrete Verhaltensweisen von Bekannten, Nachbarn, Lehrern etc.

Aufgrund der Angaben der Abiturienten über die Bedingungen des Zugangs zu weiterführenden Schulen sowie zum weiteren schulischen Werdegang erhielten wir die folgenden Ergebnisse:

- Als Gründe für den Besuch des Gymnasiums stehen bei den Arbeitereltern besonders der Rat des Lehrers, die Eigenmotivation des Kindes sowie seine Schulleistungen im Vordergrund, während bei den Akademikern die Eltern selbst die treibende Kraft sind. Insgesamt zeigt sich eine hohe Kongruenz mit den Ergebnissen einer Untersuchung, die Loehrke und Gebauer mit Eltern von Sextanern durchgeführt haben.
- Während Arbeitereltern häufiger positive Empfehlungen erhalten, ihr Kind auf eine weiterführende Schule zu schicken, wobei diese Empfehlungen besonders von den Lehrern ausgehen, wird ihnen auch am häufigsten von einem solchen Entschluß abgeraten. Diese Vorbehalte sind dabei am stärksten unter den Arbeitern und Landwirten verbreitet.
- Erklärt wurde diese "Bildungsabstinenz" bzw. "affektive Distanz" gegenüber einer weiterführenden Schulausbildung von Arbeitern und Landwirten mit objektiven Bildungshindernissen. So haben sowohl die Kinder von Arbeitern als auch von Landwirten einen weiteren Schulweg zurückzulegen, wobei die Infrastruktur des Landes noch zusätzliche Probleme beinhaltet. Aufgrund ihrer beschränk-

ten finanziellen Möglichkeiten sind sowohl Arbeiter als auch Landwirteseltener in der Lage, Nachhilfestunden zu bezahlen. Gleichzeitig neigen sie bei Leistungsschwierigkeiten eher dazu, ihr Kind vom Gymnasium zu nehmen, was deutlich in dem niedrigeren Alter der Abiturienten unterer Sozialschichten zum Ausdruck kommt. Außerdem zeigte es sich, daß Arbeiterkinder bei weitem häufiger in den Ferien arbeiten müssen als Akademikerkinder.

- Besonders stark richten sich die affektiven Vorbehalten gegenüber einem Gymnasialbesuch gegen Mädchen, die auch bei Leistungschwierigkeiten sowohl seltener Nachhilfestunden erhalten als auch eher vom Gymnasium genommen werden. Insgesamt waren bei Arbeiterkindern die geschlechtsspezifischen Unterschiede stärker ausgeprägt als bei Akademikerkindern.
- Daß die Kinder von Arbeitern sowie von unteren Angestellten, Beamten und Selbständigen trotz dieser Barrieren das Abitur erreichten, erklärten wir mit relativ günstigen Bedingungen der kognitiven und motivationalen Stimulation. Unterstützt wird diese Interpretation einerseits durch Befunde, nach denen die Familengröße der Abiturienten in diesen Sozialschichten relativ klein ist, andererseits aber auch durch Ergebnisse, die eine stärkere Betonung von Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer bei der Erziehung dieser Abiturienten nahelegen.

3. Die Erwartungen, Aspirationen und Interessen der Abiturienten

3.1. Die Darstellung der Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten

Mit der Ausbildungsentscheidung verbindet der Abiturient eine Reihe von Erwartungen, Aspirationen und Interessen, die er meint, mit seiner Ausbildung realisieren zu können. Die Ausbildungsphase nach dem Abitur markiert für ihn den entscheidenden Schritt zur Löslösung vom Elternhaus und stellt ihn gleichzeitig damit vor die Aufgabe, eine selbständige Existenz aufzubauen. Somit werden in diesem Prozeß der Loslösung Probleme aktualisiert, die mit dem künftigen eigenen Lebensweg, mit den Anforderungen der gewählten Ausbildung sowie der Suche nach einem eigenen gesellschaftlichen Standort zusammenhängen. Damit wird schon angedeutet, daß die Ausbildungsentscheidung keineswegs ausschließlich als Produkt von spezifischen Interessen und Fähigkeiten angesehen werden kann. Vielmehr ist sie in einen sozialen Kontext einzubetten, in dem einerseits die Kosten einer Ausbildung, andererseits aber die mit der Ausbildung erreichbaren Ziele, die in ihrer relativen Bedeutung nach dem Bezugs- und Wertsystem des Abiturienten variieren, in einem konkurrierenden Verhältnis stehen.

In dem folgenden Abschnitt soll, ausgehend von den in der Einleitung dargelegten theoretischen Oberlegungen, der Frage nachgegangen werden, wie die Erwartungs- und Aspirationsstruktur von Abiturienten und Abiturientinnen aussieht. Im Anschluß daran soll überprüft werden, welche Zusammenhänge sich zwischen Erwartungen und Aspirationen auf der einen und der Ausbildungsentscheidung auf der anderen Seite ergeben. Nachdem durch diese beiden Teile der Zusammenhang mit

der Ausbildungsentscheidung sichtbar geworden und empirisch dargelegt worden ist, soll der Versuch unternommen werden, diese Aspirationen und Erwartungen in ihrem sozialen Kontext durch Bedingen der sozialen Herkunft sowie spezifischer Sozialisationsmuster in ihrer Genese zu erklären. Ein zweiter Teil soll dann in analoger Weise der Darstellung der Interessen der Abiturienten in ihrem Zusammenhang mit der Ausbildungsentscheidung sowie der Erklärung der Genese dieser Interessen durch Einflüsse der sozialen Herkunft gewidmet sein.

Die vor dem Abiturienten liegende Phase der Ausbildung auf der Universität, Pädagogischen Hochschule oder einer anderen Ausbildungsinstitution sowie der daran anschließende Eintritt in den Beruf kann in drei Zeiträume unterteilt werden: Zum einen können sich die Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten auf die Zeit unmittelbar nach dem Abitur beziehen, zum anderen auf den Zeitraum nach Abschluß der Ausbildung und zum dritten auf den gesellschaftlichen Standort überhaupt, den man in der ferneren Zukunft einmal einzunehmen gedenkt. Die auf diese verschiedenen Zeiträume bezogenen Erwartungen und Aspirationen können durch die Art und Weise ihrer Erfassung mehr subjektiven oder mehr objektiven Charakter erhalten, vergleichsweise subjektiv dann, wenn der Abiturient aufgrund seiner Selbsteinschätzung eine Erwartung bzw. Aspiration äußert, eher objektiv dann, wenn die Aspirationen durch Fremdeinschätzung eingestuft werden.[67)] Zur Verdeutlichung dieses Unterschiedes können zwei Fragen unserer Untersuchung herangezogen werden. Einmal erkundigten wir uns nach dem zukünftigen Standort in der Gesellschaft, der sich nach der Meinung der Abiturienten aus ihrer Ausbildungsentscheidung ergeben würde. Da in diesem Fall der Abiturient selbst diese Einstufung vornimmt, handelt es sich hier um eine subjektive Erfassung der Aspiration des Abiturienten. Anders verhält es sich bei der Frage, welchen

Verdienst der Abiturient später überhaupt einmal erwartet. Die Einordnung der Höhe der materiellen Erwartung wird dabei nicht vom Abiturienten selbst vorgenommen, sondern ergibt sich daraus, ob die geäußerte Erwartung entweder mehr am oberen oder mehr am unteren Ender der Häufigkeitsverteilung der materiellen Erwartungen aller befragten Abiturienten einzustufen ist. Wenn im weiteren Verlauf vom Aspirationsniveau des Abiturienten die Rede ist, verstehe ich darunter immer das in fernerer Zukunft vom Abiturienten angestrebte Einkommen. Die Unterscheidung nach objektiv und subjektiv erfaßten Aspirationen ist für den gesamten Teil über die Aspirationen und Erwartungen des Abiturienten zentral, da ohne diese Differenzierung eine konstistente Deutung und Erklärung der Befunde nicht möglich ist.

Zunächst werde ich näher auf die Erwartungen eingehen, die für die Zeit unmittelbar nach dem Abitur von den Abiturienten geäußert werden. Dazu stellte ich eine Frage, bei der in standardisierter Form dem Abiturienten acht verschiedene Befürchtungen und Hoffnungen vorgelegt wurden, von denen er drei zutreffende auswählen sollte.

Die in Tab. 18 dargestellten Ergebnisse deuten darauf hin, daß die Loslösung vom Elternhaus und die darin beinhaltete Möglichkeit von Selbständigkeit und Unabhängigkeit das zentrale Thema der Abiturienten darstellt. Einerseits kommt dies in der von den Abiturienten geäußerten Hoffnung zum Ausdruck, im Studium bzw. Beruf "endlich" unabhängig von den Eltern zu sein (39 %), andererseits aber auch darin, daß die Mehrzahl der Abiturienten die Befürchtung hegt, keinen Anschluß an andere Studenten zu finden (36 %) bzw. vor den unpersönlichen Verhältnissen auf der Universität oder im Beruf Angst hat (37 %). Der Obergang zur Universität bzw. zum Beruf konfrontiert den Abiturienten aber auch mit Arbeitsformen und Anforderungen, die im Vergleich zur Schule mehr Eigeninitiative und Selbständigkeit verlangen. Als re-

alistische Einschätzung der tatsächlichen Situation ist daher zu werten, daß 81 % der Abiturienten vom Studium bzw. Beruf Möglichkeiten zu selbständigem Arbeiten erwarten. Demgegenüber reflektieren die Zustimmungen zu den Aussagen "ich kann zwar arbeiten, aber bei komplexen Problemen werde ich leicht die Obersicht verlieren" (28 %) und "aufgrund meiner bisherigen Schulleistungen wird mir der Beruf/das Studium nicht schwerfallen"(29 %) die individuellen Erfahrungen der Abiturienten vor allem in der Schule. Freilich kann man auch in den relativ häufig geäußerten Schwierigkeiten beim Lösen komplexer Probleme einen Hinweis dafür sehen, daß ein großer Teil von Abiturienten (fast ein Drittel) Befürchtungen hegt, den Studien- bzw. Berufsanforderungen nicht gewachsen zu sein.

Interessant erscheint auch, daß 28 % der Abiturienten die Auffassung vertreten, im Studium bzw. Beruf besser als in der Schule ihr politisches Engagement realisieren zu können. Damit deutet sich hier schon an, daß ein relativ hoher Anteil der Abiturienten stark politisch interessiert ist. Auf die Bestimmungsgründe dieser sich hier abzeichnenden Tendenz wird in dem Abschnitt über einige modifizierende Faktoren der Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten näher eingegangen werden.

Zweifellos werden die Berufsziele der Abiturienten sowohl durch die mit der Familie zusammenhängenden objektiven Gegebenheiten als auch durch die mit dem Studium verbundenen Hoffnungen und Befürchtungen beeinflußt. So ist zu erwarten, daß ein Abiturient, der bisher Leistungsschwierigkeiten in der Schule hatte, aber aufgrund von Informationen über das Studium zu der Auffassung gekommen ist, die Anforderungen seien nicht sehr hoch, sich eher einen schwierigen Studienweg auswählt als ein vergleichbarer Abiturient, dem das Studium als äußerst schwierig und unstrukturiert geschildert wurde. Es war daher wichtig, einige Fragen zu stellen, die einen Oberblick über das mit dem angestrebten Beruf ver-

bundene Motivationsgeflecht geben, und in denen die verschiedensten Aspekte des künftigen Berufs wie Verdienst, Prestige und Selbständigkeit thematisiert werden.

Um einen Überblick über die Bedeutung der verschiedenen Dimensionen der Aspirationsstruktur des Abiturienten zu erhalten, erscheint es zunächst sinnvoll, die Ergebnisse einer Frage darzustellen, in der die "präferierten Aspekte" des künftigen Berufs angegeben werden sollten. Wie bei der Frage über die Erwartungen in bezug auf die Universität bzw. den Beruf (vgl. Tab. 18) sollte der Abiturient drei Aspekte auswählen, die für ihn am wichtigsten sind.

Wenn man die relative Häufigkeit der Nennung eines Aspektes als Indikator für seine Relevanz nehmen würde, dann müßte "die Verwirklichung von Interessen und Neigungen" als das wichtigste Kriterium des zukünftigen Berufs eingestuft werden, da es mit 82 % am häufigsten gewählt wird (vgl. Tab. 19a). Im Grunde ist aber mit dieser Kategorie höchstens ausgesagt, ob man den seinen Interessen und Neigungen entsprechenden Beruf wählen konnte oder nicht. Darüber hinaus beinhaltet die Angabe dieses Aspektes keine Information, da nicht spezifiziert ist, welche Interessen und Neigungen im Beruf verwirklicht werden sollen.[68)]

Von den übrigen Aspekten wird mit 61 % "Ungebundenheit und Selbständigkeit" am häufigsten genannt, womit einerseits ein relativ selbständiger Arbeitsvollzug, andererseits aber die Berufsposition "Selbständiger" gemeint sein kann. Für die häufige Nennung dieses Aspektes ist wahrscheinlich maßgebend, daß eine Tätigkeit, die man überwiegend selbständig gestalten kann, attraktiver ist, vor allem, weil man bisher durch Elternhaus und Schule weitgehend in Abhängigkeit gehalten wurde; aber auch die Tatsache ist bedeutsam, daß im allgemeinen Positionen mit selbständigen Wirkungsmöglichkeiten höher finanziell dotiert sind als Positionen, die

ihrem Inhaber keinen großen Freiheitsspielraum gestatten. Die materiellen Ziele der Abiturienten treten allerdings in den Aspekten hohes Einkommen (15 %) und Aufstiegschancen (14 %) noch direkter hervor. Indem die Abiturienten materielle Interessen damit vergleichsweise selten offen artikulieren, aber gleichzeitig umso häufiger auf Aspekte wie "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" sowie "Ungebundenheit und Selbständigkeit" verweisen, ist anzunehmen, daß sie diese Angaben weniger nach ihren eigentlichen Beweggründen als nach der in Schule und Elternhaus gelernten neuhumanistischen Bildungsideologie machen, nach der es verpönt ist, aus materiellen Interessen heraus zu arbeiten.

Während Berufe, die materiell hoch vergütet werden, sowie einen selbständigen Arbeitsvollzug ermöglichen, häufig auch mit einem relativ hohen Risiko verbunden sind, gibt es eine Reihe von Berufen, die weniger Eigeninitiative verlangen, dafür aber eine "sichere Existenz" und "viel Freizeit" gewährleisten (z.B. bestimmte Verwaltungstätigkeiten). Entsprechend gibt es eine größere Anzahl von Personen, die "viel Freizeit" (22 %) bzw. "sichere Versorgung" (25 %) als die wichtigsten Aspekte ihres Berufes ansehen.

Eine weitere Dimension der Motivationsstruktur, der eine relativ große Bedeutung zukommt, ist das soziale Engagement der Abiturienten, das durch die Aspekte "Verantwortung für die Mitmenschen" (45 %) sowie "aktive Gestaltung der Umwelt" (33 %) erfaßt werden kann. Offenbar spielt diese Dimension für die Ausbildungsentscheidung eine ähnlich bedeutsame Rolle wie die rein materiellen Aspekte des Berufs, wobei allerdings hier eher eine Neigung bestehen dürfte, derartige Aspekte anzuführen, auch wenn sie für die Person weit weniger wichtig als materielle Aspekte sind.

Diese Interpretation kann ansatzweise dadurch überprüft werden, daß die Angaben der Abiturienten über die wichtigsten Aspekte des angestrebten Berufs untereinander in Beziehung gesetzt werden (vgl. Tab. 19 b). So zeigt sich, daß hohes Einkommen als direkteste Erfassung der materiellen Dimension am ehesten mit der Kategorie "Aufstiegschancen" (13 %) und "Ungebundenheit und Selbständigkeit" (14 %) korrespondiert. Die unterschiedliche Bedeutung der Kategorie "Aufstiegschancen" deutet sich hier schon an, da dieses Kriterium auch mit der Kategorie "sichere Versorgung" korreliert, die wiederum negativ mit "hohem Einkommen" in Beziehung steht. Während 26 % der Abiturienten, die Aufstiegschancen als präferierten Aspekt des Berufs angeben, auch "sichere Versorgung" als wichtigsten Aspekt nennen, beläuft sich der vergleichbare Prozentsatz bei "hohem Einkommen" auf 4 %. Somit zeichnet sich die Tendenz ab, daß den "Aufstiegschancen" als relevantes Berufsziel je nach dem eigenen Standort eine unterschiedliche Bedeutung zukommen kann.

In Tab. 19 b deutet sich auch ein negativer Zusammenhang zwischen sozialem Engagement und einer Orientierung auf materielle Werte an, dem wir bei der Analyse des Einflusses der Sozialisation auf das Aspirationsniveau des Abiturienten noch näher nachgehen wollen. So nennen die Abiturienten, die Aufstiegschancen und hohes Einkommen als wichtige Aspekte des künftigen Berufs ansehen, relativ selten auch "Verantwortung für die Mitmenschen" (22 % und 29 %). Wenn die Abiturienten dagegen die "aktive Gestaltung der Umwelt" oder "Ungebundenheit und Selbständigkeit" für wichtige Merkmale des künftigen Berufs halten, äußern sie vergleichsweise häufig auch "Verantwortung für die Mitmenschen" als präferierten Aspekt des künftigen Berufs (41 % und 37 %). Die gleiche Tendenz zeichnet sich auch ab, wenn man von den Abiturienten ausgeht, die die"aktive Gestaltung der Umwelt" für einen we-

sentlichen Aspekt ihres Berufes halten. Wenn man auch diese Daten als subjektive Angaben der Abiturienten nicht überbewerten sollte, so können sie doch als Hinweise dafür angesehen werden, daß im wesentlichen sich zwei Grundhaltungen bei den Abiturienten gegenüberstehen, die sich teilweise gegenseitig ausschließen: Eine auf materielle Werte ausgerichtete gegenüber einer auf soziale Werte hin orientierte Motivationsstruktur.

In der Regel wird durch die Ausbildungsentscheidung nicht nur bestimmt, welche Berufsmöglichkeiten sich später ergeben, sondern auch, welche gesellschaftliche Position man später einnehmen wird. So ist mit der Ausbildungsentscheidung "Lehrerstudium" später ein meist niedrigerer Rangplatz auf der sozialen Prestigeskala verbunden als mit der Ausbildungsentscheidung "Medizinstudium". Daher richteten wir an die Abiturienten die Frage, ob sie aufgrund der sich aus der Ausbildungsentscheidung ergebenden Berufsmöglichkeiten später eher zum 1., 2. oder 3. Drittel der Gesellschaft gehören würden (vgl. Tab. 20).

Der überwiegende Teil der Abiturienten vertritt die Auffassung, aufgrund der Ausbildungsentscheidung zum mittleren Drittel zu zählen. Wenn man die beiden Pole 1. Drittel und 3. Drittel zueinander in Beziehung setzt, so zeigt sich mit 19 % gegenüber 4 % ein deutliches Überwiegen der Abiturienten, die erwarten, aufgrund ihrer Ausbildung zum 1. Drittel gerechnet zu werden. Allerdings sind diese Angaben der Abiturienten lediglich als subjektive Einschätzungen zu bewerten, die aufgrund unterschiedlicher Bezugssysteme abgegeben wurden.

Um einen Vergleich mit den objektiv erfaßten Aspirationen zu ermöglichen, war es notwendig, neben der Ausbildungsdauer und dem Studienabschluß weitere Indikatoren für die Messung des objektiven Aspirationsniveaus der Abiturienten zu

erheben. Dabei erschien mir besonders relevant zu sein, welche materiellen Erwartungen der Abiturient mit seiner angestrebten Tätigkeit verbindet und welche Position er in seinem Beruf letztlich einmal erreichen will.

Bei Frage 53 des Interviews wurde von den Abiturienten lediglich angegeben, welche Berufsposition sie letztlich einmal erreichen wollten. Die Entscheidung, ob es sich dabei um das Anstreben einer Aufstiegs- oder selbständigen Position oder eher um ein Verbleiben in der Anfangsposition handelt, wurde von den Vercodern nach standardisierten Anweisungen selbst vorgenommen. Nach den in Tab. 21 aufgeführten Ergebnissen will der größte Teil der Abiturienten (33 %) in der Anfangsposition verbleiben, wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß diese Anfangsposition einem relativ hohen Aspirationsniveau entspricht (z.B. bei einem Arzt, der die Praxis seines Vaters weiterführt). Somit ist der Anteil von 27 % der Abiturienten, die eine Aufstiegsposition sowie von 20 %, die eine selbständige Position anstreben, relativ hoch. Überraschend hoch ist auch die Zahl der Abiturienten, die bei dieser Frage keine Antwort geben.

Zur Erfassung der materiellen Erwartungen wurden zwei Fragen an die Abiturienten gerichtet, eine, durch welche die Vorstellungen über den Verdienst zwei Jahre nach Beginn der Berufstätigkeit erhoben werden sollte und eine, durch die überprüft werden sollte, welchen Verdienst der Abiturient überhaupt einmal in seiner beruflichen Laufbahn erwartet.

Auch bei den Ergebnissen auf diese Frage (vgl. Tab. 22) fällt der relativ hohe Anteil von Abiturienten auf, die keine Aussage machen. Dies mag einerseits daran liegen, daß einige Abiturienten auf finanzielle Belange keinen Wert legen, andererseits aber auch daran, daß die Abiturienten noch überhaupt keine konkreten Vorstellungen über ihren künftigen Be-

ruf haben. Bei manchen Abiturienten mag die Nichtbeantwortung aber auch damit zusammenhängen, daß sie gelernt haben, materielle Erwartungen für sich zu behalten und dem persönlichen Intimbereich zuzuordnen. Wenn man diese Abiturienten bei der Interpretation der übrigen Befunde einmal außer Acht läßt, dann zeigt sich, daß die Mehrzahl einen Verdienst von weniger als DM 1.500,-- monatlich erwartet. Dies darf man allerdings nicht dahingehend deuten, daß die Abiturienten in dieser Gruppe tatsächlich ein relativ niedriges Aspirationsniveau aufweisen würden. Da man in einer ganzen Reihe von Berufen wie Arzt und Rechtsanwalt zu Beginn der beruflichen Laufbahn relativ wenig verdient, diese Berufe aber voraussichtlich zu einem relativ hohen Aspirationsniveau korrespondieren, können diese Ergebnisse keinen gültigen Nachweis der tatsächlichen Aspirationen der Abiturienten abgeben.

Anders verhält es sich bei der Frage nach dem erwarteten monatlichen Verdienst, den der Abiturient im Verlauf seiner beruflichen Tätigkeit überhaupt einmal erreichen will. Von den Antworten auf diese Frage kann man annehmen, daß sie Aufschlüsse über die eigentlichen materiellen Aspirationen ermöglichen, von denen sich die Abiturienten bei ihrer Ausbildungsentscheidung leiten lassen.

Nach den in Tab. 23 aufgeführten Ergebnissen strebt die Mehrzahl der Abiturienten (45 %) einen späteren Verdienst von mehr als DM 2.000,-- an, wenn man die Abiturienten, die keine Antwort geben, einmal ausklammert.[69] Damit liegt der Anteil der Personen mit relativ hohen materiellen Aspirationen noch unter dem, der mit einer ähnlichen Frage (erwarteter Verdienst nach 10 Jahren nach Beginn der beruflichen Tätigkeit) bei Abiturienten in einer erst kürzlich fertiggestellten empirischen Untersuchung in München ermittelt wurde.[70]

Nachdem die Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten in ihrer Ausprägung dargestellt worden sind, soll nun die Fragestellung behandelt werden, wie diese Erwartungen und Aspirationen miteinander verbunden sind und welche Konsequenzen diese Kombinationen für den Abiturienten beinhalten. Dementsprechend soll diese Analyse zwei Ziele verfolgen: Einerseits soll überprüft werden, wie die verschiedenen Indikatoren für das Aspirationsniveau des Abiturienten untereinander vermittelt sind, um auf diese Weise zusätzliche empirische Belege für die Validität dieser Indikatoren zu erhalten; andererseits soll - auch mit Hilfe des Materials aus der Münchner Untersuchung - dargelegt werden, welche Konsequenzen sich aus einer spezifischen Aspirationsstruktur für konkretes Verhalten ergeben.

Die Frage nach der Gültigkeit der subjektiven Indikatoren für das Aspiraktionsniveau (vgl. Frage 8 und Frage 54) wird vor allem dadurch aufgeworfen, daß soziale Urteile durch das Bezugssystem, an dem sich der Abiturient orientiert, maßgeblich beeinflußt werden. Eine Beantwortung dieser Frage setzt daher voraus, daß man die Relevanz unterschiedlicher Bezugssysteme für die Abiturienten belegt. Wenn diese Thematik auch erst in einem späteren Kapitel empirisch weiter verfolgt werden soll, so ist es dennoch hier erforderlich, die Relevanz unterschiedlicher Bezugssysteme für die Abiturienten theoretisch zu reflektieren. Dabei sind es vor allem zwei Argumente, nach denen die überwiegend nach sozialer Herkunft variierenden Bezugssysteme die Gültigkeit dieser Indikatoren zur Erfassung des Aspirationsniveaus des Abiturienten insgesamt nicht nachhaltig beeinträchtigen können: Zum einen rekrutiert sich die Majorität der Abiturienten aus mittleren sozialen Schichten und hat somit vergleichbare Bezugssysteme; zum anderen aber sind die Abiturienten über einen langen Zeitraum hinweg in einem Klassenverband gewesen und haben dabei einerseits das Leistungsvermögen der

einzelnen Mitschüler, andererseits aber auch ihre Ambitionen kennengelernt. Da dem Abiturienten in der Schule aber auch vermittelt wird, daß sich Leistungen und Aspirationen entsprechen sollen, gleichen sich in dieser Hinsicht die Bezugssysteme der Schüler an, wenn auch aufgrund materieller und sozialer Gegebenheiten noch Unterschiede bestehen bleiben. Geht man davon aus, daß Abiturienten aus der Arbeiterschaft unter die Begriffe "Oberschicht", "Reiche", "Elite" etc. mehr Personen fassen als Abiturienten aus Akademikerfamilien, die dabei aufgrund ihrer intimeren Kenntnis feinere Unterschiede machen, dann bedeutet das für die Verwendung der beiden subjektiven Indikatoren für Aspirationsniveau lediglich, daß eine relativ kleine Gruppe von Abiturienten strengere bzw. schwächere Maßstäbe bei der Definition bestimmter sozialer Kategorien verwendet, ohne daß damit die Gültigkeit dieser Indikatoren für die Abiturienten insgesamt betroffen ist.

Im weiteren Verlauf gehe ich daher zunächst von der Annahme aus, daß durch die subjektiven Indikatoren das Aspirationsniveau der Abiturienten erfaßt werden kann. Unter dieser Voraussetzung kann die Korrelation zwischen der Frage, welche Chancen sich aus der Ausbildungsentscheidung für die künftige Stellung in der Gesellschaft ergeben und der Frage nach den präferierten Aspekten des Berufs zur Aufhellung des Problems beitragen, welche Dimensionen das Aspirationsniveau des Abiturienten konstituieren.

Die Ergebnisse in Tab. 24 deuten darauf hin, daß das Aspirationsniveau der Abiturienten entscheidend durch die materiellen Aussichten, die der Beruf eröffnet, bestimmt wird. So rechnen sich 29 % der Abiturienten, die hohes Einkommen als wichtigen Aspekt des Berufes nennen, zum Drittel mit den besten Chancen, während sich von den Abiturienten, die Freizeit als wichtigen Aspekt angeben, lediglich 11 % dem Drittel mit den besten Chancen zuordnen. Auch die Abiturienten, für die "sichere Versorgung" einen wichtigen Aspekt ih-

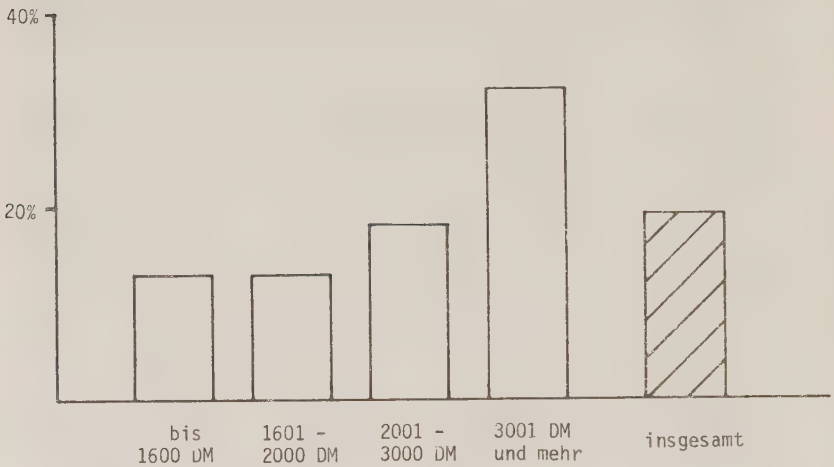
res künftigen Berufes darstellt, sind mit 14 % in der Kategorie "erstes Drittel" deutlich unterrepräsentiert.

Die Bedeutung der materiellen Erwartungen als konstituierendes Element des Aspirationsniveaus des Abiturienten tritt noch schärfer hervor, wenn man den geschätzten monatlichen Verdient in zwei Jahren bzw. überhaupt mit der Beurteilung der Chancen in Beziehung setzt.

Wenn man den Zusammenhang zwischen der Beurteilung der Chancen, die sich aus der Ausbildungsentscheidung ergeben und den beiden Indikatoren für materielle Erwartungen miteinander vergleicht, so zeichnet sich bei der Frage nach dem erwarteten finanziellen Verdienst überhaupt eine engere Beziehung ab als bei der Frage nach dem erwarteten Verdienst zwei Jahre nach dem Beginn der beruflichen Tätigkeit. Dies entspricht unserer Annahme, nach der der materielle Verdienst nach zwei Jahren keine eindeutigen Schlüsse auf das Aspirationsniveau ermöglicht. So zählen sich bei einem erwarteten Verdienst von bis zu DM 1.300,-- 13 % zum Drittel mit den besten Chancen, bei DM 1.301,-- bis DM 1.500,-- 17 %, dagegen machen bei DM 1.501,-- bis DM 1.800,-- nur 11 % diese Angabe. Immerhin rechnen sich auch bei dieser Frage bei einem erwarteten Verdienst von mehr als DM 1.800,-- 28 % der Abiturienten zu dieser Kategorie (vgl. Tab. 25).

Demgegenüber zeichnet sich bei der Frage nach dem erwarteten Verdienst "überhaupt" eine eindeutige Beziehung zur subjektiven Einschätzung der eigenen Chancen ab (vgl. Grafik 7). Während bei einem erwarteten Verdienst bis zu DM 2.000,-- lediglich 13 % der Abiturienten der Auffassung sind, später einmal zum Drittel mit den besten Chancen zu gehören, machen in der Kategorie 2001 bis 3000 schon 18 % diese Einschätzung, bei einem erwarteten Verdienst von mehr als DM 3.000,-- sogar 32 %. Damit bestätigt sich, daß eine enge Beziehung zwischen

Grafik 7: Die Einstufung "ich gehöre zum Drittel mit den besten Chancen" nach dem geschätzten Verdienst überhaupt



subjektivem Aspirationsniveau und den materiellen Erwartungen besteht (vgl. Tab. 26).

Auch wenn man den Zusammenhang zwischen den präferierten Aspekten des Berufs und den materiellen Aspirationen sowie der angestrebten Berufsposition der Abiturienten überprüft, ergeben sich enge Beziehungen. So bezeichnen bei einem erwarteten monatlichen Verdienst überhaupt (Frage 51) von mehr als DM 3.000,-- 43 % der Abiturienten hohes Einkommen als wichtigen Aspekt ihres Berufes, verglichen mit 16 % in der Kategorie "viel Freizeit" und 10 % in der Kategorie "aktive Gestaltung der Umwelt". Allerdings ist die starke

Ausprägung dieser Beziehung teilweise auch darauf zurückzuführen, daß Personen, die "hohes Einkommen" als wichtigen Aspekt ihres künftigen Berufes angegeben haben, vergleichsweise selten die Frage nach dem erwarteten Verdienst nicht beantworten, während die Abiturienten, die aktive Gestaltung der Umwelt als wichtigsten Aspekt nennen, zu 27 % keine Antwort geben. Dies könnte darauf hindeuten, daß soziales Engagement relativ häufig mit der Neigung verbunden ist, finanzielle Angelegenheiten für so unwesentlich zu halten, daß darüber nicht reflektiert zu werden braucht (vgl. Tab. 27).

Die oben dargestellten Beziehungen zwischen objektiven und subjektiven Aspirationen zeichnen sich, wenn auch schwächer ausgeprägt, auch bei der Korrelation zwischen erwarteter Berufsposition und präferierten Aspekten des Berufes ab (vgl. Tab. 28). Diese Analogie zeigt sich am deutlichsten, wenn man das Anstreben einer selbständigen Berufsposition mit einem hohen materiellen Aspirationsniveau gleichsetzt. Offenbar beruht diese erstaunliche Parallelität darauf, daß diese Kategorien selbst stark miteinander korrelieren, was bedeutet, daß die Aspiration, später einmal eine selbständige Position zu erreichen, ebenfalls häufig beinhaltet, einen hohen materiellen Verdienst anzustreben.

Während die Erwartung der Abiturienten, später eine Aufstiegsposition zu erreichen, deutlich mit der Kategorie "Aufstiegschancen" als wichtigem Aspekt des künftigen Berufs korreliert, besteht zwischen dem Anstreben einer selbständigen Position und "Ungebundenheit und Selbständigkeit" als bevorzugtem Aspekt des Berufs nur eine schwache positive Beziehung. Damit wird die Vermutung bestätigt, daß es sich bei der Angabe "Ungebundenheit und Selbständigkeit" eher um einen Indikator für den Wunsch, später relativ unabhängig von anderen Personen arbeiten zu können, handelt, als um die Aspiration, eine selbständige Berufsposition anzustreben.

Der Vergleich von objektiven und subjektiven Aspirationen bestätigte zwar im allgemeinen einen relativ engen Zusammenhang; gleichwohl kann das nicht darüber hinwegtäuschen, daß immer eine beträchtliche Anzahl abweichender Fälle existiert, die mit dem Konzept unterschiedlicher Bezugssysteme durchaus vereinbar ist. Immerhin gibt es unter den Abiturienten, die hohes Einkommen als wichtiges Kriterium für ihren Beruf halten, 22 %, die überhaupt einmal später einen Verdienst von weniger als DM 2.000,-- erwarten. Dies deutet darauf hin, daß die Beurteilung der Kategorie "hohes Einkommen" von dem mit der sozialen Herkunft des Abiturienten variierenden sozialen Standorts abhängig ist. So verbindet eine Person, die unter eingeschränkten ökonomischen Verhältnissen aufgewachsen ist, mit dem Begriff "hohes Einkommen" niedrigere materielle Gratifikationen als eine Person, die in wohlsituierten Verhältnissen erzogen worden ist.

Insgesamt zeichnet sich als Tendenz ab, daß die Frage nach dem überhaupt einmal erwarteten Verdienst stärker mit den übrigen Aspirationsindizes korreliert als die Frage nach der letztlich angestrebten Berufsposition. Dies zeigt sich, wenn man z.B. die Kategorie "Verbleiben in der Anfangsposition" und die Erwartung, später einmal einen Verdienst von bis zu DM 2.000,-- zu erhalten, als Indikatoren für ein niedriges Aspirationsniveau nimmt. Korreliert man einerseits die angestrebte Berufsposition sowie andererseits die materiellen Erwartungen mit den für wichtig gehaltenen Aspekten des künftigen Berufs, so besteht für den ersten Indikator ("Verbleiben in der Anfangsposition") zwischen den Kategorien "viel Freizeit" und "hohes Einkommen" als wichtige Aspekte des künftigen Berufs eine Differenz von 9 %. Dagegen finden wir für den zweiten Indikator (erwarteter Verdienst bis DM 2.000,--) eine Differenz von 19 %. Dies steht im Einklang mit unserer Annahme, daß das "Verbleiben in der Anfangsposition" durchaus zu einem hohen Aspirationsniveau korrespondieren kann (z.B. Arzt). Wenn man die Frage nach

dem erwarteten Verdienst überhaupt mit der nach der letzten Berufsposition in Beziehung setzt, dann beabsichtigen immerhin von den Abiturienten, die später einmal einen Verdienst von mehr als DM 3.000,-- erwarten, 20 % in der Anfangsposition zu verbleiben.

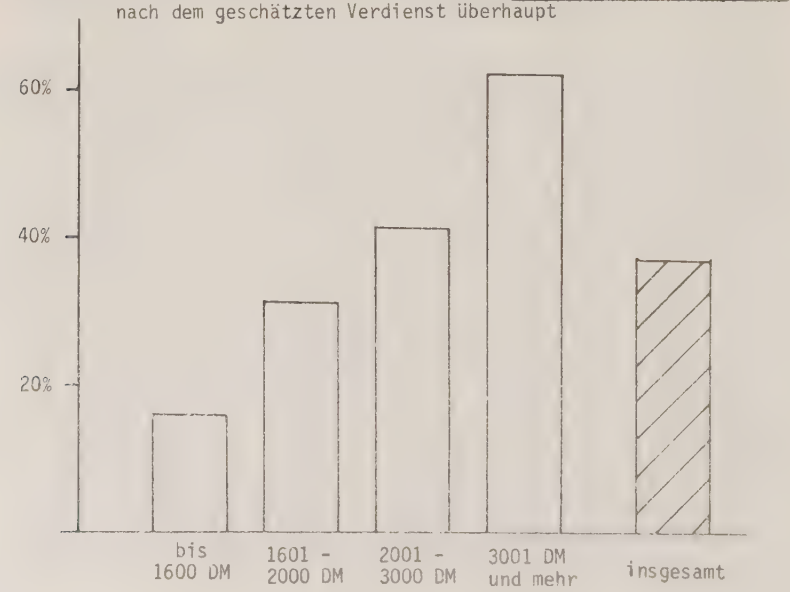
Im Verlauf dieser Analyse wurde versucht, die Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten in ihrer wechselseitigen Beziehung darzustellen und auf diese Weise Aufschlüsse über die Validität der verschiedenen Indikatoren für die Aspirationen der Abiturienten zu erhalten. Diese Analyse hat sich damit noch nicht unmittelbar mit der Frage der Entstehung der Ausbildungsentscheidung und den dazu korrespondierenden Erwartungen und Aspirationen befaßt. Allerdings lassen sich dieser Untersuchung dennoch einige wichtige Hinweise über den motivationalen Hintergrund der Ausbildungsentscheidung entnehmen. So zeigte sich durchgängig, daß Abitur und Studium mit materiellen Erwartungen und Aspirationen einhergehen, die bei weitem über dem durchschnittlichen Einkommensniveau der Gesamtbevölkerung liegen.

Sicherlich wäre es kurzschlüssig, daraus zu folgern, die Abiturienten würden ihre Ausbildungsentscheidung ausschließlich aufgrund materieller Oberlegungen treffen. Daß dies nicht der Fall ist, soll vor allem im Zusammenhang mit der Interdependenz von sozialem Engagement und gesellschaftskritischem Bewußtsein einerseits und den materiellen Erwartungen und Aspirationen sowie den inhaltlichen Interessen andererseits untersucht werden. Gleichwohl stellt sich die Frage, warum die Abiturienten das Abitur offenbar als Garanten für ein bestimmtes Einkommensniveau sowie für ein hohes gesellschaftliches Prestige sehen. Von zentraler Bedeutung dabei ist sicherlich, daß bisher das Abitur mit seiner Berechtigung zum Hochschulstudium tatsächlich der wichtigste Garant für ein hohes Gratifikationsniveau darstellte: Die Abiturienten konnten beobachten, daß Personen, vor allem, wenn sie studiert haben, im allgemeinen ein ho-

hes Einkommen erzielen und gleichzeitig in ihrer Umwelt mit "Achtung" und "Respekt" behandelt werden. Allerdings erscheint interessant, daß die Aspirationen der Abiturienten sich vor allem in ihren Erwartungen nach dem ausrichten, was sie bei ihnen bekannten Akademikern sehen konnten. Keine Rolle spielen dabei offenbar die Studienbeschränkungen sowie die Unkenrufe über ein Akademikerproletariat, obgleich die Abiturienten mit großer Genauigkeit die geringeren beruflichen Möglichkeiten bei einem Verzicht auf ein Studium wahrnehmen.

Einen Hinweis dafür erhalten wir, wenn wir die erwartete Ausbildungsdauer der Abiturienten mit dem erwarteten Verdienst überhaupt in Beziehung setzen. Es zeigt sich, daß mit der Länge der Ausbildungsdauer auch der erwartete Verdienst deutlich ansteigt (vgl. Grafik 8). Damit bestätigt sich die

Grafik 8: Eine beabsichtigte Ausbildungsdauer von mehr als 5 1/2 Jahren nach dem geschätzten Verdienst überhaupt



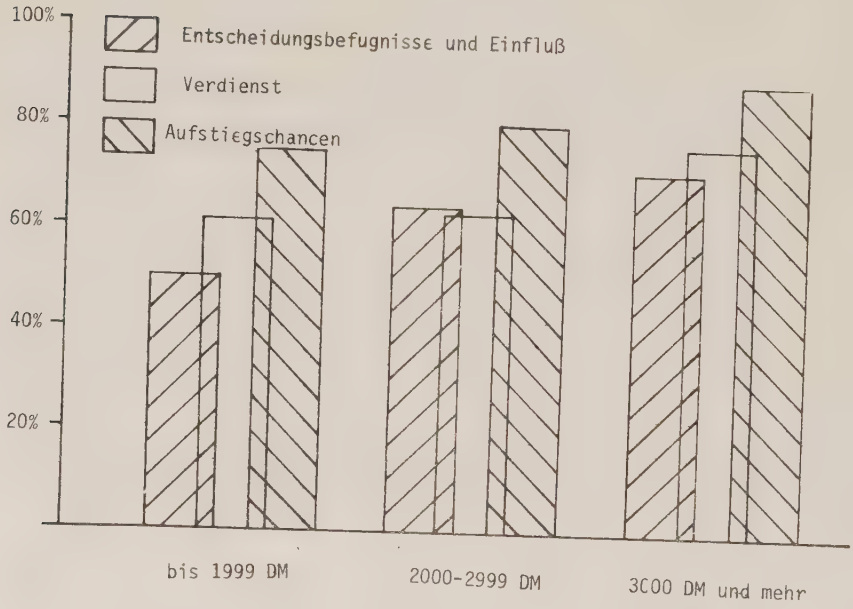
Vermutung, daß ein ausgedehntes Studium im Bewußtsein der Abiturienten in starkem Maße mit hohen Aufstiegschancen und hohen materiellen Vergütungen assoziiert ist, während ein Verzicht auf ein Studium (Ausbildungsdauer unter 3 Jahre) offenbar mit vergleichsweise niedrigen Verdienstchancen verbunden wird (vgl. Tab. 29).

Diese Befunde können durch eine Sekundäranalyse der Münchner Abiturientenbefragung weiter erhärtet werden, in der als Indikator für das Aspirationsniveau der Abiturienten der erwartete Verdienst in zehn Jahren verwendet wurde: Diese Messung des Aspirationsniveaus ist für eine solche Analyse besonders gut geeignet, da nach den theoretischen Überlegungen in der Einleitung der erwartete Verdienst als zentraler Faktor der Aspirationsstruktur anzusehen ist und ferner nach meinen Ergebnissen materielle Erwartungen entscheidend das subjektive Aspirationsniveau bestimmen. Wie aus Tab. 30 zu entnehmen ist, erwarten nach zehnjähriger Berufstätigkeit 15 % der Abiturienten aus dieser Untersuchung einen Verdienst bis zu DM 1.999,- 28 % zwischen DM 2.000,- und DM 2.999,- und 25 % DM 3.000,- und mehr.

Der spezifische Stellenwert und Bedeutungsgehalt des Studiums für Abiturienten äußert sich in den Antworten auf eine Frage, in der eine berufliche Tätigkeit, die man über ein Studium erreicht hat, einer anderen beruflichen Tätigkeit gegenübergestellt wird, in die der Abiturient über eine an das Abitur anschließende Berufsausbildung (Fachschule, Lehre, Vorbereitungsdienst) gelangen kann (vgl. Tab. 31 sowie Grafik 9).

In voller Übereinstimmung mit den oben ausgeführten Überlegungen zeigt sich, daß 78 % der Abiturienten meinen, mit dem Studium seien höhere Aufstiegschancen verbunden als mit einer direkt an das Abitur anschließenden Berufsausbildung

Grafik 9: Anteile von Abiturienten mit der Auffassung, mit Studium im späteren Beruf mehr Entscheidungsbefugnisse und Einfluß, mehr Verdienst sowie mehr Aufstiegschancen zu haben, nach dem erwarteten Verdienst zehn Jahre nach Beginn der Berufstätigkeit.



(vgl. Tab. 31). Nur 2 % vertreten die Auffassung, ohne Studium hätte man bessere Aufstiegschancen. Die gleichen Prozentsätze (2 % bis 3 %) erhält man bezüglich der Merkmale Verdienst sowie Entscheidungsbefugnisse und Einfluß. Allerdings sind bezüglich dieser Merkmale immerhin etwa 30 % der Meinung, es bestünde zwischen diesen Alternativen kein Unterschied.

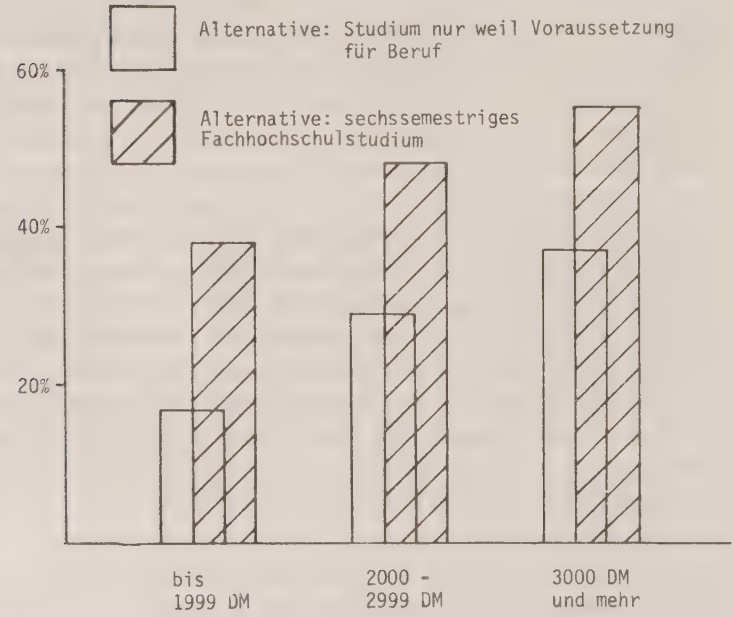
Interessant ist nun die Frage, ob sich in Abhängigkeit vom materiellen Erwartungsniveau kognitive Umstrukturierungen ergeben, wie sie beispielsweise von kognitiven Konsistenztheorien prognostiziert wurden. Danach ist nämlich zu erwarten, daß Abiturienten, die eine Ausbildungsentscheidung mit vergleichsweise niedrigen Verdienstmöglichkeiten getroffen haben, subjektiv mit ähnlichen Entscheidungen wie z.B. nach dem Abitur direkt eine Berufslaufbahn einzuschlagen oder eine Fachhochschule zu besuchen, höhere Erwartungen verbinden als Abiturienten mit hohem materiellen Erwartungsniveau. 71)

Insgesamt zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen den materiellen Erwartungen der Abiturienten und ihrer Wahrnehmung der Möglichkeiten, die sich aus einem Studium im Vergleich zu einer an das Abitur anschließenden berufsbezogenen Ausbildung (Fachschule, Lehre, Vorbereitungsdienst) ergeben. So vertreten von den Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen 76 % die Auffassung, mit Studium verdiene man später im Beruf mehr, verglichen mit 63 % bei mittleren und 61 % bei niedrigen materiellen Erwartungen. Ähnlich stark ist der Unterschied bei der Beurteilung der Aufstiegschancen ausgeprägt. Hier machen bei hohen materiellen Erwartungen 88 % die Angabe, mit dem Studium ergeben sich bessere Aufstiegschancen, bei mittleren materiellen Erwartungen vermindert sich der prozentuale Anteil auf 80 % und bei niedrigen materiellen Erwartungen auf 75 %. Noch stärker differenziert allerdings der Aspekt Entscheidungsbefugnisse und Einfluß, die der aus dem Studium resultierenden beruflichen Tätigkeit eingeräumt werden. Während hier bei niedrigen materiellen Erwartungen lediglich 50 % meinen, dieser Aspekt sei nach einem Studium eher zu verwirklichen, beläuft sich der prozentuale Anteil bei mittleren materiellen Erwartungen auf 64 % und bei hohen materiellen Erwartungen auf 71 % (vgl. Tab. 31).

Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum Abiturienten mit hohem Aspirationsniveau das Studium als unabdingba-

re Voraussetzung für ihren beruflichen Werdegang halten. Diese Haltung läßt sich in den Antworten auf verschiedene Fragen der Münchner Untersuchung bestätigen. Vor die Alternative gestellt, zu studieren, weil das Studium Voraussetzung für den Beruf ist, oder auch dann, wenn das Studium nicht dafür Voraussetzung wäre, entscheiden sich bei hohen materiellen Erwartungen 37 % für die zweite Alternative, verglichen mit 17 % bei niedrigen materiellen Erwartungen (vgl. Tab. 32 sowie Grafik 10). Analoge Befunde erhält man, wenn man die Abiturienten mit der Möglichkeit konfrontiert, ihren akademischen Abschluß auf einer Fachhochschule in sechs Semestern zu erwerben, der für den von ihnen gewählten Beruf Voraussetzung ist. Auch hier entscheiden sich bei hohen materiellen Erwartungen 55 % der Abiturienten für ein Studium an der Universität, bei niedrigen materiellen Erwartungen dagegen nur 38 % (vgl. Tab. 33 sowie Grafik 10).

Grafik 10: Die Aufgabe, auf jeden Fall studieren zu wollen, nach verschiedenen Entscheidungsalternativen sowie dem erwarteten Verdienst 10 Jahre nach Beginn der Berufstätigkeit



Diese Ergebnisse gewinnen dadurch noch an Bedeutung, daß Abiturienten mit hohem Aspirationsniveau offenbar über die beruflichen Möglichkeiten der verschiedenen akademischen Ausbildungsgänge weit besser informiert sind als diejenigen mit niedrigem Aspirationsniveau. Mit der Aufgabe konfrontiert, den Arbeitsmarkt für verschiedene akademische Berufe zu beurteilen, deuten erheblich mehr Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen in der Münchner Untersuchung an, Kenntnisse darüber zu besitzen. Während z.B. 26 % der Abiturienten mit niedrigem Aspirationsniveau die Angabe machen, über den Arbeitsmarkt von Zahnärzten nicht Bescheid zu wissen, sind es bei hohem Aspirationsniveau lediglich 11 % der Abiturienten. Besonders interessant erscheint, daß eine solche Differenz bei der Einschätzung der Marktsituation eines Mathematiklehrers an Gymnasien nicht mehr festgestellt werden kann, bei Architekten, Juristen und Ingenieuren dagegen bei mindestens 10 % liegt, bei Soziologen allerdings lediglich bei 7 % (vgl. Tab. 34).

Wenn man nun die Beurteilung der Arbeitsmarktsituation danach differenzieren läßt, ob die Abiturienten eher ein zu hohes oder ein zu niedriges Angebot für diese akademischen Berufe beobachten, zeigt sich, daß die Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen bei Zahnärzten und Diplomingenieuren eher ein zu geringes Angebot sehen, während sie in bezug auf Juristen, Architekten und Soziologen eher der Auffassung sind, daß hier ein zu großes Angebot einer relativ dazu geringen Nachfrage gegenübersteht. [72] Allerdings ist bei der Interpretation dieser Befunde zu berücksichtigen, daß eine scheinbare Oberrepräsentation der Abiturienten mit hoher materieller Orientierung gegenüber denen mit niedriger materieller Orientierung hier allein aus dem Grunde eintreten kann, weil bei niedrigen materiellen Erwartungen in fast allen Berufen die Abiturienten weniger informiert sind und somit aus statistischen Gründen eine Oberrepräsentierung der Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen leicht eintreten kann.

Durch die oben referierten Ergebnisse wird eindrucksvoll dokumentiert, welchen Stellenwert materielle Überlegungen bei der Entscheidung Studium - Nichtstudium sowie bei der Wahl eines spezifischen Studienfachs einnehmen. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß die Entscheidung "Abitur ohne Studium" deutlich mit geringen Verdienstmöglichkeiten, geringeren Entscheidungsbefugnissen sowie niedrigen Aufstiegschancen bei den Abiturienten verbunden ist; sogar die Abiturienten mit vergleichsweise niedrigen materiellen Aspirationen sind nur selten bereit, diese negativen Attribute eines "Berufs ohne Studium" in Kauf zu nehmen. Die entsprechenden Differenzen sind so eindeutig, daß man daraus den Schluß ziehen muß, daß der überwiegende Anteil der Abiturienten ein Studium auf jeden Fall ergreifen würde, da es für ihn ein Garant für hohe materielle und immaterielle Gratifikationen darstellt.

Gleichwohl schätzen Abiturienten mit hohen materiellen Aspirationen die aus einem Studium sich ergebenden materiellen Möglichkeiten bedeutend höher ein als Abiturienten mit vergleichsweise bescheidenen materiellen Ambitionen. Da zu hohen materiellen Erwartungen gleichzeitig ein hohes Informationsniveau bezüglich einiger akademischer Berufe korrespondiert, die nach unseren Befunden bei Abiturienten und Studenten mit den höchsten materiellen Erwartungen verbunden sind, ist zu vermuten, daß die Einschätzungen der Attraktivität der über ein Studium zu erreichenden Berufe eher in der Gruppe von Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen mit der Wirklichkeit zu vereinbaren ist. Dies könnte beinhalten, daß Abiturienten nicht zuletzt, weil sie über bestimmte Berufsmöglichkeiten nicht hinreichend informiert sind, Ausbildungsgänge wählen, die man aufgrund eigener Anschauung kennt und die kein hohes Mißerfolgsrisiko in sich bergen. Da der Erwerb dieser Informationen persönliche Kontakte zu Personen höherer sozialer Schichten voraussetzen dürfte, ist anzunehmen, daß sich die Abiturienten mit hohen

materiellen Erwartungen weitgehend aus höheren Sozialschichten rekrutieren oder zumindest persönliche Beziehungen in diesen sozialen Kreisen pflegen, wobei dies allerdings aufgrund der hohen Schichtspezifität der Sozialkontakte mit einiger Häufigkeit nur für Kinder aus den entsprechenden Herkunftsgruppen selbst zutreffen dürfte. Zudem könnte eine hohe Eigenmotivation der Eltern, die selbst einen sozialen Abstieg oder auch Aufstieg vollzogen haben mögen, den Abiturienten dazu veranlassen, sich antizipatorisch die Informationen über Berufe zu besorgen, in denen er seine hohen Aspirationen realisieren kann.

Zusammenfassend können die folgenden Ergebnisse dieser Analyse festgehalten werden:

- Die Erwartungen der Abiturienten hinsichtlich ihres weiteren beruflichen Werdegangs sind geprägt durch den Wunsch nach Unabhängigkeit von den Eltern einerseits und Befürchtungen in bezug auf die Anonymität der Universität andererseits. Daneben äußern die Abiturienten Erwartungen, die in offensichtlichem Kontrast zu den Erfahrungen in der Schule stehen und vor allem den Wunsch nach selbständiger Arbeit zum Ausdruck bringen.

- Insgesamt bestehen enge Beziehungen zwischen den durch Fremdeinschätzung erfaßten und subjektiv geäußerten Aspirationen, wobei in die Bestimmung des subjektiven Aspirationsniveaus am stärksten materielle Aspirationen eingehen. Außerdem zeigte sich durchgängig, daß zu einem niedrigen materiellen Aspirationsniveau die Kategorien "viel Freizeit" sowie "aktive Gestaltung der Umwelt" als wichtige Aspekte des künftigen Berufes korrespondieren.

- Aufgrund der Interkorrelationen unter den verschiedenen Indikatoren für die Aspirationen der Abiturienten ergibt sich, daß die Indikatoren "Beurteilung der Chancen", die sich aus dem gewählten Ausbildungsgang ableiten, "präfe-

rierte Aspekte des Berufes" sowie "später überhaupt einmal erwarteter Verdienst" eine relativ hohe Validität aufweisen, während Indikatoren wie "geschätzter monatlicher Verdienst zwei Jahre nach Abschluß der Ausbildung" und "angestrebte Berufsposition" nur bedingt das Anspruchsniveau der Abiturienten erfassen. Die Validität von Indikatoren wie "beabsichtigter Studienabschluß" und "geschätzte Ausbildungsdauer" erschien so offensichtlich, daß sie nicht empirisch überprüft wurde.

- Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen assoziieren mit dem beabsichtigten Studium andere Bedeutungsgehalte, da sie mit ihm andere Ziele realisieren wollen. Dies kommt einerseits darin zum Ausdruck, daß sie ihre Ausbildungsdauer bei weitem länger als Abiturienten mit niedriger materieller Orientierung einschätzen, andererseits jedoch darin, daß sie mit dem Studium im Vergleich zu einer an das Abitur anschließenden berufsbezogenen Ausbildung bedeutend häufiger höheren Verdienst, bessere Aufstiegschancen und größere Einflußmöglichkeiten verbinden als Abiturienten mit niedrigen materiellen Erwartungen. Daraus ergibt sich für Abiturienten mit hohem Aspirationsniveau eine größere Konsistenz in bezug auf ihre Absicht, studieren zu wollen, auch wenn andere attraktive Ausbildungsgänge zur Verfügung stehen.

- Bei hohen materiellen Erwartungen sind die Abiturienten besser über die Arbeitsmarktlage informiert; mit Ausnahme des Berufes Gymnasiallehrer in Mathematik zeigten sich bei der Einschätzung der Arbeitsmarktlage von Zahnärzten, Juristen, Architekten, Diplomingenieuren und Soziologen beträchtliche Unterschiede in der Informiertheit der Abiturienten in Abhängigkeit von ihren materiellen Erwartungen. Diese Ergebnisse wurden mit der stärkeren Verankerung der Abiturienten mit hohen materiellen

Ambitionen in den oberen sozialen Herkunftsgruppen erklärt, wobei diese Abiturienten entweder dieser Schicht angehören oder in ihr verkehren können. Allerdings mag auch eine antizipatorische Sozialisation bei denjenigen Abiturienten eine Rolle spielen, die aufgrund von hohen Ambitionen der Eltern oder auch aufgrund guter schulischer Leistungen hohe Aspirationen erworben haben. Auf die damit angedeuteten Prozesse werde ich in den folgenden Kapiteln noch näher eingehen.

3.2. Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten in ihrem Zusammenhang mit der Ausbildungsentscheidung

Die Darstellung der Erwartungen und Aspirationen des Abiturienten war an der Prämisse orientiert, daß es sich bei diesen Indikatoren für das Aspirationsniveau um wesentliche Aspekte der Ausbildungsentscheidung des Abiturienten selbst handelte. Dabei ging ich von der Annahme aus, daß eine Ausbildungsentscheidung nicht zuletzt getroffen wird, um die Realisierung bestimmter Ziele im angestrebten Beruf zu ermöglichen. Im folgenden Abschnitt soll daher die Analyse der Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten in ihrer direkten Beziehung zur Ausbildungsentscheidung im Vordergrund stehen.

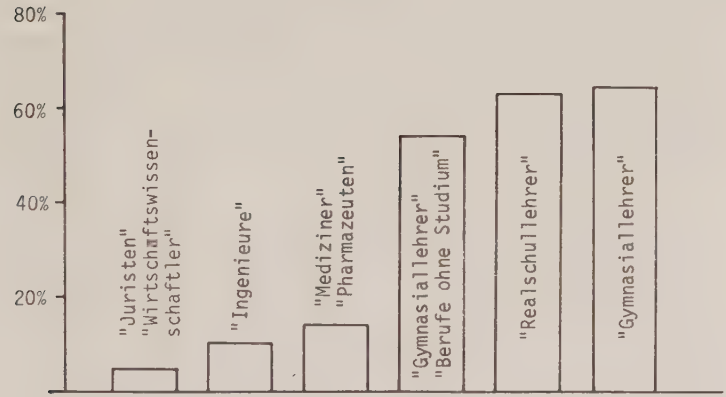
Es geht dabei primär um die Frage, welche Studienfachwahlen mit einem hohen materiellen und welche mit einem niedrigen materiellen Aspirationsniveau der Abiturienten korrespondieren. Dieser Zusammenhang konstituiert sich in dem Entscheidungsprozeß des Abiturienten selbst, in dessen Verlauf der Abiturient über die verschiedenen Ausbildungsgänge, die er aufgrund von Kontakten und Informationen von Eltern, Bekannten und Freunden sowie durch Schule, Berufsberatung und Massenmedien kennengelernt hat, weitere Informationen ein-

zieht, um einerseits aufgrund von Informationen über die Möglichkeiten, die für den Abiturienten relevanten Ziele in den möglichen künftigen Berufen verwirklichen zu können, Kriterien zu erhalten, mit denen bestimmte Studien- und Berufswahlen ausgeschieden werden.

Allerdings sind diese Informationen über die infrage kommenden Ausbildungsgänge teilweise eher zufälliger Art;[73)] ferner dürften sie in starkem Maße durch subjektive Faktoren beeinflußt werden, so daß keineswegs von einer direkten Entsprechung der verschiedenen Aspekte akademischer Berufe mit den von uns erfaßten Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten auszugehen ist. Hinzu kommt noch, daß die Attribute eines Berufes selbst so heterogen verteilt sein dürften, so daß auch bei präziser Information über den künftigen Beruf bei unterschiedlichen Informationsquellen keine hohe Korrelation zwischen Erwartungen und Aspirationen auf der einen und der Studienfach- bzw. Berufswahl auf der anderen Seite resultieren könnte.

Wenn man die Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten mit dem erwarteten Verdienst überhaupt (Frage 51) in Beziehung setzt, (vgl. Tab. 35 sowie Grafik 11) zeigt sich, daß Abiturienten, die Medizin, Pharmazie, Jura sowie Wirtschafts- oder Ingenieurwissenschaften studieren wollen, zu annähernd 50 % einen späteren Verdienst von mehr als DM 3.000,-- erwarten, während der vergleichbare Prozentsatz von Abiturienten, die einen Lehrerberuf anstreben (Volks-, Real- und Gymnasiallehrer) oder die nach dem Abitur direkt in den Beruf gehen wollen, unter 10 % liegt (vgl. Tab. 35). Gleichwohl bestehen noch beträchtliche Unterschiede in den materiellen Erwartungen der Abiturienten, die relativ niedrige materielle Orientierungen aufweisen. So erwarten 47 % der Abiturienten, die Volksschullehrer werden wollen, einen späteren Verdienst von

Grafik 11: Ein erwarteter Verdienst überhaupt bis zu 2000 DM nach ausgewählten Studienfach- bzw. Berufswahlen



DM 1.600,-- und weniger, verglichen mit 32 % der Abiturienten, die direkt in den Beruf zu gehen beabsichtigen und 12 % derjenigen, die Gymnasiallehrer werden wollen (vgl. Tab. 35). Es deutet sich hier also an, daß die zukünftigen Volksschullehrer die niedrigsten materiellen Aspirationen aufweisen, gefolgt von den Abiturienten, die nach dem Abitur direkt in den Beruf gehen wollen und den zukünftigen Gymnasiallehrern.

Wenn auch im allgemeinen recht eindeutige Beziehungen zwischen den materiellen Erwartungen des Abiturienten und seinen Studienfach- bzw. Berufswahlen bestehen, so bestätigt

sich dennoch unsere Vermutung, daß auch innerhalb der einzelnen Studienfach- bzw. Berufswahlen unterschiedliche materielle Erwartungen vertreten sind. Immerhin äußern von den "Volks- und Realschullehrern" etwa ein Fünftel die Erwartung, später einmal mehr als DM 2.000,-- zu verdienen; bei den künftigen Gymnasiallehrern sowie bei denen, die nach dem Abitur direkt in den Beruf zu gehen beabsichtigen, liegt der entsprechende Prozentsatz mit etwa 35 % deutlich höher. Auch bei Abiturienten mit Studienfachwahlen, die überwiegend relativ hohen materiellen Erwartungen entsprechen, gibt es einen Anteil von ungefähr 10 %, die ihren künftigen Verdienst auf weniger als DM 2.000,-- schätzen.

Im allgemeinen werden diese Beziehungen auch durch Ergebnisse der von Hitpass und Mock durchgeführten Untersuchung bestätigt (vgl. Tab. 36). Auch hier weisen die künftigen Gymnasial- und Realschullehrer bei weitem die niedrigsten materiellen Aspirationen auf. Während kein einziger der "künftigen"Lehrer einen späteren Netto-Verdienst von mehr als DM 5.000,-- erwartet, gibt es immerhin 28 % "Mediziner", 19 % "Wisoisten", 14 % "Juristen" und 13 % "Ingenieure", die materielle Erwartungen in dieser Höhe äußern. Umgekehrt schätzen von den "Realschullehrern" 100 %, den "Gymnasiallehrer" 83 %, den "Ingenieuren" 10 %, den "Juristen" 25 %, den "Wisoisten" 15 % und den "Medizinern" 11 % ihren künftigen Netto-Verdienst auf bis zu DM 2.500,--. Trotz der oben angeführten Bedenken über die Vermittlungsprozesse zwischen gesellschaftlicher Wirklichkeit und den Erwartungen der Abiturienten zeigt sich insgesamt eine relativ enge Beziehung zwischen erwartetem Verdienst und den Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten bzw. Studierenden. Da sich die Ergebnisse von Hitpass und Mock auf eine Stichprobe von über 5.000 Studierenden beziehen, ist anzunehmen, daß sie für die Studierenden in den angeführten Studienfächern als repräsentativ gelten können.

Es stellt sich somit das Problem, auf welche Faktoren dieser enge Zusammenhang zwischen materiellen Aspirationen und den Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten zurückgeführt werden kann. Als einfachste Erklärung bietet sich an, daß diese Aspirationen relativ adäquat die gesellschaftliche Wirklichkeit wiedergeben, in der trotz einer nicht unerheblichen Spannbreite innerhalb der verschiedenen Berufe im Durchschnitt doch erhebliche Einkommensunterschiede zwischen den Berufen festgestellt werden können.

Setzt man nun die Studien- und Berufswahl der Abiturienten mit den sich aus ihr ergebenen Chancen in Relation zu der Placierung in höheren gesellschaftlichen Positionen, so erhält man ein anderes Bild (vgl. Tab. 37). Zwar korrespondieren noch immer zu der Ausbildungsentscheidung "Volksschullehrer" das niedrigste und zu "Gymnasiallehrer" ein relativ niedriges Aspirationsniveau. Abweichend von dem oben festgestellten Zusammenhang zwischen materiellen Erwartungen und der Studien- und Berufswahl der Abiturienten äußern jedoch bei dieser Frage (Beurteilung der Chancen) die Abiturienten, die Ingenieurwissenschaften studieren wollen, relativ selten hohe Aspirationen, während die Abiturienten, die nach dem Abitur direkt in den Beruf gehen wollen, häufiger ein hohes subjektives Aspirationsniveau zum Ausdruck bringen (1. Drittel: Ingenieurwissenschaftler" 15 %, "Berufe ohne Studium" 20 %). Dagegen können auch hier bei den "Wirtschaftswissenschaftlern" und "Juristen" relativ häufig hohe Aspirationen (32 % bzw. 33 % dieser Abiturienten meinen, aufgrund der Studienfachwahl später dem 1. Drittel in der Gesellschaft anzugehören) festgestellt werden, während die "Mediziner" und "Pharmazeuten" mit 23 % vergleichsweise selten die Auffassung vertreten, später einmal zum 1. Drittel in der Gesellschaft zu zählen.

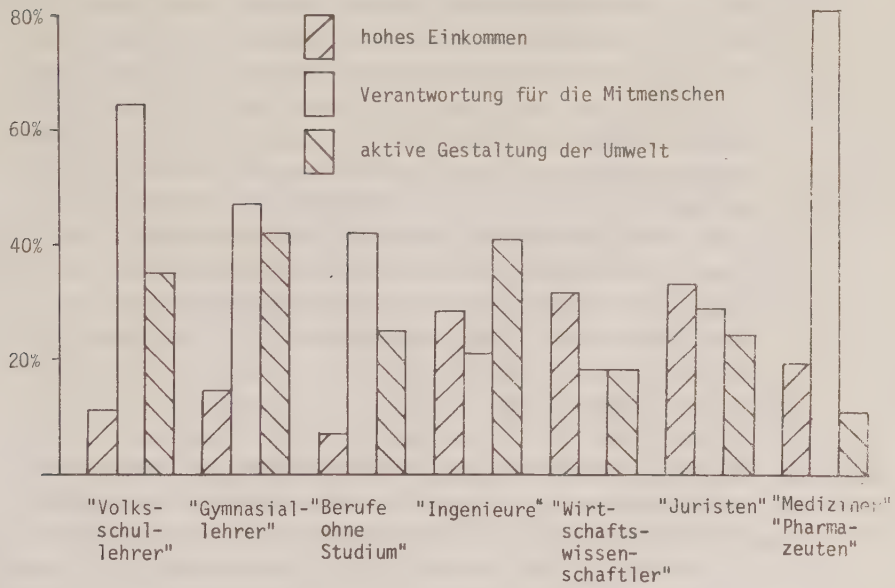
Diese Diskrepanzen dokumentieren, daß die subjektiven Aspirationen unter bestimmten Bedingungen nicht genau den mate-

riellen Erwartungen der Abiturienten entsprechen. So könnte die von den Ingenieuren im Vergleich zu den hohen materiellen Aspirationen relativ selten geäußerte Erwartung, aufgrund der Ausbildungsentscheidung dem 1. Drittel der Gesellschaft später einmal anzugehören, auf das Zusammenwirken verschiedener Faktoren zurückzuführen sein, wobei einerseits die geringeren Entscheidungsbefugnisse des technischen Bereichs gegenüber dem kaufmännischen Sektor in den Betrieben, andererseits aber die Konkurrenz zwischen Fach- und Diplomingenieuren eine wichtige Rolle spielen dürfte. Hinzu könnte allerdings noch kommen, daß in unserer Gesellschaft, in der Bildung tendenziell mit geisteswissenschaftlichen Kenntnissen gleichgesetzt wird, technische Berufe im allgemeinen noch relativ wenig Anerkennung erfahren und zumeist auch als soziale Aufstiegsberufe angesehen werden.

Die Diskrepanz zwischen materiellen Erwartungen und der Beurteilung der Chancen bei den "Medizinern" und "Pharmazeuten" ist dagegen eher auf die spezifischen sozialen Rekrutierungsbedingungen dieser Gruppe zurückzuführen. Da diese Abiturienten in starkem Maße aus den "höheren" Sozialschichten kommen, ist anzunehmen, daß sie im allgemeinen unter dem 1. Drittel in der Gesellschaft etwas anderes verstehen als Abiturienten in Studiengängen, die sich eher aus mittleren und unteren Sozialschichten rekrutieren. Wenn man annimmt, daß Abiturienten aus Akademikerfamilien unter das 1. Drittel in der Gesellschaft eine bedeutend kleinere "elitäre" Gruppe subsumieren, ergibt sich, daß die subjektiven Einschätzungen der "Mediziner" und "Pharmazeuten" durchaus relativ hohe Aspirationen reflektieren können. Geklärt ist damit allerdings nicht, warum die "Juristen" relativ häufig hohe subjektive Aspirationen äußern, obgleich sie in ihrer sozialen Zusammensetzung von den "Medizinern" und "Pharmazeuten" kaum zu unterscheiden sind.

Ähnliche Tendenzen zeichnen sich auch ab, wenn man die bevorzugten Aspekte des Berufs mit den Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten in Beziehung setzt (vgl. Tab. 38 sowie Grafik 12). Auch hier ergibt sich bei den "Medi-

Grafik 12: Die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs nach den Studienfach- bzw. Berufswahlen



zinern" und "Pharmazeuten" eine Diskrepanz zwischen der objektiven Erfassung der materiellen Erwartungen und dem Verweis auf hohes Einkommen als wichtigem Aspekt des Berufes. Gleichzeitig wird "Verantwortung für die Mitmenschen" von dieser Gruppe von Abiturienten bei weitem am häufigsten als wichtiger Aspekt des Berufes angeführt (81 %). Da außerdem jeweils über drei Viertel dieser Abiturienten auf "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" sowie "Ungebunden-

heit und Selbständigkeit" als wichtige Aspekte des künftigen Berufes verweisen, ergibt sich aus der relativ häufigen Nennung dieser drei Aspekte, die tatsächlich zu den Charakteristiken des künftigen Berufs der "Mediziner" und "Pharmazeuten" gezählt werden können, daß diese Abiturienten nur vergleichsweise selten in den übrigen Kategorien auftreten.

Demgegenüber bestätigen die Beziehungen, die bei den "Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaftlern" sowie den "Juristen" auf der einen und den "Lehrberufen" auf der anderen Seite festgestellt werden können, der Tendenz nach den Zusammenhang, den ich zwischen den materiellen Erwartungen und den Studienfach- bzw. Berufswahlen gefunden habe. Während in der ersten Gruppe (Ingenieurwissenschaftler etc.) etwa 30 % der Abiturienten "hohes Einkommen" als wichtigen Aspekt ihres künftigen Berufes ansehen, liegt der entsprechende Prozentsatz bei den "Volksschullehrern" bei 11 % und bei den "Gymnasiallehrern" bei 14 %. Außerdem halten die Abiturienten, die einen Lehrberuf anstreben, "Verantwortung für die Mitmenschen" bei weitem für wichtiger als die Abiturienten der anderen Gruppe.

Gleichzeitig fällt auf, daß die künftigen Lehrer sowohl "viel Freizeit" als auch "aktive Gestaltung der Umwelt" relativ häufig als wichtige Aspekte des Berufes anführen. Somit sind nach den Angaben der Abiturienten für die Wahl des Lehrerberufs weniger materielle Gesichtspunkte ausschlaggebend als ein stark ausgeprägtes soziales Engagement zusammen mit der Aussicht, relativ viel Freizeit in diesem Beruf zu haben.[75)] Daraus kann allerdings nicht unmittelbar geschlossen werden, daß diese "Motive" zur Wahl des Lehrerberufs geführt haben.[76)]

Auch für die "Aufstiegschancen", die die Abiturienten mit dem angestrebten Beruf verbinden, zeichnen sich deutliche Tendenzen ab. Während von den Abiturienten, die entweder ei-

nen Lehrberuf ergreifen wollen oder Medizin/Pharmazie studieren wollen, nur etwa 5 % diesen Aspekt in ihrem beruflichen Werdegang für wesentlich halten, assoziieren in den anderen Studienfach- bzw. Berufwahlgruppen ungefähr ein Viertel dieses Merkmal mit ihrem künftigen Beruf. Hier wird wiederum deutlich, daß diese Kategorie nicht als Indikator für eine hohe materielle Orientierung angesehen werden kann. So geben Abiturienten, die im Anschluß an das Abitur direkt in den Beruf gehen wollen, zu 27 % Aufstiegschancen als wichtigen Aspekt ihres künftigen Berufs an, obgleich sie gleichzeitig relativ niedrige materielle Erwartungen aufweisen, verglichen mit 5 % bei den "Medizinern" und "Pharmazeuten", die zu der Gruppe mit den höchsten materiellen Erwartungen gehören. Insgesamt zeigt sich, daß alle Studienfach- und Berufswahlen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit zu einer Tätigkeit in der Wirtschaft führen, in den Vorstellungen der Abiturienten auch Aufstiegsmöglichkeiten als wesentlichen Aspekt beinhalten, während für Lehrberufe sowie für die künftigen Ärzte und Apotheker dies in weit geringerem Maße zutrifft.

Dieser Zusammenhang tritt noch deutlicher hervor, wenn man zur Erfassung der Aufstiegsaspiration die Frage nach der letztlich einmal angestrebten Berufsposition heranzieht (vgl. Tab. 39). So wollen von den Abiturienten, die einen Lehrberuf anstreben, etwa 50 % in der Anfangsposition verbleiben, von den Abiturienten, die Jura, Wirtschafts- oder Ingenieurwissenschaften studieren wollen, dagegen weniger als 20 %. Mit 35 % ist der prozentuale Anteil der Abiturienten, die direkt in den Beruf zu gehen beabsichtigen, in dieser Kategorie relativ hoch, während er mit 22 % bei den "Medizinern" und "Pharmazeuten" eher vergleichsweise niedrig ist.

Auch bei dieser Frage streben die Abiturienten, die ein Studienfach ausgewählt haben, das ihnen Möglichkeiten in der Wirtschaft eröffnet, relativ häufig eine Aufstiegsposition

an ("Ingenieure 36 %, "Wirtschaftswissenschaftler" 45 %, "Juristen" 48 %). Die Unterschiede zu den Abiturienten, die einen Lehrberuf ergreifen wollen, sind allerdings in der Kategorie "selbständige Position" noch stärker ausgeprägt, da praktisch kein Abiturient, der Lehrer werden will, sich mit dem Gedanken trägt, eine selbständige Position anzustreben.

Zusammenfassend können die folgenden Ergebnisse dieser Analyse festgehalten werden. Zunächst gingen wir von der Feststellung aus, daß die Urteile über die mit einem Beruf verbundenen Erwartungen und Aspirationen in der objektiven Realität verankert sind, wobei allerdings die Vermittlung zwischen Realität und Wahrnehmung durch subjektive Faktoren sowie durch die Auswahl der Informationsquellen verzerrt werden kann. Gleichwohl ergibt sich im allgemeinen ein enger Zusammenhang zwischen den Studienfach- und Berufswahlen der Abiturienten und den von ihnen geäußerten Erwartungen und Aspirationen:

- So artikulieren Abiturienten, die Medizin, Pharmazie, Jura sowie Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften studieren wollen, im Vergleich zu Abiturienten, die Lehrer werden oder die nach dem Abitur direkt in den Beruf gehen wollen, bei weitem häufiger relativ hohe materielle Erwartungen.

- Als wichtiger Aspekt des zukünftigen Berufs steht bei den "Medizinern" und "Pharmazeuten" sowie bei den "Lehrern" "Verantwortung für die Mitmenschen" im Vordergrund. Hinzu kommt noch bei den "Lehrern" eine deutliche Überrepräsentierung der Aspekte "viel Freizeit" sowie "aktive Gestaltung der Umwelt", während materielle Motive vergleichsweise selten von ihnen aufgeführt werden.

- Demgegenüber werden von den "Juristen", "Ingenieuren" sowie den "Wirtschaftswissenschaftlern" stärker materielle Aspekte wie "hohes Einkommen" sowie "Aufstiegschancen" betont. Auch die Ergebnisse der Frage nach der letztlich einmal erreichbaren Berufsposition bestätigen, daß Abiturienten, die einen Beruf anstreben, der Aufstiegsmöglichkeiten auch tatsächlich eröffnet, relativ häufig eine Aufstiegsposition anstreben.

3.3. Die Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten in ihrer Abhängigkeit von sozialer Herkunft und Geschlecht

In der bisherigen Analyse der Aspirationen der Abiturienten wurden die verschiedenen Aspekte der Aspirationsstruktur genauer herausgearbeitet. Dabei deutete sich bereits an, daß es unterschiedliche Gruppen von Aspirationen gibt und daß hierbei die Dimension der sozialökonomischen Situation sowie die gesellschaftlich determinierte Geschlechtsrollendefinition eine erhebliche Rolle spielen. Im folgenden soll diese Perspektive einer näheren Analyse unterzogen werden.

Es ist anzunehmen, daß die objektiven Gegebenheiten, die wir durch die soziale Herkunft erfaßt haben, auf zweifachem Weg die Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten prägen
- einmal werden Erwartungen, Aspirationen und Ambitionen durch Einflüsse der Sozialisation beeinflußt,
- außerdem wird durch die materiellen Aspekte der sozialen Herkunft der aktuelle Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich die Aspirationen der Abiturienten verwirklichen können.

So können sich für die Abiturienten die Valenzen von sozialen und materiellen Belohnungen aufgrund vorgängiger Erfahrungen mit diesen unterschiedlich definieren. [77] Ferner werden vermutlich die Erwartungen und Aspirationen der Abitu-

rienten durch Eltern, Freunde und Bekannte beeinflußt, wobei die Eltern, partiell noch stärker als die Abiturienten, [78] von den objektiven Gegebenheiten in ihren Aspirationen, Vorstellungen und Meinungen maßgeblich abhängig sein dürften.

Im weiteren Verlauf werde ich zunächst den Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft des Abiturienten und seinen Erwartungen und Aspirationen überprüfen, um danach näher den Einfluß objektiver Gegebenheiten, vermittelt über Einstellungen und Haltungen der Eltern, bestimmen zu können. Die beiden Arbeitshypothesen, an denen sich die Darstellung der Befunde weitgehend orientiert, sind dabei,

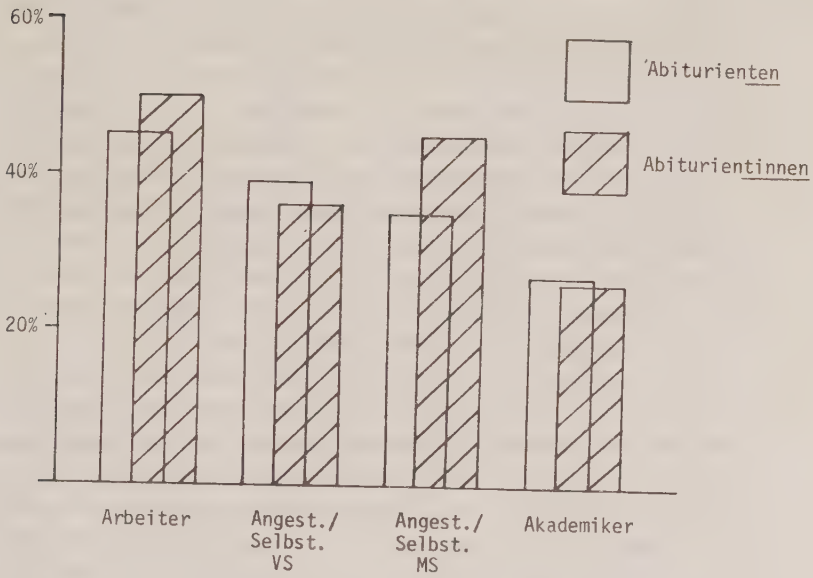
- daß bei höherer sozialer Herkunft die Abiturienten einerseits höhere Aspirationen [79] sowie eine geringere affektive Distanz gegenüber der Universität aufweisen,
- daß Abiturienten höhere Aspirationen als Abiturientinnen äußern, wobei allerdings ein stärkerer geschlechtsspezifischer Unterschied in den unteren Sozialschichten zu erwarten ist.

Zunächst will ich der Frage nachgehen, welche Erwartungshaltungen die Abiturienten der verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen ihrer künftigen Ausbildungsstätte - Universität, Pädagogische Hochschule, Fachschule und Betrieb - entgegenbringen. Die Ergebnisse sind in den Tab. 40a und b nach sozialer Herkunft und Geschlecht differenziert aufgeführt.

In meinen Befunden dokumentiert sich eine starke affektive Distanz der unteren sozialen Herkunftsgruppen gegenüber der zukünftigen Ausbildungsstätte. Alle drei Aussagen, die Befürchtungen zum Ausdruck bringen, werden von Abiturienten und Abiturientinnen aus Arbeiter-, kleinen Angestellten- und Selbständigenfamilien bei weitem häufiger ausgewählt als

von Abiturienten und Abiturientinnen aus Akademikerfamilien (vgl. Tab. 40a). Am deutlichsten artikuliert sich diese affektive Distanz in der Aussage, "die unpersönlichen Verhältnisse im Beruf/Studium werden mir Schwierigkeiten bereiten" (vgl. Grafik 13). Während etwa die Hälf-

Grafik 13: Die Befürchtung, die Verhältnisse in Studium bzw. Beruf seien unpersönlich, nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten sowie ihrem Geschlecht



te der männlichen und weiblichen Arbeiterabiturienten diese Befürchtung teilt, sind es bei den Akademikerabiturienten nur etwa ein Viertel. Der Obergang von der Schule zur Universität bzw. zur Pädagogischen Hochschule - die anderen Ausbildungsstätten fallen ja kaum ins Gewicht -, wird

von diesen Abiturienten als ein Sprung ins Ungewisse erfahren, zumal sie kaum über nahe Bekannte noch über Schulfreunde einen persönlichen Kontakt zur künftigen Ausbildungsstätte herstellen können. Nicht zuletzt wird diese Situation dadurch gefördert, daß Arbeiterkinder kaum nähere Freunde und Bekannte in höheren Sozialschichten haben.

Auf diesem Hintergrund ist die von den Abiturienten geäußerte Befürchtung zu interpretieren, "ich könnte Schwierigkeiten haben, in der neuen Studien- bzw. Berufssituation Kontakt zu finden". Mit 53 % wird dieser Aussage von den Arbeiterabiturienten zugestimmt, während die Arbeiterabiturientinnen diese Befürchtung lediglich zu 35 % teilen. Während bei den Abiturienten ein deutlich ausgeprägter Unterschied zwischen Akademiker- und Arbeiterkindern (53 % zu 33 %) besteht, kann ein solcher Unterschied bei den Abiturientinnen nicht mehr festgestellt werden (35 % zu 35 %). Allerdings äußern 46 % der Abiturientinnen von Angestellten, Beamten und Selbständigen mit Volksschulbildung diese Befürchtung, so daß insgesamt auch für die Abiturientinnen ein schichtspezifischer Unterschied besteht.

Interessant erscheint nun, daß diese Bedenken sich nicht nur auf die Anonymität der Universität bzw. Pädagogischen Hochschule beschränken, sondern sich besonders bei den Abiturienten auch auf den Arbeitsbereich ausdehnen. So stimmen der Aussage, "ich kann zwar arbeiten, aber bei komplexen Problemen werde ich leicht die Obersicht verlieren" 43 % der Abiturienten aus der Arbeiterschaft zu, verglichen mit 30 % der Abiturienten aus Akademikerfamilien. Daß diese Tendenz sich bei den Abiturientinnen abschwächt - hier beläuft sich die entsprechende Relation auf 32 % zu 27 % -, könnte darauf hindeuten, daß im allgemeinen eine derartige Befürchtung eher gegenüber der Universität als gegenüber der Pädagogischen Hochschule geäußert wird, die ja von den Abiturientinnen bei weitem häufiger als von den Abiturienten frequentiert wird. Allerdings erklärt sich damit weder, warum

die übrigen Abiturientinnen aus unteren sozialen Herkunftsgruppen relativ häufig diese Befürchtung äußern, noch, warum bei den Abiturienten diese Bedenken in den mittleren Sozialschichten am seltensten artikuliert werden. Offenbar spielt also neben der sozialen Herkunft noch eine Reihe anderer Faktoren bei der Zustimmung zu dieser Befürchtung eine Rolle, wobei sicherlich auch der in der Schule erzielte Leistungsstand von Bedeutung ist.

Anders verhält es sich mit den Hoffnungen und Wünschen, die mit dem Obergang zur Universität bzw. zur Pädagogischen Hochschule verbunden werden. Diese werden von den Abiturienten aus den oberen Sozialschichten im allgemeinen häufiger geäußert als von denen aus unteren Sozialschichten. So bejahen Abiturienten aus der Arbeiterschaft deutlich seltener die Aussage, "wenn ich studiere/im Beruf bin, werde ich endlich unabhängig von den Eltern sein", als Abiturienten aus Akademikerfamilien - die Relation beläuft sich bei den Abiturienten auf 31 % zu 42 %, bei den Abiturientinnen auf 35 % zu 46 %. Sicherlich ist dieses Ergebnis nicht darauf zurückzuführen, daß Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern haben. Eher das Gegenteil ist anzunehmen, da diese Abiturienten mehr über ein geringes Obereinstimmen in den Interessen und Lieblingsbeschäftigungen mit den Eltern berichten, wobei diese Tendenz besonders stark bei den Abiturientinnen ausgeprägt ist (vgl. Tab. 49). So geben von den Abiturientinnen aus der Arbeiterschaft 50 % an, überwiegend Gegensätze mit ihren Eltern zu haben, verglichen mit 9 % bei den Abiturientinnen aus Akademikerfamilien. Der Tendenz nach wiederholt sich diese Beziehung auch bei den Abiturienten, allerdings ist sie hier deutlich schwächer (überwiegend Gegensätze: 45 % zu 42 %, keine Berührungspunkte: 12 % zu 5 %).

Eine andere mögliche Erklärung dieses Ergebnisses bestünde darin, daß Abiturienten aus den unteren Sozialschichten auf-

grund eingeschränkter materieller Möglichkeiten seltener die Chance erhalten, einen vom Elternhaus entfernten Ausbildungsort zu besuchen, wenn in der Nähe des Elternhauses ein Studium - bei Mädchen PH-Studium, bei Jungen ein Universitätsstudium - absolviert werden kann. So geben von den Abiturienten aus der Arbeiterschaft 33 % an, während des Studiums bei den Eltern zu wohnen, von den Abiturienten aus Akademikerfamilien sind es dagegen lediglich 17 %. Bei den Abiturientinnen beträgt diese Relation 38 % zu 15 %. Ferner verweisen von den Abiturienten aus der Arbeiterschaft lediglich 18 % auf "Unabhängigkeit von den Eltern" als wichtigstes Kriterium für die Wahl des Ausbildungsortes, verglichen mit 42 % bei den Akademikerabiturienten. Fast in der gleichen Stärke kann diese Beziehung auch bei den Abiturientinnen festgestellt werden (21 % zu 38 %). Insgesamt deutet sich damit an, daß die Hoffnung auf Unabhängigkeit bei den Arbeiterkindern seltener zutreffend ist als bei den Akademikerkindern. [80)]

Auf diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum Abiturienten aus der Arbeiterschaft vergleichsweise selten den Wunsch nach politischer Aktivität im Studium äußern. So hegen von den Abiturienten aus der Arbeiterschaft lediglich 20 % die Erwartung, im Beruf/Studium ihr politisches Engagement besser einsetzen zu können als in der Schule, verglichen mit 31 % bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien (bei Abiturientinnen 27 % zu 33 %). Außerdem stimmen die Akademikerabiturientinnen häufiger der Aussage zu, "meine oppositionelle Haltung wird mit im Beruf/Studium noch viele Schwierigkeiten bereiten" (0 % zu 13 %). Daß es sich hierbei nicht um ein zufälliges Ergebnis handelt, wird durch die Antworten auf die Frage nach den wichtigsten Kriterien für die Wahl des Ausbildungsortes dokumentiert. Während 10 % der Abiturienten aus der Arbeiterschaft das "politische Klima" des Ausbildungsortes für eines der wichtigsten Kriterien anführ-

ten, sind es 27 % bei denen aus Akademikerfamilien. Dieser Zusammenhang tritt in gleicher Stärke auch bei den Abiturientinnen auf (6 % zu 20 %).

Bei der Interpretation dieses Befundes ist zu berücksichtigen, daß diese geringere Neigung zu politischem Engagement in den unteren Sozialschichten keineswegs auf eine konservativere Haltung dieser Abiturienten zurückgeführt werden kann, da diese sich von den Akademikerkindern in der Ausprägung des gesellschaftskritischen Bewußtseins kaum unterscheiden.[81] Plausibler erscheint, daß diese Abiturienten eher aus dem Grund politischem Engagemeint nicht den Stellenwert wie die Akademikerabiturienten zuweisen, weil sie in ihrer Haltung gegenüber der Universität bzw. der Pädagogischen Hochschule weitgehend durch Befürchtungen im Hinblick auf ihre Anonymität sowie die wahrgenommene Schwierigkeit der Anforderungen geprägt werden.

Welche Auswirkungen aber hat diese affektive Distanz der Arbeiterkinder gegenüber Universität und Pädagogischer Hochschule auf ihre Ausbildungsentscheidung sowie auf die Erfolgsmöglichkeiten in diesen Ausbildungsinstitutionen? Da diese Haltung objektiv in der hohen Schichtspezifität der Sozialkontakte der Abiturienten begründet ist, ist anzunehmen, daß sich aus ihr motivationale Konsequenzen ergeben, die vor allem eine geringere Risikobereitschaft der Arbeiterkinder implizieren. Diese schwächer ausgeprägte Tendenz zur Übernahme von Risiken könnte sich z.B. in einer Vorliebe für strukturierte Studiengänge ausdrücken. Außerdem könnte die affektive Distanz dieser Abiturienten die Neigung verstärken, relativ kurze Ausbildungsgänge auszuwählen. Somit ist nicht auszuschließen, daß mit dieser subjektiven Situation auch niedrigere Aspirationen und materielle Erwartungen verbunden sind.

Im weiteren Verlauf werde ich den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Indikatoren für die Aspirationen des Abiturien-

ten und seiner sozialen Herkunft überprüfen. Zunächst werde ich dabei die Beziehung zwischen den präferierten Aspekten des Berufs sowie der Beurteilung der Chancen und der sozialen Herkunft darstellen, um im Anschluß daran auf die schichtspezifischen Differenzen in der veranschlagten Ausbildungsdauer, dem Studienabschluß, den materiellen Erwartungen sowie der letztlich angestrebten Berufsposition einzugehen.

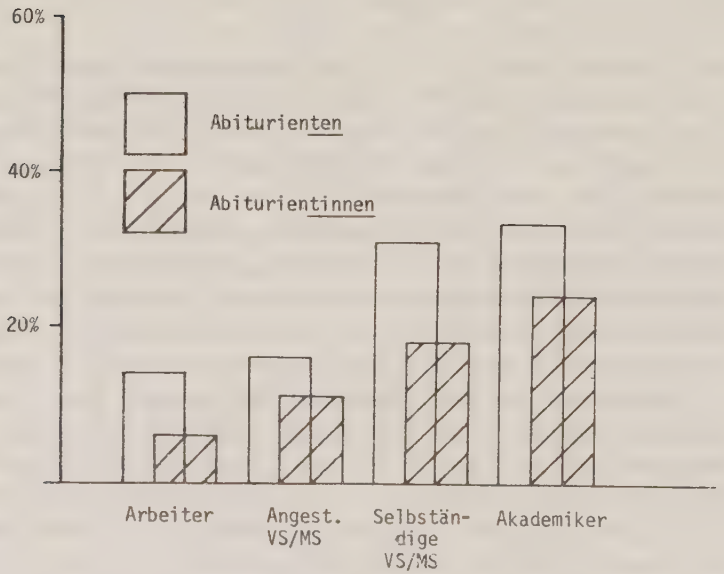
Wie in den Tab. 41a u. b aufgeführt ist, zeigen sich einige deutliche Zusammenhänge zwischen der sozialen Herkunft des Abiturienten, seinem Geschlecht und der Präferenz für bestimmte Aspekte des angestrebten Berufs. So halten Arbeiterkinder häufiger die "Aufstiegschancen" als Aspekt des Berufes für relevant als Akademikerkinder (Abiturienten: 24 % zu 10 %, Abiturientinnen: 15 % zu 9 %), während die Akademikerkinder häufiger auf "Ungebundenheit und Selbständigkeit" (Abiturienten: 70 % zu 53 %, bei Abiturientinnen kein Unterschied) sowie auf "aktive Gestaltung der Umwelt" (Abiturienten: 29 % zu 18 %, Abiturientinnen: 38 % zu 49 %) besonderen Wert legen. Außerdem deutet sich eine schwache Tendenz an, daß Abiturienten aus Akademikerfamilien häufiger "hohes Einkommen" als wichtigen Aspekt betrachten, während sich bei den Abiturientinnen diese Beziehung umkehrt (Abiturienten: 22 % zu 16 %, Abiturientinnen: 7 % zu 15 %). Hinzu kommt noch, daß von den Arbeiterkindern der angestrebte Beruf häufiger als Mittel zur Existenzsicherung angesehen wird. So verweisen bedeutend mehr Abiturienten aus der Arbeiterschaft auf sichere Versorgung als wichtigen Aspekt des Berufes als Abiturienten aus Akademikerfamilien (Abiturienten: 37 % zu 21 %, Abiturientinnen: 29 % zu 26 %), wobei allerdings bei den Abiturientinnen der schichtspezifische Unterschied stark abgeschwächt ist.

Eine Deutung dieser Befunde ist nur möglich, wenn dabei der nach sozialer Herkunft variierende Standort der Abiturienten berücksichtigt wird, der sich in unterschiedlichen Bezugssystemen niederschlägt. So ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß "Aufstiegschancen" für ein Arbeiterkind dasselbe bedeuten wie für ein Kind, dessen Eltern schon eine hohe gesellschaftliche Stellung innehaben. Während für ein Arbeiterkind schon die Möglichkeit, Volksschullehrer zu werden, Aufstiegschancen beinhaltet, wird eine derartige Chance von Akademikerkindern eher als Bedrohung, relativ zur sozialen Stellung der Eltern abzusteigen, gewertet. Diese subjektive soziale Verortung wird durch die Verankerung in Bezugsgruppen, an denen man sich orientiert und in denen man verkehrt, dauerhaft aufrechterhalten und verstärkt.

Ein weiterer Grund für die oben aufgeführten Ergebnisse ist darin zu sehen, daß die Valenz der Werte, die man in einem Beruf erhalten kann, sei dies Selbständigkeit oder hohes Einkommen, nach sozialer Herkunft variiert. [82] Diese Valenz bezieht sich dabei nicht nur auf eine Dimension innerhalb der Aspirationsstruktur, sondern auch auf die Rangordnung dieser Dimensionen. So nehmen Werte, die mehr auf primäre Bedürfnisse ausgerichtet sind, dann in der Rangskala der verschiedenen Dimensionen der Aspirationsstruktur einen unteren Rangplatz ein, wenn sie dauerhaft befriedigt werden. In diesem Fall werden Dimensionen wie Unabhängigkeit der sozialen Position, der Freiheitsspielraum, den man bei der Durchführung von Tätigkeiten hat sowie die Möglichkeiten, durch die eigene Tätigkeit die Gesellschaft zu verändern, bedeutender. Auf die Abiturienten übertragen bedeutet dies, daß die Angehörigen der unteren sozialen Herkunftsgruppen mehr die Aspekte, die der Befriedigung primärer Bedürfnisse entsprechen, präferieren, während diejenigen aus höheren sozialen Schichten eher andere Dimensionen wie "Ungebundenheit und Selbständigkeit" sowie "die aktive Gestaltung der Umwelt" attraktiver finden.

Während durch die Frage nach den wichtigsten Aspekten des angestrebten Berufs primär die Rangordnung verschiedener Dimensionen erfaßt wird, ermöglicht die Frage nach den Möglichkeiten, die sich aus der Studien- und Berufswahl ergeben, eine Abstufung innerhalb einer Dimension. Auch bei dieser Frage zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen (vgl. Tab. 42a u. b sowie Grafik 14). Außerdem schätzen Abiturienten ihre

Grafik 14: Die Einstufung "ich gehöre zum Drittel mit den besten Chancen", nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht



Möglichkeiten höher ein als Abiturientinnen, eine Differenz, die in den verschiedenen Sozialschichten kaum fluktuiert.

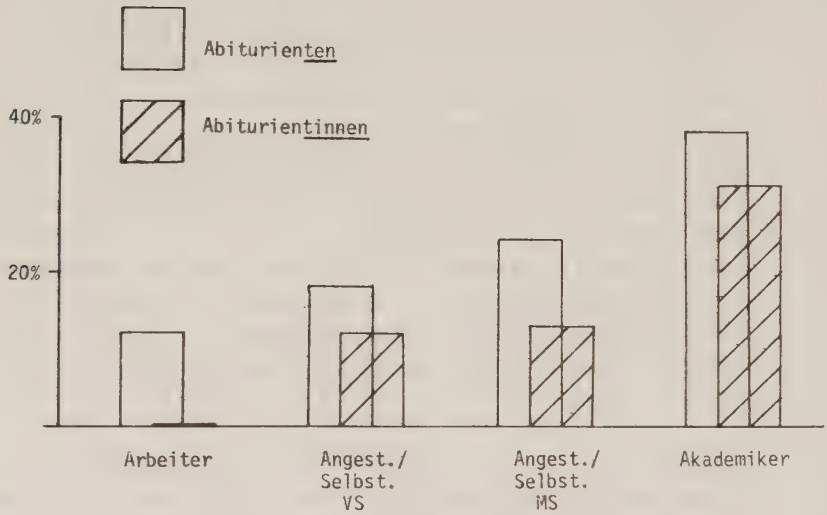
Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu der Hypothese, daß in den unteren Herkunftsgruppen die Unterschiede in den Aspirationen größer sind als in den oberen Herkunftsgruppen.

Auch bei den Antworten auf diese Frage ist anzunehmen, daß die Bedeutung der einzelnen Rangplätze je nach dem sozialen Standort der Befragten variiert. Da mit der sozialen Herkunft ein jeweils spezifischer Gesichtskreis über gesellschaftliche Verhältnisse verbunden ist - Arbeiterkinder nehmen das untere Spektrum der sozialen Schichtung relativ differenziert wahr, während Akademikerkinder eher in den oberen Sozialschichten feine Unterschiede wahrzunehmen gelernt haben -, ist davon auszugehen, daß Arbeiterkinder mit dem 1. Drittel gesellschaftlich einen niedrigeren Rangplatz assoziieren als Akademikerkinder. Das bedeutet aber, daß die Abiturienten mit der Einschätzung ihrer aus der Studien- und Berufswahl sich ergebenden Chancen eine stärkere soziale Schichtung antizipiert haben, als in meinen Ergebnissen zum Ausdruck kommt.

Die Unterschiede in den Aspirationen in Abhängigkeit von sozialer Herkunft und Geschlecht können auch durch die Ergebnisse der Frage nach dem angestrebten Studienabschluß überprüft werden (vgl. Grafik 15). Da mit der Promotion - dem Doktortitel - in unserer Gesellschaft meist sowohl ein hohes gesellschaftliches Prestige als auch ein hohes Einkommensniveau verbunden ist, betrachten wir die Angabe "Promotion" im Vergleich zu "Diplom", "Staatsexamen" und "Lehrerexamen" als einen relativ aussagekräftigen Indikator für ein hohes Aspirationsniveau des Abiturienten. Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Geschlecht und in Aussicht genommenem Studienabschluß ist in den Tab. 43a u. b aufgeführt.

Die Ergebnisse bestätigen sehr deutlich unsere Hypothesen über den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Geschlecht und Aspirationsniveau. Während lediglich 12 % der Abiturien-

Grafik 15a: Promotion als beabsichtigter Studienabschluß nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht

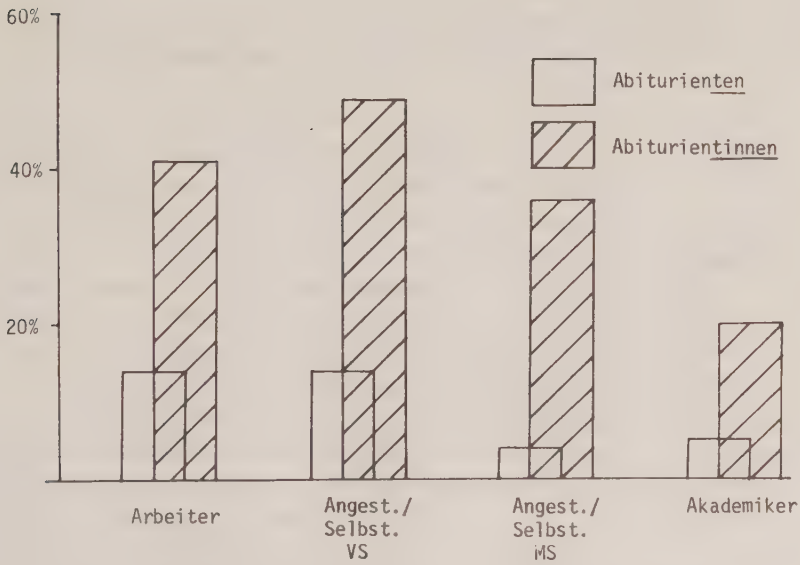


ten und keine Abiturientin aus der Arbeiterschaft später einmal promovieren will, beabsichtigen dies 38 % der Abiturienten und 31 % der Abiturientinnen aus Akademikerfamilien. Interessant ist nun, daß sich die Abiturienten der mittleren Sozialgruppen eher den Arbeiterabiturienten als den Akademikerabiturienten angleichen, wobei sich weder die Schulbildung noch die soziale Position der Väter deutlich modifizierend auf das Aspirationsniveau auswirken.

Wie durch die Überprüfung des Zusammenhanges zwischen materiellen Erwartungen und der Studienfach- bzw. Berufswahl

der Abiturienten festgestellt werden konnte, entspricht einer Entscheidung zum Volksschullehrerberuf im Durchschnitt das niedrigste materielle Erwartungsniveau. Nach meinen theoretischen Überlegungen wäre daher anzunehmen, daß Abiturienten aus den unteren Herkunftsgruppen sowie die Abiturientinnen insgesamt relativ häufig das Lehrerexamen anstreben. Beide Hypothesen werden durch die Ergebnisse bestätigt (vgl. Grafik 15b). So beabsichtigen aus den unteren Her-

Grafik 15b: Lehrerexamen als beabsichtigter Studienabschluß nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht

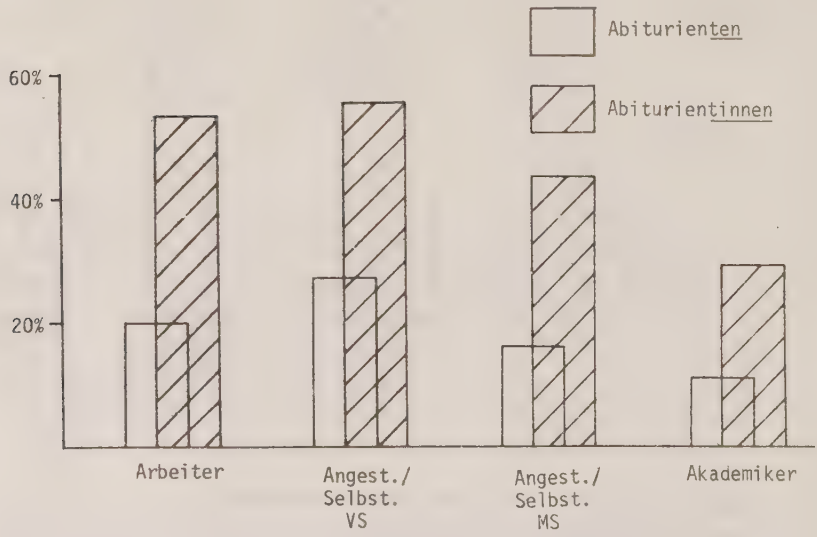


kunftsgruppen bedeutend mehr Abiturienten, das Studium mit dem Lehrerexamen abzuschließen. Ferner zeigt sich in Übereinstimmung mit meinen theoretischen Überlegungen, daß die

geschlechtspezifischen Unterschiede in den unteren sozialen Herkunftsgruppen bedeutend größer als in den oberen sind (vgl. Grafik 15b).

Diesen nach sozialer Herkunft variierenden Aspirationen hinsichtlich des Studienabschlüsses korrespondieren Vorstellungen über die Ausbildungsdauer, die sowohl bei den Abiturienten wie bei den Abiturientinnen deutlich nach sozialer Herkunft differieren (vgl. Tab. 44a u. b sowie Grafik 16). So schätzt von den Arbeiterabiturienten jeder

Grafik 16: Geschätzte Ausbildungsdauer vier Jahre und weniger nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht

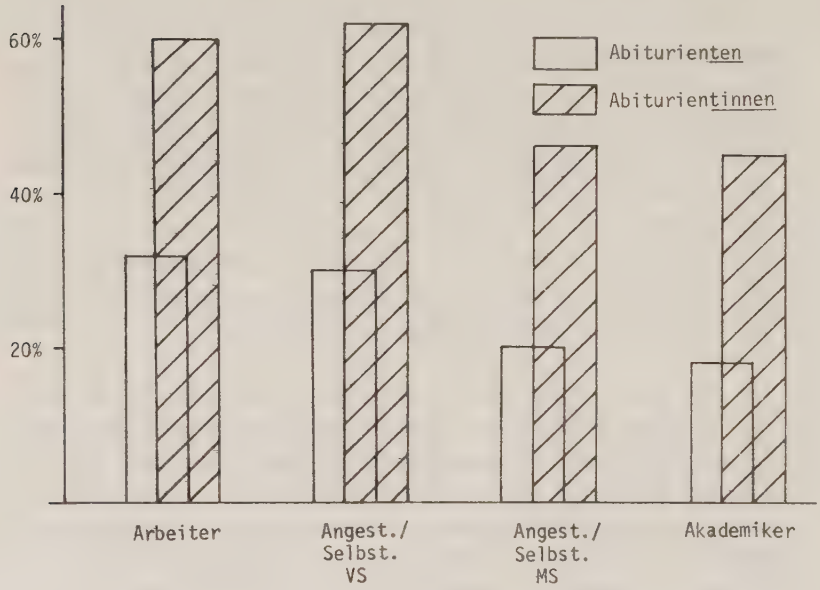


Fünfte die Ausbildungsdauer auf bis zu 4 Jahre, von den Akademikersöhnen dagegen nur jeder Zehnte. Diese Relation bleibt bei den Abiturientinnen zwar erhalten, jedoch veranschlagen nun mehr als die Hälfte der Arbeitertöchter ihre Ausbildungsdauer auf bis zu 4 Jahre, während der entsprechende Anteil bei den Akademikertöchtern wenig mehr als ein Viertel ausmacht. Diese Tendenz bestätigt sich auch für die beiden mittleren sozialen Herkunftsgruppen, wobei sich die Abiturienten, deren Väter Volksschulbildung haben, mehr in ihrer geschätzten Ausbildungsdauer den Arbeiterabiturienten angleichen, diejenigen von Vätern mittlerer Schulbildung dagegen eher den Akademikerabiturienten. Außerdem zeigt sich auch hier, daß die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den unteren sozialen Herkunftsgruppen besonders stark ausgeprägt sind (vgl. Grafik 16).

Bei der Darstellung der Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten konnten wir feststellen, daß in die Bestimmung des subjektiven Aspirationsniveaus (Möglichkeiten, die sich aus dem gewählten Ausbildungsgang ergeben; präferierte Aspekte des Berufs) die materiellen Erwartungen der Abiturienten als wesentlicher Faktor eingehen. Außerdem fanden wir, daß mit der Höhe der materiellen Erwartungen eine Reihe von Verhaltensmustern assoziiert ist, die vor allem auf ein zähes Festhalten an einer langwierigen akademischen Ausbildung hindeuten. In diesem Zusammenhang ist es daher relevant, in Erfahrung zu bringen, welche Beziehung zwischen materiellen Erwartungen, sozialer Herkunft und dem Geschlecht der Abiturienten besteht.

Die Ergebnisse deuten auf einen starken Zusammenhang zwischen materiellen Erwartungen und der sozialen Herkunft sowie dem Geschlecht der Abiturienten hin (vgl. Tab. 45a u. b sowie Grafik 17). So erwarten von den Abiturienten aus der Arbeiterschaft 26 %, später einmal zwischen DM 1.601,-- und

Grafik 17: Ein erwarteter Verdienst (überhaupt) von 2000 DM und weniger nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht



DM 2.000,-- zu verdienen, verglichen mit einem Anteil von 13 % bei denjenigen aus Akademikerfamilien. Hingegen meinen nur 25 % der Arbeiterabiturienten, einmal DM 3.001,-- und mehr zu verdienen, während der entsprechende Anteil bei den Akademikerabiturienten 34 % beträgt. Wenn man die mittleren sozialen Herkunftsgruppen in bezug auf die materiellen Erwartungen miteinander in Beziehung setzt, zeigt sich, daß sich nach der sozialen Position des Vaters stärkere Unterschiede ergeben als nach der Schulbildung. So erwarten 37 % der Abiturienten von Vätern in selbständigen Berufen (Landwirte, selbständige Handwerksmeister etc.) mit

Volks- oder mittlerer Schulbildung, später einen Verdienst von mehr als DM 3.000,-- zu erhalten, verglichen mit 25 % bei Abiturienten aus den entsprechenden Angestelltenfamilien. Demgegenüber kann bei einer Differenzierung der mittleren Herkunftsgruppen nach der Schulbildung der Väter lediglich eine Diskrepanz von 4 % festgestellt werden. Dies deutet darauf hin, daß ein entscheidender Faktor bei der Konstituierung der materiellen Aspirationen der Abiturienten das materielle Anpassungsniveau darstellt, das aus der materiellen Versorgung der Familien, die bei Selbständigen insgesamt besser sein dürfte als bei den Angestellten, resultiert.

Noch stärker sind die schichtspezifischen Unterschiede bei den Abiturientinnen ausgeprägt. Während diejenigen aus der Arbeiterschaft zu 42 % einen monatlichen Verdienst bis zu DM 1.600,-- erwarten, beläuft sich der entsprechende Prozentsatz bei den Akademikertöchtern lediglich auf 18 %. Entsprechende schichtspezifische Tendenzen zeichnen sich auch ab, wenn man die mittleren Herkunftsgruppen nach sozialer Position und Schulbildung der Väter differenziert. Dabei gleichen sich die Abiturientinnen, deren Väter entweder als Selbständige berufstätig sind oder eine mittlere Schulbildung aufweisen, mehr den Abiturientinnen aus Akademikerfamilien in ihren materiellen Erwartungen an, während bei Volksschulbildung oder Angestelltenstatus der Väter die Abiturientinnen ähnlich niedrige materielle Ambitionen aufweisen wie diejenigen aus Arbeiterfamilien. Insgesamt zeigt sich, daß die materiellen Erwartungen von Abiturienten und Abiturientinnen aus Arbeiterfamilien sich nicht von denen aus Angestellten- und Selbständigenfamilien bei Volksschulbildung des Vaters sowie von denen aus Angestelltenfamilien mit Volks- oder mittlerer Schulbildung des Vaters differenzieren lassen.

Allerdings gibt es auch eine Gruppe von Abiturienten und Abiturientinnen aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen mit vergleichsweise hohen materiellen Aspirationen. Immerhin erwartet knapp ein Drittel von den Abiturienten aus Arbeiter- sowie kleinen Angestellten- und Selbständigenfamilien später einmal mehr als DM 3.000,-- zu verdienen. Dies deutet darauf hin, daß neben den sozialökonomischen Bedingungen, die mit der sozialen Herkunft der Abiturienten verbunden sind, kognitive Prozesse eine wichtige Rolle spielen, die mit sozialen Vergleichsprozessen in der Schule und schichtuntypischen Sozialkontakten von Eltern und Abiturienten eng zusammenhängen. Auf diese Prozesse werde ich in den nächsten Kapiteln ausführlicher eingehen.

Wenn man die Aspirationen von Abiturienten und Abiturientinnen unter Berücksichtigung der sozialen Herkunft miteinander vergleicht, dann zeigt sich bei Verwendung der objektiven Indikatoren für die Aspirationen (Studienabschluß, Ausbildungsdauer, erwarteter Verdienst), daß die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den unteren Sozialschichten größer sind. Diese Ergebnisse führe ich darauf zurück, daß in den unteren Sozialschichten noch rigider an Geschlechtsstereotypen festgehalten wird und die Mädchen entsprechend ausgeprägter auf das traditionelle Frauenbild hin sozialisiert werden als in den oberen Sozialschichten. Da nach diesem Stereotyp noch immer die Auffassung verbreitet ist, daß sich der Status der Frau später weitgehend durch die Berufsposition des Mannes bestimmt, wird in der Sozialisation eine Kombination von ständiger Entmutigung in bezug auf bestimmte Ausbildungsziele und Berufspositionen zusammen mit einer kompensatorischen Orientierung auf Statuserwerb durch Heirat wirksam, die bei den Erwartungen und Aspirationen der Abiturientinnen zu vermuten ist.

Auch die Ergebnisse der Frage nach der letzten Berufsposition, die man später einmal erreichen will, deuten auf eine ausgeprägtere geschlechtsspezifische Sozialisation in den

unteren Sozialschichten hin (vgl. Tab. 46a u. b). Insgesamt zeigen auch diese Ergebnisse, wenn man einmal von der gegenläufigen Beziehung in der Kategorie Aufstiegsposition bei den Abiturienten absieht, daß ein starker Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Geschlecht und Aspirationsniveau besteht. Besonders prägnant ist diese Beziehung in den Befunden zur Kategorie "selbständige Position" sichtbar. Die Kinder von Arbeitern, Angestellten und Beamten mit Volks- oder Mittelschulbildung äußern bei weitem seltener, eine selbständige Position anzustreben als Abiturienten aus Akademikerfamilien. Sowohl bei den Abiturienten als auch bei den Abiturientinnen beträgt der Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen etwa 20 %, während der geschlechtsspezifische Unterschied in dieser Kategorie fast durchgängig bei 10 % liegt.

Weniger eindeutig sind die Ergebnisse in bezug auf die Kategorien "Verbleiben in der Anfangsposition" und "Aufstiegsposition". Während sich unsere Hypothesen bei den Abiturientinnen der Tendenz nach bestätigen - 56 % der Arbeiterabiturientinnen fallen in die Kategorie "Verbleiben in der Anfangsposition" und 18 % in die Kategorie "Aufstiegsposition" im Vergleich zu 34 % und 25 % bei den Akademikerabiturientinnen - kann bei den Abiturienten in der Kategorie "Verbleiben in der Anfangsposition" lediglich eine leichte Oberrepräsentierung der kleinen und mittleren Angesellten und Selbständigen festgestellt werden, während sich die Arbeiter- und Akademikerabiturienten der Tendenz nach hier nicht unterscheiden. Hinzu kommt, daß Arbeiterabiturienten geringfügig häufiger in der Kategorie "Aufstiegsposition" repräsentiert sind als die Abiturienten aus Akademikerfamilien (37 % zu 29 %). Da bei dieser Frage die Einstufung nicht vom Abiturienten, sondern vom Vercoder vorgenommen wurde, kann hier nicht das Argument der unterschiedlichen sozialen Bezugssysteme angeführt werden. Dennoch ist anzunehmen, daß das

Anstreben einer Aufstiegsposition nicht unbedingt ein Indikator für ein hohes Aspirationsniveau darstellt. Da nämlich eine Aufstiegsposition nur in bezug auf die Ausgangsposition als Aufstieg zu werten ist und von einem anderen Bezugssystem sogar als Abstiegsposition qualifiziert werden kann, ist es nicht möglich, diese Antworten eindeutig zum Aspirationsniveau der Abiturienten in Beziehung zu setzen. Hingegen läßt sich dieser Bezug bei der Kategorie "selbständige Position" eher herstellen, da im allgemeinen von Akademikern bekleidete selbständige Positionen wie Arzt, Rechtsanwalt und Diplom-Ingenieur hohes gesellschaftliches Ansehen genießen und außerdem materiell relativ hoch vergütet werden.

Faßt man die Ergebnisse dieser Analyse zusammen, dann zeigt sich, daß die unterschiedlichen sozialökonomischen Bedingungen, wie sie sich in der sozialen Herkunft niederschlagen, sehr deutlich zwischen Arbeiter- und Akademikerkindern zum Ausdruck kommen:

- Arbeiterkinder weisen gegenüber der Universität bzw. der Pädagogischen Hochschule eine deutlich stärker ausgeprägte affektive Distanz auf, die vor allem in einer Furcht vor den unpersönlichen Verhältnissen sowie vor Kontaktschwierigkeiten zum Ausdruck kommt. Besonders interessant erscheint, daß diese affektive Distanz sich bei den Arbeiterabiturienten auch auf den Leistungsbereich überträgt. Diese Furcht der Abiturienten aus der Arbeiterschaft sowie auch aus den anderen unteren Herkunftsgruppen kann damit erklärt werden, daß diese Abiturienten kaum über persönliche Kontakte mit Personen verfügen, die mit der Universität bzw. der Pädagogischen Hochschule näher vertraut sind. Die hohe Schichtspezifität der Sozialkontakte der Abiturienten trägt sicherlich entscheidend dazu bei, daß diese Befürchtungen objektiv begründet sind. In diesem Zusammenhang wurde die Vermutung geäußert, daß die

affektive Distanz dieser Kinder eine geringere Risikobereitschaft implizieren könnte, die sowohl in einer Vorliebe für strukturierte als auch für relativ kurze Ausbildungsgänge zum Ausdruck kommen könnte.

- Demgegenüber verbinden die Akademikerkinder mit dem Beginn der neuen Ausbildungsetappe nach dem Abitur die Möglichkeit, von den Eltern "endlich" unabhängig zu werden. Da sich diese Beziehung noch stärker ausgeprägt bei der Wahl der wichtigsten Kriterien für den Ausbildungsort wiederholt, kann ausgeschlossen werden, daß es sich um ein Zufallsergebnis handelt. Erklärt werden kann dieses Ergebnis nicht mit einem unterschiedlich gearteten Verhältnis zwischen Eltern und Abiturient in den verschiedenen Herkunftsgruppen, denn Abiturienten aus den unteren Herkunftsgruppen haben eher überwiegend Gegensätze sowie keine Berührungspunkte mit den Eltern als Abiturienten aus den oberen Herkunftsgruppen. Vielmehr ist anzunehmen, daß als entscheidender Faktor der häufigere Zwang zur Bildungsseßhaftigkeit aus materiellen Gründen die Emanzipation der Abiturienten aus den unteren Herkunftsgruppen von ihren Eltern einschränkt.

- Auch bezüglich der wichtigsten Aspekte des angestrebten Berufs zeigen sich deutliche schichtspezifische Unterschiede. Während bei den Arbeiterabiturienten die Existenzsicherung ("sichere Versorgung") sowie die sich im Beruf ergebenden "Aufstiegschancen" mehr im Vordergrund stehen, sind für die Akademikerabiturienten vor allem die "Ungebundenheit und Selbständigkeit" sowie die "aktive Gestaltung der Umwelt" als Merkmale des künftigen Berufs relevant. Diese Ergebnisse sind sowohl auf die unterschiedliche Valenz von Bedürfnisdimensionen in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen als auch auf schichtspezifische Bezugssysteme zurückzuführen.

- Die Indikatoren für die verschiedensten Aspekte der Aspirations- und Erwartungsstruktur wurden im Anschluß daran mit der sozialen Herkunft sowie dem Geschlecht der Abiturienten in Beziehung gesetzt. Es zeigte sich, daß Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen deutlich niedrigere Aspirationen sowie materielle Erwartungen aufweisen als diejenigen der höheren Herkunftsgruppen. So konnte festgestellt werden, daß Arbeiterabiturienten die Chancen, die sich aus der Ausbildungsentscheidung ergeben, bedeutend niedriger einschätzen; ferner streben sie eine erheblich kürzere Ausbildungsdauer an, wobei der Unterschied bei den Abiturientinnen noch prägnanter ist; hinzu kommt, daß sie bei weitem seltener promovieren wollen, und außerdem viel seltener eine selbständige Berufsposition anstreben wollen. Schließlich weisen sie erheblich niedrigere materielle Erwartungen auf, so daß sich von daher ein konkreter Bezug zu den im Zusammenhang mit der Darstellung der Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten analysierten Verhaltensmustern ergibt, die mit diesen materiellen Erwartungen assoziiert sind.

3.4. Objektive Gegebenheiten in ihrem Einfluß auf das Verhältnis der Eltern zum Abiturienten: Konfliktbereiche zwischen Eltern und Abiturienten

Die nach sozialer Herkunft variierenden Aspirationen der Abiturienten können nicht allein auf die materielle Situation (Familieneinkommen, Stipendienbedingungen etc.) zurückgeführt werden. Sie leiten sich vielmehr wesentlich auch aus spezifischen Einflüssen ab, die von Eltern, Freunden und Bekannten vermittelt werden. Freilich sind diese spezifischen Einflüsse dabei keineswegs unabhängig von der materiellen Situation, in der sich der Abiturient befindet. Zum einen sind die Eltern der Abiturienten noch stärker mit

materiellen Problemen konfrontiert und werden durch sie in ihrer Bewertung von Aufstieg und Erfolg sowie in der Wahrnehmung attraktiver Berufspositionen in ähnlicher Weise beeinflußt wie die Abiturienten selbst. Andererseits werden die Eltern in ihren Vorstellungen, Haltungen und Aspirationen von Personen bestärkt, die sich in ihrer Zusammensetzung in starkem Maße aus derselben sozialen Schicht rekrutieren. Daraus ergibt sich als Konsequenz, daß die Eltern der Abiturienten in ihren Aspirationen hinsichtlich dessen, was ihr Kind als Beruf anstreben soll, noch stärker durch ihre soziale Lage beeinflußt werden als ihre Kinder, die durch die Schule eher Möglichkeiten haben, mit Schülern aus anderen sozialen Schichten zu kommunizieren.

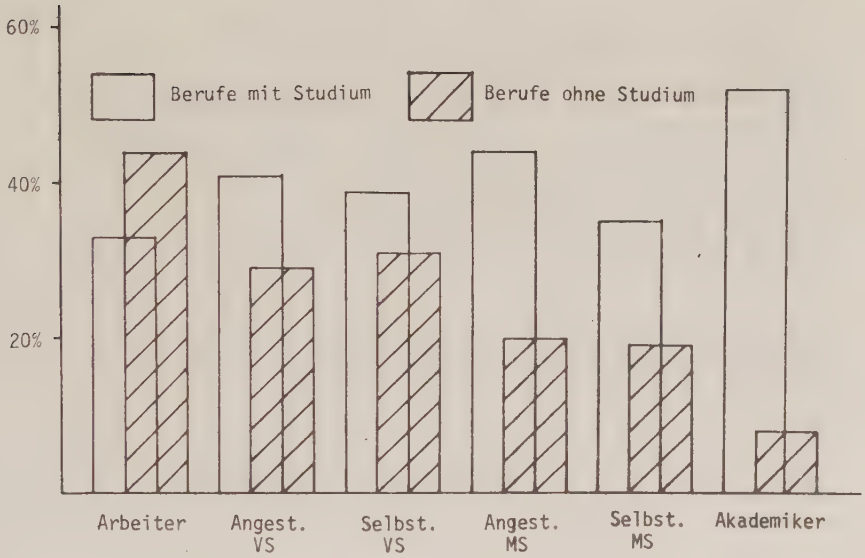
Wenn die mit der sozialen Herkunft der Abiturienten assoziierten materiellen und sozialen Gegebenheiten die Eltern stärker in ihrem Verhalten bestimmen als die Abiturienten, ist zu vermuten, daß sich bei der Frage, welche Ausbildung der Abiturient einschlagen soll, zwischen Eltern und Abiturienten Konflikte entwickeln, die teilweise die implizierten Kosten, teilweise auch die soziale Distanz zwischen Eltern und Abiturienten, die aus einer Ausbildungsentscheidung möglicherweise resultieren würden, betreffen. Allerdings kumulieren diese Probleme in den unteren Herkunftsgruppen, während in den oberen Sozialschichten das Verhalten der Eltern wohl eher durch die Angst vor dem sozialen Abstieg ihres Kindes geleitet wird.

Im weiteren Verlauf werde ich zunächst die Aspirationen und Einstellungen, Bedenken und Hoffnungen der Eltern bezüglich des weiteren Ausbildungsganges der Abiturienten darstellen. Daran anschließend werde ich dann die These überprüfen, nach der sich in den verschiedenen Herkunftsgruppen spezifische Konflikte zwischen Eltern und Abiturient im Hinblick auf die beabsichtigte Ausbildung ergeben.

Nach meiner Analyse des Zusammenhangs zwischen Studienfach- bzw. Berufswahlen des Abiturienten und seinen materiellen Aspirationen (vgl. Kap. 3.2.) korrespondieren zu der Entscheidung "Beruf ohne Studium" sowie "Lehrer" vergleichsweise niedrige materielle Erwartungen, während im allgemeinen die Entscheidung "Studium" (Medizin, Jura, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften) mit hohen materiellen Aspirationen verbunden ist. Zur Erfassung der Aspirationen der Eltern wurde daher an die Abiturienten die Frage gerichtet, welche alternativen Ausbildungsgänge für die Eltern neben den gewählten noch infrage gekommen wären. In dieser Frage differenzierte ich die Antworten nach "Studium", wobei als Unterkategorie besonders "Lehrer" aufgeführt wurde, und "Berufe ohne Studium" mit der Unterkategorie "Beamter".

Entsprechend meiner Hypothese zeigt sich eine enge Korrelation zwischen sozialer Herkunft der Eltern und den von den Eltern geäußerten Aspirationen (vgl. Tab. 47a, b, c sowie Grafik 18). Insgesamt sehen die Arbeitereltern lediglich zu 33 % Berufe mit Studium als alternativen Ausbildungsweg,dagegen zu 44% Berufe ohne Studium,davon wiederum zu 27% die Beamtenlaufbahn (vgl. Tab. 47a). In Kontrast dazu fassen Akademiker zu 52 % Berufe mit Studium für ihre Kinder als Alternative ins Auge, während sie lediglich zu 8 % einen Beruf, der ohne ein Studium zu erreichen ist, als Alternative akzeptieren würden. Die mittleren Herkunftsgruppen weisen zwar deutlich niedrigere Aspirationen als die Akademiker auf; gleichwohl liegen sie beträchtlich über denen der Arbeiter. So würden von den Angestellten und Selbständigen mit Volksschulbildung jeweils etwa 30 % einen Beruf ohne Studium als Alternative zur gewählten Ausbildung billigen, von den Angestellten und Selbständigen mit mittlerer Schulbildung dagegen lediglich noch etwa 20 %. Außerdem würden 22 % der Eltern von Akademikerkindern die Entscheidung über

Grafik 18: Berufe mit und ohne Studium, die von den Eltern als Ausbildungsalternativen in Aussicht genommen werden, nach sozialstruktureller Zuordnung



eine andere als die getroffene Studienfach- bzw. Berufswahl den Abiturienten selbst überlassen, verglichen mit 8 % bei den Arbeitereltern. Damit deutet sich an, daß die Eltern in den unteren Herkunftsgruppen offenbar aufgrund objektiver Gegebenheiten einen geringeren Freiheitsspielraum bei der Ausbildungsentscheidung der Abiturienten aufweisen und damit stärker als Akademiker gezwungen sind, in den Entscheidungsprozeß direkt einzugreifen. Außerdem ist aufgrund dieser Ergebnisse zu vermuten, daß Arbeitereltern deutlich niedrigere materielle Aspirationen bezüg-

lich der sich aus einer Ausbildungsentscheidung ergebenden Möglichkeiten aufweisen als die Abiturienten.

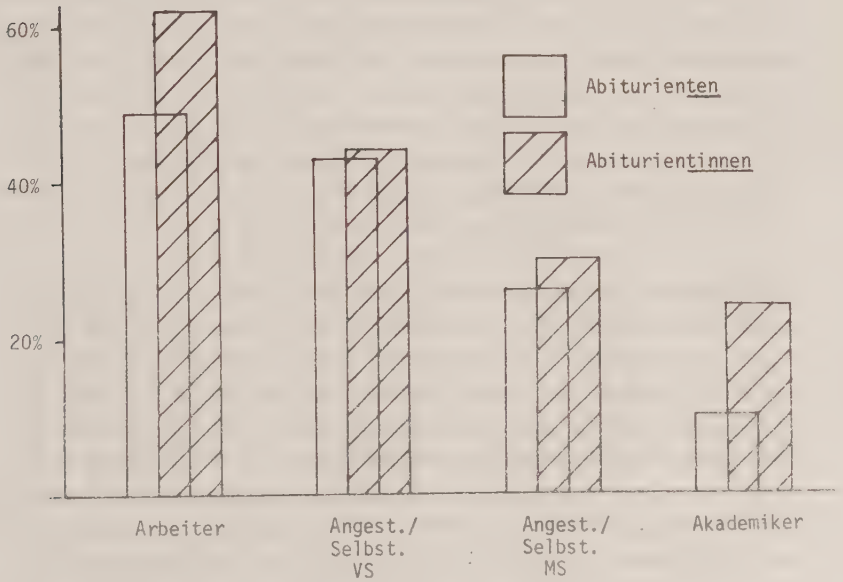
Die These, daß die Eltern stärker als ihre Kinder in ihren Vorstellungen und Aspirationen im Hinblick auf den weiteren Ausbildungsweg ihrer Kinder durch ihre Schichtzugehörigkeit beeinflußt werden, ist nicht zuletzt auf den direkten und indirekten Einfluß des Gymnasiums zurückzuführen, in dem die Arbeiterkinder dauernd gehalten sind, mit Kindern aus mittleren und oberen Herkunftsgruppen zu kommunizieren, diese sind ja bekanntlich in dieser "Bildungsstätte" weit überrepräsentiert. Außerdem lernen sie hier ein Normen- und Wertsystem, nach dem der gültige Maßstab für das eigene Fortkommen allein die individuelle Tüchtigkeit sei und diese können sie, wenn auch nur unzulänglich, durch Vergleiche ihrer Schulleistungen mit denen der anderen Schüler einschätzen.[84)] Damit übermittelt ihnen die Schule ein wichtiges Bezugssystem für die Einschätzung der Adäquanz von Aspirationen.

Aufgrund dieser Überlegungen ist anzunehmen, daß sich besonders in den unteren Herkunftsgruppen diskrepante Auffassungen über den weiteren Ausbildungsgang herausbilden, soweit sich diese Auffassungen sowohl auf die mit dem gewählten Ausbildungsgang implizierten Kosten als auch auf die sich aus ihm ergebenden materiellen Möglichkeiten beziehen. Letzteres dürfte aus der unterschiedlichen subjektiven Definition von "Erfolg" und "hohem Einkommen" resultieren, die eng mit den unterschiedlichen sozialen Bezugsgruppen von Eltern und Abiturienten verbunden sind.

Der Einfluß materieller Gegebenheiten auf die Aspirationen der Eltern äußert sich besonders deutlich in einer Frage, in der die Bedenken der Eltern gegen die von Abiturienten beabsichtigte Ausbildung thematisiert werden (vgl. Tab. 48a-c).

Wenn man bei der Analyse der Angaben der Abiturienten noch berücksichtigt, daß sich diese Bedenken auf unterschiedliche Bezugspunkte richten, da die beabsichtigte Ausbildung ja durch die soziale Herkunft partiell bestimmt wird, dann ist diesen Bedenken eine noch größere Bedeutung beizumessen. Obwohl in den unteren Sozialschichten eher kürzere Ausbildungsgänge ausgewählt werden, üben von den Arbeitereltern über 50 % Kritik an der Länge der Ausbildung, während von den Akademikereltern diese Kritik lediglich in etwa 25 % der Fälle geäußert wird. Diese Tendenz verschärft sich noch, wenn es um die Kosten der Ausbildung geht (vgl. Grafik 19). Insgesamt 54 % der Arbeitereltern befürchten,

Grafik 19: Finanzielle Bedenken der Eltern gegenüber der beabsichtigten Ausbildung, nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht



daß die Ausbildung zu teuer ist, im Vergleich zu 16 % bei den Akademikereltern.

Demgegenüber betonen Akademiker eher Dimensionen, in denen die Furcht vor dem sozialen Abstieg ihres Kindes zum Ausdruck kommt. Dies trifft für die Kategorie "das künftige Gehalt ist zu niedrig" zu, aber auch für die Kategorie "die Ausbildung bietet zu wenig Aufstiegschancen"[85)] sowie die Kategorie "die Ausbildung entspricht nicht den Fähigkeiten". Zwar sind die Differenzen zwischen den sozialen Herkunftsgruppen nicht sehr groß, aber zusammen ergibt sich doch ein deutliches Bild. So verweisen 15 % der Akademikereltern darauf, das künftige Gehalt sei zu niedrig, verglichen mit 7 % bei den Arbeitereltern. Außerdem befürchten 14 % der Eltern von Akademikerkindern, die gewählte Ausbildung biete zu wenig Aufstiegschancen, während dieses Bedenken von den Arbeitern nur in 8 % der Fälle geäußert wird. Ferner meinen 15 % der Akademikereltern, "die Ausbildung würde nicht den Fähigkeiten des Kindes entsprechen", im Vergleich zu 1 % bei den Arbeitereltern. Wenn man berücksichtigt, daß die Abiturienten aus Akademikerfamilien schon für Ausbildungsgänge sich entschieden haben, mit denen sie höhere materielle Aspirationen voraussichtlich realisieren können, dann sind diese Unterschiede doch einigermaßen bemerkenswert.

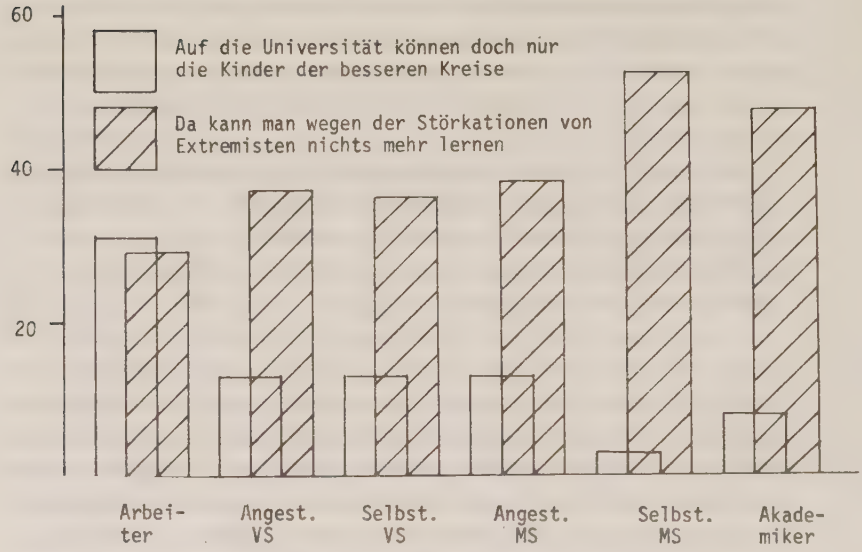
Differenziert man zusätzlich nach dem Geschlecht der Abiturienten, dann zeigt sich, daß relativ unabhängig von der sozialen Herkunft die Ausbildung der Mädchen von ihren Eltern häufiger als zu teuer angesehen wird als diejenige von Jungen (vgl. Tab. 48a-c sowie Grafik 19). So äußern von den Arbeitereltern bei den Abiturienten 49 % die Befürchtung, die Ausbildung sei zu teuer, verglichen mit 62 % bei den Mädchen; die entsprechenden Prozentsätze belaufen sich bei den Akademikern auf 10 % (Jungen) und 24 % (Mädchen). Freilich täuschen diese Angaben noch über den wahren Sach-

verhalt: Abiturientinnen haben im Verlauf ihrer Sozialisation ihre Aspirationen schon so stark gesenkt, daß sie Ausbildungsgänge wählen, die relativ kurz sind und damit für die Eltern geringere finanzielle Belastungen implizieren als diejenigen der Abiturienten. Deshalb können diese Angaben nur so interpretiert werden, daß die Eltern eine bedeutend geringere Bereitschaft zeigen, Ausbildungsinvestitionen für ihre Töchter aufzubringen, als sie dies zu tun bei ihren Söhnen für selbstverständlich halten.

In ähnliche Richtung weisen Befunde, die andeuten, daß man bei Mädchen die Ausbildungsentscheidung stärker nach den Kriterien der "sicheren Berufsmöglichkeiten in der Zukunft" und der durch den späteren Beruf hervorgerufenen physischen Belastungen beurteilt.

Diesen relativ niedrigen Aspirationen der Arbeitereltern in bezug auf die weitere Ausbildung ihrer Kinder korrespondieren Einstellungen über die Mobilitätschancen an der Universität, die das Bild einer geschlossenen Gesellschaft nahelegen (vgl. Tab. 49a-c). So bejahen von den Arbeitereltern 31 % die Aussage, "auf die Universität kommen ja doch nur Kinder aus besseren Kreisen", im Vergleich zu 8 % bei den Akademikereltern (vgl. Grafik 20). Außerdem stimmen 24 % der Arbeitereltern der Befürchtung zu, "auf der Universität könne man nur mit Beziehungen was werden", während bei den Akademikereltern lediglich 14 % diese Auffassung vertreten. Die Befürchtung, man könne auf der Universität "nur mit Beziehungen was werden", wird auch von den Angestellten mit Volksschulbildung vergleichsweise häufig vertreten, während sich die übrigen Herkunftsgruppen kaum von den Akademikern unterscheiden. Damit bestätigt sich auch für die Einstellungen der Eltern in den unteren sozialen Herkunftsgruppen eine deutlich ausgeprägte affektive Distanz gegenüber der Univer-

Grafik 20: Bedenken der Eltern gegenüber der Universität nach sozialstruktureller Zuordnung



sität, die ich sowohl schon beim Übergang zur weiterführenden Schule in der Einstellung gegenüber dem Gymnasium als auch bei der Analyse der Erwartungen der Abiturienten gegenüber der Universität feststellten konnte. Erinnert sei hier nur an das oben referierte Ergebnis, nach dem die Arbeiterkinder besonders häufig eine Angst vor der Anonymität der Verhältnisse auf der Universität zum Ausdruck bringen.

Demgegenüber äußern die Eltern der oberen sozialen Herkunftsgruppen häufiger eine Furcht vor einer Veränderung der Ge-

sellschaft und einer damit verbundenen Verschlechterung der Bildungschancen für ihre Kinder. Immerhin befürworten 47 % der Akademikereltern die Auffassung, auf der Universität könne man "wegen der Störaktionen vor Extremisten nichts mehr lernen" (vgl. Grafik 20). Demgegenüber teilen nur 29 % der Arbeitereltern diese Befürchtung. Analog zu den Ergebnissen der Frage über die Bedenken der Eltern gegen die vom Abiturienten gewählte Ausbildung zeigt sich auch hier, daß die Selbständigen mit mittlerer Schulbildung, die mit 52 % diese Meinung über den Einfluß von Extremisten teilen, sich in ihren Einstellungen und Aspirationen mehr den Akademikern als den Angestellten und Beamten mit gleicher Schulbildung angleichen, die diese Meinung lediglich zu 38 % bejahen. Diese Befürchtung vor einer Verschlechterung äußerer Bedingungen und vor der damit drohenden Gefahr eines sozialen Abstiegs ihrer Kinder wird der Tendenz nach auch durch die Zustimmungshäufigkeiten zu der Kategorie "da lernt man kaum etwas für den Beruf und für das spätere Leben" bestätigt (vgl. Tab. 49a).

Insgesamt äußern sich in den erheblich nach der sozialen Position der Eltern differierenden Aspirationen, Einstellungen und Befürchtungen spezifische objektive Gegebenheiten, die vor allem mit den unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten sowie mit den nach sozialer Herkunft variierenden Bezugssystemen verbunden sind. Auch hier gilt, was im Zusammenhang mit den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten festgestellt worden ist: Indem je nach dem subjektiven Bezugssystem, das in den Sozialkontakten verankert ist, Erfolg und sozialer Aufstieg unterschiedlich bewertet werden, unterliegen die Eltern unterschiedlicher sozialer Herkunftsgruppen in differentiellem Maße dem Zwang, ihr Kind zu einer Ausbildungsentscheidung zu veranlassen, über die bestimmte Ambitionen verwirklicht und gleichzeitig die vom Vater überkommene soziale Position gehalten wer-

den kann. Freilich wirken dabei auch finanzielle Beschränkungen auf die Aspirationen und Einstellungen, die den Eltern in den unteren Herkunftsgruppen eher eine kurze Ausbildung für ihre Kinder nahelegen. Bestärkt werden diese Eltern in ihrer Haltung noch durch die Befürchtung, daß ihr Kind auf der Universität kaum Entwicklungsmöglichkeiten habe, da doch der Erfolg in diesem Bereich maßgeblich durch informelle Kontakte, über die Kinder aus den höheren Sozialschichten eher verfügen, gesteuert werden würde. Daß diese Befürchtung nicht ohne jede objektive Grundlage ist, ergibt sich aus der hohen Schichtspezifität der Sozialkontakte sowie dem nachweisbaren Einfluß subjektiver Faktoren bei der Leistungsbeurteilung.

Nach der oben formulierten These stehen diese schichtspezifisch variierenden Einstellungs- und Aspirationssyndrome der Eltern in engem Zusammenhang zu den zwischen Abiturient und Eltern bestehenden Konfliktbereichen. Diese Konflikte dürften sich in den unteren Herkunftsgruppen vor allem daraus ergeben, daß die Eltern der Abiturienten hier noch erheblich niedrigere Aspirationen in bezug auf die weitere Ausbildung aufweisen als die Abiturienten. Dies müßte sich darin äußern, daß Akademikereltern eher die Ausbildungsentscheidung des Abiturienten unterstützen als die Arbeitereltern: Tatsächlich sind von den Arbeitereltern nach Ergebnissen der Münchner Abiturientenbefragung[86)] lediglich 28 % für die von ihren Kindern gewählte Ausbildung, verglichen mit 59 der abhängig und 70 % der selbständig beschäftigten Akademiker. Dies deutet darauf hin, daß in Arbeiterfamilien schwerwiegende Entscheidungsprobleme wegen der vom Abiturienten angestrebten Ausbildung auftreten.

Die Frage, ob sich die nach sozialer Herkunft differierenden Einstellungen und Befürchtungen der Eltern und Abiturienten in schichtspezifischen Konfliktbereichen äußern, kann

dadurch überprüft werden, daß man die Bedenken der Eltern gegenüber der Universität sowie der Ausbildung mit den Angaben der Abiturienten über die Konflikte zwischen Eltern und Abiturienten in Beziehung setzt, wobei die soziale Herkunft der Abiturienten jeweils konstant gehalten wird. Zur Erfassung der zwischen Eltern und Abiturient bestehenden Konflikte verwende ich dabei eine Frage, die darüber Auskunft geben soll, ob zwischen Eltern und Abiturient eher Übereinstimmung in den Interessen und Lieblingsbeschäftigungen besteht oder ob in dieser Beziehung eher Gegensätze bzw. überhaupt keine Berührungspunkte festzustellen sind. Faßt man zur Vereinfachung die Kategorien "eher Übereinstimmung" und "teils/teils" einerseits und die Kategorien "eher Gegensätze" und "keine Berührungspunkte" andererseits zusammen, so erhält man zwei Gruppen von Abiturienten, von denen die eine ein relativ gutes kommunikatives Verhältnis zu ihren Eltern hat, während die andere ihren Eltern vergleichsweise distanziert gegenübersteht.

Insgesamt zeigt sich, daß für die Abiturienten aus den unteren Sozialschichten die Ausbildungsentscheidung in viel stärkerem Maße zum Problem wird als für diejenigen aus den höheren sozialen Kreisen (vgl. Tab. 50). So ist die Befürchtung der Eltern, die Ausbildung würde zu lange dauern, in den unteren Herkunftsgruppen eher mit Konflikten und Distanz zu ihnen assoziiert, während sich in den oberen Herkunftsgruppen trotz entsprechender Bedenken ein eher entspanntes Verhältnis zwischen Eltern und Abiturient findet. Dies wird daraus ersichtlich, daß bei Volksschulbildung der Väter etwa in 60 % der Familien, in denen diese Befürchtung geäußert wird, auch Konflikte zwischen Eltern und Abiturienten auftreten (eher Gegensätze und keine Berührungspunkte), verglichen mit ungefähr 40 % bei höherer Schulbildung der Väter.

Während bei den Arbeitern mit Ausnahme der Kategorien "das künftige Gehalt ist zu niedrig" (33 % eher Gegensätze bzw.

keine Berührungspunkte), "die Ausbildungsbedingungen sind zu schlecht" (38 % eher Gegensätze bzw. keine Berührungspunkte) alle übrigen Bedenken der Eltern gegen die Ausbildung deutlich mit Konflikten zwischen Eltern und Abiturienten korrespondieren, gibt es bei den Akademikern lediglich zwei Aussagen, die deutlich mit Konflikten zwischen Eltern und Abiturienten verbunden sind. Es handelt sich dabei um die Kategorien "die Ausbildung paßt nicht zur Familientradition" (57 % eher Gegensätze bzw. keine Berührungspunkte) sowie "die Ausbildung bietet zu wenig Aufstiegsmöglichkeiten" (55 % eher Gegensätze bzw. keine Berührungspunkte). Dies deutet darauf hin, daß in den oberen Herkunftsgruppen Konflikte eher dadurch entstehen, daß die Eltern höhere Ambitionen bezüglich des weiteren Ausbildungsganges ihres Kindes aufweisen als das Kind selbst, während in den unteren sozialen Herkunftsgruppen sich eher Konflikte daraus ergeben, daß die Eltern ihr Kind nicht die Ausbildung wählen lassen, die seinen Aspirationen entspricht, wobei diese Eltern offensichtlich maßgeblich durch finanzielle Einschränkungen in ihrer Haltung beeinflußt werden.

Ähnliche Ergebnisse erhält man auch bei der Frage nach den Bedenken der Eltern gegenüber der Universität (vgl. Tab. 51). Während hier bei den Arbeitern die Kategorien "da kann man nur mit Beziehungen was werden" zu 75 % mit Konflikten bzw. Entfremdungstendenzen zwischen Eltern und Abiturienten verbunden sind, liegt der prozentuale Anteil bei den Angestellten, Beamten und Selbständigen mit Volksschulbildung bei 43 % und bei den Akademikern bei 34 %. Analoge Befunde zeichnen sich auch für die Kategorie "auf die Universität kommen doch nur die Kinder der besseren Kreise" ab. Diese Befürchtung ist in den Arbeiterfamilien zu 69 % mit Konflikten zwischen Eltern und Abiturienten assoziiert, verglichen mit etwa 50 % in den mittleren sozialen Herkunftsgruppen und 30 % bei den Akademikern.

Während in den Arbeiterfamilien diese beiden Aussagen, die eine Angst vor sozialer Diskriminierung auf der Universität indizieren, am häufigsten mit Konflikten zwischen Eltern und Abiturienten verbunden sind, ergeben sich offensichtlich in den oberen Herkunftsgruppen eher Konflikte aus einer politisch intoleranten Haltung der Eltern. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß in Akademikerfamilien, in denen die Eltern die Auffassung vertreten, auf der Universität würden ja doch nur die Steuergelder verschleudert werden, zu 65 % auch Konflikte zwischen Eltern und Abiturienten festgestellt werden können. Ein noch deutlicheres Bild ergibt sich, wenn man eine Rangfolge der Kategorien aufstellt, die am stärksten bzw. am schwächsten mit Gegensätzen und Konflikten zwischen Eltern und Abiturienten in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen assoziiert sind. Während bei den Arbeitern in den beiden Kategorien, die das Bild einer geschlossenen Gesellschaft mit minimalen Mobilitätschancen beinhalten ("da kann man nur mit Beziehungen was werden" und "auf die Universität kommen doch nur die Kinder der besseren Kreise") die höchsten Anteile von Familien mit Gegensätzen bzw. keinen Berührungspunkten zwischen Eltern und Abiturienten fallen (75 % und 69 %), wird bei den Akademikern der erste Rangplatz von der Kategorie "da werden unsere Steuergelder verschleudert" (65 %) und der zweite Rangplatz von der Kategorie "da werden die Studenten doch nur zu Revolutionären ausgebildet" eingenommen. Dagegen sind die Kategorien, die am schwächsten mit Gegensätzen bzw. Entfremdung zwischen Eltern und Abiturienten korrelieren, bei den Arbeitern "da kann man wegen der Störaktionen von Extremisten nichts mehr lernen" (48 % eher Gegensätze und keine Berührungspunkte) und "da werden die Studenten doch nur zu Revolutionären ausgebildet" (50 %), während bei den Akademikern diese Rangplätze von den Statements eingenommen werden, die einerseits auf eine zu geringe Berufsbezogenheit der Ausbildung ("da lernt man kaum etwas für den

Beruf und für das spätere Leben" 16 %), andererseits jedoch auf die soziale Abgeschlossenheit der Universitäten ("auf die Universität kommen doch nur die Kinder der besseren Kreise" 30 %, "nur mit Beziehungen" 34 %) abzielen.

Nach diesen Ergebnissen kann vermutet werden, daß die mit den niedrigen Aspirationen der Eltern aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen verbundenen Einstellungen über die Mobilitätsbarrieren an der Universität in den unteren Sozialschichten zu Konflikten zwischen Abiturienten und Eltern führen, da die Arbeiterabiturienten höhere Aspirationen als ihre Eltern haben und damit auch nicht die dazu entsprechenden Einstellungen mit ihren Eltern teilen. Demgegenüber verlagern sich die Konfliktbereiche in den höheren Sozialschichten mehr auf politische Vorurteile über eine Radikalisierung an der Universität, also auf Einstellungen, die eine Furcht vor einer Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse indizieren.

Wie unterschiedlich die Eltern in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen auf die Wünsche uns Aspirationen der Abiturienten reagieren, geht auch aus der Beziehung zwischen den Bedenken der Eltern gegen die Ausbildung und der vom Abiturienten veranschlagten Dauer der Ausbildung hervor, wobei die soziale Herkunft konstant gehalten wird (vgl. Tab. 52). Es zeigt sich, daß auch bei einer vergleichsweise kurzen Ausbildungsdauer die Eltern der unteren Herkunftsgruppen häufig noch die Befürchtung äußern, die Ausbildung würde zu lange dauern (vgl. Tab. 52). So äußern bei einer veranschlagten Ausbildungsdauer von bis zu drei Jahren 42 % der Arbeitereltern dieses Bedenken, verglichen mit 15 % bei den Angestellten und Selbständigen mit Volksschulbildung, 29 % bei denjenigen mit mittlerer Schulbildung und 0 % bei den Akademikern. Nimmt man eine geplante Ausbildungsdauer von 6 1/2

Jahren und länger, dann erhöht sich der Anteil der Eltern der Abiturienten aus Arbeiterfamilien, die diese Ausbildungsdauer für zu lange halten, auf 71 %; während sich dieser Prozentsatz bei den Angestellten und Selbständigen mit Volksschulbildung immerhin noch auf 61 % beläuft, reduziert er sich bei denjenigen mit mittlerer Schulbildung auf 39 % und bei den Akademikern auf 28 %.

Diese Ergebnisse bestätigen eindrucksvoll, daß die Aspirationen der Eltern in den unteren Herkunftsgruppen in der Tat bei weitem unter denen der Abiturienten liegen. Daß diese vergleichsweise niedrigen Aspirationen entscheidend durch die materielle Situation geprägt wird, die den Eltern keinen großen finanziellen Spielraum beläßt, kann durch den Zusammenhang zwischen den Bedenken der Eltern, die Ausbildung sei zu teuer und der veranschlagten Ausbildungsdauer überprüft werden. Danach sind etwa die Hälfte der Arbeitereltern bei einer geschätzten Ausbildungsdauer von bis zu vier Jahren dieser Auffassung, im Vergleich zu etwa 40 % bei den Angestellten und Selbständigen mit Volksschulbildung und mittlerer Schulbildung und knapp 20 % bei den Akademikern. Allerdings erhöht sich dieser Anteil kaum noch in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen, wenn der Abiturient eine längere Ausbildung einschlagen will. Dies deutet darauf hin, daß materielle Überlegungen in starkem Maße in die Ausbildungsentscheidung eingegangen sind, indem sich Eltern und Abiturient jeweils auf eine solche Ausbildung verständigt haben, die zwar einige materielle Opfer noch von den Eltern abverlangt, aber gleichzeitig gerade noch mit den materiellen Gegebenheiten zu vereinbaren ist.

Damit komme ich zu der Frage, wie die Aspirationen und Einstellungen der Eltern zu erklären sind und welche Konsequenzen sich aus ihnen für die Aspirationen und Erwartungen des

Abiturienten ergeben. Meine Ausgangsthese war, daß die Aspirationen und Einstellungen der Eltern bezüglich der weiteren Ausbildung ihres Kindes entscheidend durch die objektive Situation, in der sie sich befinden, determiniert werden. Da sich insgesamt erstaunlich hohe Korrelationen zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen, die mit verschiedenen materiellen Gegebenheiten in enger Beziehung stehen,[87)] in diesen Aspirationen, Einstellungen und Bedenken der Eltern feststellen lassen, ist anzunehmen, daß das Verhalten der Eltern entscheidend von den objektiven Gegebenheiten bestimmt wird.

Gleichwohl ist daraus nicht abzuleiten, daß nicht noch andere Faktoren diese Aspirationen und Einstellungen der Eltern beeinflussen. Immerhin sind es bei den Arbeitereltern 50 %, die die vom Abiturienten geplante Ausbildung nicht für zu teuer halten. Auch wenn man vermuten kann, daß ein Teil dieser Eltern entweder mit der Ausbildung ihres Kindes keine finanziellen Verpflichtungen verbinden, weil sie eine Finanzierung durch ein Stipendium sowie durch Eigenarbeit des Abiturienten während der Semesterferien erwarten oder in vergleichsweise günstigen materiellen Verhältnissen leben, da sie nur ein Kind zu versorgen haben, so bleibt doch auch bei den Arbeitern eine Gruppe mit Aspirationen und Einstellungen, die nur durch einen Rekurs auf kognitive Faktoren erklärt werden kann. Dabei mögen Gegebenheiten eine Rolle spielen, die mit dem sozialen und beruflichen Werdegang der Eltern direkt verbunden sind. Dazu zählt die Möglichkeit der früheren Zugehörigkeit eines Elternteils zu einer höheren Schicht oder die Orientierung an höheren Schichten als einer Bezugsgruppe, so daß die Maßstäbe hinsichtlich dessen, was für die Ausbildung des Kindes finanziell aufzubringen ist, im Vergleich zur sozialen Herkunftsgruppe untypisch hoch werden. Außerdem mag dazu beitragen, daß die Eltern durch den Erfolg ihres Kindes in ihrem Bekanntenkreis mehr Anerkennung erfahren und

von daher eher dazu bereit sind, weitere finanzielle Opfer zu bringen. Die Wirksamkeit dieser zwischen objektiver Situation und konkretem Verhalten vermittelnden kognitiven Faktoren ist damit allerdings zentral von Faktoren abhängig, die die Orientierung an und die Interaktion und Kommunikation mit Personen aus höheren Sozialschichten fördern. Diese Faktoren sind wiederum mit der individuellen Lebensgeschichte (Aufstieg, Abstieg), dem Wohnort, den sich aus dem Beruf ergebenden Kontaktmöglichkeiten des Arbeiters bzw. des kleinen Angestellten eng verbunden. Damit bedeutet eine Verminderung des Einflusses objektiver Gegebenheiten auf die Aspirationen und Einstellungen der Eltern die zufällige Koinzidenz anderer sozialer Gegebenheiten, die eine höhere Opferbereitschaft bei den Eltern induzieren.

Allerdings dürfte der Großteil der Arbeitereltern aufgrund einer anderen subjektiven Bewertung von sozialem Aufstieg und Erfolg, als sie bei Eltern höherer Sozialschichten anzutreffen ist, ihren Einfluß gegenüber dem Abiturienten in der Weise geltend machen, daß er auch mit dem Erreichen vergleichsweise bescheidener Ziele zufrieden ist. Während für die Arbeitereltern aufgrund ihres eigenen sozialen Standortes der Volksschullehrerberuf oder die höhere Beamtenlaufbahn als ausgesprochen attraktiv erscheinen muß, ist dies nicht unbedingt bei den Abiturienten aus der Arbeiterschaft der Fall. Die Situation dieser Abiturienten bestimmt sich nämlich wesentlich als transitorische: Einerseits orientieren sie sich noch partiell an den Standards und Normen des Elternhauses, andererseits werden sie durch den Umgang mit Schulkameraden sowie durch symbolische Kommunikationsprozesse (Bücher, Massenmedien, Wertsysteme der höheren Schule) anderen Wertmaßstäben und Vergleichsstandards konfrontiert, die sie selber in einen Konflikt bringen. Diese Schüler erhalten in der Schule bezüglich des Leistungsniveaus

Vergleichsmöglichkeiten und lernen gleichzeitig, daß eine Belohnung in unserer Gesellschaft immer in einem proportionalen Verhältnis zur erbrachten Leistung stehen soll. Zudem sehen sie, daß ihre Mitschüler, die partiell eher schlechtere Leistungen wie sie aufweisen, höhere Ziele mit ihrer weiteren Ausbildung verfolgen als sie. Aufgrund derartiger Vergleiche erhöhen sich ihre Ziele. Als Konsequenz ergeben sich Diskrepanzen in den Einstellungen und Aspirationen zwischen Eltern und Abiturienten in diesen Familien.

Tatsächlich konnten wir im Verlauf der Analyse bestätigende Ergebnisse dafür erhalten, daß sich in den unteren Herkunftsgruppen häufig Konflikte im Zusammenhang mit der Ausbildungsentscheidung ergeben. Da anzunehmen ist, daß die Möglichkeit, ein Stipendium zu erhalten, den Abiturienten im allgemeinen keineswegs finanziell absichert, ergibt sich gerade in den unteren Sozialschichten eine vergleichsweise hohe Abhängigkeit der Abiturienten von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern. Dies bedeutet aber, daß die Eltern in diesen Sozialschichten eher in der Lage sind und dazu auch objektiv zu einem großen Teil gezwungen werden, die Ambitionen ihres Kindes zu senken.

Demgegenüber resultieren nach meinen Befunden die Konflikte in den höheren Sozialschichten eher aus der Furcht, das Kind könne durch seine Ausbildungsentscheidung im Vergleich zur sozialen Stellung des Vaters absteigen. Diese Befürchtungen kommen in den Zustimmungshäufigkeiten zu den Aussagen "das künftige Gehalt sei zu niedrig" oder "die Aufstiegschancen seien zu gering" sowie "die Ausbildung würde nicht den Fähigkeiten des Kindes entsprechen", deutlich zum Ausdruck. Im Gegensatz zu den Arbeitereltern definieren sich dabei "Gehalt" und "Aufstiegschancen" völlig anders, indem diese Eltern wahrscheinlich das Gehalt bzw. die Position eines "Vollakademikers" zum Bezugspunkt nehmen, während die

Arbeitereltern dabei an ihre eigene soziale Situation gebunden sind. Entscheidend aber ist, daß der soziale Status und das Prestige der Akademikereltern selbst eng mit dem "Erfolg" ihrer Kinder zusammenhängt. Es ist wohl mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß diese Eltern im Hinblick auf einen sozial angemessenen Ausbildungsgang für ihr Kind einem ungleich stärkeren sozialen Druck konfrontiert sind als Arbeitereltern. Indem die Akademikereltern diesen sozialen Druck an ihre Kinder weiter vermitteln, entstehen Konflikte, die wohl kurzfristig häufig zur Anpassung der Abiturienten an die Ziele und Ambitionen der Eltern führen dürften, aber später aufgrund von Leistungsschwierigkeiten oder geringer Motivation zu einer Änderung der Ausbildungsentscheidung führen können (Studienwechsel, Studienabbruch).

Diesen nach sozialer Herkunft differierenden Zielvorstellungen und Aspirationen der Eltern bezüglich der weiteren Ausbildung des Abiturienten korrespondieren Einstellungen, die in den unteren Sozialschichten eine Furcht vor der Relevanz informeller Beziehungen, die man in den relevanten sozialen Kreisen selber nicht hat, indizieren, während in den Einstellungen der Eltern aus den höheren Sozialschichten deutlich eine Furcht vor gesellschaftlichen Veränderungen, die ihre soziale Situation in irgendeiner Weise gefährden könnte, zum Ausdruck kommt.

Während die Haltung der Arbeitereltern wohl daraus zu erklären ist, daß sie einerseits beobachten, daß "Beziehungen" im Berufsleben wichtig sind, andererseits die Abiturienten aber über die dazu nötigen Sozialkontakte in höheren Sozialschichten nicht verfügen, ist die Haltung der Akademikereltern wohl eher darauf zurückzuführen, daß sie mit dem Anwachsen der Qualifikation (Eskalation der Studentenzahlen) und der Politisierung der Studenten eine Gefährdung ihrer sozialen Situation verbinden.

Aus der Analyse des Gesellschaftsbildes der befragten Abiturienten[88] ergibt sich, daß sie vergleichsweise häufig politisch engagiert sind und häufig bestimmten Deutungsschemata und Ideologien unserer Gesellschaft kritisch gegenüberstehen. Daraus dürften sich nun besonders in bezug auf die Eltern der oberen Herkunftsgruppen, die aufgrund der eigenen materiellen Situation an einer Erhaltung des Status quo interessiert sein dürften, Konflikte zwischen Eltern und Abiturient ergeben, die zu einer gegenseitigen Entfremdung im Zuge der Loslösung des Abiturienten vom Elternhaus führen können. Vermutlich wird dieser Prozeß noch durch den hohen Leistungsdruck, dem gerade diese Abiturienten konfrontiert sind, unterstützt.

Ausgangspunkt dieser Analyse war die Feststellung, daß sich aufgrund objektiver Gegebenheiten sowie von Einflüssen der Schule schichtspezifische Konfliktbereiche in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen herausbilden würden. Faßt man die Ergebnisse, die im Verlauf dieser Analyse dargestellt wurden, zusammen, so verdienen die folgenden Punkte festgehalten zu werden:

- Eltern der unteren Herkunftsgruppen sehen im allgemeinen als alternative Ausbildungsgänge für ihr Kind Studienfach- und Berufswahlen, die einem geringeren Aspirationsniveau entsprechen, als Eltern der oberen Herkunftsgruppen. Wenn diese Aspirationen der Eltern mit denen der Abiturienten verglichen werden, dann ergibt sich besonders für die unteren Herkunftsgruppen eine Aspirationsdiskrepanz, wobei die Abiturienten, besonders aufgrund sozialer Vergleichsprozesse in der Schule, höhere materielle Aspirationen bezüglich des künftigen Berufes entwickelt haben als ihre Eltern, die stärker von den objektiven Gegebenheiten sowie durch schichtspezifische Sozialkontakte beeinflußt sein dürften.

- Dies kommt auch in den Bedenken der Eltern gegen die weitere Ausbildung zum Ausdruck. Obwohl Arbeiterkinder eher kürzere Ausbildungsgänge wählen als Akademikerkinder, äußern 50 % der Arbeitereltern Kritik an der Länge und 54 % befürchten, daß die Ausbildung zu teuer werden würde, im Vergleich zu 25 % und 16 % bei den Akademikereltern. Allerdings richtet sich dieses Bedenken in den unteren Herkunftsgruppen noch stärker gegen die Ausbildung der Mädchen. Interessant ist nun, daß Akademikereltern vergleichsweise häufig Befürchtungen hegen, die eine Furcht vor einem sozialen Abstieg ihres Kindes, gemessen an der sozialen Position des Vaters, indiziert. So vertreten diese Eltern relativ häufig Bedenken wie "das künftige Gehalt ist zu niedrig", "die Ausbildung bietet zu wenig Aufstiegschancen", wobei die Bedeutung des Begriffes "Aufstiegschancen" bei Akademikereltern sicherlich ein hohes Aspirationsniveau vermuten läßt.

- Diesen schichtspezifischen Bedenken gegen die vom Abiturienten gewählte Ausbildung korrespondieren Einstellungen bezüglich der Situation auf der Universität bei den Eltern, die in den unteren Herkunftsgruppen das Bild einer geschlossenen Gesellschaft wiedergeben, in der Aufstieg und Erfolg letztlich von informellen Beziehungen abhängig sein würde, während in den Attituden der Akademikereltern eine deutlich ausgeprägte Furcht vor einer Politisierung der Universität und einer damit verbundenen Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse zum Ausdruck kommt. Während die Bedenken der Arbeitereltern wohl daraus zu erklären sind, daß sie beobachten, wie ihr Kind sozial isoliert ist, und weder in der eigenen Herkunftsgruppe noch in der Bezugsgruppe der Abiturienten und Studenten einen seine Aspirationen befriedigenden Anschluß finden kann, sind die Befürchtungen der Eltern der oberen sozialen Herkunftsgruppen eher darauf zurückzuführen, daß sie bei gesellschaft-

lichen Veränderungen eher bestimmte Gratifikationen zu verlieren haben als andere soziale Gruppen.

- Entsprechend dieser Unterschiede zwischen den sozialen Herkunftsgruppen in den Einstellungen und Aspirationen ergeben sich auch Konfliktbereiche zwischen Eltern und Abiturienten, wobei in den unteren Herkunftsgruppen die Aspirationsdiskrepanz aus den relativ niedrigen Ambitionen der Eltern und den aufgrund sozialer Vergleichsprozesse in der Schule erhöhten Aspirationen der Abiturienten resultiert, dagegen in den oberen Herkunftsgruppen sich eher aus dem erhöhten Leistungsdruck und den an der sozialen Bezugsgruppe orientierten relativ hohen Aspirationen der Eltern bezüglich des weiteren Ausbildungsganges ihres Kindes ergibt. Insgesamt fällt auf, daß die Ausbildungsentscheidung für Abiturienten aus den unteren Herkunftsgruppen eher zu einem konfliktträchtigen Problem zwischen Eltern und Abiturienten wird; dies äußert sich z.B. darin, daß Arbeitereltern bei weitem seltener die Ausbildungsentscheidung ihres Kindes befürworten, womit deutlich die durch den sozialen Aufstieg ihres Kindes initiierte Entfremdung zwischen Eltern und Abiturient, die sich teilweise schon in sozial disparaten Bezugsgruppen äußert, indiziert wird.

3.5. Die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten in ihrem Zusammenhang mit sozialem Engagement, gesellschaftspolitischen Einstellungen und dem schulischen Leistungsniveau

Bisher konzentrierte sich meine Analyse des motivationalen Hintergrundes der Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten auf die mit den sozialen Herkunftsgruppen verbundenen Einflußfaktoren, wobei schon hierbei auf die Wirksamkeit kognitiver Faktoren in der Vermittlung zwischen materiellen Gegebenheiten in der Familie und den Aspirationen und Er-

wartungen hingewiesen wurde. Freilich konnte man im Verlauf dieser Analyse immer wieder feststellen, daß die mit der Einteilung in soziale Herkunftsgruppen grob indizierten materiellen und sozialen Erfahrungsfelder nur einen Teil der Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten bestimmen. So gab es Arbeiterkinder mit untypisch hohen materiellen Aspirationen und Akademikerkinder mit vergleichsweise niedrigen Aspirationen. Dies deutet darauf hin, daß eine Untersuchung, die sich ausschließlich auf die mit der Zugehörigkeit zu sozialen Herkunftsgruppen verbundenen Einflüsse beschränkt, nicht das ganze Spektrum der Aspirationen und Erwartungen innerhalb der verschiedenen Herkunftsgruppen erklären kann.

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, einige der Einflüsse, die durch die gängigen Operationalisierungen von sozialer Herkunft nicht erfaßt werden, näher herauszuarbeiten. Dabei sollen insbesondere zwei verschiedene Verhaltensmuster in ihrem Zusammenhang mit den Erwartungen und Aspirationen der Abiturienten untersucht werden:

- ein Verhaltensmuster, das primär auf soziales Engagement und soziale Gerechtigkeit hin orientiert ist und das von der individuellen Leistung partiell unabhängige Belohnungssysteme intendiert;
- diesem Verhaltensmuster steht ein anderes gegenüber, das am Leistungsprinzip sowie der individuellen Zuweisung von Erfolg und Belohnung orientiert ist, die aufgrund von individuell erbrachter Leistung verteilt werden.

Allerdings kann der Zusammenhang zwischen diesen Verhaltensmustern und den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten nur indirekt über drei Indikatoren überprüft werden. Zum einen handelt es sich dabei um soziales Engagement und gesellschaftskritisches Bewußtsein, zum anderen um den in der Schule erzielten Leistungsstand.

Im weiteren Verlauf sollen zunächst die Beziehungen zwischen sozialem Engagement und den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten untersucht werden. Wenn man die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs mit dem sozialen Engagement der Abiturienten in Beziehung setzt, zeigen sich deutliche Differenzierungen in den Aspirationen der Abiturienten (vgl. Tab. 53). So halten bei schwach ausgeprägtem sozialen Engagement die Abiturienten materielle Aspekte des künftigen Berufs eher für wichtig, während bei hohem Engagement eher "Verantwortung für die Mitmenschen" und die "aktive Gestaltung der Umwelt" betont werden. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß Abiturienten mit sehr niedrigem sozialen Engagement zu 48 % "hohes Einkommen", zu 88 % die "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" und zu 12 % (bei niedrigem Engagement: 23 %) "Aufstiegschancen" für die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs halten; bei hohem sozialen Engagement dagegen legen die Abiturienten lediglich zu 13 % besonderen Wert auf "hohes Einkommen", zu 69 % auf die "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" und zu 10 % auf "Aufstiegschancen". Ähnliche Ergebnisse erhalten wir auch bei den Abiturientinnen; da hier die Gruppe der Abiturientinnen mit sehr niedrigem sozialen Engagement eine quantitative Analyse kaum gestattet, werde ich dabei diese Gruppe mit der mittleren sozialen Engagements zusammenfassen. Wenn man jeweils die Gruppen "hohes" versus "sehr niedriges soziales Engagement" miteinander vergleicht, ergibt sich für die Kategorie "hohes Einkommen" eine Relation von 18 % zu 2 %, während für die Kategorien "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" sowie "Aufstiegschancen" keine nennenswerten Beziehungen festgestellt werden können. Demgegenüber betonen bei niedrigem sozialen Engagement nur 21 % der Abiturienten und 31 % der Abiturientinnen "Verantwortung für die Mitmenschen" als wichtigen Aspekt des künftigen Berufs, verglichen mit 64 % bei den Abiturienten und 71 % bei den Abiturientinnen mit hohem sozialen Engagement. Ähnlich starke Zusammenhänge ergeben sich auch in bezug auf "aktive Gestaltung der Umwelt".

Diese Ergebnisse werden der Tendenz nach auch bestätigt, wenn man das soziale Engagement der Abiturienten mit dem erwarteten monatlichen Verdienst überhaupt in Beziehung setzt (vgl. Tab. 54). So erwarten von den Abiturienten mit hohem sozialen Engagement 36 % später einmal bis zu DM 2.000,-- zu verdienen, verglichen mit 10 % bei sehr niedrigem sozialen Engagement. Diese Differenz ist bei den Abiturientinnen kaum schwächer ausgeprägt; hier erwarten bei sehr hohem sozialen Engagement 54 % später bis zu DM 2.000,-- zu verdienen, im Vergleich zu 38 % bei sehr niedrigem sozialen Engagement (vgl. Grafik 21).

Grafik 21: Ein erwarteter Verdienst "überhaupt" bis zu 2.000--DM nach sozialem Engagement und Geschlecht

Es stellt sich nun die Frage, auf welche Faktoren der Zusammenhang zwischen sozialem Engagement und den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten zurückzuführen ist. Eine Scheinkorrelation mit sozialer Herkunft scheidet aus, weil Abiturienten aus den höheren sozialen Schichten eher ein höheres soziales Engagement aufweisen (vgl. Tab. 55a, b).

So bekunden lediglich 8 % der Abiturienten aus der Arbeiterschaft ein sehr hohes soziales Engagement, verglichen mit 21 % bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien, wobei die mittleren Herkunftsgruppen sich von den "Akademikern" nicht unterscheiden. Demgegenüber läßt sich bei den Abiturientinnen keine eindeutige Tendenz feststellen. Daraus ergibt sich, daß die Gründe für den Zusammenhang zwischen sozialem Engagement und den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten in Bedingungen zu suchen sind, die nicht unmittelbar mit der auf diese Weise operationalisierten sozialen Herkunft der Abiturienten in Beziehung stehen.

Offenbar handelt es sich dabei um Faktoren, die im Verlauf der Sozialisation wirksam wurden. Man könnte annehmen, daß die Eltern, indem sie entsprechende Verhaltensmuster zeigen und bei Identifizierung mit diesen Verhaltensweisen ihr Kind belohnen, diese Verhaltensmuster im Kind entwickeln. Tatsächlich zeigen sich hohe Übereinstimmungen zwischen den Anforderungen der Eltern bezüglich des sozialen Engagements bei den Abiturienten und dem von den Abiturienten geäußerten sozialen Engagement (vgl. Tab. 56). Allerdings gibt es auch hier eine Reihe von Abiturienten, die entgegen des Einflusses der Eltern ein mehr oder minder ausgeprägtes soziales Engagement entwickeln. Dies deutet darauf hin, daß noch andere Faktoren wirksam sind, welche die entsprechenden Verhaltensweisen der Abiturienten entfalten können.

Eine mögliche Quelle derartiger Einflüsse könnte von dem Normen- und Wertklima der Gleichaltrigen ausgehen, in denen mehr egalitär orientierte Verhaltensmuster dominieren dürften und gleichzeitig häufig eine Aversion gegenüber jedem Leistungszwang besteht. Hinzu kommen muß freilich eine Disposition, aus der Leistungswelt auszubrechen, die besonders bei Personen zu vermuten ist, die relativ hohe Leistungsanforderungen an sich richten und gemessen an diesen Standards häufig Frustrationen ausgesetzt sind, so daß mit der Zeit leistungsbezogene Tätigkeiten einen aversiven Charakter erhalten und entsprechend gemieden werden.

Damit ist allerdings noch nicht geklärt, auf welche Faktoren die Beziehung zwischen Aspirationen und Erwartungen einerseits und sozialem Engagement andererseits zurückzuführen ist. Wie in der Einleitung näher ausgeführt wurde, sind mit Berufen, in denen man ein soziales Engagement am ehesten realisieren kann, im allgemeinen relativ niedrige materielle Aussichten verbunden; damit orientieren sich Personen mit unterschiedlichem sozialen Engagement vor allem an den bestehenden Verdienstmöglichkeiten, die sich mit dem Beruf ergeben, der ihren Wertvorstellungen am ehesten entspricht. Aber auch unabhängig von den faktisch sich ergebenden Berufsmöglichkeiten ist zu vermuten, daß Abiturienten mit ausgeprägtem sozialen Engagement bei der Berufswahl weniger von materiellen Gratifikationen als von den Möglichkeiten sozialer Anerkennung für soziales Handeln geleitet werden.

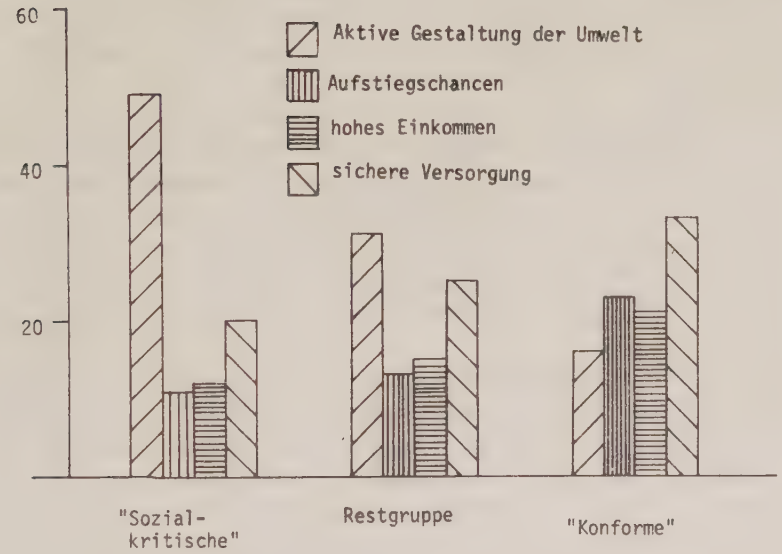
In ähnlicher Weise wie das soziale Engagement dürfte die Politisierung der Abiturienten, die die Befragten dieser Untersuchung deutlich sensibilisiert hat, zusätzlich dazu beigetragen haben, das Leistungsprinzip mit seinen Konsequenzen für die Herausbildung von Qualifikations- und damit meist auch gravierenden sozialen Unterschieden in seinem Absolutheitsanspruch infrage zu stellen. Nicht zuletzt wurden durch

die politische Studenten- und Schülerbewegung für den einzelnen Deutungsschemata bereitgestellt, in denen schulische Mißerfolge nicht mehr auf eigenes Versagen, sondern auf ungünstige soziale Verhältnisse zurückgeführt wurden, die es dementsprechend zu verändern gelte. Es ist daher anzunehmen, daß ein stark ausgeprägtes gesellschaftskritisches Bewußtsein eher mit niedrigen als mit hohen materiellen Aspirationen verbunden ist.[88)]

Diese These steht in Obereinstimmung mit Ergebnissen, die ich in den Tab. 57 - 59 aufgeführt habe. Es zeigt sich, daß dem herrschenden Wertsystem gegenüber kritisch eingestellte Abiturienten sowohl niedrigere materielle Erwartungen in bezug auf den künftigen Beruf hegen, als auch im allgemeinen die materiellen Aspekte des angestrebten Berufs seltener für relevant ansehen. So erwarten von den "Sozialkritischen" 37 % einen späteren Verdienst bis zu DM 2.000,--, 43 % meinen, später einmal mehr als DM 2.000,-- zu verdienen, und 21 % machen keine Angabe. Im Vergleich dazu liegen die entsprechenden Prozentsätze bei den "Konformen" bei 28 % (bis zu DM 2.000,--), 58 % (mehr als DM 2.000,--) und 13 % (keine Angabe). Die geringere Wertschätzung materieller Aspekte kommt dabei nicht nur in den niedrigen materiellen Erwartungen der "Sozialkritischen" zum Ausdruck, sondern auch darin, daß diese Abiturienten vergleichsweise häufig bei dieser Frage keine Angabe machen.

Analoge Ergebnisse erhält man, wenn man die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs mit der gesellschaftspolitischen Haltung der Abiturienten in Beziehung setzt (vgl. Tab. 58 sowie Grafik 22). So verweisen 21 % von den "Konformen" auf "hohes Einkommen" als präferierten Aspekt des künftigen Berufs, 69 % auf "Ungebundenheit und Selbständigkeit", 33 % auf "sichere Versorgung" und 23 % auf "Aufstiegschancen", während bei den "Sozialkritischen" lediglich bei 12 % "ho-

Grafik 22: Die wichtigsten Aspekte des angestrebten Berufs nach den sozialkritischen Einstellungen

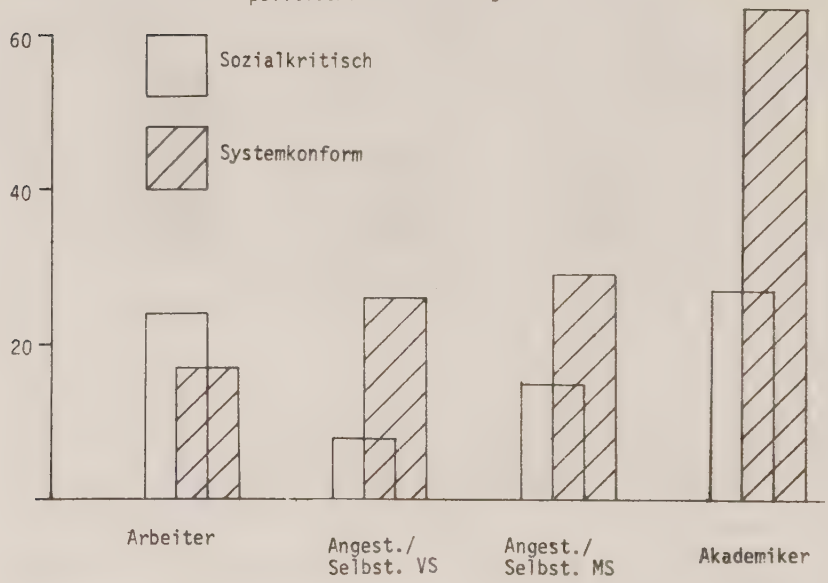


hes Einkommen", bei 56 % "Ungebundenheit und Selbständigkeit", bei 20 % "sichere Versorgung" und bei 11 % "Aufstiegschancen" im Vordergrund stehen. Demgegenüber bevorzugen die "Sozialkritischen" im Vergleich zu den "Konformen" bedeutend häufiger die "aktive Gestaltung der Umwelt" (49 % zu 16 %).

Allerdings deutet sich in diesen Ergebnissen auch an, daß in den verschiedenen Herkunftsgruppen die Beziehung zwischen sozialkritischem Bewußtsein und den materiellen Aspirationen nicht gleich ist. Wenn man die Frage nach dem später einmal erwarteten Verdienst bei Kontrolle von sozialer Herkunft mit

dem gesellschaftskritischen Bewußtsein der Abiturienten in Beziehung setzt, dann zeigt sich bei den Abiturienten aus der Arbeiterschaft eine Relation zwischen Konformen und Sozialkritischen, die auf eher höhere materielle Erwartungen der politisch Engagierten schließen läßt (vgl. Tab. 59 sowie Grafik 23). Wenn man die "Sozialkritischen"

Grafik 23: Ein erwarteter Verdienst überhaupt von mehr als 3.000--DM nach sozialstruktureller Zuordnung und gesellschaftspolitischen Einstellungen



mit den "Konformen" vergleicht, dann beläuft sich die Relation bei den Abiturienten aus der Arbeiterschaft bei einem erwarteten Verdienst von mehr als DM 3.000,-- auf 24 % zu 17 %, bei den Akademikern dagegen auf 27 % zu 63 %, während sich die Abiturienten der mittleren Sozialgruppen in

der Relation zwischen "Sozialkritischen" und "Konformen" eher den Abiturienten aus Akademikerfamilien angleichen.

Da sich diese Zusammenhänge auch bei der Frage nach dem letztlich einmal eingestrebten Beruf ergeben (vgl. Tab. 60), wenn man dabei die Kategorie "selbständige Berufsposition" als Indikator für ein hohes materielles Aspirationsniveau wertet, ist zu vermuten, daß dieses Ergebnis einen objektiven sozialen Hintergrund hat. Während hier die Relation zwischen "Sozialkritischen" und "Konformen" bei den Abiturienten aus der Arbeiterschaft bei 17 % zu 12 % liegt, schlägt sie bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien auf 18 % zu 63 % um. Die Befunde bei den mittleren Herkunftsgruppen liegen etwa zwischen diesen Extremen.

Es ist hier lediglich möglich, einige Punkte zur Erklärung dieses Wechselwirkungseffektes zwischen sozialer Herkunft, sozialkritischem Verhalten und den materiellen Aspirationen der Abiturienten anzuführen. Sicherlich spielt dabei die unterschiedliche soziale Situation, in der sich Abiturienten der Arbeiterschaft im Unterschied zu denen aus Akademikerfamilien befinden, eine wichtige Rolle. Während vom Abiturienten aus den höheren Herkunftsgruppen der erfolgreiche Abschluß des Gymnasiums erwartet wird, figuriert das Erreichen des Abiturs bei einem Arbeiterkind als persönlicher Erfolg, den der Abiturient trotz widriger Umstände errungen hat. Immerhin war er bei schulischen Schwierigkeiten weitgehend auf sich allein gestellt, während Akademikerkinder bei weitem häufiger spezifische Hilfe erhalten konnten. Hinzu kommt, daß das Arbeiterkind schon einen sozialen Aufstieg vollzogen hat, während das Akademikerkind auch mit dem Abitur immer noch von einem möglichen sozialen Abstieg bedroht ist. Damit ergeben sich für Arbeiterkinder insgesamt günstigere Bedingungen, die Leistungsideologie als Deutungsschema für die Realität zu akzeptieren.

Damit ist allerdings noch nicht hinreichend geklärt, warum bei den Arbeiterkindern die "Konformen" eher niedrigere materielle Erwartungen bezüglich des künftigen Berufs hegen als die "Sozialkritischen", während sich diese Relation bei den Abiturienten aus den Akademikerfamilien genau umkehrt. Hier könnte von Bedeutung sein, daß in einer Situation, die für die Arbeiterkinder in ihrem Entscheidungsspielraum stärker eingeengt ist als für Akademikerkinder, "sozialkritische" Arbeiterkinder weniger bereit sind als "konforme", sich dieser Situation zu fügen. Indem diese Kinder gleichzeitig sich auch stärker schon von ihren Eltern gelöst haben werden (vgl. Kap. 3.3.), neigen sie auch eher dazu, eine Ausbildungsentscheidung gegen den Willen ihrer Eltern zu treffen, wenn diese ihren Aspirationen und Interessen entspricht. Diese Konsequenz ergibt sich, wenn man einerseits die außerordentlich niedrigen Ziele der Eltern zusammen mit den finanziellen Bedenken, andererseits aber unsere Ergebnisse über die Konfliktbereiche zwischen Abiturienten und Eltern der Arbeiterschaft berücksichtigt.

Demgegenüber dürfte bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien der vergleichsweise starke Leistungsdruck eine wichtige Rolle spielen. Schulische Mißerfolge dürften vor allem in diesen sozialen Schichten einen sensibilisierenden Effekt haben. Außerdem sind diese Abiturienten in einer günstigeren Position, wenn es um die Beobachtung der sozialen Faktoren geht, die für einen Aufstieg erforderlich sind. Aus dieser Bedingungskonstellation ergeben sich für sozialkritische Akademikerkinder vergleichsweise günstige Voraussetzungen für die Internalisierung eines mehr auf soziale Gerechtigkeit orientierten Wertsystems. Ein solches Wertsystem ist aber schwerlichmit den Anforderungen von Berufen in der Industrie vereinbar, die gleichzeitig auch hoch dotiert werden. Einige Ergebnisse dieser Untersuchung deuten vielmehr da-

rauf hin, daß Abiturienten mit sozialkritischen Auffassungen Sozialwissenschaften studieren wollen und damit häufig eine Tätigkeit als Lehrer anstreben.

Dies bedeutet nicht, daß eine auf Leistung hin orientierte Sozialisation unter allen Umständen zu einer kritischen Haltung gegenüber dem Leistungsprinzip bei den Akademikerkindern führen muß. Einen sensibilisierenden Effekt hat eine derartige Sozialisation vor allem dann, wenn sie mit überhöhten Leistungsanforderungen von seiten der Eltern verbunden ist, so daß der Abiturient, gemessen an diesen Anforderungen, häufig Mißerfolgen konfrontiert ist. Bei mittleren Leistungsanforderungen, die von den Eltern an den Abiturienten gerichtet werden, kann eine auf Leistung und Erfolg hin orientierte Sozialisation günstige affektive Voraussetzungen für die Internalisierung der Leistungsideologie schaffen. Indem die schulischen Erfolge des Abiturienten durch Lehrer und Mitschüler als individuelle Leistung belohnt werden, vermittelt sich dem Abiturienten gleichzeitig eine Haltung, daß eine leistungskontingente Belohnung angemessen und gerecht ist. Dies hat zur Konsequenz, daß der Abiturient das Prinzip der leistungskontingenten Belohnung in die Zukunft projiziert und nach dem jetzigen Leistungsstand im Verhältnis zu dem der übrigen Mitschüler seine Aspirationen bemißt. Von hier ist es nicht mehr weit, die Leistungsideologie als Deutungsmuster für gesellschaftliche Verhältnisse zu akzeptieren und damit soziale Unterschiede zu legitimieren. Bei den "konformen" Abiturienten aus Akademikerfamilien mag zusätzlich noch die Aussicht, eine hohe gesellschaftliche Position später einnehmen zu können, sowohl bei der Entwicklung des politischen Bewußtseins als auch bei der Übernahme hoher materieller Aspirationen von den Eltern eine wichtige Rolle spielen.

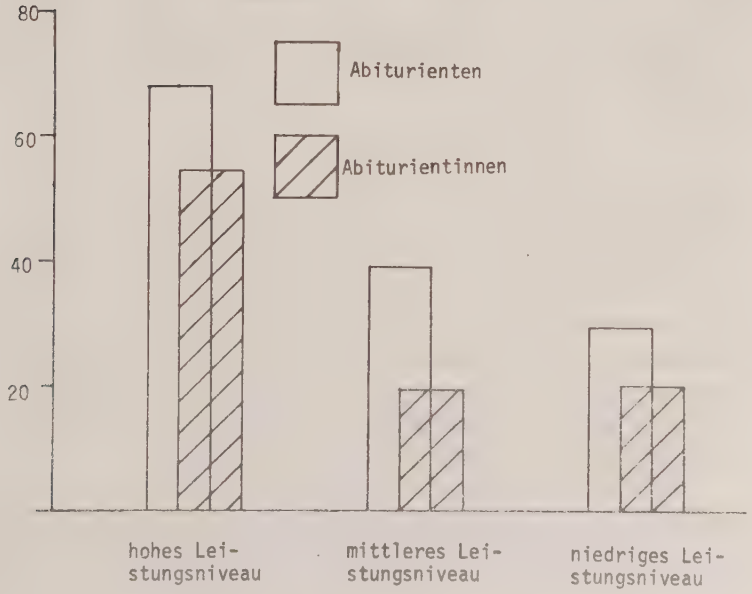
Unabhängig von den materiellen Gegebenheiten in der Familie ist zu erwarten, daß eine auf Erfolg und Leistung ausgerichtete Sozialisation, solange sie nicht mit überhöhten Leistungsanforderungen mit ihren aversiven Konsequenzen gekoppelt ist, zum Erwerb hoher materieller Aspirationen führt. Diese Hypothese versuche ich ansatzweise zu überprüfen, indem ich die Erziehung der Eltern zu Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer mit dem erwarteten monatlichen Verdienst überhaupt in Beziehung setze (vgl. Tab. 61). Nach diesen Ergebnissen zeichnet sich die Tendenz ab, daß eine auf "Fleiß, Ehrgeiz und Ausdauer" ausgerichtete Sozialisation zu höheren, auf materielle Gratifikationen bezogene Aspirationen führt als eine Sozialisation, in der andere Werte im Vordergrund stehen. Diese Tendenz wird allerdings dadurch abgeschwächt, daß die unter "nicht einstufbar" und "keine Angabe" vercodeten Antworten mit dem Erziehungsverhalten der Eltern korrelieren. Wenn man diese Abiturienten bei der Prozentuierung unberücksichtigt läßt, erwarten von den Abiturienten, deren Mütter niedrige Anforderungen in diesem Bereich stellen, 57 % einen monatlichen Verdienst von bis zu DM 2.000,--, verglichen mit 47 % bei mittleren und 43 % bei höheren Anforderungen der Eltern. Noch deutlicher zeigt sich eine Abhängigkeit zwischen der Betonung von Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer durch den Vater und dem Aspirationsniveau der Abiturienten. Während hier die Abiturienten bei niedrigen Anforderungen des Vaters zu 61 % auch ein relativ niedriges Aspirationsniveau (bis zu DM 2.000,--), bezogen auf den in der Zukunft erwarteten Verdienst, aufweisen, beträgt der entsprechende Prozentsatz bei mittleren Anforderungen 48 % und bei hohen Anforderungen 40 %.

Gleichwohl können die Anforderungen der Eltern in bezug auf Fleiß, Ehrgeiz und Ausdauer nur partiell als gültige Indikatoren für eine Sozialisation angesehen werden, die zu hoher Leistungsorientierung und Erfolgsstreben führt.[89)] Da es im

Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich war, präziser diese Sozialisation empirisch zu verfolgen, gehe ich davon aus, daß ein hohes schulisches Leistungsniveau im allgemeinen eine derartige Sozialisation indiziert. Ich werde daher im weiteren Verlauf den Zusammenhang zwischen schulischem Leistungsniveau und den Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten eingehend überprüfen. Dabei ist die Frage interessant, inwiefern der schulische Leistungsstand subjektiv für die Abiturienten bei der Bildung ihrer Aspirationen als Anker verwendet wird.

Eine enge Beziehung findet man zwischen dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und der geschätzten Ausbildungsdauer (vgl. Tab. 62 sowie Grafik 24). So schätzen bei

Grafik 24: Eine veranschlagte Ausbildungsdauer von sechs Jahren und länger nach schulischem Leistungsniveau und Geschlecht



niedrigem Leistungsniveau 32 % der Abiturienten und 58 % der Abiturientinnen die Ausbildungsdauer auf bis zu vier Jahre, während bei hohem Leistungsniveau sich lediglich 6 % der Abiturienten und 9 % der Abiturientinnen mit einer derartig "kurzen" Ausbildungsdauer abfinden. Die Ausprägung dieser Unterschiede dokumentiert, daß zumindest die Wahl einer mehr oder weniger langen Ausbildung durch die in der Schule erzielten Leistungen entscheidend beeinflußt wird. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß trotz eines niedrigen Leistungsniveaus knapp ein Drittel der Abiturienten eine relativ ausgedehnte akademische Ausbildung planen.

Auch bezüglich des geplanten Studienabschlusses läßt sich ein enger Zusammenhang mit dem schulischen Leistungsstand nachweisen (vgl. Tab. 63 sowie Grafik 25). Als Tendenz deutet sich an, daß hohe schulische Leistungen den Abiturienten vergleichsweise häufig zum Anvisieren einer Promotion oder eines Diploms veranlassen, während niedrige schulische Leistungen eher mit der Absicht, das Volksschullehrerexamen abzulegen, verbunden sind. Während von den Abiturienten bei hohem Leistungsniveau 49 % ihr Studium mit dem Diplom und 51 % mit der Promotion abschließen wollen, belaufen sich die entsprechenden Prozentsätze bei niedrigem Leistungsniveau auf 29 % (Diplom) und 19 % (Promotion). Demgegenüber bevorzugen die Abiturienten mit niedrigem Leistungsniveau eher Lehrberufe. So beabsichtigen immerhin 17 %, das Volksschullehrerexamen zu machen, verglichen mit 0 % bei hohem Leistungsniveau. Außerdem wählen diese Abiturienten relativ häufig das Staatsexamen als künftigen Studienabschluß (23 %), wobei in dieser Kategorie überwiegend die künftigen Gymnasiallehrer repräsentiert sind.

Ähnliche Tendenzen zeichnen sich auch bei den Abiturientinnen ab, mit dem Unterschied allerdings, daß Studienabschlüs-

Grafik 25: Lehrerexamen und Promotion als beabsichtigte Studienabschlüsse nach schulischem Leistungsniveau und Geschlecht

se, die zu vergleichsweise hohen materiellen Aspirationen korrespondieren, auch bei hohem Leistungsniveau bedeutend seltener von den Abiturientinnen gewählt werden als von den Abiturienten mit vergleichbarem Leistungsniveau. So wollen bei hohem Leistungsniveau 36 % der Abiturientinnen promovieren, verglichen mit 51 % bei den Abiturienten; außerdem streben hier immerhin noch 18 % der Abiturientinnen das Volksschullehrerexamen als Studienabschluß an, von den entsprechenden Abiturienten dagegen kein einziger. Bei mittlerem Leistungsniveau vergrößert sich diese Diskrepanz noch; in dieser Gruppe streben 35 % der Abiturientinnen das Volksschullehrerexamen an, bei den Abiturienten sind es lediglich 10 %. Während bei niedrigem Leistungsniveau von den

Abiturientinnen deutlich das Lehrerexamen vorgezogen wird, ist es bei hohem Leistungsniveau das Staatsexamen (45 %).

Diese starken Differenzierungen je nach dem schulischen Leistungsstand der Abiturienten, die ich bei der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen der in Aussicht genommenen Ausbildungsdauer sowie dem angestrebten Studienabschluß und dem Leistungsniveau der Abiturienten ermitteln konnten, lassen sich allerdings in dieser Ausprägung nicht mehr feststellen, wenn man den später einmal erwarteten Verdienst sowie die letztlich einmal angestrebte Berufsposition mit dem in der Schule erzielten Leistungsstand in Beziehung setzt (vgl. Tab. 64, 65). Dennoch kann man bei den Abiturienten mit hohem Leistungsniveau deutlich höhere materielle Erwartungen antreffen als bei denen mit niedrigerem Leistungsniveau, während eine solche Differenz bei den Abiturientinnen kaum mehr nachgewiesen werden kann, wenn man dabei die starken Besetzungen in der Restkategorie (NE/WN/KA) berücksichtigt. So erwarten bei den Abiturienten mit hohem Leistungsniveau trotz deutlicher Oberrepräsentierung in der Restkategorie (34 % bei hohem, 15 % bei mittlerem und 20 % bei niedrigem Leistungsniveau) 37 % später einmal mehr als DM 3.000,-- zu verdienen, verglichen mit 29 % bei mittlerem und 28 % bei niedrigem Leistungsniveau. Auffallend ist, daß sich hier zwischen Abiturienten mittleren und niedrigeren Leistungsniveaus keine Differenz ergibt, während ein derartiger Unterschied sowohl in bezug auf die Ausbildungsdauer als auch auf den Studienabschluß ermittelt werden konnte.

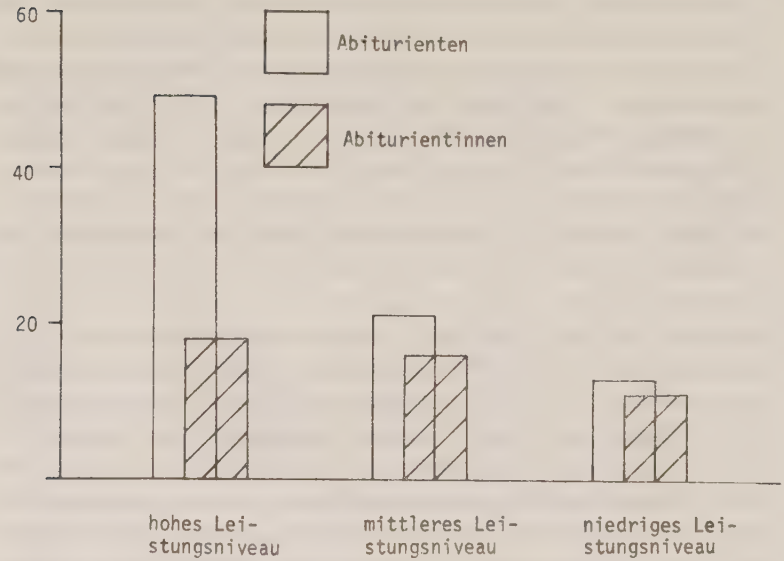
Die bei den Abiturienten noch schwach ausgeprägte Beziehung zwischen materiellen Erwartungen und dem schulischen Leistungsstand verschwindet völlig, wenn man den Zusammenhang zwischen der letztlich einmal angestrebten Berufsposition und dem Leistungsniveau überprüft (vgl. Tab. 65). Es deutet sich sogar eine schwache Tendenz dahingehend an, daß Abitu-

rienten mit hohem Leistungsniveau eher seltener eine selbständige Position anstreben als Abiturienten mit niedrigem Leistungsniveau (17 % bei hohem, 22 % bei mittlerem und 28 % bei niedrigem Leistungsniveau). Wenn sich diese Beziehung auch bei den Abiturientinnen umkehrt, so kann das kaum im Sinne einer Bestätigung der These, daß mit einem hohen Leistungsniveau auch ein hohes materielles Aspirationsniveau verbunden sei, interpretiert werden, da einerseits ein Unterschied zwischen den Gruppen mit niedrigem und mittlerem Leistungsniveau nicht mehr festzustellen ist und andererseits bei hohem Leistungsniveau die Abiturientinnen eine ungemein starke Neigung aufweisen, über die angestrebte Berufsposition keine Angaben zu machen (45 %).

Wenn wir bei der Frage nach dem erwarteten Verdienst überhaupt sowie bei der nach der letztlich einmal angestrebten Berufsposition kaum einen Zusammenhang mit dem in der Schule erzielten Leistungsniveau nachweisen können, bedeutet das allerdings nicht, daß derartige Beziehungen nicht zwischen den subjektiv geäußerten Aspirationen und dem schulischen Leistungsstand bestehen. Immerhin ist nicht auszuschließen, daß aufgrund unterschiedlicher Bezugssysteme Abiturienten mit z.B. niedrigen materiellen Erwartungen hohe subjektive Aspirationen aufweisen. Den Zusammenhang zwischen auf subjektiven Bezugsrahmen beruhenden Aspirationen und dem Leistungsniveau versuchte ich zu überprüfen, indem ich die Frage nach den Möglichkeiten, die sich aus der gewählten Ausbildungsentscheidung später einmal ergeben,sowie auch die Frage nach den wichtigsten Aspekten des künftigen Berufs mit dem schulischen Leistungsstand in Beziehung setzten.

Es zeigt sich (vgl. Tab. 66 sowie Grafik 26), daß die Abiturienten mit hohem Leistungsniveau subjektiv ihre Chancen, aufgrund der Ausbildungsentscheidung später einmal zum 1. Drittel in der Gesellschaft zu gehören, bei weitem positiver einschätzen als Abiturienten mit niedrigem Leistungsniveau.

Grafik 26: Die Einstufung "ich gehöre zum Drittel mit den besten Chancen", nach schulischem Leistungsniveau und Geschlecht



So zählen sich bei hohem Leistungsniveau 49 % der Abiturienten dem 1. Drittel zu, verglichen mit 21 % bei mittlerem und 13 % bei niedrigem Leistungsniveau. Da bei der Verwendung von Indikatoren für die materiellen Aspirationen der Abiturienten, die von subjektiven Bezugssystemen weitgehend unabhängig waren, kaum eine Beziehung zu dem in der Schule erzielten Leistungsstand festgestellt werden konnte, ergibt sich als Konsequenz, daß eine Reihe von Abiturienten aufgrund unterschiedlicher subjektiver Definitionen dessen, was das 1. oder das 2. Drittel in der Gesellschaft ausmacht, hohe subjektive Aspirationen äußern, obgleich ihre materiellen Erwartungen eher bescheiden sind.

Umgekehrt gibt es aber auch offenbar eine größere Anzahl von Abiturienten, die trotz hoher materieller Aspirationen niedrige subjektive Aspirationen aufweisen.

Demgegenüber ist die Beziehung zwischen schulischem Leistungsstand und der "Bewertung der Chancen" bei den Abiturientinnen deutlich schwächer ausgeprägt. Gleichwohl zählen sich 18 % der Abiturientinnen mit hohem Leistungsniveau dem 1. Drittel zu, verglichen mit 16 % bei mittlerem und 11 % bei niedrigem Leistungsniveau. Auch hier zeigt sich wiederum, daß bei der Bestimmung der Aspirationen der Abiturientinnen andere Faktoren wirksam sind, die sowohl mit der geschlechtsspezifischen Sozialisation als auch mit der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft eng zusammenhängen. Dabei dürfte eine zentrale Rolle spielen, daß der zukünftige Status der Abiturientinnen immer noch weniger nach der eigenen beruflichen Leistung als nach der Stellung des Ehemannes im Arbeitsprozeß von seiten der Gesellschaft beurteilt wird.

Die Einschränkung des Wirkungsfeldes der schulischen Leistungen auf die berufliche bzw. akademische Ausbildungsphase bezieht sich, wie oben am Beispiel der Beurteilung der Chancen, die sich aus der Ausbildungsentscheidung ergeben, illustriert werden konnte, nicht auf die subjektiv geäußerten Aspirationen. Auch bei der Frage nach den wichtigsten Aspekten des künftigen Berufs ergeben sich deutliche Beziehungen zu dem in der Schule erzielten Leistungsniveau (vgl. Tab. 67). Während bei niedrigem schulischen Leistungsstand als präferierte Aspekte des Berufs durchgängig für Abiturienten und Abiturientinnen "viel Freizeit" und "sichere Versorgung" im Vordergrund stehen, wobei allerdings für die Kategorie "viel Freizeit" kein Unterschied zwischen Abiturienten mit mittlerem und niedrigem Leistungsniveau festgestellt werden kann, zeigt sich bei den Kategorien "Verwirklichung

eigener Interessen und Neigungen" sowie "aktive Gestaltung der Umwelt" eine positive Beziehung zum schulischen Leistungsstand. So halten bei hohem Leistungsniveau 20 % der Abiturienten und 9 % der Abiturientinnen "sichere Versorgung" für den wichtigsten Aspekt des künftigen Berufs, verglichen mit 25 % bei den Abiturienten und 18 % bei den Abiturientinnen mit mittlerem und 36 % bei den Abiturienten sowie 33 % bei den Abiturientinnen mit niedrigem Leistungsniveau. Ferner verweisen bei hohem Leistungsniveau 14 % (Abiturienten) bzw. 9 % (Abiturientinnen) auf "viel Freizeit" als einen wichtigen Aspekt der angestrebten beruflichen Tätigkeit, bei niedrigem Leistungsniveau dagegen immerhin 22 % (Abiturienten) bzw. 21 % (Abiturientinnen). Demgegenüber belaufen sich die relativen Häufigkeiten für hohes, mittleres und niedriges Leistungsniveau in der Kategorie "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" bei den Abiturienten auf 100 %, 81 %, 80 %, verglichen mit 82 %, 86 % und 74 % bei den Abiturientinnen. Außerdem bevorzugen 37 % der Abiturienten und 45 % der Abiturientinnen mit hohem Leistungsniveau die "aktive Gestaltung der Umwelt" als wesentliche Charakteristik des angestrebten Berufs, im Vergleich zu 30 % (Abiturienten) und 33 % (Abiturientinnen) bei niedrigem Leistungsniveau.

Bei der Erklärung dieser Befunde gehen wir davon aus, daß bei einer vorherrschenden Leistungsideologie Personen im allgemeinen auf relativ schlechte Leistungen intrapunitiv zu reagieren lernen,vor allem, wenn sie, was bei Abiturienten angenommen werden kann, vergleichsweise hohe Leistungsstandards internalisiert haben. Schon beim Erwerb hoher Leistungsstandards lernt man häufig, auf die mangelhafte Realisierung des erstrebten Leistungsniveaus punitiv zu antworten. Diese Reaktionen gehen jedoch nicht nur von Abiturienten selber, sondern wohl in gleicher Weise von Mitschülern und Lehrern aus, so daß der Schüler in einer Haltung bestärkt

wird, diesen Leistungsstand weniger auf soziale Gegebenheiten als auf sein mangelndes Engagement sowie seine Fähigkeiten zurückzuführen. In dieser Situation bleibt für den Abiturienten im allgemeinen nur als Ausweg, eine Ausbildung zu wählen, die diese aversiven Erfahrungen weniger wahrscheinlich macht und gleichzeitig Möglichkeiten der Flucht vor dem "Leistungszwang" eröffnet. Diese Reaktionstendenz zeichnet sich in diesen Ergebnissen deutlich ab: So wählen Abiturienten mit relativ niedrigem schulischen Leistungsstand einerseits besonders häufig die Kategorie "sichere Versorgung", wodurch der Wunsch nach Existenzsicherung und nach Verminderung des Risikos, einen Mißerfolg zu erleben, angesprochen ist; ferner halten diese Abiturienten als präferierten Aspekt ihres künftigen Berufs "viel Freizeit" für besonders wichtig, was wohl als Hinweis für das Bedürfnis, aus dem Leistungszwang partiell auszubrechen, gewertet werden kann.

Im Kontrast dazu reagieren Personen mit hohem Leistungsniveau eher risikofreudig, da sie aufgrund des Verhaltens von Eltern, Lehrern und Mitschülern erfahren haben, daß ein "guter" Schüler auch das Recht und die Möglichkeit hat, Änderungen zu initiieren sowie seine Interessen durchzusetzen. Diese Haltung kommt besonders darin zum Ausdruck, daß diese Abiturienten häufig die aktive Gestaltung der Umwelt als bevorzugten Aspekt des Berufs auswählen. Außerdem räumen sich diese Abiturienten häufiger das Recht ein, in dem künftigen Beruf die eigenen Interessen und Neigungen verwirklichen zu können.

In diesem Kapitel wurde der Versuch unternommen, einige Hinweise für Faktoren herauszuarbeiten, die als von den über die soziale Herkunft operationalisierten materiellen und sozialen Gegebenheiten weitgehend unabhängige Faktoren die Aspirationen der Abiturienten modifizieren. Da eine komplexe Analyse spezifischer Sozialisationsmuster nicht geleistet

werden konnte, nahm ich als Indikatoren für spezifische Einflüsse von Eltern, Lehrern, Freunden sowie anderen Bezugspersonen einerseits das soziale Engagement der Abiturienten sowie ihre gesellschaftspolitische Haltung, andererseits das in der Schule erzielte Leistungsniveau. Als Ergebnis dieser Analyse verdienen folgende Punkte hervorgehoben zu werden:

- Abiturienten mit stark ausgeprägtem sozialen Engagement bevorzugen als wichtige Aspekte des künftigen Berufs weniger spezifische materielle Attribute sondern vor allem "Verantwortung für die Mitmenschen" sowie "aktive Gestaltung der Umwelt". Demgegenüber betonen bei schwach entwickeltem sozialen Engagement die Abiturienten mehr Aspekte wie "hohes Einkommen", "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" sowie "Aufstiegschancen". Die Privilegierung materieller Aspekte bei niedriger sozialer Orientierung wird der Tendenz nach auch bestätigt, wenn man den in der Zukunft einmal angestrebten Verdienst mit dem sozialen Engagement der Abiturienten in Beziehung setzt. Bei der Erklärung dieser Befunde wurde einerseits auf ein spezifisches Normen- und Werteklima in der Familie verwiesen, aufgrund dessen die Entwicklung sozialen Engagements mehr oder weniger gefördert wird. Personen, die in ihrem künftigen Beruf ihr soziales Engagement verwirklichen wollen, sind im allgemeinen darauf angewiesen, Berufe zu wählen, die in unserer Gesellschaft materiell nur vergleichsweise niedrig honoriert werden. Hinzu kommt besonders die Politisierung unter den Oberschülern und Studenten, die nicht zuletzt die Leistungsideologie infrage gestellt hat. Durch diese Bewegung wurden Deutungsschemata angeboten, Leistungsschwierigkeiten nicht mehr auf individuelles Versagen als auf spezifische soziale Bedingungen zurückzuführen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Unvereinbarkeit des Leistungsprinzips mit Prinzipien der sozialen Gerechtig-

keit, d.h. vor allem der leistungsunabhängigen Belohnungssysteme diskutiert.

- In Übereinstimmung mit dieser Analyse zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen gesellschaftspolitischem Bewußtsein und den materiellen Aspirationen der Abiturienten. Diese Befunde sind weitgehend zu denen parallel, die ich bei der Oberprüfung des Zusammenhangs zwischen sozialem Engagement und den Aspirationen der Abiturienten feststellen konnte. Gleichwohl ergab sich bei der Kontrolle von der sozialen Herkunft ein Wechselwirkungseffekt, nach dem sich bei Abiturienten aus der Arbeiterschaft kein Unterschied zwischen "Sozialkritischen" und"Konformen" in den materiellen Aspirationen nachweisen läßt, der bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien deutlich akzentuiert auftritt. Zur Erklärung dieses Befundes wurde auf die unterschiedliche Bedeutung des Abiturs für die Abiturienten aus den verschiedenen Herkunftsgruppen verwiesen. Während Arbeiterkinder damit schon einen sozialen Aufstieg vollzogen haben, erbrachten die Akademikerkinder lediglich eine ohnehin erwartete Leistung. Auf diesen stärkeren Leistungsdruck, dem die Akademikerkinder auch bei schwachen Leistungen konfrontiert werden - erinnert sei hier nur daran, daß Akademikerkinder bei weitem häufiger Nachhilfestunden erhalten sowie auch bei mehrmaligem Nichterreichen des Klassenziels auf dem Gymnasium verbleiben - reagieren die Akademikerkinder, wenn sie von Eltern oder Freunden entsprechenden politisierenden Einflüssen ausgesetzt waren, mit einer Umstrukturierung ihres Wertsystems, in dem nun nicht mehr das Erreichen materieller als die Erfüllung gesellschaftspolitischer Ziele im Vordergrund stehen.

- Allerdings muß eine auf Leistung und Erfolg orientierte Erziehung nicht unbedingt zu persönlichen Mißerfolgserleb-

nissen führen, die ja relativ zu Leistungsstandars definiert werden. Eine Sozialisation, die zu schulischem Erfolg führt, wird im allgemeinen auch mit vergleichsweise hohen Aspirationen verbunden sein, da der Schüler die Kontingenz "Belohnung nur wenn Leistung" auch auf gesellschaftliche Verhältnisse überträgt. Diese These versuchte ich zu überprüfen, indem das schulische Leistungsniveau mit den Aspirationen des Abiturienten in Beziehung gesetzt wurde. Es zeigten sich enge Beziehungen zwischen dem in der Schule erzielten Leistungsstand und den akademischen Ambitionen des Abiturienten, wie sie durch den angestrebten Studienabschluß sowie die erwartete Ausbildungsdauer indiziert werden. Allerdings konnte ein Zusammenhang zwischen Leistungsniveau und den Aspirationen des Abiturienten entweder nur deutlich abgeschwächt oder überhaupt nicht mehr ermittelt werden, wenn man als Indikatoren für die Aspirationen der Abiturienten den später einmal erwarteten Verdienst sowie die letztlich angestrebte Berufsposition verwendete. Dies deutet darauf hin, daß das Leistungsniveau hauptsächlich für die akademische Karriere verbindlich ist, aber auf weitergehende materielle Aspirationen kaum einen Einfluß hat. Offenbar sind bei der Bestimmung der von subjektiven Bezugssystemen unabhängig erfaßten materiellen Aspirationen mehr die soziale Herkunft des Abiturienten sowie sein Wertsystem maßgebend als leistungsspezifische Einflüsse in der Schule.

- Dennoch zeigten sich deutliche Differenzierungen nach dem schulischen Leistungsniveau, wenn man die partiell auf subjektiven Bezugssystemen beruhenden Aspirationen mit den in der Schule erzielten Leistungen in Beziehung setzte. Besonders deutlich akzentuiert war der Zusammenhang bei der Frage nach den Möglichkeiten, die sich später aus der Ausbildungsentscheidung ergeben, wenn auch die Unterschiede bei den Abiturientinnen kleiner als bei den Abiturien-

ten waren. Außerdem zeigte sich, daß Abiturienten bei hohem Leistungsniveau eher die "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen" sowie die "aktive Gestaltung der Umwelt" als Aspekte des angestrebten Berufs bevorzugen, während bei niedrigem Leistungsniveau mehr "sichere Versorgung" sowie "viel Freizeit" im Vordergrund steht. Erklärt wurden diese Befunde damit, daß Abiturienten mit schulischem Erfolg eher zu initiativem, extrapunitivem Verhalten ermutigt werden, während leistungsschwache Schüler mögliche Mißerfolge weitgehend zu vermeiden suchen und damit berufliche Tätigkeiten präferieren, die sie weniger mit hohen Leistungsanforderungen konfrontieren als Gelegenheiten zur Muße, zur Flucht aus dem Leistungsdruck eröffnen, gleichzeitig aber eine "sichere" Versorgung gewährleisten.

3.6. Die schulischen Fachinteressen und Leistungsanforderungen

Die bisherige Analyse konzentrierte sich weitgehend auf die materiellen Ziele, die der Abiturient über seine Ausbildungsentscheidung zu verwirklichen sucht. Gleichwohl orientiert sich der Abiturient bei der Studienfach- bzw. Berufswahl auch an den Inhalten und Anforderungen, mit denen ihn die verschiedenen Studien- und Berufsmöglichkeiten später einmal konfrontieren würden. Indem der Abiturient die perzipierten Anforderungen der verschiedenen in Frage kommenden Studiengänge und Berufsmöglichkeiten mit den persönlichen Erfahrungen über die Realisierung derartiger Anforderungen vergleicht, ergibt sich für ihn neben den materiellen Zielen ein zweites, entscheidendes Kriterium für die Wahl eines spezifischen Studienganges bzw. eines Berufs. Die dabei relevanten Prozesse in ihrer Vermittlung zu Elternhaus und Schule werden das Thema dieses Kapitels sein.

Die folgenden Ausführungen über den Einfluß von Elternhaus und Schule auf die Entwicklung von Interessen und Leistungsanforderungen sowie über die aus spezifischen Interessen und Leistungsanforderungen resultierenden Konsequenzen für die Studienfach- bzw. Berufswahl lassen sich in drei Punkte untergliedern:

- Zunächst werde ich darauf eingehen, die schulischen Fächer in ihrer Attraktivität für die Abiturienten darzustellen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage relevant, welche Beziehungen sowohl zwischen diesen schulischen Fachinteressen als auch zwischen Fachinteressen einerseits und Leistungsanforderungen sowie Zensuren andererseits bestehen;

- im Anschluß daran werde ich den Zusammenhang zwischen schulischen Fachinteressen sowie Leistungsanforderungen und den Studienfach- bzw. Berufswahlen untersuchen;

- danach soll die Frage behandelt werden, welche Beziehung zwischen sozialer Herkunft der Abiturienten, ihrem Geschlecht und den schulischen Fachinteressen besteht.

3.6.1 Die schulischen Fachinteressen, die Leistungsanforderungen sowie die Schulnoten der Abiturienten in ihrem wechselseitigen Zusammenhang

Um zu überprüfen, wie attraktiv die verschiedenen Schulfächer für die Abiturienten sind, richteten wir an sie die Frage, welche Fächer sie am interessantesten, und welche sie am uninteressantesten finden würden. Die Ergebnisse sind in Tab. 68 aufgeführt.

Die relative Bedeutung der verschiedenen Schulfächer kommt in den Präferenzen der Abiturienten klar zum Ausdruck. Wenn man von den alten Sprachen einmal absieht, die in einigen Schulen nur noch als Wahlfach angeboten werden, dann zeigt sich, daß an den übrigen potentiellen Kernfächern die Abiturienten im allgemeinen ein stärkeres Interesse äußern als an den Nebenfächern. So bekunden 47 % der Abiturienten eine Vorliebe für Deutsch, 43 % für Mathematik, 39 % für Physik und Chemie und 37 % für neue Sprachen. Demgegenüber interessieren sich lediglich 10 % der Abiturienten für Geographie, 20 % für Sport und 6 % für Religion. Nicht zuletzt auf dieses geringe Interesse der Abiturienten ist wohl zurückzuführen, daß Lehrer in diesen Fächern spezifischen Problemen in bezug auf Motivation und Unterrichtsengagement bei den Schülern konfrontiert sind. Eine deutliche Ausnahme bilden die Fächer Gemeinschaftskunde, Geschichte und Biologie, für die ein relativ hoher Anteil von Abiturienten ein Interesse äußert (Gemeinschaftskunde/Geschichte 48 %, Biologie 31 %). Dies könnte damit zusammenhängen, daß in diesen Fächern am ehesten Probleme aufgegriffen werden,

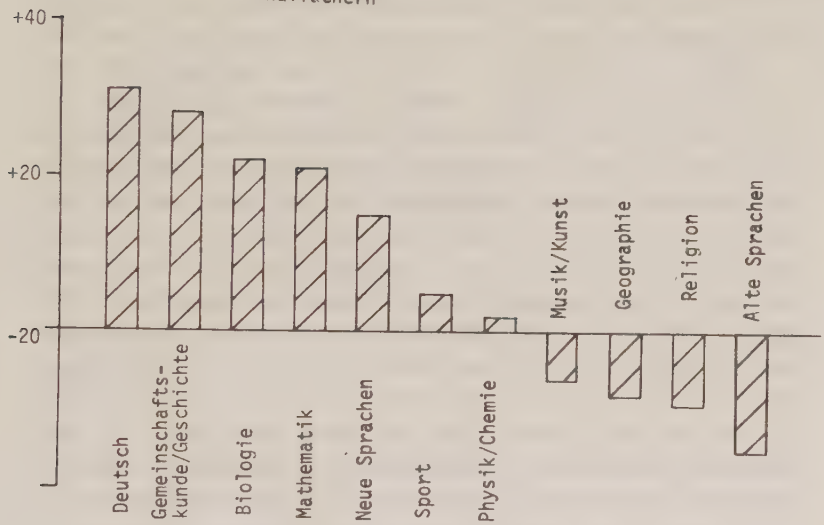
die die Abiturienten unmittelbar berühren und mit denen sie sich im Alltag aktiv auseinandersetzen müssen. Für das Fach Gemeinschaftskunde/Geschichte kommt noch hinzu, daß hier ein Lernangebot auf ein stark entwickeltes Interesse der Abiturienten trifft, sich mit sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnissen zu beschäftigen.

Dieses Bild wird allerdings korrigiert, wenn wir uns die Angaben zu den uninteressanten Fächern der Abiturienten betrachten. Von den potentiellen Kernfächern entfallen hier auf Physik und Chemie die häufigsten Nennungen (37 %). Auch die alten Sprachen sind mit 23 % der Abiturienten unter den uninteressanten Fächern relativ stark vertreten, vor allem wenn man bedenkt, daß nur ein Teil der Abiturienten alte Sprachen als Unterrichtsfach hat. Von den Nebenfächern wird der musische Unterricht (Musik, Kunst) am häufigsten als relativ uninteressant eingestuft (33 %).

Einen Maßstab für die relative Attraktivität der verschiedenen Unterrichtsfächer erhält man, indem man die Differenz zwischen den prozentualen Anteilen von Fächern, die für interessant bzw. für uninteressant eingestuft wurden, bildet. Danach ergibt sich eine hohe Attraktivität von Deutsch (+ 31 %) und Gemeinschaftskunde/Geschichte (+ 29 %), die damit den anderen Unterrichtsfächern relativ deutlich vorgezogen werden. (vgl. Grafik 27).

Wenn man nach geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächern differenziert, dann zeichnet sich insgesamt eine deutliche Vorliebe für geisteswissenschaftliche Fächer ab. Von den Fächern, die den Naturwissenschaften zuzuordnen sind, ist lediglich Mathematik und Biologie relativ attraktiv; in Physik und Chemie halten sich dagegen die Abiturienten, die das Fach interessiert, mit denen die Waage, die kein Interesse für diesen Fachbereich aufbringen. Demgegenüber ist die Attraktivität von Deutsch, Gemeinschaftskunde, Geschichte und neuen Sprachen vergleichsweise hoch. Es ist zu vermuten, daß dieses Über-

Grafik 27: Die Attraktivität der Schulfächer, operationalisiert als Differenz von interessanten und uninteressanten Schulfächern



gewicht der Geisteswissenschaften in der Beliebtheit einerseits auf die vergleichsweise geringe Stundenzahl der naturwissenschaftlichen Fächer in der Schule, andererseits aber auch auf den Mangel an Lehrkräften in diesem Bereich zurückzuführen ist.[90)] Allerdings dürfte außerdem noch die Darbietung naturwissenschaftlicher Thematiken eine bedeutende Rolle spielen, die trotz der hohen Komplexität des Stoffes wohl am wenigsten didaktischen sowie allgemeinen pädagogischen Anforderungen nachkommt.

Interessant ist nun, welche Beziehungen zwischen den fachspezifischen Interessen der Abiturienten und den Interessen, denen sich der Abiturient in seiner freien Zeit widmet, bestehen. Um die bevorzugten Freizeitaktivitäten zu erfassen,

stellten wir eine Frage, die sich auf die Selektion von Informationen aus spezifischen Bereichen der verschiedenen Massenmedien bezog (vgl. Frage 14). Es zeigt sich, daß Abiturienten, die ein Interesse für Deutsch bekunden, gleichzeitig sich zu 68 % für kulturelle Inhalte, zu 72 % für Politik und 38 % für Wissenschaft und Forschung interessieren. Ähnliche Ergebnisse erhalten wir für Gemeinschaftskunde, neue Sprachen, sowie Musik undKunst als interessante Schulfächer. So äußern bei einem hohen Interesse für Gemeinschaftskunde 52 % der Abiturienten eine Vorliebe für kulturelle Inhalte, 82 % für Politik und 41 % für Wissenschaft und Forschung. Bei neuen Sprachen als interessantem Schulfach belaufen sich die entsprechenden Prozentsätze auf 65 %, 58 % und 36 %, und bei Musik und Kunst auf 67 %, 59 % und 44 %. In Kontrast dazu bekunden Abiturienten mit Mathematik oder Physik und Chemie als interessanten Schulfächern bedeutend seltener ein Interesse an kulturellen Inhalten sowie an Politik, dafür aber relativ häufig an Wissenschaft und Forschung. (Physik/Chemie: 36 %, 59 % und 74 %; Mathematik: 41 %, 58 % und 60 %, vgl. Tab. 69).

In dieser unterschiedlichen Affinität der verschiedenen bevorzugten Schulfächer mit den Freizeitaktivitäten der Abiturienten kommen wahrscheinlich die tatsächlich bestehenden Verbindungen zwischen den Inhalten der einzelnen Schulfächer und den verschiedenen Freizeitaktivitäten zum Ausdruck. So befaßt man sich in Gemeinschaftskunde und Geschichte am stärksten mit gesellschaftlichen und politischen Problemen, während in den naturwissenschaftlichen Fächern wohl eher ein Interesse für Wissenschaft und Forschung geweckt wird. Demgegenüber werden in Deutsch, den neuen Sprachen sowie in Musik und Kunst wohl stärker kulturelle Inhalte betont als in Mathematik, Physik und Chemie.

Um den Zusammenhang zwischen einem Interesse für bestimmte Schulfächer und den auch außerhalb der Schule verfolgten Aktivitäten und Interessen des Abiturienten näher überprüfen

zu können, setzten wir die Anforderungen, die der Abiturient in verschiedenen Leistungsbereichen an sich richtet, mit den schulischen Fachinteressen in Beziehung. Es handelt sich dabei um die folgenden Qualifikationsbereiche:

- technisch-praktischer Bereich (Basteln, Reparaturarbeiten, Hilfe im Haushalt),
- sprachlicher Bereich (exakte Ausdrucksweise, schöne Formulierungen, Kenntnisse in Fremdsprachen),
- naturwissenschaftlicher Bereich (Mathematik, Physik)
- kultureller Bereich (musizieren, Theater, Literatur).

Die Höhe der Anforderungen konnte auf einer 10-Punkte-Skala angegeben werden. Bei der Auswertung wurden allerdings meistens jeweils zwei Kategorien dieser Skala zusammengefaßt, da sonst die Häufigkeit in den einzelnen Gruppen zu niedrig ist.

Eine Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Leistungsanforderungen im technisch-praktischen Bereich und den Fachinteressen der Abiturienten ergibt eine deutliche positive Beziehung dieser Anforderungen zu Physik und Chemie als interessantem Unterrichtsfach. Während bei niedrigen Anforderungen lediglich 17 % ein Interesse für diese Fächer bekunden, sind es bei hohen Anforderungen 63 %. Eine bei weitem schwächere positive Beziehung kann für Mathematik festgestellt werden. Interessant ist nun, daß sich Abiturienten mit einer Vorliebe für Deutsch, Gemeinschaftskunde und Geschichte relativ selten auch hohe Anforderungen im technisch-praktischen Bereich stellen. Die Beziehung ist besonders stark in den Unterrichtsfächern Gemeinschaftskunde und Geschichte ausgeprägt, wo bei niedrigen Anforderungen 65 % der Abiturienten ein Interesse für diese Schulfächer äußern, verglichen mit 39 % bei hohen Anforderungen. Wenn man berücksichtigt, daß diesem Leistungsbereich kein Unterrichtsfach direkt zugeordnet werden kann, dann sind diese Korrelationen doch relativ hoch (vgl. Tab. 70).

Diese Hypothese können wir noch durch die Ergebnisse über die Beziehung zwischen den Anforderungen des Abiturienten im naturwissenschaftlichen Bereich und ihren fachlichen Interessen überprüfen. Es zeigt sich, daß hier die Zusammenhänge noch deutlicher ausgeprägt sind als bei den Leistungsanforderungen im technisch-praktischen Bereich. Zum einen bestehen sehr hohe positive Korrelationen zu den naturwissenschaftlichen Fächern (vgl. Tab. 71), zum anderen bekunden diejenigen Abiturienten, die relativ niedrigen Anforderungen in dem naturwissenschaftlichen Bereich an sich richten, sehr häufig ein Interesse für die geisteswissenschaftlichen Fächer (Deutsch, Fremdsprachen). Außerdem präferieren Abiturienten mit einem gering ausgeprägten naturwissenschaftlichen Interesse (d. h. mit niedrigen Anforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich) relativ häufig Gemeinschaftskunde und Geschichte (bei niedrigen Anforderungen geben 59 % ein Interesse für Gemeinschaftskunde und Geschichte an, verglichen mit 35 % bei hohen Anforderungen). Somit zeichnet sich als Tendenz ab, daß ein naturwissenschaftliches Interesse nicht nur relativ selten mit einem sprachlichen Interesse zu vereinbaren ist, sondern darüberhinaus auch eine motivierte Beschäftigung mit sozialwissenschaftlichen Problemen häufig ausschließt. Darauf deutet das geringe Interesse dieser Personen für Gemeinschaftskunde und Geschichte hin.

Demgegenüber indizieren hohe Anforderungen im sprachlichen Bereich ein starkes Interesse für die Fremdsprachen sowie für Deutsch (vgl. Tab. 72). Auch hier weisen Abiturienten mit hohen sprachlichen Anforderungen gleichzeitig relativ selten ein Interesse für Mathematik, Physik und Chemie auf. So geben bei niedrigen sprachlichen Anforderungen etwa 30 % der Abiturienten ein Interesse für Deutsch, und 20 % für neue Sprachen an, aber über 60 % für Mathematik, Physik und Chemie. Noch deutlichere Differenzierungen erhält man allerdings, wenn man die kulturellen Anforderungen der Abi-

turienten mit den schulischen Fachinteressen in Beziehung setzt (vgl. Tab. 73). Bei sehr niedrigen kulturellen Anforderungen[91] äußern hier 7 % der Abiturienten ein Interesse für Deutsch, 5 % für Musik und Kunst sowie 20 % für neue Sprachen, verglichen mit 60 % der Abiturienten, die ein starkes Interesse für Mathematik zum Ausdruck bringen und 75 %, die sich stark für Physik und Chemie interessieren. Hinzu kommt, daß Abiturienten mit hohen Anforderungen im kulturellen Bereich auch relativ häufig ein Interesse für Gemeinschaftskunde und Geschichte sowie für Musik und Kunst äußern.

Als Ergebnis dieser Analyse kann somit festgehalten werden, daß auf der einen Seite Leistungsanforderungen im technisch-praktischen sowie im naturwissenschaftlichen Bereich mit den schulischen Fachinteressen in Mathematik, Physik und Chemie hoch positiv korrelieren, auf der anderen Seite aber gleichzeitig ein Interesse an geisteswissenschaftlichen Fächern wie Deutsch, Fremdsprachen sowie Gemeinschaftskunde und Geschichte weitgehend ausschließen. Umgekehrt verhält es sich, wenn man die Anforderungen im sprachlichen und kulturellen Bereich mit den schulischen Interessen in Verbindung bringt. Dies korrespondiert zu dem tatsächlichen Anforderungscharkter dieser Schulfächer: So sollen im Deutsch-, Fremdsprachen- und Sozialkundeunterricht die verschiedensten Lernziele wie Ausdrucksfähigkeit, Stilempfinden, grammatikalische Kenntnisse, Wissen in Soziologie, Psychologie, Philosophie, Literaturgeschichte u. a. m. mit berücksichtigt werden, während gleichzeitig zu den eng miteinander verschränkten Fächern Mathematik, Physik und Chemie kaum eine Verbindung besteht.

Ein relevanter Faktor für die Genese von hohen Leistungsanforderungen bzw. für ein spezifisches Interesse innerhalb eines Problemkomplexes sind die positiven Erfahrungen, die man bei der Lösung entsprechender Probleme in diesem Bereich gesammelt hat. Dabei können diese positi-

ven Erfahrungen durch leistungskontingente Belohnungen von Eltern, Lehrern und anderen relevanten Bezugspersonen sowie von dem Abiturienten selbst vermittelt werden.[92] Aus diesem Zusammenhang zwischen erzielten Leistungen einerseits und Leistungsanforderungen sowie Fachinteresse andererseits leitet sich ab, daß Abiturienten in den Fächern, die sie bevorzugen sowie in den Leistungsbereichen, in denen sie hohe Leistungsanforderungen an sich richten, gleichzeitig auch relativ gute Leistungen in der Schule erzielt haben. Um diese Hypothese zu überprüfen, setzten wir die Schulnoten mit den Leistungsanforderungen der Abiturienten miteinander in Beziehung. Dies stößt allerdings teilweise auf Schwierigkeiten, da die Abiturienten am Ende der Unterprima die Möglichkeit hatten, einige Fächer abzuschließen und für diese Fächer meist die Noten nicht angegeben haben. Da dies für Deutsch und Sozialkunde nicht zutrifft, werden wir diese Fächer zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen sprachlichen und kulturellen Anforderungen auf der einen und den Schulleistungen auf der anderen Seite heranziehen. In den Naturwissenschaften wurde Mathematik relativ am seltensten früher abgeschlossen, so daß wir die Note in diesem Unterrichtsfach mit den Leistungsanforderungen im technisch-praktischen sowie dem naturwissenschaftlichen Bereich in Beziehung setzen können.

Nach unseren Ergebnissen (vgl. Tab. 74-76) zeichnet sich eine deutliche Tendenz ab, daß Personen mit hohen sprachlichen Anforderungen eher gute Noten in Deutsch und Gemeinschaftskunde aufweisen, wobei der Zusammenhang mit Gemeinschaftskunde allerdings weniger stark akzentuiert ist. Gleichzeitig ergibt sich interessanterweise eine starke negative Beziehung zu den erreichten Leistungen in Mathematik. So geben über 30 % von den Abiturienten mit niedrigen Anforderungen im sprachlichen Bereich an, in Mathematik die Note 1 oder 2 zu haben, verglichen mit 26 % bei eher mittleren, 20 % bei eher hohen und 14 % bei sehr hohen sprachlichen Anforderungen. Im allgemeinen wiederholen sich diese Zusammenhänge, wenn man die kulturel-

len Anforderungen der Abiturienten mit den schulischen Leistungen korreliert. Allerdings ergibt sich dabei keine Beziehung zu den Zensuren in Gemeinschaftskunde (vgl. Tab. 77-79).

Gleichwohl korrelieren die Anforderungen im sprachlichen und kulturellen Bereich nicht in der Höhe mit der erreichten Note in Deutsch, wie zu erwarten wäre, wenn in diesem Fach ausschließlich Leistungen in diesen Bereichen gefordert werden würden. So geben 29 % der Abiturienten mit sehr hohen sprachlichen Anforderungen an, eine eins oder zwei in Deutsch zu haben, verglichen mit 11 % bei sehr niedrigen und 23 % bei niedrigen sprachlichen Anforderungen. Demgegenüber liegen die entsprechenden Prozentsätze bei sehr hohen Anforderungen im kulturellen Bereich bei 31 %, verglichen mit 7 % bei sehr niedrigen und 13 % bei niedrigen Anforderungen. Abiturienten mit sehr hohen Anforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich haben dagegen zu 55 % die Note eins oder zwei in Mathematik erzielt, verglichen mit 3 % bei sehr niedrigen und 5 % bei niedrigen Anforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich (bei Physik: 54 % zu 5 %). Diese enge Beziehung zwischen den Noten in Mathematik und Physik einerseits und den Anforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich andererseits resultiert daraus, daß diese Anforderungen per definitionen direkt auf das Unterrichtsangebot in Mathematik und Physik bezogen sind.

3.6.2 Der Zusammenhang zwischen schulischen Fachinteressen sowie Leistungsanforderungen und den Studienfach bzw. Berufswahlen der Abiturienten

Damit kommen wir zu der Frage, in welcher Weise die Leistungsanforderungen sowie die schulischen Fachinteressen der Abiturienten mit ihren Studienfach- bzw. Berufswahlen in Beziehung stehen. Wie bei dem Zusammenhang zwischen Aspirationen und Erwartungen einerseits und den Studienfach- bzw.

Berufswahlen andererseits verfügen die Abiturienten auch in diesem Fall über die Möglichkeit, Informationen über die Anforderungen eines Studiums oder eines Berufs einzuholen. Allerdings erscheint dieses Unterfangen aus mehreren Gründen ungemein schwierig zu sein. Zum einen variieren die Studienbedingungen an den verschiedenen Universitäten beträchtlich, so daß ein einheitliches Bild für den Abiturienten kaum zu erhalten ist. Zum anderen besteht häufig eine erhebliche Diskrepanz zwischen den Anforderungen, die im Verlauf des Studiums an den Abiturienten herangetragen werden, und denen des späteren Berufs. Stützt er sich nun bei der Ausbildungsentscheidung auf Informationen über den zukünftigen Beruf, so wird er im Studium voraussichtlich mit Anforderungen konfrontiert, auf die er sich nicht eingestellt hat. Hinzu kommt noch, daß für Abiturienten aus unterschiedlichen sozialen Schichten nicht die gleichen Möglichkeiten bestehen, Informationen über den in Aussicht genommenen Ausbildungsgang zu bekommen. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist zu vermuten, daß die Studienfach- bzw. Berufswahlen eher aufgrund von Stereotypen, wie sie in der Öffentlichkeit kursieren, getroffen werden als aufgrund von Informationen, die von Studenten bzw. der Universität oder einem Angehörigen eines akademischen Berufs selbst vermittelt werden.

Auf diesem Hintergrund ist es dennoch einigermaßen erstaulich, daß sich relativ deutliche Zusammenhänge zwischen den Leistungsanforderungen und dem gewählten Studium bzw Beruf abzeichnen (vgl. Tab. 84). So dominieren bei den "Ingenieurwissenschaftlern" deutlich die technisch-praktischen sowie die naturwissenschaftlichen Anforderungen, während bei den "Gymnasiallehrern" eindeutig sprachliche und kulturelle Interessen im Vordergrund stehen. Dies zeigt sich, wenn man die letzten beiden Kategorien (hohe und sehr hohe Leistungsanforderungen) zusammenfaßt. Demgegenüber kehrt sich das Verhältnis für den sprachlichen und den kulturellen Bereich genau um. So haben von den "Ingenieurwissenschaftlern" lediglich 26 % hohe sprachliche und

sogar nur 13 % hohe kulturelle Leistungsanforderungen, verglichen mit 66 % (sprachlicher Bereich) und 46 % (kultureller Bereich) bei den "Gymnasiallehrern".

Während sich nun die übrigen "Lehrer" sowie die "Juristen" dem Profil der Leistungsanforderungen der "Gymnasiallehrer" weitgehend angleichen, weisen die "Wirtschaftswissenschaftler", "Mediziner und Pharmazeuten" sowie diejenigen, die nach dem Abitur direkt in den Beruf gehen wollen, eine vergleichsweise heterogene Struktur von Leistungsanforderungen auf. So sind bei den Medizinern sowohl die sprachlichen als auch die naturwissenschaftlichen Anforderungen relativ stark ausgeprägt, während bei den "Wirtschaftswissenschaftlern" lediglich relativ hohe Anforderungen im sprachlichen und niedrige Anforderungen im technisch-praktischen Bereich festzustellen sind. Während bei den "Medizinern und Pharmazeuten" dieses relativ heterogene Profil zu den Anforderungen korrespondiert, die mit dem numerus clausus in diesen Fächern verbunden sind, ist die geringe Profilierung in Mathematik bei den "Wirtschaftswissenschaftlern" doch einigermaßen überraschend, da hier im Studium relativ hohe Anforderungen in Mathematik gestellt werden. Dies könnte darauf hindeuten, daß Wirtschaftswissenschaften relativ häufig von Abiturienten gewählt werden, die kaum Präferenzen gegenüber spezifischen Tätigkeitsbereichen entwickelt haben, aber in ihrem künftigen Beruf hohe materielle Aspirationen verwirklichen wollen.

Vergleichsweise am heterogensten ist das Profil der Leistungsanforderungen allerdings bei den Abiturienten, die direkt in den Beruf zu gehen beabsichtigen. Auch bei ihnen dominiert der sprachliche Bereich, während sie in den übrigen Gebieten überwiegend mittlere Leistungsanforderungen an sich richten. Das deutliche Überwiegen geisteswissenschaftlicher Interessen (hohe Anforderungen im sprachlichen und kulturellen Bereich) bei den künftigen Lehrern bestätigt indirekt, daß Abiturienten mit naturwissenschaftlichen Interessen eher Studien-

gänge wählen, aufgrund derer sie in der Industrie später eine hochdotierte Position erhalten, eine selbständige Existenz aufbauen oder aber eine Forschungstätigkeit ausüben können, die ihnen größeren Spielraum als eine Tätigkeit in der Industrie gestattet.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich ab, wenn man die bevorzugten Schulfächer mit den Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten in Beziehung setzt (vgl. Tab. 85). Auch hier weisen die künftigen Ingenieurstudenten eine deutliche Präferenz für naturwissenschaftliche Thematiken auf, während bei den "Gymnasiallehrern" überwiegend auf kulturell bzw. geisteswissenschaftlich ausgerichtete Schulfächer wie Deutsch, Gemeinschaftskunde und Geschichte, neue Sprachen sowie Musik und Kunst besonderer Wert gelegt wird. Auch hier bestätigt sich somit, daß nicht zuletzt wegen der einseitigen geisteswissenschaftlichen Ausrichtung der Gymnasien und der gleichzeitig vorhandenen Nachfrage nach Naturwissenschaftlern in der Wirtschaft ein überwiegend geisteswissenschaftlich orientiertes Nachwuchspotential für Gymnasiallehrer die historisch gewachsene Fachorientierung der Gymnasien in Zukunft eher noch verschärft als vermindert.

Auch hier zeigt sich sowohl für die "Wirtschaftswissenschaftler" als auch für die "Mediziner und Pharmazeuten" eine relativ heterogene Interessenstruktur. Immerhin kann bei den "Wirtschaftswissenschaftlern" noch ein relativ stark ausgeprägtes Interesse an Gemeinschaftskunde und Geschichte festgestellt werden, während gleichzeitig bei ihnen die neuen Sprachen vergleichsweise selten beliebt sind. Außerdem fällt auf, daß sich lediglich 36 % für Mathematik und 32 % für Physik und Chemie besonders interessieren. Verglichen mit den "Wirtschaftswissenschaftlern" bevorzugen die "Mediziner" zwar naturwissenschaftliche Fächer häufiger (Mathematik 41 %, Physik/Chemie 47 %, Biologie 44 %), wobei besonders ein relativ starkes Interesse für Biologie sich abzeichnet; allerdings müßte man auf der Grundlage des Anforderungscharakters von Studium und Beruf

eine stärkere naturwissenschaftliche Profilierung dieser Abiturienten erwarten.

Die übrigen Lehrer (Volks- und Realschullehrer) sowie die Abiturienten, die nach dem Abitur direkt in den Beruf zu gehen beabsichtigen, zeigen lediglich ein starkes Interesse an neuen Sprachen (Abitur ohne Studium 60 %, "Volksschullehrer" 43 %, "Realschullehrer" 50 %) sowie an Musik und Kunst (Abitur ohne Studium 42 %, "Volksschullehrer" 43 %, "Realschullehrer" 50 %); in den Präferenzen für die anderen Schulfächer unterscheiden sie sich nicht wesentlich von den sonstigen Abiturienten. Diese Befunde werden durch eine vergleichbare Untersuchung bestätigt, die von Todt und Friedrich (1970) [93)] mit Realschülern und Gymnasiasten im Alter von 15 bis 20 Jahren durchgeführt wurde. Auch in dieser Untersuchung zeigten "Sprachler" das stärkste Desinteresse für Technik, Naturwissenschaften und eine deutliche Präferenz für Literatur und Sprache sowie Kunst. Demgegenüber äußerten die "Naturwissenschaftler" relativ selten ein Interesse für Literatur, Sprache und Kunst, dafür aber eine umso stärker ausgeprägte Vorliebe für Naturwissenschaft, Technik und Mathematik.

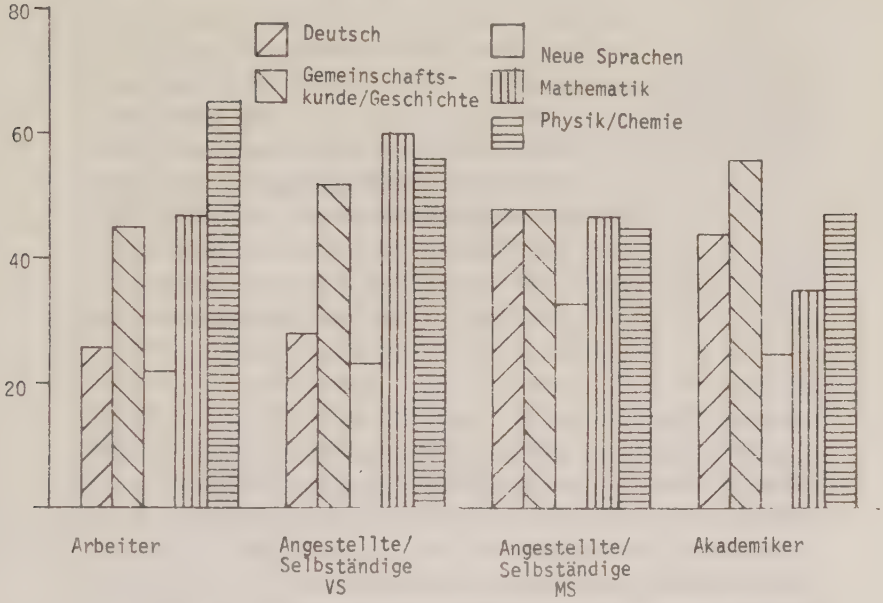
3.6.3. Die Abhängigkeit der schulischen Fachinteressen von sozialer Herkunft und dem Geschlecht der Abiturienten

Nachdem nun einerseits die Beziehungen zwischen den Interessen, Leistungsanforderungen und Schulnoten, andererseits der Zusammenhang zwischen Leistungsanforderungen, schulischen Fachinteressen und dem gewählten Studium bzw. Beruf untersucht worden ist, wollen wir nun näher auf die Frage eingehen, wie sich die Bedingungen, die mit der sozialen Herkunft der Abiturienten assoziiert sind, auf die Entwicklung der schulischen Fachinteressen auswirken.

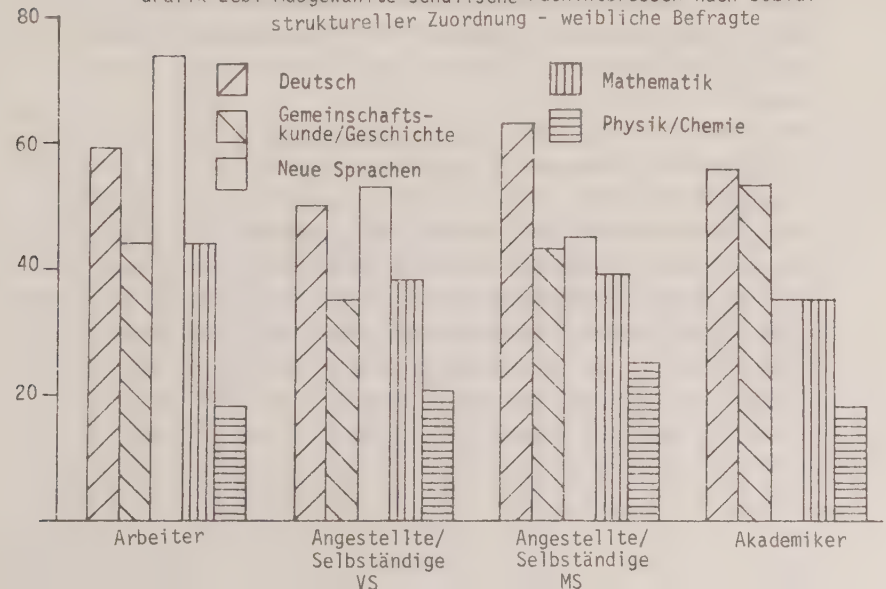
In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, ob sich die unterschiedlichen Wertvorstellungen in der verschiedenen Herkunftsgruppen auch bei den Abiturienten nachweisen lassen, die ja über eine lange Zeit hin der Schulklasse Einflüssen ausgesetzt waren, die im großen und ganzen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft sind. Dies kann überprüft werden, indem die soziale Herkunft der Abiturienten mit ihren schulischen Fachinteressen sowie ihren Leistungsanforderungen in Beziehung gesetzt wird.

Die in Tab. 86a - c aufgeführten Ergebnisse dokumentieren einen starken Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Geschlecht der Abiturienten auf der einen und ihren schulischen Fachinteressen auf der anderen Seite. (vgl. Grafik 28a und b). Wenn man nach ihrer Beliebtheit eine Rangfolge aufstellt, so nehmen bei den Abiturienten aus der Arbeiterschaft Physik und Chemie mit 65 % der abgegebenen Nennungen deutlich den ersten Platz ein, gefolgt von Mathematik (47 %) sowie Gemeinschaftskunde und Geschichte (45 %). Mit nur 26 % zählen Deutsch und neue Sprachen (22 %) zu den relativ unbeliebten Fächern dieser Abiturienten. Eine andere Rangfolge ergibt sich dagegen bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien; in Kontrast zu den Arbeitersöhnen finden sie Mathematik relativ selten interessant (35 %); umso häufiger zeigen sie dagegen eine Vorliebe für Gemeinschaftskunde und Geschichte (56 %), während mit 47 % Physik und Chemie den zweiten und mit 44 % Deutsch den dritten Rangplatz in ihrer Beliebtheit einnehmen. Akademikerabiturienten finden also bei weitem häufiger an Deutsch (eine Differenz von 18 %) und Gemeinschaftskunde Interesse als Arbeiterabiturienten, die stärker die Naturwissenschaften präferieren (Differenz bei Physik/Chemie: 18 %, bei Mathematik: 12 %).

Grafik 28a: Ausgewählte schulische Fachinteressen nach sozialstruktureller Zuordnung - männliche Befragte



Grafik 28b: Ausgewählte schulische Fachinteressen nach sozialstruktureller Zuordnung - weibliche Befragte



Wenn man die mittleren Indexgruppen auf den Einfluß der sozialen Position sowie der Schulbildung des Vaters hin untersucht, so ergeben sich Unterschiede, die im allgemeinen die bei dem Vergleich zwischen Abiturienten aus Arbeiter- und Akademikerfamilien erhaltenen Ergebnisse unterstützen. Allerdings weisen die Abiturienten aus Selbständigenfamilien in ihrem Interessenprofil bei weitem größere Ähnlichkeit mit den Abiturienten aus Arbeiterfamilien als mit denen aus Akademikerfamilien auf, während bei der Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Aspirationen und der sozialen Herkunft diese Abiturienten meist ähnlich hohe Aspirationen aufgewiesen haben wie die Abiturienten aus Akademikerfamilien. So stehen bei den Abiturienten aus Selbständigenfamilien wie bei den Arbeiterabiturienten deutlich die Naturwissenschaften im Mittelpunkt des Interesses (vgl. Grafik 28a). Außerdem bestehen große Ähnlichkeiten in den interessanten Schulfächern, wenn man die Abiturienten aus Angestellten und Selbständigenfamilien, in denen der Vater lediglich eine Volksschulbildung erworben hat, mit den Abiturienten aus Arbeitsfamilien vergleicht. Da diese Herkunftsgruppe (Selbständige und kleine Angestellte) sich in ihrem Tätigkeitsfeld den Arbeitern am stärksten annähern, ist zu vermuten, daß bei der Bestimmung des Interessenprofils der Abiturienten weniger die materielle Versorgung der Familie als die beruflichen Tätigkeiten des Vaters eine entscheidende Rolle spielen.

Ein ziemlich anderes Bild ergibt sich bei den Abiturientinnen. (vgl. Grafik 28b). Zwar gibt es auch hier beträchtliche Unterschiede zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen, doch unterscheidet sich das Interessenprofil der Abiturientinnen insgesamt beträchtlich von dem der Abiturienten. So interessieren sich die Abiturientinnen aus der Arbeiterschaft bei weitem häufiger für die neuen Sprachen als die Abiturientinnen aus Akademikerfamilien (74 % zu 35 %) während die Akademikertöchter häufiger Biologie (40 % zu 27 %) Gemeinschaftskunde und Geschichte (53 % zu

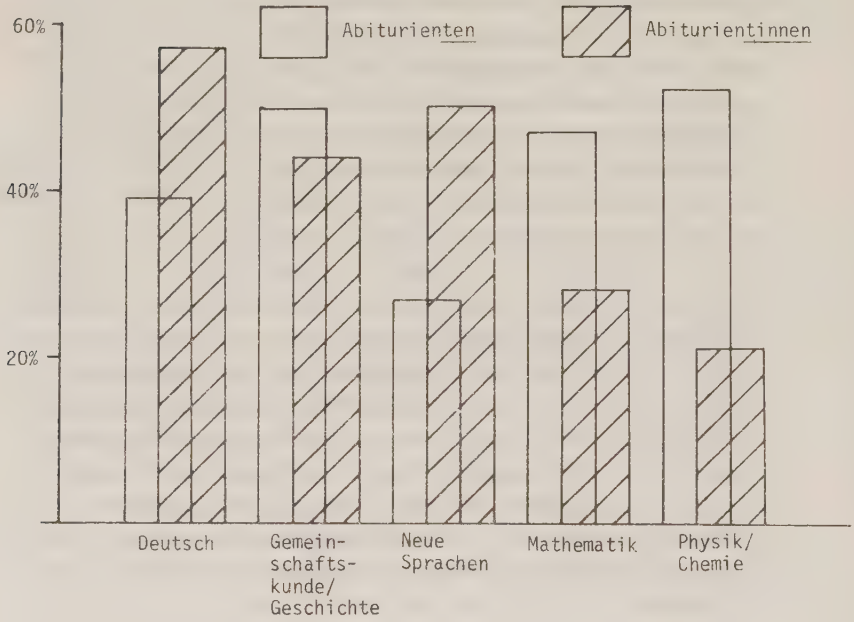
44 %) sowie Religion (11 % zu 3 %) präferieren. Demgegenüber bekunden Abiturientinnen aus der Arbeiterschaft häufiger eine Vorliebe für Mathematik als Akademikertöchter (44 % zu 35 %).

Die Unterschiede in den Interessen zwischen den mittleren Herkunftsgruppen lassen deutliche Differenzierungen nach der sozialen Position des Vaters sowie nach seiner Schulbildung erkennen. Allerdings besteht bei den Abiturientinnen aus Selbständigenfamilien sowie aus Familien, in denen der Vater eine mittlere Schulbildung erhalten hat, in Kontrast zu den Ergebnissen bei den Abiturienten eine größere Ähnlichkeit zum Interessenprofil der Abiturientinnen aus Akademikerfamilien als zu dem der Abiturientinnen aus Arbeiterfamilien (vgl. Tab. 86b und c).

Insgesamt ergeben sich zwischen Abiturientinnen und Abiturienten deutliche Unterschiede in dem Interesse, das sie für die einzelnen Schulfächer äußern (vgl. Tab. 87). So finden die Abiturientinnen Schulfächer des sprachlichen Bereichs wie Deutsch (57 % zu 39 %) und neue Sprachen (50 % zu 27 %), aber auch Musik und Kunst (32 % zu 23 %) im allgemeinen attraktiver, während sich die Abiturienten bei weitem häufiger für Physik und Chemie (52 % zu 21 %) sowie für Mathematik (47 % zu 38 %) interessieren (vgl. Grafik 29).

Allerdings zeichnen sich in den unteren Sozialschichten größere geschlechtsspezifische Unterschiede ab als in den oberen Sozialschichten. Besonders deutlich differieren die geschlechtsspezifischen Unterschiede nach der sozialen Herkunft der Abiturienten in Deutsch (bei Arbeiterkindern: 26 % zu 59 %, bei Akademikerkindern: 44 % zu 56 %), Physik und Chemie (bei Arbeiterkindern: 65 % zu 18 %, bei Akademikerkindern: 47 % zu 18 %) sowie in den neuen Sprachen

Grafik 29: Schulische Fachinteressen, nach dem Geschlecht der Abiturienten



(Arbeiterkinder: 22 % zu 74 %, Akademikerkinder: 25 % zu 35 %). Insgesamt zeigt sich somit, daß in den unteren sozialen Herkunftsgruppen weit größere geschlechtsspezifische Unterschiede in den schulischen Fachinteressen anzutreffen sind als in den höheren sozialen Herkunftsgruppen.

Im weiteren Verlauf ist nun eingehender zu diskutieren, wie einerseits die deutlich ausgeprägten geschlechtsspezifischen Unterschiede in den schulischen Fachinteressen der Abiturienten zu erklären sind, andererseits aber auch, auf welche Faktoren die erheblichen Differenzen zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen zurückzuführen sind. Dabei können wohl beide Fragen nicht losgelöst von den konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Eltern der verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen analysiert werden. Indem allerdings die Bezugsperson in der Familie des Abiturienten nach seinem Geschlecht variiert, ergeben sich auch für die Sozialsation von Abiturient und Abiturientin je nach dem, wie die Lebens- und Arbeitsbedingungen der relevanten Bezugsperson gestaltet sind, unterschiedliche Voraussetzungen für die Entwicklung spezifischer Interessen und Motivationen. Sicherlich kann man davon ausgehen, daß sich die Sozialisation der Interessen des Abiturienten weitgehend an den Tätigkeiten und Anforderungen orientiert, die der Vater in seinem Beruf wahrzunehmen hat. Dies impliziert für die Abiturienten aus der Arbeiterschaft, daß sie im Vergleich zu den Kindern der Angestellten und Akademiker häufiger technischen und naturwissenschaftlichen Problemen konfrontiert werden, während Angestellte und Akademiker stärker verbale Fähigkeiten, die sie in ihren kommunikativen Bezügen fortwährend selbst benötigen, betonen werden.

Aus diesen differenziellen Anregungsbedingungen ergibt sich gleichzeitig auch, daß bei einer geschlechtsspezifischen Sozialisation der Abiturientinnen, die besonders auf den Erwerb sozial-pflegerischer, sprachlicher und kultureller Orientierungen ausgerichtet ist, in den oberen sozialen Herkunftsgruppen geringere geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen sind, da hier die Abiturienten auch eher kulturelle und geisteswissenschaftliche Interessen in der Identifikation mit dem Vater erwerben können, während diese Diskrepanzen bei den Arbeitern ungleich größer sind, wenn man berücksichtigt, welche Identifikationsmöglichkeiten für den Abiturienten und welche für die Abiturientinnen in dieser Herkunftsgruppe bestehen.

Die Situation bei den Abiturientinnen ist dadurch geprägt, daß sie vergleichweise über wenig Identifikationsmöglichkeiten mit Berufsbildern verfügen; noch immer werden von Frauen akademische Berufe gewählt, die dem traditionellen Rollenbild der Frau weitgehend entsprechen.[94)] Wenn es den Abiturientinnen gelungen ist, trotz der geschlechtsspezifischen Barrieren, die durch Elternhaus und Schule konstituiert sind, das Gymnasium erfolgreich abzuschließen, stoßen sie erneut auf diese, allerdings in veränderter Form: Dem Geschlechtsrollenstereotyp der Frau, das nicht zuletzt ständig durch die Massenmedien vermittelt wird, entspricht nicht die Orientierung auf technisch-naturwissenschaftliche Bereiche, sondern ehe solche Qualifikationen, die mit der Sphäre von Freizeit, Familie, Bildung und Kultur zusammenhängen. Wie sich aus unseren Befunden ergibt, sind die Abiturientinnen in ihren Interessen, die sich weitgehend auf geisteswissenschaftliche Bereiche beschränken, dieser Situation schon angepaßt. Damit kommen für sie fast ausschließlich nur Berufe infrage, in denen sie ihre geisteswissenschaftlichen Interessen mit der ihnen zugewiesenen pädagogischen Rolle vereinbaren können.

3.6.4 Zusammenfassung

Wenn man die Ergebnisse der Analyse der Interessen und Leistungsanforderungen in ihrem Zusammenhang untereinander, in ihrer Beziehung zur Ausbildungsentscheidung sowie in ihrer Abhängigkeit von mit der sozialen Herkunft der Abiturienten assoziierten Bedingungen zusammenfaßt, verdienen die folgenden Punkte festgehalten zu werden:

- Bei der Bestimmung der Attraktivität der verschiedenen Schulfächer zeichnet sich die Tendenz ab, daß insgesamt die geisteswissenschaftlichen Fächer wie Deutsch, neue Sprachen, Gemeinschaftskunde und Geschichte häufiger von den Abiturienten als interessant eingestuft wurden als naturwissenschaftliche Fächer wie Mathematik, Physik, Chemie und Biologie, wobei sich die Abiturienten, die

Physik und Chemie besonders interessant fanden, mit denen gerade die Waage hielten, die diese Fächer als uninteressant einstuften. Somit reflektiert dieses Ergebnis die immer noch einseitige geisteswissenschaftliche Orientierung des Gymnasiums, in dem naturwissenschaftliche Fächer traditionell mit einem vergleichsweise geringen Stundenanteil repräsentiert sind. Ein weiteres Ergebnis bei der Überprüfung der Attraktivität der einzelnen Schulfächer war, daß Nebenfächer im Vergleich zu Kernfächern im allgemeinen weniger beliebt sind. Eine Ausnahme bilden allerdings Gemeinschaftskunde, Geschichte und Biologie, wobei das Interesse an Gemeinschaftskunde und Geschichte damit zusammenhängen dürfte, daß in diesen Fächern am ehesten Probleme aufgegriffen werden, die die Abiturienten unmittelbar berühren und mit denen sie sich im Alltag aktiv auseinandersetzen müssen. Auf ähnliche Faktoren dürfte auch die vergleichsweise hohe Attraktivität von Biologie zurückzuführen sein.

- Im Anschluß daran überprüfte ich den Zusammenhang zwischen den schulischen Fachinteressen und den Aktivitäten, denen der Abiturient in seiner Freizeit nachgeht. Es zeigte sich, daß Abiturienten mit einer Vorliebe für Deutsch, neue Sprachen und Gemeinschaftskunde/Geschichte sich besonders häufig für kulturelle Inhalte sowie für Politik interessierten, während Abiturienten mit naturwissenschaftlichen Interessen sich mehr Problemen aus Wissenschaft und Forschung in ihrer Freizeit widmeten Erklärt wurden diese Ergebnisse mit der Affinität der verschiedenen Interessenbereiche, wobei allerdings auffiel, daß sich die beiden Interessenbereiche Naturwissenschaft, Forschung und Technik - Geisteswissenschaft, Betonung sprachlicher Fähigkeiten und kulturelle Inhalte weitgehend gegenseitig ausschlossen. Dieses Ergebnis konnte auch bei der Überprüfung der Beziehung zwischen den schulischen Fachinteressen und den Anforderungen in verschiedenen Leistungsbereichen sowie zwischen den Leistungsanforderungen und den Schulnoten deutlich bestätigt werden.

- Nachdem somit die Interessen und Leistungsanforderungen in ihrem gegenseitigen Zusammenhang dargestellt worden sind, untersuchten wir die Beziehungen zwischen den Leistungsanforderungen sowie den schulischen Fachinteressen einerseits und den Studienfach- bzw. Berufswahlen der Abiturienten andererseits. Dabei zeigte sich, daß die künftigen Gymnasiallehrer weitgehend geisteswissenschaftliche Interessen aufweisen und gleichzeitig selten naturwissenschaftliche Thematiken bevorzugen. Allerdings treten bei den "Juristen" geisteswissenschaftliche Interessen noch stärker in den Vordergrund, während die "Ingenieurwissenschafler" überwiegend sich hohen Anforderungen in technisch-praktischen sowie im naturwissenschaftlichen Bereich konfrontieren und außerdem ein starkes Interesse an Mathematik, Physik und Chemie bekunden. Ein relativ heterogenes Interessenprofil zeigte sich bei den "Wirtschaftswissenschaftlern", die gemessen an den Anforderungen des geplanten Studiums nur selten eine Vorliebe für Mathematik äußern; dagegen verweisen sie vergleichsweise häufig auf Gemeinschaftskunde und Geschichte als beliebtes Unterrichtsfach. Ähnlich heterogen ist auch das Interessenprofil der "Mediziner", die lediglich eine besondere Vorliebe für Biologie äußern, sowie dasjenige der Abiturienten, die direkt in den Beruf zu gehen beabsichtigen. Interessant erscheint ferner, daß diese Abiturienten relativ häufig auf neue Sprachen als interessantes Schulfach hinweisen.
- Danach überprüften wir den Zusammenhang zwischen den schulischen Fachinteressen der Abiturienten einerseits und ihrer sozialen Herkunft sowie ihrem Geschlecht andererseits. Es zeigte sich, daß sich Abiturienten insgesamt bei weitem häufiger für Physik und Chemie, dagegen aber seltener für neue Sprachen, Deutsch sowie Musik und Kunst interessieren. Gleichzeitig ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den sozialen Herkunftsgruppen. Abiturienten aus der Arbeiterschaft bevorzugen häufiger Physik und Chemie sowie Mathematik als interessante Schul-

fächer. Demgegenüber stehen bei den Abiturienten aus Akademikerfamilien stärker Gemeinschaftskunde und Geschichte sowie Deutsch im Vordergrund des Interesses. Bei den Abiturientinnen aus Arbeiterfamilien fällt auf, daß etwa dreiviertel ein Interesse für die neuen Sprachen äußern, während der entsprechende Prozentsatz bei den Akademikertöchtern lediglich bei etwa einem Drittel liegt. Außerdem interessieren sich Arbeitertöchter häufiger für Mathematik, während Akademikertöchter häufiger Deutsch sowie Gemeinschaftskunde und Geschichte bevorzugen. Diese teilweise erheblichen Diskrepanzen in den schulischen Fachinteressen, die zwischen den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen sowie zwischen Abiturienten und Abiturientinnen nachgewiesen werden konnten, wurden vor allem als über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Eltern vermittelt analysiert.

3.7. Zusammenfassung

In den einzelnen Abschnitten dieses Kapitels wurden verschiedene Prozesse sozialer Unterprivilegierung der Abiturienten der unteren sozialen Herkunftsgruppen erarbeitet, die sich in einigen wesentlichen Punkten auch schon beim Übergang zur weiterführenden Schule nachweisen lassen. Die Ergebnisse lassen eine Reihe von Tendenzen erkennen, die folgendermaßen zusammengefaßt werden können.

1. In analoger Weise wie beim Obergang zu weiterführenden Schulen gehen in die Bestimmung der Ausbildungsentscheidung sowie der damit assoziierten Aspirationen und Interessen die aus den unterschiedlichen sozialen Erfahrungsfeldern sich ergebende affektive und informative Distanz gegenüber der Universität ein, die besonders bei den Abiturienten und Eltern der unteren sozialen Herkunftsgruppen festgestellt werden konnte. Die Furcht vor der Anonymität der Universität sowie vor der Relevanz informeller Kontak-

te zum Lehrpersonal bestärken eine Haltung, relativ verschulte Ausbildungsgänge (Ingenieurstudium) sowie vergleichsweise kurze Ausbildungsgänge (Volksschullehrerstudium) zu wählen. Indem Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen im Verlauf ihrer Schulzeit kaum Anschluß an Schüler höherer sozialer Schichten finden, müssen sie befürchten, auf der Universität keinen Kontakt zu anderen Studenten anknüpfen zu können, die sich überwiegend aus höheren sozialen Schichten rekrutieren. Es ist zu vermuten, daß Arbeiterkinder auf der Universität relativ isoliert sind und neben der Entfremdung vom Elternhaus mit den aus dieser Situation resultierenden Problemen belastet sind. Verschärft wird diese soziale Lage der Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen durch die Unterschiede in den Arbeitsformen an den Gymnasien und Universitäten, da weder auf dem Gymnasium auf die im Studium geforderten Arbeitsformen wie selbständige Erarbeitung von wissenschaftlicher Literatur und selbständige Studienplanung hinreichend vorbereitet wird, noch in der Universität in den ersten Semestern im allgemeinen Veranstaltungen angeboten werden, die an dieser sozialen Situation der Abiturienten orientiert sind. Zudem wird durch das geringe Angebot von Wohnmöglichkeiten in Heimen die Aufnahme sozialer Kontakte für die Abiturienten weiter erschwert. Nicht zuletzt mit diesen Bedingungsfaktoren mag zusammenhängen, daß die Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen vergleichsweise häufig das Studium abbrechen.

2. Insgesamt dokumentieren die oben dargelegten Ergebnisse, daß die Abiturienten hohe Aspirationen in bezug auf den späteren Verdienst sowie hohe Aufstiegsaspirationen mit dem weiteren Ausbildungsgang verbinden. Dies äußert sich sowohl in den von den Abiturienten als besonders wichtig erachteten Kriterien des künftigen Berufs als auch in den Angaben zum in der Zukunft einmal erwarteten Verdienst sowie zur angestrebten Berufsposition. Allerdings differieren diese Aspirationen und Erwartungen der

Abiturienten noch erheblich nach ihrer sozialen Herkunft und ihrem Geschlecht, indem Abiturienten aus höheren sozialen Herkunftsgruppen höhere Aspirationen aufweisen als diejenigen aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen und ferner Abiturienten höhere Ziele mit dem angestrebten Beruf verbinden als Abiturientinnen. Weiterhin werden die Aspirationen der Abiturienten maßgeblich durch das in Elternhaus und Schule erworbene Wertsystem beeinflußt, wobei eine hohe Bewertung sozialer Engagements sowie ein stark ausgeprägtes gesellschaftskritisches Bewußtsein eher zu niedrigen materiellen Aspirationen, eine Betonung von Leistung und Erfolg dagegen eher zu hohen materiellen Aspirationen korrespondieren.

3. Bemerkenswert ist der hohe Stellenwert, der dem Abitur als geradezu ausschließlicher Chancenschaltstelle bei der Ausbildungsentscheidung beigemessen wird. Vordergründig könnte man diesen Sachverhalt mit dem Tatbestand erklären, daß das Abitur im jetzigen Bildungssystem ohnehin nur die Funktion hat, Umsteigestation in eine weiterqualifizierende Ausbildung zu sein. Die Ergebnisse legen freilich einen komplexeren Zusammenhang nahe, indem von den Abiturienten zum Studium kaum eine gleichrangige Alternative gesehen wird, da das Abitur und die damit verbundene Berechtigung zum Studium eindeutig als Garantie für die optimale gesellschaftliche Aufstiegskarriere wahrgenommen wird. Der Perspektive der Aufstiegskarriere, die eng verkoppelt ist mit gesellschaftlich lizenzierten Zertifikaten, korrespondieren die hohen Aspirationsmuster der Abiturienten. Entsprechend werden andere Alternativen, die in den Beruf führen und damit in unüberschaubare Laufbahnen bzw. Positionen münden, eher als eine Gefährdung des erreichten Aufstiegsniveaus im Sinne der Warnung von Bildungs- und damit assoziierten Mobilitätschancen, eingestuft. Diesem Sachverhalt entspricht die gegenwärtige Berufsstruktur, die für Abiturienten allgemein nur mittlere Positionen bei Verzicht auf ein Studium zur Verfügung stellt. Dies wird besonders deutlich, indem auch bei

Bereitstellung alternativer Ausbildungsgänge zum Studium von den Abiturienten nicht auf ein Studium verzichtet wird. Außerdem äußert sich die Konsistenz dieser Haltung darin, daß die Abiturienten trotz der Eskalation der Studentenzahlen und den damit verbundenen verschlechterten Studienbedingungen sowie den Kassandrarufen über eine Überproduktion von Akademikern nur eine geringe Bereitschaft zeigen, alternative Ausbildungsgänge zu suchen. Allerdings ergeben sich einige Unterschiede in bezug auf soziale Herkunft und Geschlecht, indem die Aspirationen bei Abiturienten der unteren Herkunftsgruppen sowie bei Abiturientinnen vergleichsweise niedriger sind. Diese Personengruppen dürften bei eventuellen Entscheidungen über die Differenzierung des Abiturs als Schulabschluß am ehesten betroffen werden, wenn Barrieren gegenüber dem Übergang zum Studium damit errichtet werden sollten. Die Gefahr liegt nahe, daß damit die Mechanismen der sozialen Unterprivilegierung wiederum perpetuiert würden.

4. Insgesamt erweist sich bei der Analyse der Aspirationsstruktur der Abiturienten, daß weder die Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen noch aus höheren sozialen Schichten zu einer freien und rationalen Ausbildungsentscheidung im Sinne einer ausschließlichen Berücksichtigung der im Verlauf der Sozialisation erworbenen Interessen und Fähigkeiten kommen können. Zudem konnte nachgewiesen werden, daß die Entwicklung der Interessen der Abiturienten in starkem Maße von den nach den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen variierenden sozialen Gegebenheiten abhängig ist. Während allerdings bei den Abiturienten der unteren Sozialschichten dabei sozialökonomische Barrieren häufig nur die Realisierung vergleichsweise niedriger Ziele zulassen, wird auf die Abiturienten aus den oberen Sozialschichten eher ein sozialer Druck dahingehend ausgeübt, einen Ausbildungsgang zu wählen, der das Erreichen relativ hoher Ziele gewährleistet. Interessant ist, daß nach einigen unserer Ergebnis-

se die Abiturienten der unterprivilegierten Sozialgruppen eher der Leistungsideologie auch bei sonst kritischer Haltung gegenüber der Gesellschaft aufsitzen, während Abiturienten der oberen Herkunftsgruppen offenbar in Reaktion auf den Leistungsdruck der Eltern dem Leistungsprinzip bei kritischer gesellschaftspolitischer Auffassung ablehnender gegenüberstehen und bei dieser Bedingungskonstellation untypisch niedrige materielle Aspirationen aufweisen.

4. Diskussion einiger Ergebnisse dieser Untersuchung in ihrer bildungspolitischen Relevanz im Hochschulbereich

Aufgabe der vorliegenden Untersuchung war, einige Bedingungen in ihrer Gewichtung näher zu bestimmen, die zu einer sozialen Differenzierung unter Abiturienten beim Obergang vom sekundären zum tertiären Bildungsbereich beitragen. Dabei stand die materielle Dimension der Aspirationsstruktur im Vordergrund des Interesses, da durch die materiellen Einkünfte, die der Abiturient im späteren Berufsleben erhält, sein gesellschaftlicher Standort weitgehend bestimmt wird. Im letzten Abschnitt dieser Arbeit möchte ich mich näher mit bildungspolitischen Problemen befassen, für die sich aus den Ergebnissen dieser Analyse der Aspiration und Erwartungshaltungen von Abiturienten einige Anhaltspunkte ergeben. Es geht dabei vor allem um zwei Fragenkomplexe:

a) Welche Auswirkungen haben die Zulassungsbeschränkungen der Universitäten in bezug auf die Bildungsmobilität der Abiturienten aus den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen?

b) Welche Konsequenzen hat die Einführung von Kurz- und Langzeitstudium in bezug auf die Bildungsmobilität der Angehörigen verschiedener sozialer Herkunftsgruppen?

Nach meinen Ergebnissen verbinden die Abiturienten mit dem Studium materielle Erwartungen, die nach ihrer Auffassung in alternativen Ausbildungsgängen nicht realisiert werden können. Zulassungsbeschränkungen, gleichgültig, ob sie nach einem fragwürdigen Abitursnotendurchschnitt oder nach einem gleichfalls fragwürdigen Leistungs- oder Intelligenztest konzipiert werden, stellen daher in den Augen der Abiturienten eine Bedrohung antizipierter Aufstiegschancen dar. Es ist daher zu erwarten, daß die Motivation, um einen Studienplatz zu kämpfen, durch die Studienplatzbeschränkung eher er-

höht wird und sich insbesondere unmittelbar vor der "Reifeprüfung" in einem verschärften Konkurrenzkampf unter den Schülern artikuliert.

Das Problem der sozialen Auswirkungen der Zulassungsbeschränkungen wird gerade deshalb so schwierig, weil die Aspirationen und Erwartungen der Abiturienten sozial in Verkehrskreisen verankert sind und darüberhinaus ziemlich präzise die zur Zeit bestehenden materiellen Möglichkeiten in den einzelnen akademischen Ausbildungsgängen zum Ausdruck bringen. Der Ansturm auf die Universitäten, in dem vor allem das vergleichsweise niedrige Angebot an Studienplätzen zum Ausdruck kommt, ist somit unlösbar mit den gesellschaftlichen Widersprüchen einer "leistungsgerechten" Entlohnung als auch mit dem Postulat der Chancengleichheit verbunden.

Wenn ein numerus clausus gleichsam für das bundesrepublikanische "Gesamthochschulsystem" eingeführt wird, ohne daß vergleichbare qualifizierte Berufsausbildungsmöglichkeiten, Berufskarrieren und den Wertstandards einer akademischen Ausbildung adäquate Gratifikationsmaßstäbe vorhanden sind, werden wahrscheinlich alle Versuche der Einführung von Kurzstudiengängen, Umlenkung der Abiturienten in Fachhochschulen etc. für die Mehrheit der Abiturienten die Konsequenz zeitigen, daß sie sich verstärkt um höhere akademische Qualifikationen bemühen. Es ist zu vermuten, daß es zu einer neuartigen Form des "Zweiten Bildungsweges" in Richtung auf die Hochschule kommt, wie es z.B. bereits auf dem Sektor der Sozialpädagogik zu beobachten ist. Gleichermaßen zeigen die Ergebnisse, welch hoher Qualifikationswert dem Abitur als Zugangs- und Aufstiegsberechtigung zugemessen wird. Es könnte sich als problematisch erweisen, wenn verschiedene Formen des Abiturs eingeführt werden, da auch hier wahrscheinlich ist, daß der äquivalente Abschluß, der

zum Hochschulstudium berechtigt, von einer Mehrheit der Absolventen mit anderen Abschlüssen auf Umwegen angestrebt werden wird.

In diesem Zusammenhang stellt sich daher das Problem, wie die Einführung der Zulassungsbeschränkungen sich mit der Forderung nach Abbau sozialer Benachteiligung im Bildungssystem vereinbaren läßt. Zwar kann man wohl davon ausgehen, daß der Notendurchschnitt der Abiturienten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen eher über dem der Abiturienten der oberen sozialen Herkunftsgruppen liegt, da Arbeiterkinder bei Leistungsschwierigkeiten eher vom Gymnasium genommen werden als Akademikerkinder. Gleichzeitig weisen Akademikereltern aber eine sehr viel stärkere Motivation auf, ihr Kind studieren zu lassen als Arbeitereltern; während die einen befürchten, ihr Kind könne im Vergleich zum sozialen Status des Elternhauses absteigen, spielt bei den anderen wohl eher noch die Sorge eine Rolle, ihr Kind würde sich durch ein längeres Studium den Eltern entfremden, zumal besonders die Eltern der unteren Herkunftsgruppen häufig die Auffassung vertreten, eine akademische Ausbildung enthalte zu viele Risiken.

Hinzu kommt, daß in den oberen Herkunftsgruppen am ehesten Möglichkeiten bestehen, die Zulassungsbeschränkungen zu umgehen. Dies beginnt spätestens auf der Oberstufe des Gymnasiums, wo die Eltern der oberen sozialen Herkunftsgruppen ihre Kinder noch am ehesten durch Nachhilfestunden massiv unterstützen können. Demgegenüber sind die Arbeiterkinder in den Ferien häufig gezwungen, durch Arbeit ihre Eltern finanziell zu entlasten. Die Benachteiligung der Arbeiterkinder setzt sich fort, indem die Eltern relativ häufig nur ein Studium mit kurzer Ausbildungsdauer zulassen, wobei sich diese Abiturienten durch vergleichsweise niedrige Aspirationen dieser Situation schon gleichsam antizipatorisch angepaßt haben. Wird nun die Zulassung an die Universität nicht

erteilt, dann müssen sich die Arbeiterkinder mit dieser Situation allein schon aus materiellen Gründen abfinden, während die Kinder der oberen Herkunftsgruppen in ihrem Bemühen um einen Studienplatz von den Eltern unterstützt werden dürften und nach längeren Umwegen und Zeitaufwand ihr Ziel eher erreichen als Kinder aus unteren sozialen Herkunftsgruppen.

Es ist zu vermuten, daß eine Differenzierung in Kurz- und Langzeitstudiengängen, die unter Gesichtspunkten der Kostenreduzierung geplant wird, die Auswirkungen der Einführung von Zulassungsbeschränkungen noch verschärfen würde, besonders, wenn diese vom Abiturienten schon zu Beginn des Studiums eine dahingehende Entscheidung abverlangen würde. Vor allem Abiturienten der oberen Herkunftsgruppen würden erkennen, daß mit den Abschlüssen eines Langzeitstudiums meist bessere Mobilitätschancen verbunden sein werden als mit denen eines Kurzzeitstudiums. Außerdem käme eine solche Unterteilung den ohnehin vergleichsweise niedrigen Aspirationen der Abiturienten aus unteren sozialen Herkunftsgruppen entgegen, ohne daß ihnen die damit verbundenen geringeren materiellen Möglichkeiten subjektiv bewußt würden. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an ein Ergebnis dieser Untersuchung, nach dem Abiturienten mit ohnehin niedrigen materiellen Aspirationen subjektiv relativ häufig der Überzeugung sind, mit einer kurzen und berufsbezogenen Ausbildung nach dem Abitur bestünden die gleichen Mobilitätschancen wie nach einem langwierigen akademischen Ausbildungsgang. Damit würde auch illusorisch werden, daß die sozial-selektiven Wirkungen einer Differenzierung in Kurz- und Langzeitstudiengängen vermieden werden könnten, wenn eine Entscheidung generell erst nach dem Absolvieren eines Kurzstudiums gefällt werden muß und die Entscheidung für ein Langzeitstudium zu keinerlei finanziellen Belastungen der Eltern führt.

Inhaltsverzeichnis - Anhang:

Anmerkungen

Methodische Durchführung der Untersuchung

Interviewleitfaden

Tabellen

Literaturübersicht

Anmerkungen

1) Ein Indikator für die Selektivität des Schulsystems ist der Anteil, mit dem Arbeiterkinder unter den Studenten repräsentiert sind. Bei einem internationalen Vergleich nimmt die BRD mit Abstand den letzten Rangplatz ein. Während in den USA und in Großbritannien immerhin ein Viertel der Studenten aus der Arbeiterschaft entstammen (27 % und 25 %), sind es in Frankreich 19 %, in Schweden 14 %, in den Niederlanden 10 % und in der BRD 5 %. Demgegenüber sind die Arbeiter unter der Bevölkerung mit einem Anteil von knapp 50 % vertreten (vgl. Erziehung und Wissenschaft, herausgegeben von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Nr. 2, 73, S. 17). Zur Bestimmung der Selektivität eines Schulsystems ist allerdings noch die Angabe des Anteils, den die Studenten unter der relevanten Altergruppe einnehmen, erforderlich. Während in den USA mittlerweile etwa 45 - 50 % einer Altersgruppe studieren, sind es in Schweden 24 %, in Frankreich soll Mitte der 70er Jahre ein Anteil von 17 %, in England von kaum mehr als 13 % erreicht werden, während in der BRD Dahrendorf einen Anteil von 15 % im Jahre 1980 für angemessen hält (vgl. Martin Trow: The Expansion and Transformation of Higher Education, in: International Review of Education, 18, 1, S. 61-83, sowie R. Dahrendorf, Bildung ist Bürgerrecht, Bramsche/ Osnabrück, 1965, S. 141)

2) Ralph H. Turner: "Sponsored and Contest Mobility and the School System", American Sociological Review, 25, 1960, S. 855-867. Turner vergleicht in seiner Analyse das Schulsystem der USA mit dem von Großbritannien, wobei die Hervorhebung der Unterschiede idealtypischen Charakter hat. Zweifellos sind in beiden Schulsystemen jeweils Elemente von Wettbewerbs- sowie von Förderungsmobilität enthalten. Auf diesen Sachverhalt weisen auch Cicourel und Kitsuse hin, wobei sie sich auf institutionelle Bedingungen des Schulsystems der USA beziehen, die eindeutig dem askriptiven Mobilitätsmuster ("sponsored mobility") zuzurechnen sind. So werden im Schulsystem der USA die Laufbahnentscheidungen weitgehend durch einen bürokratischen Apparat vorgenommen. "The views of professional educators concerning 'adjustment', 'motivation', 'realistic goals', 'overachievers', 'participation', and the like are accomodated in the burocratic setting, and they constitute significant qualifications of the folk norm of contest mobility. The accomodation of such conceptions has created a complicated system of organizational sponsorship in which discrepancies of ability and performance, aspirations and realistic possibilities are adjusted, modified,

or created in some instances, ignored in others." (Aaron V. Cicourel and John I. Kitsuse: The Educational Decision Makers, Indianapolis/New York, 1963, S. 137)

3) Hannelore Gerstein, Erfolg und Versagen im Gymnasium, Weinheim und Basel,1972, S. 81

4) Wenn bei der Darstellung und Analyse sozialer Ungleichheit die mittleren sozialen Herkunftsgruppen nicht so stark wie die beiden Extremgruppen - Akademiker und Arbeiter - berücksichtigt werden, dann vor allem aus dem Grunde, weil sich das Ausmaß sowie die Mechanismen sozialer Ungleichheit am besten in einem derartigen Extremgruppenvergleich darstellen lassen. Daß der Umfang sozialer Benachteiligung mit der Höhe der Berufsposition des Vaters und damit meist auch mit der Höhe des Einkommens sowie der Schulbildung des Vaters abnimmt, zeigt sich an den Erfolgsquoten, d.h. dem Anteil, der von der Sexta bis zum Abitur auf dem Gymnasium verblieben ist, die in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen deutlich differieren. So weisen die Kinder von Beamten des höheren Dienstes eine Erfolgsquote von 84 % auf, verglichen mit 60 % bei den freien Berufen und 47 % bei den leitenden Angestellten. In den mittleren Berufsgruppen reduziert sich der Anteil noch unter 40 % - er beläuft sich bei den Kindern von Beamten des gehobenen und mittleren Dienstes auf 42 %, bei den Beamten des einfachen Dienstes auf 36 %, bei den übrigen Angestellten auf 33 %, bei den Selbständigen, Handwerkern und Kaufleuten auf 31 %, während die Erfolgsquote bei den Arbeiterkindern auf 24 % sinkt (vgl. H. Gerstein, a.a.O., S. 80, Graphik 14)

5) vgl. H. Gerstein, a.a.O., S. 80, Graphik 13

6) Urs Jaeggi, Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main 1969, S. 19 ff.

7) Wolfgang Zapf: Die deutschen Manager, Sozialprofil und Karriereweg, in: Wolfgang Zapf (Hrsg.): Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, München 1965, S. 141. Zur Wirtschaftselite zählt Zapf dabei die Vorstandmitglieder der 50 dem Umsatz nach größten westdeutschen Unternehmen. Die Bezeichnung Wirtschaftselite erscheint insofern irreführend, als dabei ein Großteil der mächtigsten Industriellen nicht berücksichtigt wird und die Manager keineswegs als repräsentativ für die Wirtschaftselite anzusehen sind.

8) vgl. Johannes Feest: Die Bundesrichter: Herkunft, Karriere und Auswahl der juristischen Elite, in Wolfgang Zapf, a.a.O., S. 95 ff.

9) vgl. die Beiträge über die politische und militärische Elite in:Wolfgang Zapf, a.a.O.

10) So kommt W. Miller bei einer kritischen Oberprüfung der realen Aufstiegschancen in den USA zu dem Schluß: "Liest man jedoch die Biographien führender Geschäftsleute, so wird man fast vergeblich nach solchen suchen, die aus der Arbeiterklasse oder aus dem Ausland stammen, und auch arme und ungebildete Farmerjungen finden sich unter diesen führenden Persönlichkeiten nicht gerade häufig." (zitiert nach T.B. Bottomore: Elite und Gesellschaft, München 1966, S. 62)

11) vgl. R.K. Kelsall, A. Poole und A. Kuhn: Graduates: The Sociology of an Elite, London 1972, S. 16-66 sowie Tab. 4, S. 180

12) Gerhard Lenski, Power and Privilege, New York 1966, S. 346

13) So verfügten von je 100 männlichen Erwerbstätigen 1969 immerhin 74 % der Arbeiter über ein monatliches Nettoeinkommen bis zu 800 DM, verglichen mit 29 % der Angestellten, 23 % der Beamten und 22 % der Selbständigen. Gleichzeitig erhielten 29 % der Selbständigen, 10 % der Beamten, 8 % der Angestellten, aber nur 1 % der Arbeiter ein monatliches Nettoeinkommen von mehr als 1800 DM. Auch unter den Akademikern bestehen noch beträchtliche Einkommensunterschiede. So belief sich 1971 das monatliche Einkommen eines Chefarztes auf 15000 DM, eines Dipl.-Ingenieurs (57 Jahre) auf 4800 DM, eines Dipl.-Chemikers (45 Jahre) auf 4000 DM, eines Studienrates auf 2400 DM, eines Hochschulabsolventen (Dipl.-Ing.) auf 2000 DM. (vgl. Frank Grätz: Berufe und Gehälter - heute und morgen, München 1972, S. 11 und S. 49). Daß die Hierarchisierung der Einkommensstruktur in sozialistischen Ländern im allgemeinen weit geringer ist, belegt Grätz in einem Vergleich der in der DDR und der BRD in vergleichbaren Berufspositionen erzielten Einkommen (vgl. F. Grätz, a.a.O., S. 133 ff.). Nach Angaben des SPIEGEL sollen in Polen sowie in Jugoslawien Spitzenmanager der Wirtschaft nicht unbedingt mehr als Arbeiter verdienen (vgl. DER SPIEGEL, 27. Jahrgang, Nr. 6, 5. Februar 1973, S. 88f.)

14) Helmut Schelski: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg 1957

15) F. Grätz, a.a.O., S. 17. Daß die BRD keinen Ausnahmefall darstellt, belegen Daten über den Zusammenhang von Schul- bzw. Universitätsbildung und dem Einkommen in den USA. Danach ergibt sich 1960 für männliche, weiße Amerikaner im Alter von 45 - 50 Jahren folgende Beziehung:

0 - 7 Jahre	Schulbildung	3.872 Dollar
8 "	"	4.722 "
1 - 3 "	high-school	5.335 "
4 "	"	5.829 "
1 - 3 "	Universität	6.765 "
4 "	"	9.233 "

nach Lenski, a.a.O., S. 383

16) Von funktionalistischen Schichttheoretikern wird immer darauf hingewiesen, daß "soziale Ungleichheit ... ein unbewußt entwickeltes Werkzeug (ist), mit dessen Hilfe die Gesellschaft sicherstellt, daß die wichtigsten Positionen gewissenhaft ausgefüllt werden." (Kingsley Davis und Wilbert E. Moore: Einige Prinzipien der sozialen Schichtung, in: H. Hartmann (Hrsg.), Moderne amerikanische Soziologie, 1967, S. 349). Wie Karl Dieter Opp mit Hilfe lerntheoretischer Postulate zeigen konnte, ist diese These nur unter ganz spezifischen Umständen richtig. Besonders am Beispiel der Ärzte wird dies deutlich. Während diese in sozialistischen Ländern weniger als hochqualifizierte Arbeiter verdienen, kommen sie in kapitalistischen Ländern nicht zuletzt durch den großen Einfluß der Ärzteverbände auf ein Vielfaches des Einkommens von Facharbeitern. Es ist daher anzunehmen, daß sowohl die Macht einer Interessengruppe als auch das herrschende gesellschaftliche Wertsystem in einer Analyse sozialer Disparitäten zu berücksichtigen ist. vgl. Karl Dieter Opp: Verhaltenstheoretische Soziologie, 1972

17) Als allgemeiner Oberblick zu dieser Thematik vgl. Hans-G. Rolff: Sozialisation und Auslese durch die Schule, Heidelberg 1967

18) vgl. K. Aurin: Ermittlung und Erschließung von Begabungen im ländlichen Raum, in: Bildung in neuer Sicht, Villingen 1966; J. Hitpass: Begabungsreserve 1963, in: Pädagogische Rundschau 1963, S. 1025 ff.
Allerdings ist gegen die Feststellung von Begabungsreserven grundsätzlich anzuführen, daß der dabei verwandte Begabungsbegriff durch die wissenschaftliche Forschung über die Veränderbarkeit von Intelligenz und Leistung obsolet geworden ist. "Viele Begabungstests, mit denen der Versuch gemacht wird, die Existenz von Begabungsreserven zu ermitteln, leiden daran, daß sie immanent bleiben, also Bildungsmöglichkeiten mit den Maßen der heutigen Schule messen ... Die Feststellung des Möglichen darf sich nun einmal durch die Begrenzungen des Wirklichen nicht beengen lassen, d.h. die Möglichkeit, daß Begabungen vergleichbaren Niveaus, vielleicht sogar gleicher Richtung nur durch Reformen im Schulsystem zum Zuge kommen können, muß in Rechnung gestellt werden." (R. Dahrendorf, Bildung ist Bürgerrecht, Hamburg 1965, S. 55/56); vgl. auch Benjamin S. Bloom: Stabilität und Veränderung menschlicher Merkmale, Weinheim 1971.

19) Diese Kritik an der bildungssoziologischen Literatur wurden schon früher von Hahn und Habermas geäußert; vgl. E. Hahn: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, Berlin 1965; J. Habermas: Pädagogischer Optimismus vor Gericht einer pessimistischen Anthropologie, in Neue Sammlung 1961, S. 251 ff. Welche Konsequenzen sich aus der Vorgehensweise, Bildungsbereitschaft mit Bewußtseinsinhalten zu erklären, ergeben können, macht insbesondere die Untersuchung von Hitpass über die Einstellungen der Industriearbeiterschaft zur höheren Bildung deutlich. Obwohl sich die Eltern mit hoher Bildungsmotivation hinsichtlich verschiedener Gegebenheiten deutlich von denen mit niedriger Bildungsbereitschaft unterscheiden - so beträgt die durchschnittliche Geschwisterzahl bei hoher Bildungsmotivation 1,8 gegenüber 2,2 bei niedriger Bildungsmotivation; die Mutter übt häufiger einen Beruf aus, der intensive Kontakt mit Mitgliedern höherer Sozialschichten fördert (Angestellte, Kindergärtnerin, Krankenschwester); der Vater ist häufiger Facharbeiter - kommt Hitpass zu der Schlußfolgerung: "Bei einem Vergleich der hier vorliegenden Daten wird ersichtlich, daß sich die beiden Gruppen hinsichtlich des sozialen und ökonomischen Hintergrundes der Familien kaum unterscheiden." (J. Hitpass, Einstellungen der Industriearbeiterschaft zu höherer Bildung, Ratingen 1965, S. 20). Dabei hat Hitpass relevante Gegebenheiten des sozialen und ökonomischen Hintergrundes überhaupt nicht erhoben, wie z.B. die Länge des Schulwegs; darauf soll später noch ausführlich eingegangen werden. Auch Dahrendorf neigt zu einem idealistischen Erklärungsansatz: "So wichtig äußere Gründe von der finanziellen Lage der Familien bis zum Schulangebot in Arbeitervierteln sind, liegt doch das entscheidende Hemmnis für die Kinder von Arbeitern beim Übergang zu weiterführenden Schulen in ihren Familien selbst." (R. Dahrendorf, Bildung ist Bürgerrecht, Hamburg 1965, S. 69).

20) vgl. T. Loehrke und E. Gebauer: Gründe für oder gegen die Wahl weiterführender Schulen in verschiedenen Bevölkerungskreisen, Frankfurt 1965, sowie E. Wiehn: Der vorzeitige Abgang aus der 8. und 10. Klasse, in: Hansgert Peisert und Ralf Dahrendorf, a.a.O., S. 59 ff.

21) Otmar Preuß, Soziale Herkunft und die Ungleichheit der Bildungschancen, Weinheim 1970

22) Günter Steinkamp, Die Rolle des Volksschullehrers im schulischen Selektionsprozeß, in: Karlheinz Ingenkamp, (Hrsg.): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung, Weinheim 1971, S. 256 ff. Das wohl interessanteste Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß sich Lehrer schon im 2. Schuljahr eine Differenzierung in für das Gymnasium ge-

eignete und ungeeignete Schüler zutrauen, wobei schon zu diesem Zeitpunkt die gleiche schichtspezifische Urteilsbildung wie im 4. Schuljahr nachgewiesen werden kann.

23) Otmar Preuß, a.a.O., S. 53 ff.

24) F. Hess, F. Latscha und W. Schneider: Die Ungleichheit der Bildungschancen, Texte und Dokumente zur Soziologie, hrsg. von Popitz, H., Olten/Freiburg 1966

25) vgl. Hans-G. Rolff, a.a.O.; Klaus Mollenhauer: Sozialisation und Schulerfolg, in Heinrich Roth (Hrsg.): Begabung und Lernen, Stuttgart 1968, S. 269 ff.

26) vgl. H. T. Himmelweit, Social background, Intelligence and School Structure: Interaction Analysis. Eugenics society symposia, 1966, 2, S. 24-42

27) vgl. Hansgert Peisert: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, München 1967. Er kommt in einer Analyse der Standorte von Gymnasien in Berlin, Hamburg und Bremen zu dem Ergebnis, daß in den Arbeitervierteln, die von knapp einem Drittel der Bevölkerung bewohnt werden, nur wenig mehr als 10 % der Gymnasien ihren Standort haben (Berlin 17 %, Hamburg 10 %, Bremen 15 %). Dies bedeutet, daß ein erheblicher Anteil von Arbeiterkindern in Städten weit längere Fahrtwege zum nächsten Gymnasium zurücklegen müssen. Für die Verhältnisse im ländlichen Raum vgl. R. Geipel: Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens, Frankfurt 1965, sowie Kurt Aurin: Begabungsstand und Bildungsbereitschaft, in: Begabung und Bildungschancen, eine Veröffentlichung des OECD, deutsche Bearbeitung H.P. Widmaier, Frankfurt/Main 1967, S. 223 ff.

28) In der bildungssoziologischen Literatur finden die schichtspezifischen Auswirkungen der Standortlage von Gymnasien meist nur Beachtung im Zusammenhang mit der Benachteiligung der Landbevölkerung; vgl. R. Dahrendorf, a.a.O.; Hans-G. Rolff, a.a.O. sowie Rita Baur, Die sozialen Determinanten der Schulwahl, in: Heinz-Rolf Lückert (Hrsg.): Begabungsforschung und Bildungsförderung, München 1969, S. 196-222. Dahrendorf streitet die schichtspezifische Relevanz von gymnasialen Standorten für die Bildungsbeteiligung von Arbeiterkindern sogar direkt ab. "Landkindern macht vor allem das schlechte Schulangebot und die ungünstige Verkehrslage ihrer Wohnort zu schaffen (was bei Arbeiterkindern, bei städtischen Katholiken und Mädchen als solchen keine Rolle spielt." (R. Dahrendorf, a.a.O., S. 66) Rita Baur (a.a.O., S. 213 f.) verweist zwar auf die Untersuchung von Peisert, aber nur im Zusammenhang mit der Benachteiligung von Mädchen sowie der Landbevölkerung! Daß dies kein Zufall ist, bestätigt folgende These von R. Baur: "Das vordergründigste Argument für den geringen Anteil der Arbeiterkinder auf höheren Schulen und Universitäten ist sicher das Argu-

ment, daß die Arbeiter es sich nicht oder nur schwer leisten können, ihre Kinder auf eine höhere Schule zu schicken." (R. Baur, a.a.O., S. 202)

29) vgl. Susanne Grimm, Die Bildungsabstinenz der Arbeiter, München 1966, S. 59 ff.

30) Heribert Adam: Bildungsprivileg und Chancengleichheit, in: Das Argument 1964, S. 203 ff. Nach einer Untersuchung von H. Schober erhalten Kinder aus Oberschichtfamilien bei weitem häufiger Nachhilfeunterricht (65 zu 36 Prozent), außerdem haben diese Kinder häufiger eine Schulklasse wiederholt, wenn sie von der Schule abgehen. (vgl. Hubertus Schober: Erfolg und Mißerfolg eines Schülerjahrgangs in einem Großstadtgymnasium - Interviewerhebung, in: Hansgert Peisert und Ralf Dahrendorf (Hrsg.), Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium, Stuttgart 1967, S. 89 f.)

31) H. Gerstein, a.a.O., S. 77, Tabelle 41

32) H. Gerstein, a.a.O., S. 79, Tabelle 43. Die hier vorgetragene Interpretation der Ergebnisse widerspricht dem Erklärungsansatz von H. Gerstein, die in diesem Zusammenhang auf die Oberrepräsentierung naturwissenschaftlicher Gymnasien in Kleinstädten sowie auf eine "Verhaltensübung" und "Sozialorientierung" verweist, "die Mädchen sowohl in naturwissenschaftlichen wie auch in kleinstädtischen Gymnasien in besonderer Weise benachteiligen. In beiden Fällen mag sich darin ein Konservatismus in der Mädchenbildung verbergen, der sowohl in Großstadtgymnasien wie auch allgemein in den eher 'akademisch' orientierten Gymnasien in höherem Maße überwunden ist." (H. Gerstein, a.a.O., S. 79-81) Allerdings wird diese These von H. Gerstein empirisch nicht validiert.

33) In der deutschen Literatur wurde zwar verschiedentlich der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und den Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten bzw. Abiturientinnen analysiert, die damit assoziierten Aspirationen, Einstellungen und Erwartungen blieben allerdings weitgehend unberücksichtigt (vgl. Paul F. Lazarsfeld: Die Berufswahl der Wiener Abiturienten 1927 - 1930, in: C. Bühler (Hrsg.), Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 8, 1931, S. 175 ff. In dieser Untersuchung konnte Lazarsfeld einen engen Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft der Abiturienten und ihrer Ausbildungsentscheidung feststellen, wobei die Beamtenlaufbahn sowie der Lehrerberuf von den unteren sozialen Herkunftsgruppen besonders häufig präferiert wurden, während die oberen Herkunftsgruppen stärker zum Jura- und Medizinstudium tendierten; vgl. ferner E. Spiegel und R. Gunzert, Elternhaus und Studium, Frankfurt 1962/1963 (zwei Bände); eine Obersicht über die umfangreiche angelsächsische Litera-

tur findet man in: R.K. Kelsall et al., a.a.O. Während im angelsächsischen Sprachbereich eine ganze Reihe von Untersuchungen über die Ursachen von Ausbildungsentscheidungen durchgeführt wurden, hat man sich im deutschen Sprachbereich fast ausschließlich auf deskriptive Studien beschränkt; in ihnen wurde höchstens ein Einfluß der sozialen Herkunft festgestellt, ungeklärt blieb, auf welche Bedingungen dieser Einfluß zurückzuführen ist.

34) vgl. dazu Helge Pross, Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main, 1969, sowie Rosemarie Nave-Herz: Das Dillemma der Frau in unserer Gesellschaft: Der Anachronismus in den Rollenerwartungen, Neuwied und Berlin, 1972.

35) "Die Schülerinnen, die sich 1963 an den anspruchsvollen berufsbildenden Schulen, den Fachschulen, für ihre spätere Arbeit präparierten, zogen ebenfalls die herkömmlichen Gebiete vor: 63 Prozent entfielen auf die Berufsabteilung Gesundheitswesen, Geistes- und Kunstleben; die Abteilung Technische Berufe, Industrie und Handwerk hatten nur 10 Prozent gewählt. In der Zaghaftigkeit scheint es keine Unterschiede zwischen den Schichten zu geben: die Masse der Studentinnen bewegt sich ebenfalls in den Bahnen der Konvention. Im Sommersemester 1963 nahmen die Fächer Humanmedizin, Volksschullehramt, Germanistik und neue Sprachen über 50 Prozent aller Studentinnen auf ... Sieht man ab von der katholischen Theologie, so finden sich die niedrigsten Prozentsätze in Physik (3,7 % der Physikstudenten), Chemie (8,1 Prozent) und den technischen Disziplinen (Bauingenieurwesen, Architektur = 5,4 Prozent, Maschinenbauwesen = 0,2 Prozent, Elektrotechnik = 0,5 Prozent)." Daß diese geschlechtsspezifischen Unterschiede nicht naturgegeben, sondern auf gesellschaftliche Verhältnisse zurückzuführen sind, zeigt sich in der Berufsstrukturentwicklung der Sowjetunion. Dort rekrutierten sich 1959 ein Drittel der Ingenieure mit Fachschul- und Hochschulexamen aus den Reihen der Frauen. (Helge Pross, a.a.O., S. 28, 29)

36) "Im Grunde geht es bei der ganzen Diskussion um Frau und Beruf gar nicht so sehr um die eigentliche Berufseignung, sondern um die Befähigung zu einer leitenden Position innerhalb der großen Betriebe und Verwaltungen ... Zahlreiche Ärztinnen üben zwar mit Erfolg eine eigene Praxis aus, in den Krankenhäusern bringen sie es indes meist nicht weiter als bis zur Assistentin. Frauen leiten als Unternehmerinnen ihre eigenen Familienbetriebe, aber selbst die Diplomvolkswirtin mit Prädikatsexamen hat in den Aktiengesellschaften keine Aufstiegschancen, wenn sie überhaupt eingestellt wird. Frauen seien schlechte Vorge-

setzte,heißt es zur Begründung dieser Verhältnisse ... In Wirklichkeit fehlt es den Frauen wahrscheinlich weniger an den notwendigen Eigenschaften zum Vorgesetzten als an der Ellenbogenkraft, um sich in einer Betriebshierarchie nach oben zu boxen. Denn dazu bedürften sie vor allem eines größeren beruflichen Selbstvertrauens, das sie wiederum oft deshalb nicht entwickeln, weil ihnen ein der Arbeitswelt angepaßtes Verhalten leicht als unweiblich ausgelegt wird." (A. Giadin: Zwischen Wahn und Wirklichkeit, in: B. Friedan: Der Weiblichkeitswahn, Hamburg 1966, S. 256 ff.). Nach den Mikrozensusergebnissen vom April 1964 verdienen männliche Absolventen von Pädagogischen Hochschulen im Alter von 50 - 65 Jahren DM 1.144,--netto, verglichen mit DM 989,-- der entsprechenden weiblichen Absolventen. Bei den übrigen Abgängern von Hochschulen und Universitäten vergrößert sich dieser Abstand noch. In der gleichen Altersgruppe von 50 - 65 Jahren verdienen Männer durchschnittlich DM 1.557,--, Frauen dagegen lediglich DM 1.138. (vgl. Rosemarie Nave-Herz, a.a.O., S. 125, Tab. 20)

37) vgl. dazu die Dissertation von Bärbel Kern: Einflüsse sozioökonomischer Faktoren auf die Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten in vier ausgewählten Regionen Niedersachsens. Ein Beitrag zur Bildungsmobilität, unveröffentlichte Dissertation, Göttingen 1973.

38) vgl. dazu Reuben M. Baron, Social Reinforcement Effects as a Function of social Reinforcement History, Psychological Review, Vol. 73, Nr. 6, S. 527 - 539.

39) Herbert Hyman , The value Systems of different Classes, in: Reinhard Bendix und Seymour M. Lipset (eds.) Class, Status and Power 1953, S. 426-442.

40) vgl. A.H. Maslow, Motivation and Personality New York 1954. Seine grundlegende These ist, daß höhere "Seins-Bedürfnisse" erst dann auftreten, wenn die primären oder Mangelmotive befriedigt sind.

41) R.K. Kelsall et. al. konnten diese These bei Graduierten in England bestätigen; allerdings ergab sich bei ihnen nur eine relativ kleine prozentuale Differenz (vgl. R.K. Kelsall et. al., a.a.O., S. 227). Um die Differenzen zwischen relativen, d.h. aufgrund subjektiver Bezugsrahmen getroffener Aspirationen und absoluten Aspirationen, die durch Fremdeinschätzung eingestuft werden, herausarbeiten zu können, wurden in der vorliegenden Untersuchung Fragen zu beiden Operationalisierungsmöglichkeiten von Aspirationen gestellt. So wurde der Abiturient einmal beispielsweise danach gefragt, welche Aspekte seines künftigen Berufes für ihne besonders wichtig sind (relative Aspiration); er konnte dabei "hohes Einkommen", "sichere Existenz" als instrumentelle Motive anführen oder "Verwirklichung eigener Interessen und Neigungen",

"Unabhängigkeit und Selbständigkeit" sowie "aktive Gestaltung der Umwelt" als "expressive" oder als Seins-Bedürfnisse anführen. Das absolute Aspirationsniveau der Abiturienten wurde vor allem durch die Fragen nach den mit dem Beruf verbundenen materiellen Vorstellungen sowie nach den akademischen Ambitionen erfaßt.

42) Alan B. Wilson, "Residential Segregation of Social Classes and Aspirations of High-School Boys", American Sociological Review, 24 (Dezember 1959), S. 836 ff. Allerdings ergibt sich aus dieser Untersuchung nicht unmittelbar, ein wie großter Teil der Schülerschaft häufig schichtfremden Sozialkontakten ausgesetzt ist. Eine ältere Untersuchung von Hollingshead läßt vermuten, daß die soziale Zusammensetzung in den Schulen Sozialkontakte in anderen sozialen Kreisen im allgemeinen nicht unterstützt. Hollingshead fand, "daß nahezu drei von fünf "Cliquenbildungen" von Jungen oder Mädchen in der gleichen sozialen Schicht eingegangen wurden, daß zwei von fünf "Cliquenbildungen" sich zwischen Jugendlichen bildeten, die aus direkt angrenzenden Schichten stammten und daß nur eine von 25 "Cliquenbildungen" Schüler einschloß, die aus zwei nicht direkt angrenzenden Schichten stammten." (nach Hans-G. Rolff, a.a.O., S. 79 f.) Indem Kinder je nach ihrer sozialen Herkunft meist in einem bestimmten von Angehörigen der gleichen Berufsklasse überwiegend bewohnten Stadtteil oder Gemeinde aufwachsen und danach ihre Lebenserwartungen, Aspirationen und Wünsche bilden, ergibt sich ein sozialer Regelkreis, der die hohe Stabilität der Klassenstruktur, wie wir sie bei der Analyse der sozialen Zusammensetzung von Eliten schon kennenlernen konnten, teilweise erklärt.

43) Auf den Zusammenhang zwischen der Orientierung an schichtfremden Bezugsgruppen von Arbeitern und der Neigung, ihr Kind eine weiterführende Schule besuchen zu lassen, weist schon Susanne Grimm hin (vgl. S. Grimm, a.a.O., S. 142f.).

44) Insbesondere sei hier auf die Untersuchung von Irving Krauss, Sources of Educational Aspirations among Working Class Youth, American Sociological Review, Vol. 29, S. 867-879, 1964 hingewiesen. Er konnte empirisch bestätigen, daß High-School-Absolventen aus Arbeiterfamilien, in denen die Mutter eine Angestelltentätigkeit ausübt, höhere Ausbildungsziele aufweisen als diejenigen, deren Mutter entweder als Arbeiterin oder überhaupt nicht berufstätig war. In ähnlicher Weise wurden die Ausbildungsziele der High-School-Absolventen durch den Tatbestand beeinflußt, ob Familienmitglieder oder Freunde der Familie eine höhere Schulbildung (College) erworben hatten, ob die Berufsposition innerhalb der Arbeiterschaft vergleichsweise hoch war und ob sie enge Kontakte mit Absolventen aus höheren sozialen Schichten hatten. Interessant erscheint, daß sich parallel zu den Ausbildungs-

zielen bei den High-School-Absolventen deutlich differierende materielle Erwartungen festgestellt werden konnten. So erwarteten von den Absolventen aus der Arbeiterschaft, die auf das College gehen wollten, lediglich 35 %, nach zehn Jahren Berufstätigkeit weniger als 7000 Dollar im Jahr zu verdienen, verglichen mit 51 % bei den Arbeiterkindern, die nicht das College besuchen wollten. (entsprechend bei Mittelschichtkindern: 34 % zu 48 %). Der Einfluß der Eltern sowie der Freundschaftsgruppen auf die Aspirationen bzw. die Mobilitätsbereitschaft wird auch von Richard L. Simpson ("Parental Influence, Anticipatory Socialization and Social Mobility", American Sociological Review, 27. August 1962, S. 517 - 522), Robert A. Ellis und W. Clayton Lane ("Structural Supports for Upward Mobility", American Sociological Review, 28, October 1963, S. 743 - 756) sowie C. Norman Alexander, jr. und Ernest Q. Campbell ("Peer Influence on Adolescent Educational Aspirations and Attainments", in: American Sociological Review, Vol. 29, S. 568 - 575, 1964) untersucht.

45) Alan B. Wilson, a.a.O., S. 842 f. So wollen in der Gruppe mit dem höchsten schulischen Leistungsstand 98 % der Besucher von "Oberschichtschulen" das College besuchen, verglichen mit 96 % in den "Mittelschichtschulen" und 78 % in den "Unterschichtschulen". Bei einem Intelligenzquotienten von über 120 differieren die Aspirationen der Abiturienten dagegen bedeutend stärker: In den "Oberschichtschulen" beabsichtigen 96 %, in den "Mittelschichtschulen" 83 % und in den"Unterschichtschulen" 33 % (bei Leistungsstufe "B" "Oberschichtschule" 90 %, Mittelschichtschule 89 %, Unterschichtschule 72 %; bei IQ 110 - 119 "Oberschichtschule" 93 %, "Mittelschichtschule 72 %, "Unterschichtschule" 51 %). Besonders aufschlußreich an dieser Untersuchung von Wilson ist auch, daß die Lehrer der "Unterschichtschulen" bei der Vergabe von Zensuren offenbar härtere Maßstäbe anlegen als Lehrer in den Ober- und Mittelschichtschulen, die nach Wilson vermutlich einem stärkeren Druck von seiten der Eltern konfrontiert sind.

46) Diese These ergibt sich direkt aus der Theorie der relativen Deprivation; vgl. dazu James A. Davis, The Campuses as a Frog Pond: An Application of the Theory of Relative Deprivation to Carreer Decisions of College Man, in: American Journal of Sociology, 72, 1966/67, S. 17 ff., sowie Karl Dieter Opp, a.a.O., S. 220 ff.

47) Hannelore Gerstein, a.a.O., S. 11. Man könnte den Ausführungen von H. Gerstein noch hinzufügen, daß es neben den von ihr aufgeführten kognitiven und motivationalen Voraussetzungen des Schulerfolgs einige Fertigkeiten gibt, die in besonderer Weise auf die Obernahme von ho-

hen Berufspositionen vorbereiten. Sicherlich gehört dazu die Fähigkeit, sich in neuen Situationen schnell zurechtzufinden. Für eine Person, die durch Reisen, durch die Möglichkeit, an verschiedenen Universitäten zu studieren, sowie durch Kontakte in verschiedenen sozialen Kreisen ein weites Spektrum sozialer Erfahrungen sammeln konnte, ist eher ein adäquates Problemlösungsverhalten in neuen Situationen zu erwarten als von einer Person, die nicht zuletzt aufgrund finanzieller Beschränkungen solchen Erfahrungen nicht konfrontiert war. Auf diese differentiellen Lernmöglichkeiten könnte teilweise zurückzuführen sein, daß nach Beendigung des Studiums nach Ergebnissen von R. Kelsall et. al. (vgl. Kelsall et. al., a.a.O., S. 93 ff.) bei gleichem Studiengang Angehörige höherer sozialer Herkunftsgruppen bessere berufliche Möglichkeiten haben als Angehörige der unteren sozialen Herkunftsgruppen.

48) Damit wird keineswegs abgesprochen, daß die mit der sozialen Schichtung assoziierten Bedingungen in entscheidendem Maße die Bildungsbeteiligung bestimmen, nur kann man auch nicht die Augen vor dem Tatbestand verschließen, daß einige wenige Arbeiterkinder trotz Bildungsbarrieren das Abitur erreichen.

49) Die Prozesse und Bedingungen, die zum Erwerb dieser "Persönlichkeitseigenschaften" führen, werden ausführlich in der Arbeit von Albert Bandura dargestellt, wobei dieser Autor insbesondere die Bedeutung des Beobachtungslernens für den Erwerb von Selbstbelohnungsstandards hervorhebt. Teilweise parallele Ausführungen findet man auch im Lager der kognitiv orientierten Leistungsmotivationstheoretiker (vgl. Albert Bandura, Principles of Behavior Modification, London 1969, David C. McClelland, Die Leistungsgesellschaft, Stuttgart 1966, sowie Heinz Heckhausen: Einflüsse der Erziehung auf die Motivationsgenese, in: Theo Hermann (Hrsg.): Psychologie der Erziehungstile, Göttingen 1966, S. 131 - 169)

50) Michael Lane: Explaining Educational Choice, in: Sociology, Vol. 6, S. 255 - 266.

51) Auf diese Sozialisationseinflüsse kann aus methodischen Gründen in der empirischen Untersuchung nur andeutungsweise eingegangen werden, da die Bedingungen, unter denen sich bei den einzelnen Abiturienten ein soziales oder ein gesellschaftskritisches Bewußtsein entwickelt hat, in einem Interview mit Abiturienten kaum erfaßt werden können.

52) vgl. Herbert A. Hyman und Eleaner Singer (Hrsg.): Readings in Reference Group Theory and Research, New York und London 1968

53) Der Begriff "Bestimmungsfaktor" ist hier ein wenig mißverständlich, da soziales Engagement sowie gesellschaftskritische Einstellungen in diesem Zusammenhang als Indikatoren für bestimmte Sozialisationseinflüsse verwendet werden.

54) Allerdings ist das Einkommen eines Arztes in der BRD auch unter den westlichen Industrieländern relativ hoch. Nach dem "Spiegel" erreicht ein praktischer Arzt in Westdeutschland und in Holland ein durchschnittliches Jahreseinkommen von DM 130.000 bis 140.000, in Frankreich DM 40.000 (nach "Spiegel" Nr. 3, 27. Jg., 25. Januar 1973, S. 54).

55) vgl. die Ausführungen im 1. Kapitel dieser Arbeit, S. 7 ff. sowie die dort angeführte Literatur; zur methodischen Durchführung dieser Untersuchung vgl. Anhang, S. A. ...

56) Loehrke und Gebauer, a.a.O., S. 44 ff.

57) Realschüler rekrutieren sich relativ häufig aus unteren sozialen Herkunftsgruppen, so daß Arbeiterkinder häufiger als Akademikerkinder das Argument, mit dem bisherigen Ausbildungsniveau keinen attraktiven Beruf finden zu können, vortragen (vgl. S. 38 ff. dieser Arbeit)

58) vgl. Maccoby, E.E. und Maccoby, N., Das Interview: ein Werkzeug der Sozialforschung, in: König, R. (Hrsg.), Praktische Sozialforschung 1: Das Interview, Köln/Berlin 1962, S. 37 - 85

59) vgl. S. Grimm, a.a.O., S. 59 ff.

60) vgl. R. Geipel, a.a.O., S. 26 ff.

61) vgl. dazu K. Klaffke, Schulstandort und Schulregion, Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Standortforschung, TU Hannover, Band 5, 1968

62) vgl. Heribert Adam, a.a.O., sowie Hubertus Schober, a.a.O., S. 89, Tabelle 10; nach seinen Ergebnissen erhielten in der Oberschicht 67 % der Jungen und 62 % der Mädchen Nachhilfeunterricht, in der Mittelschicht waren es 45 % (Jungen) und 52 % (Mädchen) und in der Unterschicht jeweils 36 %. Wenn man bedenkt, daß Schober eine bedeutend kleinere Stichprobe hat (n = 165), dann ist der Grad an Übereinstimmung doch einigermaßen erstaunlich.

63) Der Index schulisches Leistungsniveau wurde durch eine Kombination der Noten in Deutsch, Mathematik, Physik und Gemeinschaftskunde gebildet, wobei die vier Fächer mit gleichem Gewicht berücksichtigt wurden.

64) vgl. z.B. Schachter, S., Birth Order, Eminence and Higher Education, Amer. Sozial Rev. 1963, 28, S. 757 - 768 sowie Lipset, S.M. and Bendix, R., Social Mobility in Industrial Society, Berkeley and Los Angeles 1959, S. 240 ff.

65) vgl. Schmucker, H., Die ökonomische Lage der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1961

66) Himmelweit, H., Socio-economic Background and Personality, International Social Science Bulletin, 1955, 7, S. 29 - 35

67) In der Einleitung wurde auf die Problematik im Zusammenhang mit der klassischen Arbeit von H. Hyman eingegangen. (vgl. H. Hyman, a.a.O.)

68) Auf den geringen Informationsgehalt solcher Aussagen wie diese hat schon Lazarsfeld in seiner klassischen Studie "Die Berufswahl proletarischer Jugendlicher" in C. Bühler (Hrsg.) Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 8, 1931, S. 20 ff. hingewiesen

69) vgl. Hitpass, J. und Mock, A., Das Image der Universität, Düsseldorf 1972, S. 107; sie erhalten bei einer vergleichbaren Frage, die lediglich an Studenten (ohne PH sowie ohne diejenigen, die nach dem Abitur in den Beruf gehen) gerichtet ist, folgende Häufigkeitsverteilung: bis 1500 DM - 3 %, bis 2000 DM - 18 %, bis 2500 DM - 18 %, bis 3000 DM - 17 %, bis 4000 DM - 20 %, bis 5000 DM - 11 %, bis 7500 DM - 5 %, bis 10 000 DM - 3 %, über 10 000 DM - 2 %. Im Vergleich dazu sind unter unseren Abiturienten bei weitem häufiger niedrigere materielle Erwartungen vertreten, Daraus ergibt sich, daß die an Universitäten Studierenden bedeutend höhere materielle Erwartungen aufweisen als diejenigen Abiturienten, die Volksschullehrer werden oder nach dem Abitur direkt in den Beruf gegen wollen.

70) Abiturientenbefragung des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung München e. V., die sich besonders mit der Entscheidung der Abiturienten, ein Studium zu wählen oder nach dem Abitur direkt in den Beruf einzutreten, befaßt. Für die Bereitstellung des empirschen Materials der Abiturientenbefragung sowie der guten Kooperation sind wir den Bearbeitern dieses Projektes, besonders I. Krings, sehr verbunden.

71) vgl. Leon Festinger, A theory of cognitive dissonance, Evanston , Ill. 1957. Derartige kognitive Umstrukturierungen sind zu erwarten, da die Abiturienten mit niedrigen materiellen Erwartungen noch am ehesten sich mit der Alternative auseinandergesetzt heben, auf ein langwieriges Studium zu verzichten und einige das ja auch tatsächlich tun. Entsprechend dissonant wäre für diese Abiturienten die Erkenntnis, durch den Verzicht auf ein Studium mindere Aufstiegschancen zu haben. In ähnlicher Weise ist übrigens ein Ergebnis von Hitpass zu interpretieren, nach dem Arbeiter, die ihr Kind, obgleich es dazu befähigt ist,

nicht auf das Gymnasium gehen lassen,die Kosten des Gymnasiums bei weitem höher veranschlagen als Arbeitereltern, die ihr Kind auf das Gymnasium schicken. Daraus allerdings den Schluß zu ziehen, die einen Arbeitereltern würden (a) die Kosten enorm überschätzen und (b) aus diesem Grunde ihre Kinder nicht auf das Gymnasium schikken, kommt dem Argument gleich, die laufenden Kosten für ein Auto seien so niedrig, weil sie vom Autobesitzer so niedrig geschätzt werden.(vgl. J. Hitpass, Einstellungen ..., a.a.O., S. 64)

72) Bei siesem Ergebnis dürften verschiedene Faktoren zusammenspielen;so verfügen Abiturienten mit hohen materiellen Erwartungen vermutlich über präzisere Informationen, während sich Abiturienten mit niedrigen materiellen Aspirationen wohl stärker durch soziale und politische Oberlegungen leiten lassen.

73) So können sich Variationen im erwarteten Verdienst bei gleichem Beruf daraus ergeben, daß die Abiturienten von verschiedenen Berufsangehörigen Informationen erhalten, wobei diese Informanten tatsächlich einen unterschiedlichen Verdienst aufweisen könnten.

74) Hitpass und Mock, a.a.O., S. 107

75) vgl. Undeutsch, U., Motive der Abiturienten für die Wahl oder Ablehnung des Volksschullehrerberufs. Frankfurt am Main 1964, S. 86 ff., der aufgrund einer anderen Fragestellung sowie der Verwendung anderer Kategorien zu teilweise abweichenden Ergebnissen kommt.

76) Die Angabe der wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs kann lediglich als subjektive Einschätzung einiger vom Abiturienten für wichtig gehaltenen Charakteristiken des künftigen Berufs angesehen werden; sie als die "Gründe" für die Wahl eines Ausbildungsganges zu nehmen, würde bedeuten, daß der einzelne Abiturient als Theoretiker seines eigenen Verhaltens eingesetzt wird. Vielmehr ist davon auszugehen, daß einerseits durch die mit der sozialen Herkunft des Abiturienten assoziierten sozialökonomischen Bedingungen, sowie andererseits durch spezifische Sozialisationseinflüsse "Gründe" für die Wahl eines Ausbildungsganges konstituiert werden; vgl. dazu Lazarsfeld, P., a.a.O.

77) vgl. Maslow, A. H., a.a.O, sowie Hyman, H., The value Systems ..., a.a.O.

78) Die stärkere Abhängigkeit der Eltern von materiellen Gegebenheiten besonders in den unteren sozialen Herkunftsgruppen ergibt sich daraus, daß die Eltern sich wegen der Ausbildung eventuell einschränken müssen, der Abiturient durch eine längere Ausbildungsdauer dagegen nur profitieren kann.

79) vgl. dazu die theoretischen Ausführungen in der Einleitung

80) vgl. Bärbel Kern, a.a.O., Kap. 3.2.

81) vgl. Elvi Müller: Zum Problem des politischen Bewußtseins von Abiturienten unter Berücksichtigung ausgewählter empirischer Untersuchungen, Göttingen 1972 (unveröffentlichte Diplomarbeit)

82) vgl. Maslow, A.H., a.a.O., passiv

83) vgl. dazu die entsprechenden Ausführungen in der Einleitung dieser Arbeit

84) vgl. Festinger, L., A Theory of Social Comparison Processes, Human Relations, 1954, 7, S. 117 - 140.

85) Dieses Ergebnis ist umso bemerkenswerter, da die Kinder aus Akademikerfamilien insgesamt bei weitem häufiger Ausbildungsgänge wählen, die relativ gute Aufstiegschancen sowie relativ hohe materielle Gratifikationen sicherstellen.

86) Untersuchung des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung, München e.V., vgl. Anmerkung 70 dieser Arbeit.

87) vgl. Bärbel Kern, a.a.O., Kap. 4.1.

88) Das Gesellschaftsbild der Abiturienten wurde durch eine Kombination der Antworten auf Frage 65 (Einstellung zur Wirtschaftsordnung) sowie auf Frage 67 (Sozialisierung) operatinalisiert "Systemkonform" wurden die Befragten bezeichnet, die der Auffassung zustimmen, die Wirtschaft beruhe auf der Privatinitiative der Unternehmer und die der Meinung sind, die Sozialisieung könne nicht zu einer gerechten Ordnung beitragen. "Sozialkritische" stehen dem Stereotyp, die private Unternehmerinitiative gewährleiste eine optimale Entwicklung und Entfaltung von Wirtschaft und Gesellschaft, dagegen kritisch gegenüber und halten eine Sozialisierung eher für ein Mittel, um eine gerechtere Gesellschaftsordnung herbeizuführen (Frage 68: Nein, Frage 67: Ja) Alle Befragten, die diese Kombination von Antworten nicht erfüllten, wurden der Restgruppe zugeordnet. (vgl. Elvi Müller, a.a.O.).

89) Auf die Prozesse, nach denen der Erwerb dieser Interessen und Fähigkeiten abläuft, kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden; vgl. dazu Bandura, A. a.a.O, sowie H. Roth, Begabung und Lernen, Stuttgart 1969.

90) Dabei betrifft dieses Defizit in besonderem Maße Regionen, die auch bezüglich der industriellen Entwicklung als unterversorgt und weitgehend ländlich strukturiert einzustufen sind.

91) Hierbei wurden die folgenden Kategorienzusammenfassungen vorgenommen: 123.45.67.8.90.

92) vgl. Bandura, A., a.a.O., Passim

93) Todt, E. und Friedrich, Hans-Jürgen, Die Bedeutung der Interessen für die Wahl des Studienfaches, in: Blickpunkt Hochschuldidaktik 20, 1971, wobei die Autoren lediglich näher den Zusammenhang zwischen Interessen und Studienfachwahl thematisieren, und gleichzeitig den Zusammenhang zwischen sozialökonomischen Bedingungen und dem Entstehen von Interessen nicht berücksichtigen.

94) vgl. Pross, H., a.a.O., S. 27 ff.

Methodische Durchführung der Untersuchung

Methodische Durchführung der Untersuchung

Die hier vorgelegten Ergebnisse wurden im Rahmen einer umfangreichen empirischen Untersuchung über die Bildungsmobilität von Abiturienten erhoben, an welcher der Verfasser dieser Arbeit bei Planung, Durchführung und Auswertung am Soziologischen Forschungsinstitut mitgearbeitet hat.[1)] Die Stichprobenkriterien wurden nach Gesichtspunkten ausgewählt, von denen nach der bestehenden Literatur anzunehmen war, daß sie für die Ausbildungsentscheidungen der Abiturienten von Bedeutung sind und die ohne große Schwierigkeiten verwendet werden konnten. Die auf diese Weise ausgewählten Kriterien waren

- Versorgung einer Region mit Hochschulen
- städtische vs. ländliche Strukturierung einer Region
- die soziale Herkunft der Abiturienten.

Nach den ersten beiden Kriterien wurden vier Regionen ausgewählt, in denen die Untersuchung durchgeführt wurde:

Region 1: Hannover Stadt (hochschulversorgt, städtisch strukturiert)
Region 2: Hannover Land (hochschulversorgt, ländlich strukturiert)
Region 3: Oldenburg/Osnabrück (teilweise hochschulversorgt, städtisch strukturiert)
Region 4: Emsland/Ostfriesland (nicht hochschulversorgt, ländlich strukturiert)

---

1) vgl. Bärbel Kern, Martin Wellenreuther, Ingrid Herlyn und Elfie Müller unter Mitarbeit von Hannes Friedrich und Hans-Jürg Schaufelberger: Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten. Ein empirischer Beitrag zum Problem der Bildungsmobilität. Forschungsbericht des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI), Februar 1973.

In diesen Regionen sollten annähernd gleich viele Abiturienten befragt werden. Dieses Ziel konnte, wie die folgende Tabelle zeigt, weitgehend erreicht werden.

Region 1:	131 Befragte	(24 %)
Region 2:	150 Befragte	(27 %)
Region 3:	125 Befragte	(23 %)
Region 4:	144 Befragte	(26 %)

Bei der Auswahl der Abiturienten in diesen Regionen wurde der Versuch unternommen, die unteren sowie die oberen sozialen Herkunftsgruppen stärker zu repräsentieren, als ihrem Anteil unter den Abiturienten insgesamt entspricht. Damit sollte gewährleistet werden, daß die Gruppen von Abiturienten, die sich nach sozialökonomischen Gesichtspunkten am stärksten voneinander unterscheiden, so stark in der Stichprobe vertreten sind, um eine Überprüfung des Einflusses dieser sozialökonomischen Bedingungen auf die Aspirationen und Erwartungen zu ermöglichen. Dieses Ziel wurde zwar erreicht, doch gelang es nicht, die oberen (Akademiker) und die unteren Herkunftsgruppen (Arbeiter) in gleicher Stärke zu repräsentieren wie die mittleren Herkunftsgruppen. Dies ist teilweise darauf zurückzuführen, daß in den Schulen die Einteilung der Abiturienten in die einzelnen sozialen Herkunftsgruppen, die im allgemeinen von den Klassenlehrern vorgenommen wurde, in einigen Fällen auf Vorbehalte stieß. Ein weiterer wichtiger Grund war, daß sich in bestimmten Regionen trotz hervorragender Kooperationsbereitschaft der Schulen einfach nicht so viele Abiturienten aus diesen Extremgruppen finden ließen, wie die Untersuchungsgruppe angenommen hatte. Auf diesem Hintergrund ist verständlich, daß die soziale Zusammensetzung der Abiturienten dieser Stichprobe außer einer geringen Überrepräsentierung der oberen und unteren sozialen Herkunftsgruppen sich nicht wesentlich von der sozialen Zusammensetzung der Abiturienten insgesamt unterscheidet, wie sie in der Großen Hochschulstatistik ausgewiesen ist (vgl. Tab. 88).

Das praktische Vorgehen bei der Durchführung der Untersuchung läßt sich wie folgt charakterisieren: Nachdem das Niedersächsische Kultusministerium die Durchführung der Untersuchung durch einen Erlaß an die Gymnasien unterstützt hatte, wurden die 33 uns interessierenden Gymnasien von der geplanten Untersuchung in Kenntnis gesetzt und um Unterstützung gebeten. Die Untersuchung konnte in 32 Gymnasien durchgeführt werden. In der Regel wurden die Abiturienten in den Schulen interviewt, wobei die Dauer der Interviews meist zwischen eineinhalb und eindreiviertel Stunden lag, in einigen Fällen aber auch nur eine Stunde oder bis zu drei Stunden in Anspruch nahm. Es gab praktisch keine Verweigerungen von seiten der Abiturienten. 550 Interviews wurden von Interviewern durchgeführt, die aus der Studentenschaft der Pädagogischen Hochschule in Göttingen sowie des Soziologischen Seminars rekrutiert wurden. Der Zeitraum der Durchführung war April/Mai 1971. Insgesamt nahmen an der Interviewaktion sowie der Vercodung 40 Interviewer teil. Diese wurden in einem Wochenendseminar sowie bei der Diskussion und Vorbereitung der Pretests (75 Interviews) geschult und in diesen zwei Pretests auf die Haupterhebung vorbereitet.

Die Auswertung der Daten, die mit Hilfe eines Computers 1130 IBM im Rechenzentrum der sozialwissenschaftlichen Fakultät durchgeführt wurde, stellte uns vor eine Reihe von Problemen. Da keiner der hauptamtlichen Mitarbeiter des Forschungsprojektes programmieren konnte, mußte Klarheit über eine Reihe von Problemen und Begriffen geschaffen werden, um die Möglichkeiten des Computers für die Auswertung der Daten voll nutzbar zu machen. Dies bedeutete zum Beispiel, daß auf Seiten der Programmierer ein Problem wie die Bildung eines Index 'soziale Herkunft' verstanden werden mußte, um dazu ein Programm entwickeln zu können. Zur Erleichterung der Kommunikation mußten wir zuerst einige Grundzüge über die Arbeitsweise des Computers sowie über die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Programme kennenlernen. Wenn man berücksichtigt, daß die Verständigung nicht nur zwischen Programmierer und

Wissenschaftlern nach variierenden Prioritäten entwickelt werden mußte, sondern auch unter den Wissenschaftlern selbst, kann man sich vielleicht vorstellen, daß in einer solchen Kommunikationssituation eine Reihe von Belastungsmomenten liegt.

Je mehr wir mit den Möglichkeiten des Computers vertraut wurden, desto stärker wurde auch die Versuchung, Zusammenhänge überprüfen zu lassen, die für unsere zentrale Fragestellung eher von peripherer Bedeutung waren. Sicherlich ist dies eine Schwierigkeit, die insbesondere in der empirischen Sozialforschung auftritt. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie viele Beziehungen überprüft werden können, wenn man eine Reihe von Indikatoren für unabhängige Einflußgrößen wie Berufsposition des Vaters oder Sozialkontakte der Abiturienten mit verschiedenen abhängigen Variablen korreliert. Teilweise ist diese Situation darauf zurückzuführen, daß in der empirischen Sozialforschung im allgemeinen bei der Durchführung einer Querschnittsuntersuchung nicht nur eine, sondern mehrere Hypothesen überprüft werden sollen. Gerade aber die Möglichkeit, mehrere Hypothesen auf einmal untersuchen zu können, impliziert einerseits die Effektivität der empirischen Sozialforschung für die Lösung praktischer Probleme, wirft aber andererseits wiederum eine Reihe von Problemen bezüglich der Kriterien und Maßstäbe auf, nach denen entschieden wird, wann eine Hypothese als bestätigt oder als widerlegt angesehen wird. [2)]

Es gibt aber noch einen anderen Grund, der dazu beiträgt, daß die Auswertung einer Querschnittsuntersuchung von vornherein viel weniger durch die aufgestellten Hypothesen determiniert ist als z.B. die Hypothesenprüfung in der experimentellen Psychologie. Während man in der experimentellen Psychologie häufig auf standardisierte Meßinstrumente zurückgreifen kann, muß man in der empirischen Sozialforschung meist die Meßinstrumente mehr oder weniger ad hoc entwickeln, ohne genügend Zeit zu haben, diese Testinstrumente in einem langwierigen Verfahren auf

---

2) Auf dieses Problem werde ich weiter unten noch ausführlicher eingehen.

Herz und Nieren austesten zu können. In besonders starkem Maße traf diese Bedingung auf unser Forschungsprojekt zu. Obwohl dieses Projekt erst Anfang November 1970 begann, mußten die beiden Pretests schon im Januar und Februar 1971 durchgeführt werden, um die Abiturienten noch rechtzeitig vor der mündlichen Prüfung interviewen zu können (April/Mai 1971). Daß unter solchen Gegebenheiten eine sorgfältige Einarbeitung in die vorhandenen theoretischen Ansätze nicht möglich ist, braucht hier nicht besonders betont zu werden.

Für die Oberprüfung von Hypothesen wirft diese Situation schwerwiegende Probleme auf. Wenn nicht mit einiger Sicherheit gesagt werden kann, was die verwendeten Indikatoren erfassen, ergibt sich das Problem, wie man sich verhalten soll, wenn eine Hypothese nicht bestätigt werden kann. Man hat in einem solchen Fall vor allem zwei Möglichkeiten: Entweder sieht man die Hypothese als falsifiziert an oder man behauptet, daß der verwendete Indikator nicht das mißt, was er messen soll. Daneben gibt es noch eine grundsätzlich kaum zu lösende Schwierigkeit, die besonders in der empirischen Sozialforschung auftritt, nämlich daß Störvariablen vorhanden waren, die eine Bestätigung oder Falsifikation einer Hypothese bewirkt haben. Da diese Situation nicht nur für die empirische Sozialforschung, sondern prinzipiell auch für die rein experimentellen Wissenschaften zutrifft, spricht man in der modernen Wissenschaftstheorie nicht mehr von der Möglichkeit einer eindeutigen Bestätigung oder Falsifikation einer Theorie, sondern lediglich noch von einem degenerativen oder progressiven Wandel in der Theorieentwicklung. Dabei deutet ein generativer Wandel der Wissenschaftsentwicklung darauf hin, daß neuere im Vergleich zu älteren Theorien einen geringeren empirischen Gehalt aufweisen, wobei allerdings entscheidend ist, daß die älteren Theorien auch mehr wahre Prognosemöglichkeiten zulassen.[3)]

---

3) vgl. Richard Münch: Zur Kritik der empiristischen Forschungspraxis. Zeitschrift für Soziologie, 1. Jg. (1972), H.4

Sowohl das Problem der Auswahl von Indikatoren nach theoretischen Gesichtspunkten als auch das Problem der Auswahl einer empirisch relativ gehaltvollen Theorie traten in dieser Arbeit auf. So überprüften wir die Hypothese, daß bei höherer sozialer Herkunft auch höhere materielle Ziele angestrebt werden, mit einer ganzen Reihe von Indikatoren, von denen einige eine niedrigere Gültigkeit aufwiesen (z.B. Anstreben einer Berufsposition) als andere (z.B. erwarteter Verdienst überhaupt). Für die Beurteilung der Gültigkeit der Indikatoren waren vor allem theoretische Überlegungen maßgebend, so z.B. bei der Frage nach dem angestrebten Beruf die Überlegung, daß ein Aufstiegsberuf nicht eindeutig mit hohen materiellen Zielen verbunden werden kann, da die Ausgangsberufe ein unterschiedliches Bezugsniveau für die Qualifizierung als Aufstiegsberuf abgeben. Demgegenüber läßt sich das Problem der Auswahl einer Theorie nicht so leicht mit einem Beispiel belegen, da für mich die Lösung dieses Problems eher mit einer Perspektive, Zusammenhänge zu betrachten und zu erklären, verbunden war als mit der Wahl präziser und gehaltvoller Aussagen, die es zu überprüfen galt. Dies liegt m.E an der spezifischen Situation dieser Art empirischer Sozialforschung, in der die Untersuchung nicht auf die experimentelle Überprüfung einzelner Hypothesen als auf die Darstellung und Aufklärung einer Reihe von Zusammenhängen hin orientiert ist. [4)]

---

4) Das bedeutet nicht, daß eine valide Überprüfung einzelner Hypothesen im Rahmen empirischer Sozialforschung prinzipiell unmöglich wäre. Um jedoch die interne Validität auf den in der experimentellen Forschung gebräuchlichen Standard zu heben, ist ein bedeutend höherer Aufwand an Zeit sowie an finanziellen Mitteln erforderlich. Dabei denke ich weniger an die traditionellen Mittel der empirischen Sozialforschung, interne Validität durch mehrfache Befragung von Personengruppen nach bestimmten zeitlichen Abständen zu erhöhen, wie dies ja in Längsschnitt- sowie in Paneluntersuchungen intendiert wird, da gegen diese Versuchsanordnung einige schwerwiegende Einwände erhoben werden können. So bereitet es erhebliche Schwierigkeiten, die Störfaktoren, die zwischen den Messungen erfolgen, auszuschalten. Dieses Problem ist deshalb so schwerwiegend, da in diesen Anordnungen keine Zuteilung der Personen zu Experimental- und Kontrollgruppe nach dem Zufallsprinzip vorgenommen werden kann, so daß es ungemein schwierig wird, die

Unter den vorhandenen sozialwissenschaftlichen Theorien schien mir die von Albert Bandura in Zusammenarbeit mit Richard Walters entwickelte soziale Lerntheorie am empirisch gehaltvollsten zu sein.[5] Außerdem habe ich versucht, die Theorie der kognitiven Dissonanz sowie die Theorie sozialer Vergleichsprozesse, die beide von Leon Festinger entwickelt wurden, auf die anliegenden Probleme anzuwenden.[6] Bei der Anwendung einer solchen Theorie ergeben sich allerdings eine Reihe von Schwierigkeiten, die einen manchmal zu einem Verzicht solcher Theorien veranlassen können. Doch stellt sich dann die Frage nach einem alternativen Vorgehen. Eine solche Alternative könnte darin bestehen, empirische Befunde der Reihe nach aufzulisten, ohne zwischen ihnen Zusammenhänge herzustellen oder sie gar erklären zu wollen. Eine derartige Vorgehensweise kann man tatsächlich heute nicht gerade selten beobachten. Sie führt auch meist zu einer Attitüde, empirischen Befunden den Glorienschein unmittelbarer Wahrheit umzuhängen, wo doch mittlerweile bekannt sein müßte, daß eine sichere Basis für Wahrheit auch in der empirischen Forschung nicht existiert. Spätestens bei der Auswahl der relevanten Indikatoren treten in so massiver Weise theore-

---

Gleichheit der Gruppen, die verglichen werden sollen, herzustellen. Diese Schwierigkeiten können in befriedigender Weise wohl nur durch quasi-experimentelle Anordnungen vermieden werden, die in letzter Zeit von Donald T. Campbell und Julian C. Stanley näher analysiert wurden. Vgl. Elisabeth Schwarz: Experimentelle und quasi-experimentelle Anordnungen der Unterrichtsforschung. Deutsche Bearbeitung des Kap. 5: Experimental and Quasi-Experimental Designs for Research on Teaching von Donald T. Campbell. In: Handbuch der Unterrichtsforschung Teil I. Hrsg. von Karlheinz Ingenkamp. Weinheim 1970 sowie Herbert H. Hyman: Survey Design and Analysis: Principles, Cases, Procedures. Chicago 1955.

5) vgl. Albert Bandura and Richard H. Walters: Social Learning and Personality Development. New York 1963. Albert Bandura: Principles of Behavior Modification. London 1969

6) vgl. Leon Festinger: A Theory of Social Comparison Processes, Human Relations, 1954, 7, S. 117 - 140
ders.: A Theory of Cognitive Dissonance, Evanstone Ill., 1957

tische Probleme auf, die dem Leser vorzuenthalten einfach als unverantwortlich zu bezeichnen ist. [7]

Empirisch gehaltvolle Theorien haben jedoch im Rahmen empirischer Sozialforschung noch andere Funktionen. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich ein Beispiel aus dieser Arbeit anführen. Es zeigte sich, daß Abiturienten mit niedrigen materiellen Zielen subjektiv die materiellen Möglichkeiten, die sich aus einem sofortigen Eintritt in das Berufsleben ergeben, bei weitem höher einschätzen als Abiturienten mit hohen materiellen Zielen. Erst wenn man diesen Befund theoretisch zu erklären versucht, wird einem die Tragweite überhaupt bewußt. Wie könnte man sich denn die Analogie zu dem Befund verschiedener Untersuchungen deutlich machen, nach dem die Arbeiterjugend subjektiv bei weitem mehr Aufstiegsmöglichkeiten wahrnimmt als sie tatsächlich hat? [8]

Ferner dürfte gerade eine theoretische Analyse dieses Befundes erst deutlich machen, welche Konsequenzen sich aus einer derartigen Bedingungskonstellation für andere Verhaltenssegmente ergeben. Gleichzeitig kann man die zur Erklärung herangezogenen Theorien auch zur Beantwortung der Frage verwenden, unter welchen Bedingungen derartige Fehlwahrnehmungen nicht mehr möglich sind.

---

7) Das Problem der Anwendung einer empirisch gehaltvollen Theorie in der empirischen Sozialforschung hängt eng mit dem Problem der Auswahl von Indikatoren zusammen. Indikatoren kann man als grobe Messungen von Einflußfeldern auffassen, über deren präzises Aussehen man mehr oder weniger begründete Annahmen aufstellen kann. So möchte man, wenn man die soziale Herkunft einer Person erfaßt, nicht nur Informationen über die materiellen Gegebenheiten in der Familie erhalten, sondern man möchte damit gleichzeitig typische Sozialisationserfahrungen indizieren. Nun ist es aber bei Kenntnis solcher Gegebenheiten noch nicht möglich, eine empirisch gehaltvolle Theorie anzuwenden, genauso wenig, wie es möglich ist, aufgrund solcher Informationen allein die soziale Situation einer Person befriedigend einzugrenzen. Eine Anwendung derartiger Theorien wird erst dann sinnvoll, wenn es Hinweise gibt, auf welche Verhaltensweisen in einer bestimmten sozialen Herkunftsgruppe Wert gelegt wird und in welcher Weise das Auftreten bzw. das Nicht-Auftreten dieser Verhaltensweisen beantwortet wird.

8) vgl. Helmut Schelsky: Auf der Suche nach Wirklichkeit, Düsseldorf, 1965, S. 144

Wenn meine Analyse der Ursachen dieser Fehlwahrnehmung richtig ist, so würde dies bedeuten, daß Personen, die diese Fehlwahrnehmung aufweisen, ungemein schwer politisch zu mobilisieren sind. Diese Personen befinden sich doch in folgender Situation: Ihre Bezugsgruppen sind gerade nicht Personen, denen soziale Chancen entgangen sind und mit denen man sich solidarisieren könnte, sondern Personen, die aufgestiegen sind. Diese Haltung wird natürlich noch von der sozialen Umwelt verstärkt, in der es als Norm der Höflichkeit gilt, jeden Bekannten als potentiellen Aufsteiger zu behandeln. Eine solche theoretische Analyse eines Phänomens weist auf neue und präzisere Überprüfungsmöglichkeiten hin. Man könnte diese theoretische Analyse beispielsweise dadurch überprüfen, daß man vergleichbare soziale Situationen sucht, und in diesen sowohl die These, daß Fehlwahrnehmungen bestehen als auch die theoretische Analyse dieses Phänomens einer empirischen Analyse unterzieht. So wäre es z.B. möglich, die These der Fehlwahrnehmungen an Handelsschülern zu testen, wobei ich vermuten würde, daß diejenigen, Schüler, die aufgrund ihrer Berufswahl im Vergleich zu ihren Schulkameraden nur geringe materielle Möglichkeiten haben, ihre realen Möglichkeiten weit überschätzen würden.

Damit möchte ich die Darstellung meiner Vorgehensweise bei der Auffindung und Analyse von Zusammenhängen abschließen. Ein weiteres Problem, dem ich bei der Auswertung der Daten konfrontiert war, ist die Frage nach der Verwendung statistischer Signifikanztests bei der Analyse der Daten. Sicherlich wird es manchem empirisch arbeitenden Sozialwissenschaftler geradezu unwissenschaftlich vorkommen, daß in dieser Arbeit auf die Verwendung statistischer Tests verzichtet wurde.[9] Wo liegt denn bei einem solchen Verzicht der Maßstab für die Annahme oder die

---

9) Zur folgenden Analyse beziehe ich mich vor allem auf die Diskussion des Problems bei Jürgen Bredenkamp sowie bei Johan Galtung (vgl. Jürgen Bredenkamp: Der Signifikanztest in der psychologischen Forschung. Frankfurt a.M., 1972 sowie Johan Galtung: Theory and Methods of Social Research. London 1967, insbesondere S. 358 ff

Ablehnung einer Hypothese? Überläßt man nicht bei einem solchen Vorgehen dem Sozialwissenschaftler einer vollkommenen Willkür bezüglich der Interpretation seiner Befunde?[10] Ich werde im weiteren Verlauf auf einige Argumente eingehen, die einen Verzicht auf statistische Tests in dieser Arbeit nahelegen, auch wenn ich hier nicht die diesbezügliche Diskussion der letzten Jahre im einzelnen darstellen kann.

Von grundlegender Bedeutung bei der Analyse dieser Frage sind einige Oberlegungen zur Situation der Oberprüfung von Hypothesen in Querschnittsuntersuchungen. Wie oben schon angedeutet wurde, sind wir hier im allgemeinen mit zwei Problemen konfrontiert: (a) dem der Auswahl der Indikatoren, und (b) dem der Scheinkorrelation. Ich sehe nicht, wie diese Probleme ohne eine ganze Reihe theoretischer Annahmen gelöst werden könnten. Inwiefern kann nun ein statistischer Test in dieser Situation von irgendwelchem Nutzen sein? Gaukeln statistisch signifikante Ergebnisse hier nicht eher eine Unantastbarkeit der Befunde vor, die in der empirischen Forschung ohnehin nie zu erreichen ist? [11]

---

10) Das "bureau of applied research" der Columbia-Universität hat wegen ihrer Praxis, keine Signifikanztests zu verwenden, mehrfach auch ihre Publikationen derartige Kritiken erhalten. So schreibt Harald Guetzkow in seiner Besprechung von "union democrcy": "Obwohl die Argumente für das Weglassen von Signifikanztests im Appendix sorgfältig aufgeführt sind, ist es schwierig, die Verwendung von Rohprozentwertunterschieden nach dem Willen der Autoren gutzuheißen, wenn, wie das mehrfach vorkommt, ein prozentualer Unterschied in einem Fall als bedeutsam angesehen wird, während dieselbe Differenz in einem anderen Fall als unwichtig betrachtet wird." (zit. nach J. Galtung, a.a.O., S. 358)

11) Schon seit Anfang der 60er Jahre wird vor allem in den USA heftige Kritik an der Publikationspolitik der namhaften psychologischen Zeitschriften geübt, die dahin ging, nur statistisch signifikante Ergebnisse zu veröffentlichen. Man stelle sich nur die Konsequenzen eines solcherart selektiven Angebots an Informationen vor. Es wird fast immer der Eindruck erweckt, daß die vorhandenen Theorien richtig seien, empirische Kritik an ihnen wird systematisch unterdrückt. Auf diesem Hintergrund sind die folgenden Ausführungen von Richard Münch und Michael Schmid zu sehen: "Die gegenwärtige psychologische Forschung zeichnet sich durch eine alarmierende Trivialität ihrer Ergebnisse aus, die mit einem ungeheuerlichen Aufwand an experimenteller Designtechnik und inferenzstatistischen Methoden produziert werden... Die Akribie, mit der experimentelle Designtechnik die verschiedenen Störfaktoren auszuschließen vermag, hat die fortlaufende Bestätigung falscher Theorien zur Folge (Richard Münch u. Mi-

Doch von der Verstärkung einer solche fragwürdigen Attitüde einmal abgesehen: Welchen Nutzen hätte für einen Wissenschaftler die Information, ein Unterschied sei auf dem 5%_Niveau signifikant geworden?

Um diese Frage zu beantworten, sei hier nur kurz auf die präzise Interpretation eines statistisch signifikanten Ergebnisses hingewiesen. Wenn ein Zusammenhang auf einem Niveau der Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant geworden ist, bedeutet dies, daß unter der Voraussetzung der Gültigkeit der Nullhypothese sowie des Zutreffens der notwendigen Modellannahmen eine vergleichsweise geringe Wahrscheinlichkeit besteht, daß das Ergebnis auf den Zufall (Stichprobenfluktuationen) zurückgeführt werden kann. Man kann nur grundsätzlich auf zwei verschiedene Situationen statistische Tests in sinnvoller Weise anwenden:

1) In der empirischen Sozialforschung in dem Fall, wo aufgrund einer Stichprobe ein Parameter in der betreffenden Population geschätzt werden soll. Ein Beispiel hierfür ist die Prognose von Wahlergebnissen aufgrund einer Stichprobe.

2) In der experimentellen Forschung für die Oberprüfung wissenschaftlicher Hypothesen, wobei die Annahme der Nullhypothese eine Falsifikation der Hypothese bedeuten würde, wenn diese einen Unterschied impliziert hätte. Von einer Bestätigung einer Theorie in einem endgültigen Sinne kann dabei niemals die Rede sein, da sich jede wissenschaftliche Hypothese auf einen unendlichen Individuenbereich bezieht

Charakteristikum der Anwendungsmöglichkeiten statistischer Tests in der experimentellen Forschung ist, daß man hier von der Annahme ausgehen kann, daß ein hohes Maß interner Validität durch die experimentellen Kontrollmöglichkeiten sichergestellt ist.[12)]

---

chael Schmid: Konventionalismus und empirische Forschungspraxis, In: Hans Albert/Herbert Keuth (Hrsg.) Kritik der kritischen Psychologie, Hamburg 1973, S. 127)

12) vgl. Jürgen Bredenkamp, a.a.O., S. 33:" Allerdings ist bei der Anwendung eines randomization test oder bei der Interpretation eines Hypothesentests als eins approximativen randomization test

Allerdings gibt es auch hier keinerlei Garantie dafür, daß dieses Kriterium zufriedenstellend realisiert ist. Gerade die Diskussionen in der experimentellen Psychologie legen davon ein beredtes Zeugnis ab.[13] Dennoch besteht m.E. noch ein bedeutender gradueller Unterschied zwischen den Möglichkeiten der experimentellen Forschung und denen der empirischen Sozialforschung, das Problem der Scheinkorrelation zu lösen. So kann man zwar versuchen, im Rahmen einer Querschnittsuntersuchung eine Reihe von Faktoren zu kontrollieren, indem man diese konstant hält, aber dieses Verfahren stößt aus rein numerischen Gründen schon sehr bald an seine Grenzen, da meist schon bei der Kontrolle von nur zwei mutmaßlichen Einflußgrößen die numerische Besetzung der Zellen so klein ist, daß die Ergebnisse kaum mehr interpretiert werden können.

Wenn die Situation in der empirischen Forschung häufig ist, wie sie soeben charakterisiert worden ist, dann stellt sich die Frage, warum und zu welchem Zweck überhaupt noch empirische Sozialforschung dieser Art betrieben wird. Meiner Meinung nach liegt die besondere Bedeutung empirischer Sozialforschung vor allem in zwei Bereichen: (a) Sie ermöglicht eine Darstellung sozialer Gegebenheiten und schafft damit erst die Voraussetzung einer Sozialplanung, die sich ja auf diese Gegebenheiten beziehen muß. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Sicherstellung interner Validität keine notwendige Bedingung. (b) Sie informiert über die Gewichtung verschiedener Einflußgrößen, über die auch die beste sozialwissenschaftliche Theorie keine Auskunft gibt. Außerdem liefert sie Hinweise für die Wirkungsweise verschiedener Variablen, auch wenn man diese Hinweise nicht als bare Münze für die tatsächlichen Beeinflussungen nehmen kann.

voraus gesetzt, daß die von den experimentellen Bedingungen zufällig zugeteilt worden sind. Die Randomisierung dient der Herstellung des experimentellen Gütekriteriums der internen Validität ... sie ist nicht möglich, wenn es sich um nichtexperimentelle Korrelationsstudien handelt."

13) Eines derinteressantesten Beispiele dafür ist wohl die Kritik von Elashoff und Snow an der Untersuchung von Rosenthal und Jacobson, vgl. Janet D. Elashoff/Richard E Snow: Pygmalion auf dem Prüfstand, hrsg. von Frank Achtenhagen, München 1972

Als nächster Schritt wäre nun zu überlegen, welche Art von Aussagen in dieser Untersuchung überhaupt überprüft werden sollten. Handelt es sich um singuläre Aussagen (Beobachtungsaussagen) oder um wissenschaftliche Hypothesen? Um singuläre Aussagen würde es sich handeln, wenn Aussagen wie "die Abiturienten des Jahres 1970 aus Niedersachsen wollen zu 50% Lehrer werden" überprüft werden sollen. Lediglich in Kapitel 3.1 wurden derartige Aussagen überprüft. Da es sich bei unserer Stichprobe jedoch nicht um eine reine Zufallsstichprobe handelt, halte ich eine Generalisierung auf die betreffende Population - alle Abiturienten dieses Jahres aus Niedersachsen - für nicht zulässig.

Allerdings besteht der größte Teil der überprüften Aussagen aus wissenschaftlichen Hypothesen, das heißt aus Aussagen über Zusammenhänge, die raumzeitlich unspezifisch formuliert sind. Eine derartige Hypothese bezog sich auf den Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft der Abiturienten und ihren materiellen Aspirationen. Wie Jürgen Bredenkamp gezeigt hat, ist es für die Überprüfung einer wissenschaftlichen Hypothese durch statistische Tests ohne Bedeutung, ob die Personen der Stichprobe per Zufall ausgewählt wurden oder nicht.[14] Wichtig ist allerdings, ob durch adäquate experimentelle Kontrollen ein hohes Maß an interner Validität sichergestellt ist. In einem Experiment kann man versuchen, dieses Ideal zu erreichen, indem man die Versuchspersonen per Zufall Experimental- und Kontrollgruppe zuordnet oder indem man regelrechte Täuschungsmanöver durchführt, die dazu führen sollen, daß die Versuchspersonen die Hypothesen des Experiments nicht erfahren. Bezüglich der Realisierungsmöglichkeitenn der internen Validität durch experimentelle Kontrollen breitet sich allerdings in der letzten Zeit unter Methodologen eine immer skeptischere Haltung aus. Eine solche skeptische Haltung, wie sie in neuerer Zeit von Kuhn, Feyerarbend, Spinner, Lakatos und Münch vertreten wurde[15], läßt die Verwendung statistischer Tests als grundsätzlich fragwürdig erscheinen, vor allem, wenn eine solche

---

14) J. Bredenkamp, a.a.O., S. 41

15) vgl. Münch, R. a.a.O.

Forschungspraxis mit einer unkritischen Haltung bezüglich der häufig implizit als wahr vorausgesetzten Meß- oder Hintergrundstheorie verbunden ist.

Wenn man schon ernsthaft in Zweifel ziehen kann, inwiefern es aufgrund grundsätzlicher Überlegungen in der experimentellen Forschung überhaupt das Ziel der internen Validität realisiert werden kann, erscheint es m.E. als unangebracht, die noch bei weitem größeren Schwierigkeiten der empirischen Sozialforschung auf diesem Gebiet durch die Verwendung statistischer Tests als nichtexistent zu erklären . Wenn diese Schwierigkeiten aber in dieser massiven Weise existieren, halte ich es einfach für verantwortungslos, in dieser Situation statistische Tests zu verwenden. Diese Haltung ist keineswegs in der Weise radikal, daß sie die Notwendigkeit der Einhaltung bestimmter methodologischer Regeln verleugnen würde. Sie ist vielmehr die logische Folgerung aus einer Reihe methodologischer Prämissen und Spielregeln, zu denen als übergeordneter Gesichtspunkt auch die Frage nach den Bedingungen einer Wissenschaft gehört, die vor allem der Lösung sozialer Probleme gewidmet ist.

Interviewleitfaden

streng vertraulich
Name darf nicht
vermerkt werden

Interviewleitfaden

Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen SOFI April 1971

Wir kommen vom Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen. Wir machen dort zur Zeit eine Untersuchung zu Problemen von Abiturienten. Es geht uns vor allem darum, zu untersuchen, wie sich den Abiturienten die Situation vor Beginn ihrer nächsten Ausbildungsetappe darstellt. Deshalb möchten wir auch gern mit Ihnen ein Gespräch führen und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich zur Mitarbeit bereit erklärten. Selbstverständlich wird alles, was Sie sagen, streng vertraulich behandelt - auch gegenüber der Schule. Ihr Name wird nicht notiert.

---

1. Zunächst einmal möchte ich mich mit Ihnen über Ihre Erfahrungen in der Schule unterhalten.
   Wie würden Sie den Schulunterricht ganz allgemein beurteilen: Entspricht er Ihren Vorstellungen, oder woran würden Sie am ehesten Kritik üben?

   1 Entspricht den Vorstellungen
   2 Teils/teils
   3 Kritik
   0 W.N.
   Y K.A.

   Begründung:

KARTEN 1

2. a) In der Diskussion um die Erziehungsziele, die die Schule vermitteln soll, werden ja verschiedene Auffassungen vertreten. Wir haben hier drei Aussagen zusammengestellt, die die unterschiedlichen Positionen charakterisieren.s
An welchem dieser Erziehungsziele sollte sich die Schule Ihrer Meinung nach am stärksten orientieren?

(KARTEN GEGEBEN)

BEGRÜNDUNG:

1 Die Schule soll die Schüler vor allem zu politischem Engagement und zum Widerstand gegen Autoritäten befähigen.

2 Die Schule soll vor allem die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Schüler sich im beruflichen Existenzkampf individuell bewähren können.

3 Die Schule soll die Schüler vor allem auf künftige Führungsaufgaben und Verantwortung gegenüber der Gesellschaft vorbereiten.

1	2	3	O=W.K.	Y"K.A.

b) Welche Veränderungen in der Schule wären Ihrer Meinung nach notwendig, um dieses Ziel stärker verwirklichen zu können?

3. a) Wenn Sie jetzt am Ende Ihrer Schulzeit auf die verschiedenen Fächer zurückblicken: Welche Fächer haben Sie über all die Jahre am meisten interessiert?

1 ----------

2 ----------

3 ----------

4 ----------

b) Und welche haben Sie am wenigsten interessiert?

1 ----------

2 ----------

3 ----------

4 ----------

4. Gab es in den letzten Jahren Lehrer (innen), zu denen Sie ein persönliches Vertrauensverhältnis hatten?

1 JA

2 NEIN

WENN 1:

Welches Fach unterrichtete(n) diese(r) ?

KARTEN 2

5. Sicher haben sich die Lehrer, die Sie in den letzten Jahren hatten, Ihnen gegenüber unterschiedlich verhalten, Wenn wir von diesen Unterschieden aber einmal absehen, welcher Gesamteindruck ist Ihnen vom Verhalten der Lehrer Ihnen gegenüber im Gedächtnis geblieben?

Auf den folgenden Kärtchen sind einige Aussagen zusammengestellt, mit denen Sie Ihr Urteil in groben Zügen darstellen können.

(KARTCHEN OBERGEBEN)

Wählen Sie bitte die drei Aussagen aus, die diesen Gesamteindruck am ehesten wiedergeben.

			O=W.N.	Y=K.A.
	X			

Wählen Sie nun die drei Punkte aus, die dem GEsamteindruck am wenigsten entsprechen.

			O=W.N.	Y=K.A.
		X		

1 Lehrer fördern nur die Streber, nicht aber SChüler, die kritisch gegenüber der Meinung der Lehrer sind.
2 Wenn ein Schüler in seinen Leistungen abfällt, dann unterstützen ihn die Lehrer in besonderem Maße.
3 Subjektive Faktoren spielen bei der Notengebung eine große Rolle. Objektive Leistungsbeurteilung ist den Lehrern nicht möglich.
4 Lehrer bemühen sich, jeden Schüler seiner Leistung entsprechend zu behandeln.
5 Disziplin ist den Lehrern wichtiger als die Förderung der Selbständigkeit der Schüler.
6 Wenn man persönliche Probleme hat, kann man sich offen an seine Lehrer wenden.
7 Lehrer halten sich zu sehr an den Lehrplan und vernachlässigen dabei die Interessen der Schüler.
8 Lehrer sind kritischen Schülern gegenüber aufgeschlossen.
9 Lehrer messen sprachlich gewandten Formulierungen mehr Bedeutung bei als inhaltlich klaren und einfachen Aussagen.
10 Lehrer behandeln alle Schüler gleich, gleichgültig, ob ihre Eltern Arbeiter oder Akademiker sind.

6. Eine Frage zu meiner Information:

Was werden Sie voraussichtlich nach dem Abitur machen?

1 UNIVERSITÄT
2 PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE
3 FACHSCHULE/FACHHOCHSCHULE
4 BERUF
5 BUNDESWEHR
6 SONSTIGES
7 STEHT NOCH NICHT FEST

WENN BUNDESWEHR:

Was werden Sie voraussichtlich danach machen?

2 x KARTEN 3
(JE NACH STUDIUM/BERUF)

7. Sie stehen ja jetzt kurz vor dem Abschluß der Oberschule. Welche Hoffnungen verbinden Sie mit Ihrer zukünftigen Tätigkeit und welche Probleme sehen Sie? Auf diesen Kärtchen finden Sie verschiedene Erwartungen aufgeführt. (KÄRTCHEN ÜBERGEBEN)

Können Sie mir bitte die drei Punkte nennen, die Sie für sich zutreffend finden?

			0=W.N.	Y=K.A.

1 Im Beruf/Studium werde ich selbständig arbeiten
2 Ich kann zwar arbeiten, aber bei komplexen Problemen werde ich leicht die Übersicht verlieren.
3 Im Beruf/Studium werde ich mein politisches Engagement besser einsetzen können als in der Schule.
4 Ich könnte Schwierigkeiten haben, in der neuen Berufs-/Studiensituation Kontakt zu finden.
5 Wenn ich studiere/im Beruf bin, werde ich endlich unabhängig von den Eltern sein.
6 Meine oppositionelle Haltung wird mir im Beruf/Studium noch viele Schwierigkeiten bereiten.
7 Aufgrund meiner bisherigen Schulleistungen wird mir der Beruf/das Studium nicht schwer fallen.
8 Die unpersönlichen Verhältnisse im Beruf/Studium werden mir Schwierigkeiten bereiten.

LISTE 1

8. Von Ihren Schulleistungen einmal abgesehen - wenn Sie an die Möglichkeiten denken, die das Studienfach/der Beruf für Sie bietet, das/den Sie wählen wollen, wie würden Sie dann Ihre Chancen beurteilen? (LISTE OBERGEBEN)

1 Ich gehöre zum Drittel mit den besten Chancen
2 zum mittleren Drittel
3 zum Drittel mit den schlechten Chancen

Wie würden Sie das begründen?

9. a) Wenn Sie sich mit Ihren Mitschülern vergleichen: Haben Ihnen dann Ihre Eltern bei der Erfüllung von Anforderungen in der Schule mehr oder weniger helfen können, als das bei Ihren Mitschülern und deren Eltern der Fall war?

b) Was würden Sie meinen: Sind die finanziellen Möglichkeiten Ihrer Mitschüler, z.B. was Taschengeld und Kleidung betrifft, besser oder schlechter als Ihre?

c) Meinen Sie, daß es zwischen Ihnen und Ihren Altersgenossen, die kein Abitur gemacht haben, Unterschiede gibt?

BEGRÜNDUNG:

Wirken sich diese Unterschiede auch in Ihren persönlichen Beziehungen aus?

10. Sind Sie von Ihren Lehrern mit den verschiedenen Studienmöglichkeiten vertraut gemacht worden?

1 JA
2 TEILS/TEILS
3 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

11. Haben die Lehrer Ihnen persönlich einen bestimmten Beruf oder Studienweg empfohlen?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

WENN JA:

a) welchen? ----------

b) Welche Fächer unterrichtete(n) diese(r) Lehrer? ----------

c) Wurde Ihnen auch ein Studienort empfohlen? ----------

WENN JA: welcher? ----------

12. Wurden Sie einmal zum Klassensprecher gewählt? (von wann bis wann?)

1 JA
2 NEIN
0 WN
Y KA

LISTE 2

13. Wie verbringen Sie am liebsten Ihre Freizeit? Haben Sie bestimmte Interessenschwerpunkte und Lieblingsbeschäftigungen?

Auf dieser Liste hier (LISTE OBERGEBEN) sind verschiedene Möglichkeiten aufgeführt. Würden Sie mir bitte sagen, welchen Tätigkeiten Sie wie oft nachgehen?

	x was	wie oft
1. in Vereinen, Clubs, Organisationen x		
2. arbeite nebenbei x		
3. helfe zuhause x		
4. Hobbies (Lesen, Sport etc.) x		
5. Fernsehen, Kino, Theater x		
6. Stammkneipe, Diskothek, Spielhalle, andere Lokale		
7. Sonstiges		

WENN 1: in welchen? ----------

Haben Sie dort ein Amt? (welches?) ----------

KARTEN 4

14. Wofür interessieren Sie sich besonders, wenn Sie Fernsehen oder Radio einschalten bzw. eine Zeitung zur Hand nehmen? Hier auf den Karten sind verschiedene Bereiche aufgezählt.
(KÄRTCHEN ÜBERGEBEN)

Können Sie die drei für Sie interessantesten Bereiche nennen?

1 KULTUR (LITERATUR, THEATER, FEUILLETON)
2 SPORT
3 POLITIK
4 ARBEITSWELT
5 HOCHSCHULFRAGEN
6 WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND TECHNIK
7 UNTERHALTUNG (MUSIK-HÖREN, FERNSEHEN)
8 WIRTSCHAFT
9 MODE
10 SONSTIGES
0 W.N.
Y K.A.

			0	Y

BEI SONSTIGES: was?

GEGENGESCHLECHTLICH FRAGEN:

15. Haben Sie eine(n) Freund(in)?

1 JA
2 NEIN

WENN JA:

a) Wie oft sind Sie in der Woche ungefähr zusammen?

b) Geht diese(r) Freund(in) auch noch zur Schule, oder was macht er (sie) sonst?

1 SCHULE
2 HOCHSCHULE
3 BERUFSAUSBILDUNG
4 BERUF (WELCHEN)
5 BUNDESWEHR, GRENZ' SCHUTZ
6 ERSATZDIENST
7 SONSTIGES
0 W.N.
Y K.A.

WENN SCHULE: Was wird er (sie) nach dem Schulabschluß machen?

c) FÜR DEN FREUND (DIE FREUNDIN), DER (DIE) NOCH KEINEN BERUF HAT:
Welchen Beruf will er (sie) später einmal ergreifen?

d) Haben Sie Kontakt mit der Familie Ihres(r) Freundes(in)?

1 JA
2 NEIN

e) Welchen Beruf hat sein (ihr) Vater?

f) Was meint Ihr(e) Freund(in) zu Ihrer Berufs-/Studienwahl?

16. WENN BEI FRAGE 15 FREUND(IN) GENANNT:

aa) Und mit wem verbringen Sie sonst noch gern Ihre Freizeit?

WENN GESCHWISTER ODER FAMILIE GENANNT, NACHFRAGEN:

Mit wem sonst?

(WEITER MIT 16b)

WENN KEIN(E) FREUND(IN):

ab) Mit wem verbringen Sie gern Ihre Freizeit?

WENN GESCHWISTER ODER FAMILIE GENANNT, NACHFRAGEN:

Mit wem sonst?

b) Was machen Sie dann meistens, wenn Sie mit Ihren Freunden etc. zusammen sind?

16. c) Gehen diese Freunde (Bekannte etc.) noch zur Schule, oder was machen sie jetzt?

1 NOCH SCHULE
2 BERUFSAUSBILDUNG
3 BERUF
4 STUDIUM
5 BUNDESWEHR/GRENZSCHUTZ
6 ERSATZDIENST
7 SONSTIGES:----------
0 W.N.
Y K.A.

WENN 1, 5, 6:

Was wollen die nach der Schule (bzw. Bundeswehr, Ersatzdienst) machen?

Wo?

WENN 2, 3, 4:

Was machen die?

Wo?

d) Können Sie mir sagen, aus welchen Berufsgruppen die Eltern Ihrer Freunde vorwiegend kommen?

16. e) Sind Ihre Eltern mit Ihren Freunden einverstanden, oder haben sie etwas gegen sie?

1 EINVERSTANDEN
2 TEILS/TEILS
3 DAGEGEN
0 W.N.
Y K.A.

WENN 2, 3:
Was haben sie gegen Ihre Freunde?

f) Haben Sie sich mit Ihren Freunden (Bekannten) einmal über mögliche Studien- und Berufsziele unterhalten?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

WENN 1: über welche?

WENN 1: Was sagen Ihre Freunde zu Ihrer Studien-/Berufswahl?

LISTE 3

17. Nun ein paar Fragen zur Berufs- bzw. zur Studienberatung:

Haben Sie sich von einer der auf der Liste (LISTE OBERGEBEN) aufgeführten Institutionen beraten lassen?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

WENN JA:

a) welche?

1 ARBEITSAMT
2 ARBEITSAMT IN DER SCHULE
3 HOCHSCHULE
4 BETRIEBE
5 ÖFFENTLICHE ÄMTER
6 BUNDESWEHR
0 W.N.
Y K.A.

b) In welcher Form fand die Beratung statt (Vortrag, Einzelberatung, Film, Test)?

FÜR JEDE INSTITUTION GESONDERT NACHFRAGEN!

c) Gab es Hinweise für Ihren weiteren Ausbildungsgang?

AUCH NEGATIVE EMPFEHLUNGEN ANFÜHREN!

FÜR JEDE INSTITUTION GESONDERT NACHFRAGEN!

d) Erinnern Sie sich noch, ob Ihnen die Berufsberatung bestimmte Orte für den betreffenden Ausbildungsgang empfohlen bzw. von bestimmten abgeraten hat?

WENN JA: Welche Orte waren das?

18. Wenn es nach Ihnen ginge: Wie müßte eine Studien-/ Berufsberatung aussehen, die wirklich gut und ausreichend informiert?

19. Fühlen Sie sich jetzt eigentlich im Hinblick auf Ihr Studium bzw. Berufsziel ausreichend informiert, oder ist das nicht der Fall?

1 JA, AUSREICHEND
2 TEILS/TEILS
3 NICHT AUSREICHEND
0 W.N.
Y K.A.

WENN 2, 3: Inwiefern nicht?

20. Eine andere Frage: Haben Sie noch beide Eltern?

1 JA
2 NEIN

WENN NEIN: Mit wem leben Sie zusammen?

21. Was macht Ihr Vater bzw. Ihre Mutter in der Freizeit? Welche Interessen bzw. Lieblingsbeschäftigungen haben sie?

1 VATER:

2 MUTTER:

22. Wenn Sie einmal von Ihrem Familienkreis absehen: Mit wem sind Ihre Eltern dann am liebsten zusammen?

(ART DER BEZIEHUNG UND BERUF NACHFRAGEN)

1 VATER:

2 MUTTER:

23. Sprechen Ihre Eltern mit diesen Leuten auch über Fragen der Ausbildung und Erziehung oder unterhalten sie sich darüber eher mit anderen Personen?

1 MIT DIESEN LEUTEN
2 EHER MIT ANDEREN
3 MIT BEIDEN GLEICHERMASSEN
4 OBERHAUPT NICHT
0 W.N.
Y K.A.

WENN 2, 3:

ART DER BEZIEHUNG UND BERUF NACHFRAGEN

WENN 1, 2, 3:

Was sagen diese Personen zu Ihrer weiteren Ausbildung?

24. Welche Gründe, meinen Sie, haben dazu geführt, daß Sie auf das Gymnasium kamen?

25. Gab es Personen, die Ihre Eltern in der Entscheidung, Sie auf das Gymnasium gehen zu lassen, bestärkt haben?

1 JA
2 NEIN
0 WN
Y KA

WENN JA:

Wer war das? (Art der Beziehung, Beruf)

26. Gibt es unter Ihren Verwandten, Bekannten und Nachbarn einige, die gegenüber Ihren Eltern die Ansicht geäußert haben, der Besuch der höheren Schule sei überflüssig?

1 JA
2 TEILS/TEILS
3 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

WENN 1, 2:

a) Wer war das? (Beruf, Art der Beziehung zu den Eltern)

b) Was waren die Argumente dieser Leute?

27. Sind Ihre Eltern während Ihrer Schulzeit relativ regelmäßig zu Schulveranstaltungen wie Elternsprechtagen u.a.m. gegangen, oder haben sie sich um diese schulischen Angelegenheiten weniger gekümmert?

1 RELATIV REGELMÄSSIG
2 SELTEN
3 NIE
0 W.N.
Y K.A.

28. Haben Ihre Eltern in der letzten Zeit außerhalb dieser Gelegenheiten mit Ihren Lehrern gesprochen?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.

29a) Sind Ihre Eltern eigentlich politisch interessiert?

VATER/MUTTER GESONDERT FRAGEN

	ja	nein	WN	KA
VATER				
MUTTER				

29b) Welche Meinung vertreten Ihre Eltern gegenüber Demonstrationen von Schülern und Studenten? Halten sie diese eher für gerechtfertigt oder eher für ungerechtfertigt?

1 VOLL GERECHTFERTIGT
2 EHER GERECHTFERTIGT
3 TEILS/TEILS
4 EHER UNGERECHTFERTIGT
5 VOLL UNGERECHTFERTIGT
0 W.N.
Y K.A.

VATER:

MUTTER:

30. Was meinen Sie, mit welcher Partei sympathisieren Ihre Eltern am ehesten?

Aus welchen Gründen, meinen Sie, sympathisieren Ihr Vater bzw. Ihre Mutter mit dieser Partei?

VATER:

MUTTER:

LISTE 4
KARTEN 5

31) Wenn Sie einmal daran denken, wie Sie erzogen wurden: Auf welche Verhaltensweisen haben Ihre Eltern bei Ihnen besonderen Wert gelegt? Auf welche weniger Wert? Wir haben hier verschiedene Karten (KARTEN ÜBERGEBEN)

Dazu können Sie aus dieser Skala (SKALA ÜBERGEBEN) die Werte auswählen, die der Intensität entsprechen, mit der Ihr Vater bzw. Ihre Mutter diese Verhaltensweisen bei Ihnen gefördert haben.

1 Selbständigkeit und eigene Urteilsfähigkeit

2 Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer

3 Toleranz gegen Minderheiten

4 Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit bei der Durchführung von Aufgaben

5 kritisches Verhalten gegenüber Autoritätspersonen

6 unbedingte Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit

7 sicheres und unbefangenes Auftreten

8 Zurückhaltung und Bescheidenheit

9 Anpassung an die Erwartungen der Gesellschaft, wie sie sich z.B. im Verhalten von Nachbarn und Bekannten äußern

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
sehr niedrig		niedrig		mittel		hoch			sehr hoch

VATER										
MUTTER										
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	

KARTEN 6

32. Man kann auf verschiedene Art und Weise seine Erziehungsziele verwirklichen: Wir haben hier KARTEN, auf denen typische Erziehungshaltungen aufgeführt sind. Wählen Sie bitte den Erziehungsstil aus, der dem Verhalten Ihres Vaters bzw. dem Ihrer Mutter am ehesten entsprechen könnte. (KÄRTCHEN OBERGEBEN)

1 Er/sie fällt wichtige Entscheidungen allein, andere haben dabei nicht mitzureden

2 Er/sie besteht darauf, daß wichtige Entscheidungen im Familienkreis diskutiert werden

3 Er/sie überläßt das Fällen von Entscheidungen überwiegend anderen Personen

VATER	1	2	3	0	Y
MUTTER	1	2	3	0	Y

33. Wie beurteilen Sie selbst die Erziehung durch Ihre Eltern? Sind Sie damit im großen und ganzen einverstanden, oder stehen Sie ihr eher kritisch gegenüber?

BEGRÜNDUNG:

1 EINVERSTANDEN

2 TEILS/TEILS

3 STEHE IHR KRITISCH GEGENÜBER

0 W.N.

Y K.A.

LISTE 5
KARTEN 7

34. An jede Person werden von ihrer sozialen Umwelt bestimmte Erwartungen bzw. Anforderungen gestellt. Wir interessieren uns hier dafür, in welchen Bereichen nach Ihren Erfahrungen Ihre Eltern besonders hohe Anforderungen an Sie stellen, in welchen eher geringe Anforderungen.
Wir haben hier verschiedene Bereiche ausgewählt (KÄRTCHEN).
Dazu haben wir eine 10-Punkte-Skala (LISTE ÜBERGEBEN)

Bitte nennen Sie für jeden Bereich eine Zahl, die der Höhe der Anforderungen Ihrer Mutter an Sie entspricht.
Und nun die Zahlen in den einzelnen Bereichen, dieden Anforderungen Ihres Vaters entsprechen.

(INTERVIEWER: REIHENFOLGE VON VATER UND MUTTER VARIIEREN!!)

1 technisch-praktischer Bereich
Basteln, Reparaturarbeiten, Hilfe im Haushalt

2 sprachlicher Bereich
exakte Ausdrucksweise, schöne Formulierungen, Kenntnisse in Fremdsprachen

3 naturwissenschaftlicher Bereich
Mathematik, Physik

4 sozialer Bereich
anderen helfen

5 politische Aktivitäten
Mitarbeit in politischen Gruppen

6 kultureller Bereich
Musizieren, Theater, Literatur

0 W.N.

Y K.A.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
sehr geringe, niedrige Anforderungen		gering		mittlere Anforderungen			hoch		sehr hohe Anforderungen

	1	2	3	4	5	6
VATER						
MUTTER						

35. Wenn Sie Ihre Interessengebiete und Lieblingsbeschäftigungen mit denen Ihrer Eltern vergleichen: Gibt es da überwiegend Übereinstimmungen oder eher überwiegend Gegensätze?

1 OBERWIEGEND OBEREINSTIMMUNG
2 TEILS/TEILS
3 OBERWIEGEND GEGENSÄTZE
4 KEINE BEROHRUNGSPUNKTE
0 W.N.
Y K.A.

36. Wie verhalten Sie sich, wenn Sie persönliche Probleme haben? Wenden Sie sich dann meist an Ihre Eltern oder an jemand anderen?

1 ELTERN
2 JEMAND ANDEREN

WENN 2: Welche Personen sind das? (Art der Beziehung, Beruf)

37. Wenn Sie einmal persönliche Probleme mit Ihren Eltern besprechen wollen, an wen wenden Sie sich dann? Eher an Ihren Vater oder eher an Ihre Mutter?

1 VATER
2 MUTTER
0 W.N.
Y K.A.

38. Sind Ihre Eltern berufstätig? (bzw. Vater, Mutter)

1 VATER
2 MUTTER

39. Was für einen Eindruck haben Sie, ist Ihr Vater mit seinem Beruf eher zufrieden oder eher unzufrieden?

WENN MUTTER BERUFSTÄTIG, AUCH FÜR MUTTER FRAGEN

SONST:

Haben Sie den Eindruck, daß Ihre Mutter mit ihrer Hausfrauenarbeit eher zufrieden oder eher unzufrieden ist?

1 SEHR ZUFRIEDEN
2 EHER ZUFRIEDEN
3 TEILS/TEILS
4 EHER UNZUFRIEDEN
5 SEHR UNZUFRIEDEN
0 W.N.
Y K.A.

VATER: _____

MUTTER: _____

40a) Was glauben Sie, wenn Ihr Vater heute noch mal ganz von vorn anfangen könnte, würde er dann denselben oder einen anderen Beruf ergreifen?

1 DENSELBEN
2 EINEN ANDEREN
0 W.N.
Y K.A.

WENN 2:

Welchen Beruf?

Was meinen Sie, wie ist es dazu gekommen, daß Ihr Vater diese Ausbildung nicht machen konnte?

b) Und wie ist das mit Ihrer Mutter?

KARTEN 8

41. Was glauben Sie, welche Aspekte seines Berufes sind für Ihren Vater besonders wichtig? Ich habe hier einige KARTEN, auf denen verschiedene Aspekte aufgezeichnet sind, die für einen Beruf wichtig sein können. Wählen Sie bitte die drei wichtigsten aus.

(KARTCHEN OBERGEBEN)

1 VIEL FREIZEIT
2 GUTE AUFSTIEGSCHANCEN
3 SICHERE VERSORGUNG
4 HOHES EINKOMMEN
5 MITVERANTWORTUNG FÜR DIE MITMENSCHEN
6 VERWIRKLICHUNG VON EIGENEN INTERESSEN UND NEIGUNGEN
7 UNGEBUNDENHEIT UND SELBSTÄNDIGKEIT
8 AKTIVE GESTALTUNG DER UMWELT
0 W.N.
Y K.A.

KARTEN 9

42. Auf die Universität ist man ja nicht immer gut zu sprechen. Wir haben hier KARTCHEN mit häufig gehörten Bedenken. Welche von diesen Bedenken haben Sie von Ihren Eltern auch schon gehört?

(KARTCHEN OBERGEBEN)

1 DA LERNT MAN KAUM ETWAS FÜR DEN BERUF UND DAS SPÄTERE LEBEN
2 DA KANN MAN NUR MIT BEZIEHUNGEN WAS WERDEN
3 DA KANN MAN WEGEN DER STÖRAKTIONEN VON EXTREMISTEN NICHTS MEHR LERNEN
4 DA WERDEN UNSERE STEUERGELDER VERSCHLEUDERT (STIPENDIEN)
5 DA KÖNNEN HEUTE ZU VIELE STUDENTEN HIN, DIE DA EIGENTLICH NICHTS ZU SUCHEN HABEN (GAMMLER)
6 DA WERDEN DIE STUDENTEN DOCH NUR ZU REVOLUTIONÄREN AUSGEBILDET
7 AUF DIE UNIVERSITÄT KOMMEN DOCH NUR DIE KINDER AUS DEN BESSEREN KREISEN
8 DA WIRD DEN STUDENTEN ZUVIEL FREIHEIT GELASSEN

LISTE 6
KARTEN 10

43. Wenn Sie einmal davon absehen, was andere Personen von Ihnen erwarten: In welchen Bereichen stellen Sie selbst eher hohe Anforderungen an sich, in welchen eher niedrige Anforderungen?
(KARTCHEN UND LISTE OBERGEBEN)
Nennen Sie bitte für jeden Bereich eine Zahl, die der Höhe dieser Anforderungen entspricht.

1 TECHNISCH/PRAKTISCHER BEREICH:
BASTELN, REPARATURARBEITEN, HILFE IM HAUSHALT

2 SPRACHLICHER BEREICH
EXAKTE AUSDRUCKSWEISE, SCHÖNE FORMULIERUNGEN, KENNTNISSE IN FREMDSPRACHEN

3 NATURWISSENSCHAFTLICHER BEREICH
MATHEMATIK, PHYSIK

4 SOZIALER BEREICH
ANDEREN HELFEN

5 POLITISCHE AKTIVITÄTEN
MITARBEIT IN POLITISCHEN GRUPPEN

6 KULTURELLER BEREICH
MUSIZIEREN, THEATER, LITERATUR

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
sehr geringe niedrige Anforderungen		gering		mittlere Anforderungen		hoch			sehr hohe Anforderungen

1	2	3	4	5	6	0 WN	Y KA

44. Glauben Sie, daß es nur dann einen Sinn hat, das Gymnasium zu besuchen, wenn man später auch studiert?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

Warum?

45. Sie wollen ja nun nach dem Abitur .....
studieren/einen Beruf erlernen

WEITER MIT 45b)

Für Sie steht nun noch nicht fest, was Sie nach dem Abitur machen werden.

WEITER MIT 45b)

1 UNIVERSITÄT
2 PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE
3 FACHSCHULE/FACH-HOCHSCHULE
4 BERUF
5 BUNDESWEHR
6 SONSTIGES
7 STEHT NOCH NICHT FEST

45a) Haben Sie sich schon für ein bestimmtes Studium bzw. für eine bestimmte Berufsausbildung entschieden?

1 JA
2 NEIN (-45b)

WENN JA: Für was?

Seit wann steht diese Entscheidung fest?

Welche Ausbildungsgänge wären für Sie persönlich sonst noch infrage gekommen?

45b) Welche Ausbildungsgänge kommen denn für Sie persönlich infrage?

Bringen Sie bitte diese Möglichkeiten nach ihrer Wahrscheinlichkeit in eine Rangfolge.

46. Welche Studiengänge (Ausbildungsgänge) würden Sie auf keinen Fall einschlagen?

47. Haben Sie heute vielleicht so etwas wie eine Art "heimliches Berufsziel", so etwas wie einen Traumberuf, dem Sie eigentlich gerne nachgehen würden?

1 JA
2 NEIN

WENN JA: Was?

48. In welcher Zeit wollen Sie Ihre Ausbildung abschließen?

49. FOR STUDIERENDE

Welchen Abschluß beabsichtigen Sie?

1 LEHREREXAMEN
2 MAGISTER
3 DIPLOM
4 PROMOTION (DOKTOR)
5 STAATSEXAMEN
6 FACHSCHULABSCHLUSS
7 SONSTIGES
0 W.N.
Y K.A.

50. Wieviel erwarten Sie, nach zweijähriger Tätigkeit in Ihrem voraussichtlichen Beruf monatlich zu verdienen?

NACH ZWEI JAHREN:

51. Und was meinen Sie, was Sie überhaupt einmal monatlich verdienen werden?

OBERHAUPT:

FÜR STUDIERENDE

52. Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, welche Lehrveranstaltungen Sie in den ersten Semestern an der Universität besuchen werden?

(EVENTUELL NACHFRAGE BEI JA: welche?)

53. Wenn Sie einmal weit im voraus denken, welche Berufsposition möchten Sie letztlich einmal erreichen?

KARTEN 11

54. Welche Aspekte Ihres Berufes sind für Sie besonders wichtig? Ich habe hier einige Karten, auf denen verschiedene Aspekte aufgeführt sind, die für einen Beruf wichtig sein können. Wählen Sie bitte die drei wichtigsten aus.

(KÄRTCHEN ÜBERGEBEN)

1 VIEL FREIZEIT
2 AUFSTIEGSCHANCEN
3 SICHERE VERSORGUNG
4 HOHES EINKOMMEN
5 VERANTWORTUNG FÜR DIE MITMENSCHEN
6 VERWIRKLICHUNG VON INTERESSEN UND NEIGUNGEN
7 UNGEBUNDENHEIT UND SELBSTÄNDIGKEIT
8 AKTIVE GESTALTUNG DER UMWELT

55. Wenn Sie Ihre weitere Ausbildung aus der Sicht Ihrer Eltern betrachten: Welche sonstige Ausbildung wäre für Ihre Eltern infrage gekommen?

KARTEN 12

56. In früheren Untersuchungen hat man festgestellt, daß Eltern bestimmte Vorbehalte gegen ein Studium allgemein bzw. gegen einzelne Studienwege und Berufe äußern. Wir haben hier verschiedene Kärtchen, auf denen mögliche Bedenken verzeichnet sind.

(KÄRTCHEN OBERGEBEN)

Wählen Sie bitte die Punkte aus, die den Vorbehalten Ihrer Eltern im Hinblick auf Ihre Ausbildung am ehesten entsprechen.

1 DIE AUSBILDUNG DAUERT ZU LANGE.
2 DIE AUSBILDUNG IST NICHT BERUFSBEZOGEN GENUG.
3 DIE AUSBILDUNG IST ZU TEUER.
4 DIE AUSBILDUNG FÜHRT ZU EINEM ZU ANSTRENGENDEN BERUF.
5 DIE AUSBILDUNG PASST NICHT ZUR FAMILIENTRADITION.
6 DAS KÜNFTIGE GEHALT IST ZU NIEDRIG.
7 DIE AUSBILDUNG (KÜNFTIGER BERUF) BIETET ZU WENIG AUFSTIEGSMÖGLICHKEITEN.
8 DIE AUSBILDUNG ENTSPRICHT NICHT DEN FÄHIGKEITEN.
9 DIE SPÄTEREN BERUFSMÖGLICHKEITEN SIND ZU UNSICHER.
10 DIE AUSBILDUNGSBEDINGUNGEN SIND ZU SCHLECHT (ÜBERFÜLLUNG, ZU WENIG PROFESSOREN, ZU WENIG VERANSTALTUNGEN).
11 DIE AUSBILDUNG IST NICHT STRAFF GENUG ORGANISIERT, SO DASS MAN KEINE ORIENTIERUNG HAT.

LISTE 7

57. Haben Sie den Eindruck, daß Ihr Vater über die heutigen Studienbedingungen und Berufschancen einigermaßen gut informiert ist, oder weiß er weniger Bescheid?

(LISTE OBERGEBEN)

1 SEHR GUT INFORMIERT
2 GUT INFORMIERT
3 TEILS/TEILS
4 WENIGER GUT INFORMIERT
5 NICHT INFORMIERT
0 W.N.
Y K.A.

Und Ihre Mutter?

VATER:

MUTTER:

58. a) Nun noch ein paar Fragen zu Ihrem voraussichtlichen Studienort (Ausbildungsort): In welcher Stadt wollen Sie eigentlich studieren (sich eigentlich ausbilden lassen)?

1 ----------

(WEITER BEI 58b)

2 STEHT NOCH NICHT FEST
(WEITER BEI 58c)

WENN 1:

b) Warum haben Sie vor, gerade in ..... zu studieren (sich ausbilden zu lassen)?

Halten Sie es für möglich, daß Sie Ihre Entscheidung über den voraussichtlichen Ausbildungsort noch ändern werden?

1 WAHRSCHEINLICH
2 MÖGLICH
3 UNWAHRSCHEINLICH

BEI 1 ODER 2:

Welche anderen Möglichkeiten würden Sie sehen?

WENN 2:

c) Welche Studienorte (Ausbildungsorte) kommen denn für Sie überhaupt so in Frage?

Bringen Sie bitte die verschiedenen Möglichkeiten nach ihrer Wahrscheinlichkeit in eine Rangfolge.

59. a) Haben Sie schon eine Vorstellung davon, wie Sie während Ihres Studiums wohnen werden (Studentenheim, bei Eltern, Untermiete)?

b) Wie groß ist die Entfernung zwischen Heimatort und Ausbildungsort?

c) In welcher Zeit legen Sie diese Strecke zurück?

FÜR NICHT BEI DEN ELTERN WOHNENDE:

d) Wie häufig wollen Sie ungefähr während des Semesters (der Ausbildungszeit) nach Hause kommen?

1 EINMAL WÖCHENTLICH
2 VIERZEHNTÄGIG
3 EINMAL MONATLICH
4 ALLE ZWEI MONATE
5 SELTENER

KARTEN 13

60. Welche Kriterien sind für Sie bei der Auswahl eines Ausbildungsortes besonders wichtig? Wählen Sie bitte aus den folgenden Kärtchen die drei Gesichtspunkte aus, die Sie am wichtigsten finden!

(KÄRTCHEN ÜBERGEBEN)

1 FACHLICHE VORAUSSETZUNGEN (GUTE PROFESSOREN, STUDIENBEDINGUNGEN)
2 FINANZIELLE ERLEICHTERUNGEN (WOHNMÖGLICHKEITEN ETC.)
3 NÄHE ZUM ELTERNHAUS
4 UNABHÄNGIGKEIT VON DEN ELTERN
5 ATTRAKTIVITÄT DES ORTES
6 NÄHE VON FREUNDEN UND BEKANNTEN
7 POLITISCHES KLIMA
8 VORZÜGE EINER GROSSSTADT
9 VORZÜGE EINER KLEINSTADT

3 NENNUNGEN:

Und welche Gesichtspunkte spielen bei Ihnen weniger eine Rolle?

3 NENNUNGEN:

61. FOR STUDIERENDE

Wie denken Sie über einen Studienortwechsel während des Studiums? Halten Sie das für nützlich oder eher für eine Zeitvergeudung?

1 NOTZLICH
2 TEILS/TEILS
3 EHER ZEITVERGEUDUNG
0 W.N.
Y K.A.

62. Nun einmal ein paar Fragen, die sich ganz allgemein auf unsere Gesellschaft beziehen:

a) Glauben Sie, daß unsere Gesellschaft im großen und ganzen in Ordnung ist oder nicht?

b) AUSSER BEI "VÖLLIG IN ORDNUNG"

Wo sehen Sie die Probleme?

c) Woran liegt es Ihrer Meinung nach, daß diese Probleme noch nicht gelöst sind?

LISTE 8

63. Über die Politik unseres Staates gibt es verschiedene Auffassungen. Welcher Meinung würden Sie am ehesten zustimmen?
(LISTE ÜBERGEBEN)

BEI 2: An welche gesellschaftlichen Gruppen denken Sie da?

1 Die Politik des Staates steht bei uns wirklich über den Interessen der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen. Man kann den Staat deswegen mit Recht als Vertreter des Gemeinwohls bezeichnen.

2 Die Politik des Staates steht bei uns nicht immer über den Interessen der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen. Es kommt immer wieder vor, daß einzelne Gruppen auf den Staat Einfluß nehmen und ihre Interessen durchsetzen.

3 Der Staat kann bei uns nicht als Vertreter des Gemeinwohls bezeichnet werden. Im großen und ganzen kann die Gruppe der Unternehmer doch ihre Interessen durchsetzen, auch wenn zuweilen andere Gruppen in manchen Bereichen zum Zuge kommen.

1 2 3 0 Y

64. Man sagt ja von unserer Gesellschaft, daß jeder, wenn der das Zeug dazu hat und sich nur wirklich anstrengt, gesellschaftliche Spitzenpositionen erreichen kann. Halten Sie diese Ansicht für richtig?

1 RICHTIG
2 TEILS/TEILS
3 NICHT RICHTIG
0 W.N.
Y K.A.

BEGRÜNDUNG:

65. In unserer Gesellschaft ist die Auffassung weit verbreitet, die Entwicklung der Wirtschaft beruhe auf der privaten Initiative der Unternehmer. Dadurch sei eine optimale Entwicklung und Entfaltung von Wirtschaft und Gesellschaft gewährleistet. Halten Sie diese Auffassung für richtig oder nicht für richtig?

1 RICHTIG
2 TEILS/TEILS
3 NICHT RICHTIG
0 W.N.
Y K.A.

BEGRÜNDUNG:

66. In letzer Zeit wird unsere Gesellschaft wieder häufiger als eine Klassengesellschaft bezeichnet. Halten Sie diese Bezeichnung für richtig oder nicht für richtig?

1 JA
2 TEILS/TEILS
3 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

BEGRÜNDUNG:

67. Glauben Sie, daß die Sozialisierung dazu beitragen kann, eine gerechtere Ordnung herbeizuführen, oder sind Sie dazu anderer Meinung? Unter Sozialisierung verstehen wir dabei die Aufhebung des Großgrundbesitzes und des Privateigentums an allen industriellen Unternehmungen.

1 JA
2 TEILS/TEILS
3 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

BEGRÜNDUNG:

Statistik

Zum Schluß noch ein paar statistische Fragen:

FRAGEN SIE DEN INTERVIEWPARTNER ANHAND DER FOLGENDEN TABELLE JEWEILS GETRENNT NACH VATER UND MUTTER. ANTWORT IN DIE TABELLE EINTRAGEN.

		VATER	MUTTER
1.	Lebt	JA/NEIN	JA/NEIN
2.	Gestorben/vermißt	JA/NEIN	JA/NEIN
3.	Geschieden	JA/NEIN	
	Seit wann?		
4.	Alter		
5.	Konfession		
6.	Schulbildung		
	a) Volksschule		
	b) Mittelschule, Realschule, Gymnasium ohne mittl. Reife		
	c) mittlere Reife		
	d) Abitur ohne Studium		
	e) abgeschlossenes Studium Hochschule		
7.	Berufsausbildung	JA/NEIN	JA/NEIN
	WENN JA: welche?		

VATER MUTTER

LISTE 9

8. Welchen Beruf übt Ihr Vater heute aus und in welcher der hier auf der Liste angegebenen Positionen übt er diesen Beruf aus?
(LISTE ÜBERGEBEN)

Und wie ist das bei Ihrer Mutter?

BERUFSBEZEICHNUNG IN DER REIHE DER ZUTREFFENDEN POSITION EINTRAGEN, Z.B. "TIERARZT" IN DER REIHE "SELBSTÄNDIGER":

a) Hilfsarbeiter(in)

b) Angelernte(r) Arbeiter(in)

c) Handwerker/Facharbeiter(in)

d) Vorarbeiter(in), Meister(in)

e) Angestellte(r), Beamte(r)

f) Leitende(r) Angestellte(r), Beamter(in) des höheren Dienstes

g) Selbständige(r) Handwerksmeister(in)

h) Landwirt(in), selbständig

i) Selbständige(r) (sonst)

j) Rentner, Pensionär

WENN j: Was war Ihr Vater (bzw. Mutter) früher?

9. Art des Betriebes

	VATER	MUTTER
10. Haben Ihre Mutter oder Ihr Vater früher einmal eine andere berufliche Tätigkeit ausgeübt? BEISPIEL: FRÜHER SELBSTÄNDIG, HEUTE ANGESTELLT		

11. Nettoeinkommen:	VATER	MUTTER
a) bis unter DM 600,--		
b) DM 601,-- bis DM 800,--		
c) DM 801,-- bis DM 1000,--		
d) DM 1001,-- bis DM 1500,--		
e) DM 1501,-- bis DM 2500,--		
f) DM 2501,-- bis mehr		

12. Können Sie die Berufe Ihrer Großväter angeben?

Großvater väterlicherseits:

Großvater mütterlicherseits:

13. Haben Sie Geschwister?

1 JA
2 NEIN

WENN JA: DIE ANGABEN NACH DEM SCHEMA ERMITTELN.

	ALTER	M/W	SCHULE	STUDIUM BERUFSWAHL	BERUF
1. Kind					
2. Kind					
3. Kind					
4. Kind					
5. Kind					
6. Kind					

WENN ERWACHSENE GESCHWISTER, DIE NICHT STUDIEREN:

Aus welchen Gründen haben sie (Bruder, Schwester) nicht studiert?

14. WENN GESCHWISTER IN STUDIUM/BERUFSAUSBILDUNG

Wie hoch veranschlagen Sie die Zuwendungen Ihrer Eltern für die Ausbildung Ihrer Geschwister?

(SCHÄTZUNG)

15. Alter des Probanden, Geschlecht

ALTER:
GESCHLECHT:

16. Haben Sie während Ihrer Schulzeit Nachhilfestunden erhalten?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

17. Wir würden uns noch für die Noten interessieren, die Sie im letzten Schuljahr in den folgenden Fächern hatten:

a) Deutsch	a
b) Englisch	b
c) Französisch	c
d) Latein	d
e) Mathematik	e
f) Physik	f
g) Geschichte	g
h) Gemeinschaftskunde	h

18. In welcher Gemeinde leben Sie?

NACHFRAGE: Bitte geben Sie auch den Stadtteil oder Ortsteil an.

19. Wie groß ist ungefähr die Entfernung zwischen Wohnung und Schulort?

20. Zahlt Ihre Familie für die Wohnung oder das Haus, das sie bewohnt, Miete?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

WENN JA:

Wie hoch ist die Miete?

21. Hatten Sie bisher ein eigenes Zimmer zur Verfügung, in dem Sie ungestört arbeiten konnten?

1 JA
2 NEIN
3 ZEITWEISE

BEI NEIN ODER ZEITWEISE:
NUR FOR AUCH KONFTIG BEI DEN ELTERN WOHNENDE:

Werden Sie künftig ein eigenes Zimmer haben, in dem Sie ungestört arbeiten können?

1 JA
2 NEIN
0 W.N.

22. Glauben Sie, daß Ihre Eltern wegen Ihres Studiums (Ihrer Berufsausbildung) etwas anderes zurückstellen müssen?

1 JA
2 TEILS/TEILS
3 NEIN
0 W.N.
Y K.A.

WENN 1, 2: Wass müssen sie zurückstellen?

23. Wie, glauben Sie, werden Sie Ihr Studium (Ihre Berufsausbildung) finanzieren? Bitte geben Sie den Anteil an der Gesamtfinanzierung an, den die folgenden Punkte ausmachen:

1 ZUSCHUSS/ZUWENDUNGEN DER ELTERN
2 STIPENDIEN
3 DARLEHEN
4 EIGENE ARBEIT
5 SONSTIGES EIGENES EINKOMMEN (Z.B. ZUWENDUNGEN VON VERWANDTEN UND BEKANNTEN)
0 W.N.
Y K.A.

NUR FOR INTERVIEWER

A a) Ort des Interviews
b) Schule

B Datum

C Dauer des Interviews

D Der Befragte folgte dem Interview

1 mit großem Interesse
2 mit Interesse
3 weder interessiert noch gleichgültig
4 gleichgültig
5 ungeduldig, wollte abbrechen

E Besondere Schwierigkeiten

1 keine
2 bei Frage.....
.....
.....
.....
.....
.....

F Gesamteindruck des Interviewers über Aussagefähigkeit; Aussagebereitschaft; über Glaubwürdigkeit der Aussagen:

Name des Interviewers:

Tabellen

Tab. 1 : Gründe für den Gymnasialbesuch nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt

Frage: Welche Gründe, meinen Sie, haben dazu geführt, daß Sie auf das Gymnasium kamen?

Herkunftsgruppe / Gründe für den Gymnasialbesuch	Arbeiter (N=85) %[1]	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
Initiative zum Besuch des Gymnasiums	74	73	56	72	62	74	65	71
darunter:								
beide Eltern	18	26	31	37	33	56	9	34
primär Vater	13	10	10	11	16	11	13	12
primär Mutter	2	6	-	4	5	2	26	4
Lehrer	34	19	13	12	3	1	17	14
Schüler selbst	34	26	26	21	10	15	13	22
Voraussetzungen für den Besuch des Gymnasiums	45	37	33	38	48	30	39	38
darunter:								
individuelles Leistungsniveau	39	35	33	37	43	23	26	34
Begabung, Intelligenz	7	3	-	2	9	7	13	5
Zielvorstellung, die mit dem Besuch des Gymnasiums verbunden wird	42	41	33	36	36	38	30	38
darunter:								
bessere Berufsmöglichkeiten	25	28	18	27	21	30	26	26
Verlängerung der Schulzeit	18	11	8	7	9	2	4	8
Sonstige Gründe	9	7	21	13	14	21	9	14
NE	1	-	-	1	2	3	9	2
KA/WN	6	9	3	9	2	5	9	6
insgesamt	177	157	146	169	164	171	161	169

1) Mehrfachnennungen sind sowohl innerhalb der Über- als auch der Darunterkategorien möglich

Tab. 2 : Unterstützung des Gymnasialbesuchs -

Befragte insgesamt

Frage: Gab es Personen, die Ihre Eltern in der Entscheidung, Sie auf das Gymnasium gehen zu lassen, bestärkt haben?

Herkunftsgruppe	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
ja	82	70	80	54	55	44	35	60
nein	15	24	21	37	35	49	52	33
WN	2	6	-	8	9	6	13	6
KA	-	1	-	1	2	1	-	1
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 3 : Berufe der Personen, die den Gymnasialbesuch unterstützen, nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten -

Befragte insgesamt
(Frage 25[1) 2)])

Herkunftsgruppe / Berufe der Personen	Arbeiter (N=85) %	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
Arbeiter	7	3	3	1	2	-	-	2
Angestellte,Beamte	6	11	5	8	3	2	13	6
leitende Angestellte, höhere Beamte	6	7	3	7	3	5	-	5
Landwirt	-	-	3	2	3	-	-	1
Selbständige	-	5	5	7	3	2	-	3
Lehrer	70	48	51	37	31	27	22	42
Sonstige	2	2	10	4	-	-	-	3
WN/KA	4	7	3	6	3	4	-	5
NE	-	1	-	-	2	2	-	1

1) Nur bei "Ja" bei Frage 25

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 4 a: Erschwerung des Gymnasialbesuchs nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt

Frage 26: Gibt es unter Ihren Verwandten, Bekannten und Nachbarn einige, die gegenüber Ihren Eltern die Ansicht geäußert haben, der Besuch der höheren Schule sei überflüssig?

Herkunftsgruppe / Erschwernis des Gymnasialbesuchs	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
ja	40	32	36	26	28	11	30	27
teils/teils	-	3	5	2	2	1	-	2
nein	54	60	51	64	66	82	65	65
WN/KA	6	5	8	8	5	6	4	6
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 4 b: Erschwerung des Gymnasialbesuches nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte
(Frage: 26)

Herkunftsgruppe / Erschwerung des Gymnasialbesuchs	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
ja	18	27	17	20	25	10	18
teils/teils	-	4	3	3	5	-	2
nein	75	65	71	70	66	84	73
WN/KA	8	5	8	8	5	5	7
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Sonstige

Tab. 4 c: Erschwerung des Gymnasialbesuches nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte
(Frage: 26)

Herkunftsgruppe / Erschwerung des Gymnasialbesuchs durch Bekannte etc.	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
ja	74	41	40	40	42	13	39
teils/teils	-	3	-	2	-	2	1
nein	24	50	54	53	49	78	54
WN/KA	3	6	6	5	9	7	6
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Sonstige

Tab. 5 a: Erschwerung des Gymnasialbesuchs nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt

Frage 26 a: Gibt es unter Ihren Verwandten, Bekannten und Nachbarn einige, die gegenüber Ihren Eltern die Ansicht geäußert haben, der Besuch der höheren Schule sei überflüssig?[1] [2]

Herkunftsgruppe / Berufe der Personen	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
Arbeiter	21	19	10	9	2	8	4	10
Angestellte, Beamte	7	8	3	9	-	6	-	5
leitende Angestellte, höhere Beamte	1	1	-	2	2	-	4	1
Landwirt (selbständig)	6	4	28	-	9	2	-	7
Selbständige (sonstige)	1	3	-	1	7	-	4	2
Akademiker	-	1	-	2	3	5	4	2
Sonstige (u.a. Rentner, Hausfrau)	6	5	3	4	5	1	4	4
WN/KA	6	5	5	4	3	1	13	5
NE	2	-	-	-	-	-	-	-

1) Nur bei "Ja" bzw. "Teils/Teils" bei Frage 26

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 5 5: Erschwerung des Gymnasialbesuches nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte
(Frage: 26 a[1) 2)])

Herkunftsgruppe / Berufe der Personen	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[3)]
	%	%	%	%	%	%	%
Arbeiter	12	13	5	12	3	5	8
Angestellte,Beamte	2	4	3	5	-	1	3
leitende Angestellte, höhere Beamte	-	-	1	1	-	-	-
Landwirt (selbständig)	2	10	3	2	14	-	4
Selbständige (sonstige)	-	3	2	2	3	-	1
"Akademiker"	-	-	2	-	3	4	2
Sonstige (u.a. Rentner, Hausfrau)	2	-	3	1	3	1	2
WN/KA	-	6	3	4	5	-	3
NE	2	-	-	-	-	-	-

1). Nur bei "Ja" bzw. "Teils/Teils" bei Frage 26

2) Mehrfachnennungen möglich

3) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 5 c: Erschwerung des Gymnasiylbesuches nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte
(Frage: 26 a[1) 2)])

Herkunftsgruppe / Berufe der Personen	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[3)]
	%	%	%	%	%	%	%
Arbeiter	38	21	9	17	9	4	16
Angestellte, Beamte	15	9	10	12	3	7	10
leitende Angestellte, höhere Beamte	3	2	3	2	3	-	2
Landwirt (selbständig)	12	11	3	2	21	4	7
Selbständige (sonstige)	3	2	5	2	6	-	2
"Akademiker"	-	2	3	3	-	2	2
Sonstige (u.a. Rentner, Hausfrau)	12	9	6	8	6	-	6
WN/KA	15	3	5	4	3	2	5
NE	3	-	-	-	-	-	-

1) Nur bei "Ja" bzw. "Teils/Teils" bei Frage 26
2) Mehrfachnennungen möglich
3) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 6 a: Argumente der Verwandten, Bekannten, Nachbarn gegen den Gymnasialbesuch nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

Befragte insgesamt

Frage 26 b: Was waren die Argumente dieser Leute?[1) 2)]

Herkunftsgruppe	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
Argumente	(N=85) %	(N=106) %	(N=39) %	(N=107) %	(N=58) %	(N=132) %	(N=23) %	(N=550) %
Anführen objektiver Bedingungen	11	6	10	3	9	4	17	7
darunter:								
finanzielle Schwierigkeiten der Eltern	9	3	-	3	3	1	17	4
familiär gebundene Berufsperspektive	1	-	8	-	5	-	-	1
Zweifel an Fähigkeiten	1	3	3	-	2	2	9	2
Anführen allgemeiner Vorurteile	29	28	33	27	17	8	9	22
darunter:								
Vorurteile gegenüber weiterführender Ausbildung allgemein	8	13	18	12	7	1	4	9
Vorurteile gegenüber weiterführender Ausbildung bei Mädchen speziell	24	15	10	14	7	6	9	13
sonstige	-	3	5	2	5	1	4	2
WN/KA	1	2	3	1	2	1	4	2
NE	1	1	-	-	2	-	-	1

1) Nur bei "Ja" bzw. "Teils/Teils" bei Frage 26

2) Mehrfachnennungen sowohl bei Darüber- als auch bei Daruntercodes möglich

Tab. 6 b: Argumente der Verwandten, Bekannten, Nachbarn gegen den Gymnasialbesuche nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -
männliche Befragte
(Frage: 26 b[1) 2)])

Herkunftsgruppe Argumente	Arbeiter (N=51) %	Angestellte/ Selbständige VS N=79) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=98) %	Angestellte VS/MS (N=113) %	Selbständige VS/MS (N=64) %	Akademiker (N=77) %	insgesamt (N=305)[3)] %
Anführen objektiver Bedingungen	10	9	4	4	11	7	7
darunter:							
finanzielle Schwierigkeiten der Eltern	8	1	2	2	2	1	3
familiär gebundene Berufsperspektive	2	4	1	-	6	-	2
Zweifel an Fähigkeiten	-	4	1	2	3	4	2
Anführen allgemeiner Vorurteile	8	22	15	17	20	4	13
darunter:							
Vorurteile gegenüber weiterführender Ausbildung allgemein	8	18	12	15	14	1	10
Vorurteile gegenüber weiterführender Ausbildung bei Mädchen speziell	-	-	-	-	-	-	-
sonstige	-	4	4	4	5	1	3
WN/KA	-	3	1	2	2	-	1
NE	2	1	1	1	2	-	1

1) Nur bei "Ja" bzw. "Teils/Teils" bei Frage 26
2) Mehrfachnennungen, sowohl Darüber- als auch Daruntercodes möglich
3) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 7 : Entfernung Wohnung - Schule nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt
(Statistik Frage 19)

Herkunftsgruppe / Entfernung Wohnung - Schulort	Arbeiter (N=85) %	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
bis 5 km	33	52	36	63	50	56	65	51
5 bis 10 km	35	19	15	22	21	22	13	22
11 bis 15 km	15	10	18	7	16	5	9	10
15 bis 20 km	5	9	23	2	5	5	-	6
21 km und mehr	12	6	8	5	3	5	9	6
WN/KA	-	4	-	3	5	6	4	4
NE	-	-	-	-	-	1	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 8 a: Bisheriger Bildungsgang nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt

Herkunftsgruppe / bisheriger Bildungsgang	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
Realschüler	34	28	33	17	10	3	17	19
Gymnasiasten	66	72	67	84	89	97	83	82
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 8 b: Bisheriger Bildungsgang nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte

Herkunftsgruppe / bisheriger Bildungsgang	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
Realschüler	26	27	13	20	19	3	16
Gymnasiasten	75	73	87	81	81	97	85
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 8 c: Bisheriger Bildungsgang nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte

Herkunftsgruppe / bisheriger Bildungsgang	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
Realschüler	47	33	16	26	21	4	23
Gymnasiasten	53	67	84	74	79	96	77
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 9: Länge des Schulwegs nach der Art der Schule (Statistik Frage 19)

Länge des Schulweges	Realschüler (N=104) %	Gymnasiasten (N=446) %	insgesamt (N=550) %
bis 5 km	37	55	51
5 - 10 km	25	22	22
11 - 15 km	16	9	10
16 - 20 km	8	6	6
21 km und mehr	13	5	6
WN/KA	1	4	3
insgesamt	100	100	100

Tab. 10 a: Nachhilfestunden während der Schulzeit nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt

Frage (Stat. 16): Haben Sie während Ihrer Schulzeit Nachhilfestunden erhalten?

Herkunftsgruppe / Nachhilfestunden	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
ja	32	41	41	45	57	66	48	48
nein	68	59	59	55	43	33	52	52
WN/KA	-	-	-	-	-	1	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 10 b: Nachhilfestunden während der Schulzeit nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -
männliche Befragte
(Statistik Frage 16)

Herkunftsgruppe / Nachhilfestunden	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
ja	37	46	48	42,5	55	73	52
nein	63	54	52	57,5	45	26	48
WN/KA	-	-	-	-	-	1	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Die Kategorie "Sonstige" wird nicht berücksichtigt

Tab. 10 c : Nachhilfestunden während der Schulzeit nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten -

weibliche Befragte

(Statistik Frage 16)

Herkunftsgruppe / Nachhilfestunden	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
ja	24	35	51	43	42	56	43
nein	77	65	49	57	58	44	57
WN/KA	-	-	-	-	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Die Kategorie "Sonstige wird nicht berücksichtigt

Tab. 11: Nachhilfestunden nach dem Leistungsniveau der Abiturienten (Statistik Frage 16)

Leistungsniveau / Nachhilfestunden	männliche Befragte			weibliche Befragte			Befragte insgesamt			
	hoch (N=35) %	mittel (N=214) %	niedrig (N=69) %	hoch (N=11) %	mittel (N=148) %	niedrig (N=73) %	hoch (N=46) %	mittel (N=362) %	niedrig (N=142) %	insgesamt (N=550) %
ja	37	47	74	27	41	49	35	45	61	48
nein	63	52	26	73	59	51	65	55	39	52
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 12 a: Alter der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - Befragte insgesamt (Statistik Frage 15)

Herkunftsgruppe / Alter	Arbeiter (N=85) %	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
17 Jahre und weniger	1	1	5	4	3	8	-	4
18 Jahre	45	48	33	50	48	42	48	46
19 Jahre	47	36	49	35	31	30	39	37
20 Jahre	6	14	13	10	14	15	13	12
21 Jahre	1	1	-	2	3	3	-	2
22 Jahre und mehr	-	-	-	-	-	1	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 12 b: Alter der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - männliche Befragte
(Statistik Frage 15)

Alter \ Herkunftsgruppe	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
17 Jahre und weniger	2	4	6	4	6	9	6
18 Jahre	37	32	41	37	36	30	35
19 Jahre	51	42	32	36	36	31	37
20 Jahre	8	22	17	20	19	22	18
21 Jahre	2	1	4	3	3	7	4
22 Jahre und mehr	-	-	-	-	-	1	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 12 c: Alter der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - weibliche Befragte
(Statistik Frage 15)

Herkunftsgruppe / Alter	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
17 Jahre und weniger	-	-	-	-	-	6	1
18 Jahre	56	59	61	62	55	60	59
19 Jahre	41	36	36	34	42	29	35
20 Jahre	3	5	3	4	3	6	4
21 Jahre	-	-	-	-	-	-	-
22 Jahre und mehr	-	-	-	-	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 13 a: Außerschulische Arbeit der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - Befragte insgesamt (Frage 13)[1) 2)]

Herkunftsgruppe / außerschulische Arbeit	Arbeiter (N=85) %[2)]	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
Nebenerwerbsbeschäftigungen	33	35	31	37	22	30	22	32
davon: weniger als 5 Stunden pro Woche	19	18	18	20	10	18	13	17
5 Stunden bis unter 8 Stunden pro Woche	7	6	3	6	3	7	8	6
8 Stunden und mehr pro Woche	5	6	8	8	7	4	-	6
Hilfe zuhause	52	51	56	56	50	48	61	52
davon: weniger als 5 Stunden pro Woche	31	18	15	25	21	29	35	25
5 Stunden bis unter 8 Stunden pro Woche	14	16	8	21	5	15	17	15
8 Stunden und mehr pro Woche	9	10	26	5	7	4	4	8
Ferienbeschäftigung	41	23	10	24	35	11	22	23
WN, KA, NE	1	3	3	4	2	2	4	3
insgesamt	127	112	100	121	109	91	109	110

1) Nur die Abiturienten sind aufgeführt, die außerschulische Arbeit angeben.

2) Mehrfachnennungen innerhalb der Hauptkategorien möglich.

Tab.13 b: Außerschulische Arbeit nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte (Frage 13[1) 2)])

Herkunftsgruppe Art und Dauer der außerschulischen Arbeit	Arbeiter (N=51) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=79) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=98) %	Angestellte VS/MS (N=113) %	Selbständige VS/MS (N=64) %	Akademiker (N=77) %	insgesamt (N=305)[3)] %
Nebenerwerbsbeschäftigungen (Arbeiten, um Geld zu verdienen)	28	30	28	29	28	27	28
darunter:							
weniger als 5 Std. pro Woche	16	15	13	16	11	21	16
5 bis unter 8 Std. pro Woche	6	4	3	4	3	4	4
8 Std. und mehr pro Woche	2	6	8	6	9	1	4
Hilfe zuhause	41	52	47	51	45	39	45
darunter:							
weniger als 5 Std. pro Woche	33	15	25	23	16	29	25
5 bis unter 8 Std. pro Woche	4	13	10	16	3	10	10
8 Std. und mehr pro Woche	6	15	3	5	14	-	6
Ferienbeschäftigung	43	18	33	24	30	12	25
WN/KA	2	3	4	4	3	4	3
insgesamt	114	103	112	108	106	82	101

1) Hier werden nur diejenigen Abiturienten angeführt, die bei Frage 13 außerschulische Arbeit angegeben haben

2) Mehrfachnennungen bei den Hauptkategorien möglich

3) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 13 C: Außerschulische Arbeit nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte (Frage 13[1) 2)])

Herkunftsgruppe Art und Dauer der außerschulischen Arbeit	Arbeiter (N=34) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=66) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=67) %	Angestellte VS/MS (N=100) %	Selbständige VS/MS (N=33) %	Akademiker (N=55) %	insgesamt (N=222)[3)] %
Nebenerwerbsbeschäftigungen (Arbeiten, um Geld zu verdienen)	41	38	39	44	21	35	38
darunter:							
weniger als 5 Std. pro Woche	24	21	21	22	18	15	20
5 bis unter 8 Std. pro Woche	9	6	8	8	3	11	8
8 Std. und mehr pro Woche	9	6	8	8	3	7	7
Hilfe zuhause	68	53	64	56	67	62	61
darunter:							
weniger als 5 Std. pro Woche	27	20	22	20	24	29	24
5 bis unter 8 Std. pro Woche	29	15	22	21	12	22	21
8 Std. und mehr pro Woche	15	14	9	10	15	9	11
Ferienbeschäftigung	38	21	21	23	15	9	21
WN/KA/NE	-	3	2	3	-	-	1
insgesamt	147	115	126	126	103	106	121

1) Hier werden nur diejenigen Abiturienten angeführt, die in Frage 13 "außerschulische Arbeit" angegeben haben

2) Mehrfachnennungen bei den Hauptkategorien möglich

3) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 14 : Bisherige Wohnverhältnisse der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - Befragte insgesamt

Frage (Stat. 21): Hatten Sie bisher ein eigenes Zimmer zur Verfügung, in dem Sie ungestört arbeiten konnten?

Herkunftsgruppe / eigenes Zimmer	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
ja	80	83	85	91	90	90	78	86
nein	19	15	13	8	7	8	13	12
zeitweise	1	2	3	1	3	1	9	2
WN/KA	-	-	-	-	-	1	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 17 . Förderung von Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer durch die Mutter nach sozialstruktureller Zuordnung -

Befragte insgesamt

(Frage 31)

Herkunftsgruppe / Förderung von Ehrgeiz etc.	Arbeiter	Angestellte VS	Selbständige VS	Angestellte MS	Selbständige MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=106)	(N=39)	(N=107)	(N=58)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
niedrig	19	24	10	18	26	30	13	22
mittel	27	31	39	33	31	28	43	31
hoch	52	45	51	48	43	42	43	46
KA	-	-	-	-	-	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 18 : Erwartungen der Abiturienten im Hinblick auf die Universität, Pädagogische Hochschule, Fachschule oder Berufsausbildung -

Befragte insgesamt

Frage 7: Sie stehen ja jetzt kurz vor dem Abschluß der Oberschule. Welche Hoffnungen verbinden Sie mit Ihrer zukünftigen Tätigkeit und welche Probleme sehen Sie?

Können Sie mir bitte die 3 Punkte nennen, die Sie für sich zutreffend finden?	Abiturienten (N=550)[1] %
Im Beruf werde ich selbständig arbeiten können	82
Ich kann zwar arbeiten, aber bei komplexen Problemen werde ich leicht die Übersicht verlieren	28
Im Beruf/Studium werde ich mein politisches Engagement besser einsetzen können als in der Schule	28
Ich könnte Schwierigkeiten haben, in der neuen Berufs-/Studiensituation Kontakt zu finden	36
Wenn ich studiere/im Beruf bin, werde ich endlich unabhängig von den Eltern sein	39
Meine oppositionelle Haltung wird mir im Beruf/Studium noch viele Schwierigkeiten bereiten	9
Aufgrund meiner bisherigen Schulleistungen wird mir der Beruf/das Studium nicht schwer fallen	29
Die unpersönlichen Verhältnisse im Beruf/Studium werden mir Schwierigkeiten bereiten	37
WN/KA	2
insgesamt	290

1) Dreifachnennungen

Tab. 19 a: Wichtigste Aspekte des zukünftigen Berufes - Befragte insgesamt

Frage 54: Welche Aspekte Ihres Berufes sind für Sie besonders wichtig? Ich habe hier einige Karten, auf denen verschiedene Aspekte aufgeführt sind, die für einen Beruf wichtig sein können. Wählen Sie bitte die 3 wichtigsten aus.

	Abiturienten (N=550)[1] %
viel Freizeit	22
Aufstiegschancen	14
sichere Versorgung	25
hohes Einkommen	15
Verantwortung für die Mitmenschen	45
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	82
Ungebundenheit und Selbständigkeit	61
aktive Gestaltung der Umwelt	34
NE	-
insgesamt	298

1) Dreifachnennungen

Tab. 19 b: Interkorrelation der wichtigsten Aspekte des zukünftigen Berufes - Befragte insgesamt (Frage 54) [1]

	viel Freizeit	Aufstiegs-chancen	sichere Ver-sorgung	hohes Ein-kommen	Verant-wortung für die Mitmen-schen	Verwirk-lichung von Inter-essen und Neigungen	Ungebun-denheit und Selb-ständig-keit	aktive Gestal-tung der Um-welt	NE	insge-samt
	(N=122)	(N=76)	(N=138)	(N=84)	(N=247)	(N=456)	(N=333)	(N=184)	(N=2)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
viel Freizeit	100	11	17	17	12	21	15	10	-	22
Aufstiegschancen	7	100	14	12	7	12	10	4	-	14
sichere Versorgung	20	26	100	4	18	23	17	14	-	25
hohes Einkommen	11	13	2	100	10	13	14	5	-	15
Verantwortung für die Mitmenschen	25	22	33	29	100	40	37	41	-	45
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	79	72	74	71	72	100	80	78	-	82
Ungebundenheit und Selbständigkeit	42	42	41	57	50	59	100	47	-	61
aktive Gestaltung der Umwelt	16	11	19	11	30	32	26	100	-	33
NE	-	-	-	-	-	-	-	-	100	-
insgesamt	300	297	300	301	299	300	299	299	100	297

1) Dreifachnennungen

Tab. 20 : Beurteilung der Möglichkeiten, die sich aus der Ausbildungsentscheidung ergeben -

Befragte insgesamt

Frage 8: Von Ihren Schulleistungen einmal abgesehen - wenn Sie an die Möglichkeiten denken, die das Studienfach/der Beruf für Sie bietet, das/den Sie wählen wollen, wie würden Sie dann Ihre Chancen beurteilen?
(Liste übergeben)

	Abiturienten (N=550) %
Ich gehören zum Drittel mit den besten Chancen	19
Ich gehören zum mittleren Drittel	74
Ich gehören zum Drittel mit den schlechtesten Chancen	4
WN/KA	3
insgesamt	100

Tab. 21 : Letztlich einmal angestrebte Berufsposition - Befragte insgesamt

Frage 53: Wenn Sie einmal weit im voraus denken, welche Berufsposition möchten Sie letztlich einmal erreichen?

	Abiturienten (N=550)[1] %
Verbleiben in der Anfangsposition	33
Aufstiegsposition	28
Selbständige Position	20
WN/KA	16
NE	8
insgesamt	105

1) Doppelnennungen

Tab. 22 : Erwarteter monatlicher Verdienst zwei Jahre nach Beginn der Berufstätigkeit -

Befragte insgesamt

Frage 50: Wieviel erwarten Sie, nach zweijähriger Tätigkeit in Ihrem voraussichtlichen Beruf monatlich zu verdienen?

	Abiturienten (N=550) %
bis DM 1300	26
DM 1301 - 1500	16
DM 1501 - 1800	11
DM 1801 und mehr	28
WN/NE/KA	19
insgesamt	100

Tab. 23 : Erwarteter monatlicher Verdienst überhaupt - Befragte insgesamt

Frage 51: Und was meinen Sie, was Sie überhaupt einmal monatlich verdienen werden?

	Abiturienten (N=550) %
bis DM 1600	15
DM 1601 - 2000	21
DM 2001 - 3000	23
DM 3001 und mehr	21
WN/NE/KA	21
insgesamt	100

Tab. 24 : Die Beurteilung der Chancen, die sich aus der getroffenen Ausbildungsentscheidung ergeben und die wichtigsten Aspekte des Berufs -

Befragte insgesamt

(Frage 8 und Frage 54[1])

Beurteilung der Chancen \ wichtige Aspekte des Berufs	viel Freizeit	Aufstiegs-chancen	sichere Ver-sorgung	hohes Ein-kommen	Verant-wortung für die Mitmen-schen	Verwirk-lichung von Inter-essen und Neigungen	Ungebun-denheit und Selb-ständig-keit	aktive Gestal-tung der Um-welt	NE	insge-samt
	(N=122)	(N=76)	(N=138)	(N=84)	(N=247)	(N=453)	(N=333)	(N=184)	(N=2)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
1. Drittel	11	20	14	29	22	20	18	17	50	19
2. Drittel	83	75	80	69	74	72	75	73	50	74
3. Drittel	3	4	3	1	2	5	5	6	-	4
WN/KA	3	1	3	1	2	3	2	4	-	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Dreifachnennungen

Tab. 25 : Beurteilung der Chancen und geschätzter monatlicher Verdienst nach zweijähriger Tätigkeit im Beruf

Befragte insgesamt

(Frage 8 und Frage 50)

geschätzter Verdienst nach 2 Jahren / Beurteilung der Chancen	bis DM 1300	DM 1301 - 1500	DM 1501 - 1800	DM 1801 und mehr	WN/NE/KA	insgesamt
	(N=144)	(N=86)	(N=62)	(N=155)	(N=103)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%
1. Drittel	13	17	11	28	21	19
2. Drittel	83	74	84	66	67	74
3. Drittel	3	6	3	5	4	4
WN/KA	1	2	2	1	8	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100

Tab. 26 : Beurteilung der Chancen und geschätzter monatlicher Verdienst überhaupt - Befragte insgesamt
(Frage 8 und Frage 51)

Beurteilung der Chancen \ geschätzter Verdienst überhaupt	bis DM 1600	DM 1601 - 2000	DM 2001 - 3000	DM 3001 und mehr	WN/NE/KA	insgesamt
	(N=82)	(N=115)	(N=126)	(N=114)	(N=113)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%
1. Drittel	13	13	18	32	16	19
2. Drittel	83	80	77	61	73	74
3. Drittel	3	3	3	5	5	4
WN/KA	1	3	2	2	5	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100

Tab. 27 : Geschätzter monatlicher Verdienst überhaupt und präferierte Aspekte des Berufs - Befragte insgesamt
(Frage 51 und Frage 54[1])

wichtige Aspekte des Berufs / geschätzter Verdienst überhaupt	viel Freizeit	Aufstiegs-chancen	sichere Ver-sorgung	hohes Ein-kommen	Verant-wortung für die Mitmen-schen	Verwirk-lichung von Inter-essen und Neigungen	Ungebun-denheit und Selb-ständig-keit	aktive Gestal-tung der Um-welt	NE	insge-samt
	(N=122)	(N=76)	(N=138)	(N=84)	(N=247)	(N=453)	(N=333)	(N=184)	(N=2)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
bis DM 1600	18	17	15	10	20	14	14	14	-	15
DM 1601 - 2000	23	14	24	12	21	22	18	27	-	21
DM 2001 - 3000	20	25	24	24	21	23	25	23	50	23
DM 3000 und mehr	16	21	22	43	19	21	23	10	50	21
WN/NE/KA	23	22	16	12	19	22	22	27	-	21
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Dreifachnennungen

Tab. 28 : Angestrebte Berufsposition und präferierte Aspekte des Berufs - Befragte insgesamt (Frage 53[1] und Frage 54[2])

wichtige Aspekte des Berufs / angestrebte Berufsposition	viel Freizeit	Aufstiegs-chancen	sichere Ver-sorgung	hohes Ein-kommen	Verant-wortung für die Mitmen-schen	Verwirk-lichung von Inter-essen und Neigungen	Ungebun-denheit und Selb-ständig-keit	aktive Gestal-tung der Um-welt	NE	insge-samt
	(N=122)	(N=76)	(N=138)	(N=84)	(N=247)	(N=453)	(N=333)	(N=184)	(N=2)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Verbleiben in der Anfangsposition	34	22	38	25	35	33	32	36	-	33
Aufstiegspos tion	26	45	32	37	24	27	26	22	-	28
Selbständige Position	12	12	14	31	23	19	26	11	50	20
WN/KA	22	16	15	12	14	16	14	20	50	16
NE	7	7	4	5	8	8	7	11	-	8
insgesamt	101	102	103	110	104	103	105	100	100	105

1) Doppelcode bei "Selbständiger Position" und "Anfangsposition", bzw. "Selbständiger Position" und "Aufstiegsposition" möglich.

2) Dreifachnennungen

Tab. 29 : Die erwartete Dauer der Ausbildung und geschätzter Verdienst überhaupt - Befragte insgesamt
(Frage 48 und Frage 51)

geschätzter Verdienst überhaupt / erwartete Ausbildungsdauer	bis DM 1600	DM 1601 - 2000	DM 2001 - 3000	DM 3001 und mehr	WN/NE/KA	insgesamt
	(N=82)	(N=115)	(N=126)	(N=114)	(N=116)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%
3 Jahre und weniger	27	7	7	4	3	8
3 1/2 und 4 Jahre	39	28	14	11	17	21
4 1/2 und 5 Jahre	12	21	28	14	18	19
5 1/2 und 6 Jahre	11	17	20	26	15	18
6 1/2 Jahre und mehr	5	14	21	36	17	19
WN/NE/KA	6	13	10	10	29	14
insgesamt	100	100	100	100	100	100

Tab. 30 : Erwarteter monatlicher Verdienst (Brutto) nach zehnjähriger Berufstätigkeit (Münchner Abiturientenbefragung)

Frage 42: Und wieviel glauben Sie, werden Sie nach zehnjähriger Berufstätigkeit ungefähr verdienen?

	Abiturienten (N=2482) %
bis DM 1999	15
DM 2000 bis 2999	28
DM 3000 und mehr	25
WN/KA	32
insgesamt	100

Tab. 31 : Vergleich zwischen Berufen mit und ohne Studium in bezug auf Aufstiegschancen, Verdienst, Entscheidungsbefugnisse und Einfluß nach erwartetem monatlichen Verdienst (Brutto) nach zehnjähriger Berufstätigkeit (Münchner Abiturientenbefragung)

Frage 44: Vergleichen Sie doch bitte einmal die berufliche Situation derjenigen, die Abitur gemacht und nicht eine Hochschulausbildung durchlaufen haben (also z.B. Fachschule, Lehre, Vorbereitungsdienst) mit der der Hochschulabsolventen; wodurch unterscheidet sich da die berufliche Situation?

Unterschiede de Berufe mit und ohne Studium \ erwarteter Verdienst	bis DM 1999 (N=374) %	DM 2000 - 2999 (N=688) %	DM 3000 und mehr (N=622) %	WN/KA (N=798) %	insgesamt (N=2482) %
Aufstiegschancen					
ohne Studium mehr	2	2	1	2	2
kein Unterschied	20	15	8	13	13
mit Studium mehr	75	80	88	70	78
KA	3	3	3	14	7
insgesamt	100	100	100	100	100
Verdienst					
ohne Studium mehr	6	4	2	3	3
kein Unterschied	29	30	19	31	27
mit Studium mehr	61	63	76	48	61
KA	3	3	4	18	9
insgesamt	100	100	100	100	100
Entscheidungsbefugnisse und Einfluß					
ohne Studium mehr	2	2	1	2	2
kein Unterschied	42	31	24	31	31
mit Studium mehr	50	64	71	49	59
KA	5	3	5	18	8
insgesamt	100	100	100	100	100

Tab. 32: Beurteilung des Verhältnisses von Studium und Beruf bezogen auf den erwarteten monatlichen Verdienst nach zehnjähriger Berufstätigkeit (Münchner Abiturientenbefragung)

Frage 22: Und was gilt für Sie?
(1) Ich studiere vor allem, weil das Studium Voraussetzung für meinen Beruf ist, sonst würde ich nicht studieren.
(2) Ich würde auf jeden Fall studieren, auch wenn es nicht unbedingt Voraussetzung für meinen Beruf wäre.

Beurteilung des Verhältnisses Studium - Beruf / erwarteter monatlicher Verdienst	bis DM 1999 (N=374) %	DM 2000-2999 (N=688) %	DM 3000 und mehr (N=622) %	WN/KA (N=798) %	insgesamt (N=2482) %
Studium nur, wenn Voraussetzung für Beruf	73	63	59	53	60
Studium auf jeden Fall	17	29	37	35	31
KA	10	9	4	12	9
insgesamt	100	100	100	100	100

Tab. 33 : Bereitschaft zu einem sechssemestrigen Fachhochschulstudium bezogen auf den erwarteten monatlichen Verdienst nach zehnjähriger Berufstätigkeit (Münchner Abiturientenbefragung)

Frage 25 a: Es werden neuerdings neben den Hochschulen Fachhochschulen eingerichtet (z.B. Ingenieure, Sozialarbeiter usw.), in denen man nach sechs Semestern einen Abschluß machen kann. Angenommen, es gäbe für Ihren Beruf schon eine solche Fachhochschule, würden Sie dann dort studieren?

Beurteilung des Verhältnisses Studium-Fachhochschule / erwarteter monatlicher Verdienst		bis DM 1999 (N=374) %	DM 2000-2999 (N=688) %	DM 3000 und mehr (N=622) %	WN/KA (N=798) %	insgesamt (N=2482) %
ja		54	47	39	39	43
nein		38	48	55	45	47
KA	(8)	6	6	16	9	
insgesamt	100	100	100	100	100	100

Tab. 34: Beurteilung des Verhältnisses von Bedarf und Angebot von ausgewählten akademischen Berufen, bezogen auf den erwarteten monatlichen Verdienst (Netto) nach zehnjähriger Berufstätigkeit (Münchner Abiturientenbefragung)

Frage 50: Was meinen Sie, wird gegenwärtig für die folgenden Berufe eher zu viel oder zu wenig Nachwuchs ausgebildet?

Beurteilung des akademischen Arbeitsmarktes / erwarteter monatlicher Verdienst		bis DM 1999 (N=374) %	DM 2000 - 2999 (N=688) %	DM 3000 und mehr (N=622) %	WN/KA (N=798) %	insgesamt (N=2482) %
Zahnärzte	eher zu viel	13	15	15	11	13
	gerade richtig	14	16	12	11	13
	eher zu wenig	47	52	60	47	52
	WN/KA	26	17	11	30	21
	insgesamt	100	100	100	100	100
Architekten	eher zu viel	18	20	25	18	20
	gerade richtig	37	35	35	25	32
	eher zu wenig	7	11	11	10	10
	WN/KA	38	33	27	46	37
	insgesamt	100	100	100	100	100
Dipl.-Ing. (Maschinenbau)	eher zu viel	13	11	10	9	11
	gerade richtig	30	28	26	24	27
	eher zu wenig	20	33	40	21	29
	WN/KA	35	26	24	45	31
	insgesamt	100	100	100	100	100
Juristen	eher zu viel	29	39	41	31	35
	gerade richtig	29	25	29	20	25
	eher zu wenig	13	13	12	11	12
	WN/KA	29	23	17	37	27
	insgesamt	100	100	100	100	100
Soziologen	eher zu viel	26	36	40	30	34
	gerade richtig	10	11	10	8	10
	eher zu wenig	39	33	31	30	32
	WN/KA	25	20	18	31	23
	insgesamt	100	100	100	100	100
Gymnasiallehrer für Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer	eher zu viel	2	3	2	3	2
	gerade richtig	3	3	2	4	3
	eher zu wenig	87	88	89	76	84
	WN/KA	9	5	6	16	10
	insgesamt	100	100	100	100	100

Tab. 35 : Der erwartete Verdienst überhaupt nach ausgewählten feststehenden und wahrscheinlichen Studienfach- bzw. Berufswahlen

(Frage 45 und Frage 51)

Studienfach- bzw. Berufswahlen / erwarteter Verdienst überhaupt	Berufe ohne Studium	Ingenieur-wissen-schaften	Wirtschafts-wissen-schaften	Jura	Medizin/ Pharmazie	Volks-schul-lehrer	Real-schul-lehrer	Gymnasial-lehrer	insgesamt[1]
	(N=40)	(N=39)	(N=22)	(N=21)	(N=64)	(N=74)	(N=39)	(N=81)	(N=380)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%
bis DM 1600	32	-	-	-	5	47	29	12	20
DM 1601 - 2000	22	10	5	5	9	17	34	42	22
DM 2001 - 3000	30	33	27	29	20	14	13	28	21
DM 3001 und mehr	5	44	45	48	47	5	8	9	22
WN/NE/KA	13	15	23	19	19	17	16	9	16
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Ausgewählte Studienfach- bzw. Berufswahlen; der Rest wurde nicht berücksichtigt aufgrund zu geringer quantitativer Besetzungen bzw. von Überschneidungen mit den Lehrerkategorien

Tab. 36 : Erwarteter monatlicher Netto-Verdienst im Alter von 45 Jahren differenziert nach den verschiedenen Berufszielen[a)]

Berufsziel / erwarteter Nettoverdienst	Studienrat (N=1058) %	Realschullehrer (N=346) %	Mediziner (N=470) %	Juristen (N=593) %	Wi-Soisten (N=581) %	Dipl.-Ing. (N=635) %	insgesamt[1)] (N=5226) %
bis DM 1500	3	30	-	-	-	-	3
bis DM 2000	43	65	3	7	7	4	18
bis DM 2500	37	5	8	18	8	6	18
bis DM 3000	12	-	16	23	16	21	17
bis DM 4000	3	-	23	22	25	34	20
bis DM 5000	1	-	16	15	24	19	11
bis DM 7500	-	-	15	7	9	7	5
bis DM 10000	-	-	8	4	7	3	3
über DM 10000	-	-	5	3	3	3	2
KA[2)]	1	-	6	1	1	3	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Summe der angegebenen Berufsziele und Restkategorien

2) Selbst errechnet

a) Quelle: Hitpass, J., Mock, A.: Das Image der Universität Düsseldorf 1972, S. 107, Tab. 31

Tab. 37 : Die Beurteilung der aus der Ausbildungsentscheidung sich ergebenden Möglichkeiten nach ausgewählten feststehenden und wahrscheinlichen Studienfach- bzw. Berufswahlen

(Frage 45 und Frage 8)

Studienfach- bzw. Berufswahlen / Beurteilung der Chancen	Berufe ohne Studium	Ingenieur-wissen-schaften	Wirtschafts-wissen-schaften	Jura	Medizin/ Pharmazie	Volks-schul-lehrer	Real-schul-lehrer	Gymnasial-lehrer	insgesamt[1]
	(N=40)	(N=39)	(N=22)	(N=21)	(N=64)	(N=74)	(N=39)	(N=81)	(N=380)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%
1. Drittel	20	15	32	33	23	10	18	14	18
2. Drittel	72	79	64	62	69	88	76	83	78
3. Drittel	2	5	5	-	6	1	3	4	3
WN/KA	5	-	-	5	2	1	3	-	2
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Ausgewählte Studienfach- bzw. Berufswahlen; der Rest wurde nicht berücksichtigt aufgrund zu geringer quantitativer Besetzungen bzw. von Überschneidungen mit den Lehrerkategorien

Tab. 38 : Die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs nach ausgewählten feststehenden und wahrscheinlichen Studienfach- bzw. Berufswahlen
(Frage 45 und Frage 54[1])

Studienfach- bzw. Berufswahlen / wichtige Aspekte des Berufs	Berufe ohne Studium (N=40) %	Ingenieurwissenschaften (N=39) %	Wirtschaftswissenschaften (N=22) %	Jura (N=21) %	Medizin/ Pharmazie (N=64) %	Volksschullehrer (N=74) %	Realschullehrer (N=39) %	Gymnasiallehrer (N=81) %	insgesamt[2] (N=380) %
viel Freizeit	25	10	36	19	5	27	29	31	23
Aufstiegschancen	27	28	32	24	5	7	3	5	13
sichere Versorgung	35	23	14	14	25	22	47	21	26
hohes Einkommen	7	28	32	33	19	11	16	14	17
Verantwortung für den Mitmenschen	42	21	18	29	81	62	53	47	51
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	77	79	68	86	78	73	76	88	79
Ungebundenheit und Selbständigkeit	52	64	68	57	77	63	39	53	60
aktive Gestaltung der Umwelt	25	41	18	24	11	35	37	42	31
WN/NE/KA	-	-	5	5	-	-	-	-	1
insgesamt	290	294	291	291	301	300	300	301	301

1) Dreifachnennungen

2) Ausgewählte Studienfach- bzw. Berufswahlen; der Rest wurde nicht berücksichtigt aufgrund zu geringer quantitativer Besetzungen bzw. von Überschneidungen mit den Lehrerkategorien

Tab. 39 : Die letztlich einmal angestrebte Berufsposition nach ausgewählten feststehenden und wahrscheinlichen Studienfach- bzw. Berufswahlen
(Frage 45 und Frage 53[1])

Studienfach- bzw. Berufswahlen / angestrebte Berufsposition	Berufe ohne Studium	Ingenieur-wissen-schaften	Wirtschafts-wissen-schaften	Jura	Medizin/ Pharmazie	Volks-schul-lehrer	Real-schul-lehrer	Gymnasial-lehrer	insgesamt[2]
	(N=40)	(N=39)	(N=22)	(N=21)	(N=64)	(N=74)	(N=39)	(N=81)	(N=380)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Verbleiben in der Anfangsposition	35	18	18	14	22	59	71	46	39
Aufstiegsposition	27	36	45	48	14	23	26	25	27
Selbständige Position	7	36	27	29	66	2	-	10	21
WN/NE/KA	30	18	14	15	7	15	3	22	16
insgesamt	99	108	104	106	109	99	100	103	103

1) Doppelcode bei selbständiger Position mit Anfangsposition und selbständiger Position mit Aufstiegsposition möglich

2) Ausgewählte Studienfach- bzw. Berufswahlen; der Rest wurde nicht berücksichtigt aufgrund zu geringer quantitativer Besetzungen bzw. von Überschneidungen mit den Lehrerkategorien

Tab. 40 a: Erwartungen im Hinblick auf die Universität, pädagogische Hochschule, Fachschule oder Berufsausbildung nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte (Frage 7[1])

Herkunftsgruppe / Erwartungen	Arbeiter (N=51) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=79) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=98) %	Angestellte VS/MS (N=113) %	Selbständige VS/MS (N=64) %	Akademiker (N=77) %	insgesamt (N=305)[2] %
Im Beruf/Studium werde ich selbständig arbeiten können.	73	80	86	82	84	78	80
Ich kann zwar arbeiten, aber bei komplexen Problemen werde ich leicht die Obersicht verlieren.	43	28	17	27	14	30	28
Im Beruf/Studium werde ich mein politisches Engagement besser einsetzen können als in der Schule.	20	32	33	38	22	31	30
Ich könnte Schwierigkeiten haben, in der neuen Berufs-/Studiensituation Kontakt zu finden.	53	37	31	35	30	33	35
Wenn ich studiere/im Beruf bin, werde ich endlich unabhängig von den Eltern sein.	31	23	42	27	44	42	35
Meine oppositionelle Haltung wird mir im Beruf/Studium noch viele Schwierigkeiten bereiten.	6	14	12	12	16	7	10
Aufgrund meiner bisherigen Schulleistungen wird mir der Beruf/das Studium nicht schwer fallen.	18	37	27	27	38	34	29
Die unpersönlichen Verhältnisse im Beruf/Studium werden mir Schwierigkeiten bereiten.	45	39	35	36	38	27	36
WN/KA	-	1	1	1	2	5	2
insgesamt	289	291	284	285	288	287	285

1) Dreifachnennungen

2) Ohne Sonstige

Tab.40 b: Erwartungen im Hinblick auf die Universität, Pädagogische Hochschule, Fachschule oder Berufsausbildung nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte (Frage 7[1])

Herkunftsgruppe / Erwartungen	Arbeiter (N=34) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=66) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=67) %	Angestellte VS/MS (N=100) %	Selbständige VS/MS (N=33) %	Akademiker (N=55) %	insgesamt (N=222)[2] %
Im Beruf/Studium werde ich selbständig arbeiten können.	85	80	84	82	82	86	83
Ich kann zwar arbeiten, aber bei komplexen Problemen werde ich leicht die Übersicht verlieren.	32	36	24	32	24	27	30
Im Beruf/Studium werde ich mein politisches Engagement besser einsetzen können als in der Schule.	27	18	24	19	27	33	25
Ich könnte Schwierigkeiten haben, in der neuen Berufs-/ Studiensituation Kontakt zu finden.	35	46	24	34	36	35	35
Wenn ich studiere/im Beruf bin, werde ich endlich unabhängig von den Eltern sein.	35	47	42	45	42	46	43
Meine oppositionelle Haltung wird mir im Beruf/ Studium noch viele Schwierigkeiten bereiten.	-	6	10	7	12	13	8
Aufgrund meiner bisherigen Schulleistungen wird mir der Beruf/das Studium nicht schwer fallen.	29	24	36	30	30	24	28
Die unpersönlichen Verhältnisse im Beruf/Studium werden mir Schwierigkeiten bereiten	50	36	45	41	39	26	38
WN/KA	-	-	2	1	-	4	1
insgesamt	293	293	291	291	292	294	291

1) Dreifachnennungen

2) Ohne Sonstige

Tab. 41 a: Die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufes nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

männliche Befragte

Frage 54: Welche Aspekte Ihres Berufes sind für Sie besonders wichtig? Ich habe hier einige Karten, auf denen verschiedene Aspekte aufgeführt sind, die für einen Beruf wichtig sein können. Wählen Sie bitte die 3 wichtigsten aus.[1]

Herkunftsgruppe / Aspekte des künftigen Berufs	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[2]
	%	%	%	%	%	%	%
viel Freizeit	18	24	25	24	25	21	22
Aufstiegschanchen	24	20	10	16	13	10	15
sichere Versorgung	37	25	26	27	23	21	26
hohes Einkommen	16	18	14	13	20	22	17
Verantwortung für die Mitmenschen	45	41	36	40	34	44	41
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	82	79	85	83	80	83	82
Ungebundenheit und Selbständigkeit	53	54	63	56	66	70	61
aktive Gestaltung der Umwelt	18	35	36	38	31	29	31
KA	-	1	1	1	2	-	1
insgesamt	293	297	296	298	294	300	296

1) Dreifachnennungen

2) Ohne Sonstige

Tab. 41 b: Die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufes nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

weibliche Befragte

Frage 54: Welche Aspekte Ihres Berufes sind für Sie besonders wichtig? Ich habe hier einige Karten, auf denen verschiedene Aspekte aufgeführt sind, die für einen Beruf wichtig sein können. Wählen Sie bitte die 3 wichtigsten aus.[1)]

Herkunftsgruppe / Aspekte des künftigen Berufes	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[2)]
	%	%	%	%	%	%	%
viel Freizeit	18	23	34	30	24	13	23
Aufstiegschancen	15	12	10	11	12	9	11
sichere Versorgung	29	17	24	21	18	26	23
hohes Einkommen	15	12	10	10	15	7	11
Verantwortung für die Mitmenschen	44	67	45	61	39	47	52
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	77	77	87	80	88	84	81
Ungebundenheit und Selbständigkeit	65	62	55	58	61	66	61
aktive Gestaltung der Umwelt	38	30	34	29	42	49	37
KA	-	-	-	-	-	-	-
insgesamt	301	300	299	300	299	301	299

1) Dreifachnennungen

2) Ohne Sonstige

Tab. 42 a: Die Beurteilung der Chancen, die sich aus der getroffenen Ausbildungsentscheidung ergeben, nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

männliche Befragte

Frage 8: Von Ihren Schulleistungen einmal abgesehen - wenn Sie an die Möglichkeit denken, die das Studienfach/der Beruf für Sie bietet, das/den Sie wählen wollen, wie würden Sie dann Ihre Chancen beurteilen?

Herkunftsgruppe / Beurteilung der Chancen	Arbeiter (N=51) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=79) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=98) %	Angestellte VS/MS (N=113) %	Selbständige VS/MS (N=64) %	Akademiker (N=77) %	insgesamt (N=305)[1] %
Ich gehöre zum Drittel mit den besten Chancen	14	20	22	16	31	33	23
Ich gehöre zum mittleren Drittel	75	73	71	78	63	57	69
Ich gehöre zum Drittel mit den schlechtesten Chancen	6	3	5	4	5	8	5
WN/KA	6	4	1	3	2	3	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Sonstige

Tab. 42 b: Die Beurteilung der Chanchen, die sich aus der getroffenen Ausbildungsentscheidung ergeben, nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

weibliche Befragte

Frage 8: Von Ihren Schulleistungen einmal abgesehen - wenn Sie an die Möglichkeit denken, die das Studienfach/der Beruf für Sie bietet, das/den Sie wählen wollen, wie würden Sie dann Ihre Chancen beurteilen?

Herkunftsgruppe / Beurteilung der Chancen	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34) %	(N=66) %	(N=67) %	(N=100) %	(N=33) %	(N=55) %	(N=222)[1] %
Ich gehöre zum Drittel mit den besten Chancen	6	9	16	11	18	24	14
Ich gehöre zum mittleren Drittel	94	86	78	84	76	67	80
Ich gehören zum Drittel mit den schlechtesten Chancen	-	2	2	2	-	7	3
WN/KA	-	3	5	3	6	2	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Sonstige

Tab. 43 a: Der angestrebte Studienabschluß nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte[1)]

Frage 49: Welchen Abschluß beabsichtigen Sie?[2)]

Herkunftsgruppe / Studienabschluß	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=3o5)[3)]
	%	%	%	%	%	%	%
Lehrerexamen	14	14	4	11	5	5	9
Diplom	45	34	35	32	39	27	34
Promotion (Doktor)	12	18	24	22	19	38	24
Staatsexamen	12	23	28	27	22	29	24
sonstiger Abschluß	-	1	1	1	2	3	1
WN/KA	12	10	10	9	13	8	10
NE	2	1	1	1	2	-	1
insgesamt	97	101	103	103	102	110	103

1) Nur für Studierende

2) Mehrfachnennungen möglich

3) Ohne Sonstige

Tab. 43 b: Der angestrebte Studienabschluß nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte[1]

Frage 49: Welchen Abschluß beabsichtigen Sie?[2]

Herkunftsgruppe / Studienabschluß	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[3]
	%	%	%	%	%	%	%
Lehrerexamen	41	49	36	46	30	20	36
Diplom	18	11	22	16	18	22	18
Promotion (Doktor)	-	12	13	11	18	31	14
Staatsexamen	18	17	21	19	18	35	23
sonstiger Abschluß	3	2	6	5	-	-	3
WN/KA	6	11	9	9	12	7	9
NE	-	-	-	-	-	-	-
insgesamt	86	102	107	106	96	115	103

1) Nur für Studierende

2) Mehfachnennungen möglich

3) Ohne Sonstige

Tab. 44 a: Die erwartete Ausbildungsdauer nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte

Frage 48: In welcher Zeit wollen Sie Ihre Ausbildung abschließen?

Herkunftsgruppe / Dauer der Ausbildung	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
3 Jahre und weniger	6	9	4	6	6	3	5
3 1/2 und 4 Jahre	14	18	12	17	11	8	13
4 1/2 und 5 Jahre	16	19	16	23	8	20	18
5 1/2 und 6 Jahre	29	28	17	19	28	17	22
6 1/2 und mehr Jahre	24	14	27	20	22	35	25
WN/KA	10	10	16	11	19	14	13
NE	2	3	7	4	6	4	4
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Sonstige

Tab. 44 b: Die erwartete Ausbildungsdauer nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte

Frage 48: In welcher Zeit wollen Sie Ihre Ausbildung abschließen?

Herkunftsgruppe / Dauer der Ausbildung	Arbeiter (N=34) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=66) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=67) %	Angestellte VS/MS (N=100) %	Selbständige VS/MS (N=33) %	Akademiker (N=55) %	insgesamt (N=222)[1] %
3 Jahre und weniger	29	9	15	14	6	7	14
3 1/2 und 4 Jahre	24	46	28	37	36	22	31
4 1/2 und 5 Jahre	32	14	28	18	30	16	22
5 1/2 und 6 Jahre	6	11	9	8	15	24	13
6 1/2 und mehr Jahre	6	11	8	10	6	22	12
WN/KA	3	9	10	11	6	7	8
NE	-	2	2	2	-	2	1
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Sonstige

Tab. 45 a: Der geschätzte Verdienst überhaupt nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte
(Frage 51)

Herkunftsgruppe / geschätzter Verdienst überhaupt	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
bis DM 1600	6	5	2	4	3	5	4
DM 1601 - 2000	26	25	18	22	20	13	20
DM 2001 - 3000	27	28	30	33	22	26	28
DM 3001 und mehr	26	28	32	25	37	34	30
WN/KA/NE	16	14	21	17	20	23	19
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 45 b: Geschätzter monatlicher Verdienst überhaupt nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten -

weibliche Befragte

(Frage 51)

Herkunftsgruppe / geschätzter Verdienst überhaupt	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
bis DM 1600	42	36	27	34	24	18	30
DM 1601 - 2000	18	26	19	21	27	27	23
DM 2001 - 3000	15	14	21	18	15	15	16
DM 3001 und mehr	6	3	5	4	3	18	8
WN/KA/NE	21	23	30	25	30	22	24
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 46 a : Die angestrebte Berufsposition nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte
(Frage 53[1])

Herkunftsgruppe / angestrebte Berufsposition	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[2]
	%	%	%	%	%	%	%
Verbleiben in der Anfangsposition	20	33	26	29	27	18	24
Aufstiegsposition	37	30	33	35	27	29	32
selbständige Position	14	14	24	12	31	36	23
WN/KA	24	20	15	18	17	18	19
NE	6	8	8	9	6	5	7
insgesamt	101	105	106	103	108	106	105

1) Doppelcode möglich bei "selbständiger Position" und "Anfangsposition" und bei "selbständiger Position" und "Aufstiegsposition"

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige

Tab. 46 b: Die angestrebte Berufsposition nach sozialstruktureller Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte
(Frage 53[1])

Herkunftsgruppe / angestrebte Berufsposition	Arbeiter (N=34) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=66) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=67) %	Angestellte VS/MS (N=100) %	Selbständige VS/MS (N=33) %	Akademiker (N=55) %	insgesamt (N=222)[2] %
Verbleiben in der Anfangsposition	56	53	46	50	49	35	47
Aufstiegsposition	18	20	18	19	18	26	20
selbständige Position	3	11	16	11	21	26	15
WN/KA	15	14	13	14	12	11	13
NE	9	6	8	8	3	7	7
insgesamt	101	104	101	102	103	105	102

1) Doppelcode möglich bei "selbständiger Position" und "Anfangsposition" und bei "selbständiger Position" und "Aufstiegsposition"

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 47 a: Alternative Ausbildungsgänge für die Abiturienten, die für die Eltern sonst noch in Frage gekommen wären nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

Befragte insgesamt

Frage 55: Wenn Sie Ihre weitere Ausbildung aus der Sicht Ihrer Eltern betrachten: Welche sonstige Ausbildung wäre für Ihre Eltern in Frage gekommen?

Herkunftsgruppe / Alternative Ausbildungsgänge	Arbeiter (N=85) %	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
keine andere Ausbildung	12	13	10	16	24	15	9	15
keine Präferenz (jede andere Ausbildung)	8	10	21	17	14	22	13	15
Berufe mit Studium	33	41	39	44	35	52	44	42
darunter: Lehrer	24	20	13	23	16	19	17	20
Berufe ohne Studium	44	29	31	20	19	8	30	24
darunter: Beamter	27	19	10	12	3	2	17	12
weiß nicht, keine Auskunft	5	7	3	7	7	5	13	6
nicht einstufbar	1	4	3	6	5	5	-	4
insgesamt	103	10	107	110	104	107	109	106

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 47 b: Alternative Ausbildungsgänge für die Abiturienten, die für die Eltern sonst noch in Frage gekommen wären, nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

männliche Befragte

Vgl. Frage 55 [1]

Herkunftsgruppe / alternative Ausbildungsgänge	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[2]
	%	%	%	%	%	%	%
keine andere Ausbildung	10	11	19	13	20	14	14
keine Präferenz (jede andere Ausbildung)	12	11	14	12	14	23	15
Berufe mit Studium	29	47	35	46	30	51	41
darunter: Lehrer	22	17	14	20	8	17	17
Berufe ohne Studium	45	29	24	24	30	8	25
darunter: Beamter	29	15	10	16	6	3	13
weiß nicht, keine Antwort	6	3	7	5	5	5	5
nicht einstufbar	2	5	6	6	5	5	5
insgesamt	104	106	105	106	104	106	105

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 47 c: Alternative Ausbildungsgänge für die Abiturienten, die für die Eltern noch in Frage gekommen wären, nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

weibliche Befragte

Vgl. Frage 55 [1]

Herkunftsgruppe / alternative Ausbildungsgänge	Arbeiter (N=34) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=66) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=67) %	Angestellte VS/MS (N=100) %	Selbständige VS/MS (N=33) %	Akademiker (N=55) %	insgesamt (N=222)[2] %
keine andere Ausbildung	15	14	18	16	15	16	16
keine Präferenz (jede andere Ausbildung)	3	15	18	15	21	20	15
Berufe mit Studium	38	32	49	38	49	53	43
darunter: Lehrer	27	20	30	24	27	22	24
Berufe ohne Studium	41	30	13	25	12	9	22
darunter: Beamter	24	18	8	15	6	-	11
weiß nicht, keine Antwort	3	9	6	8	6	4	6
nicht einstufbar	3	2	5	3	3	4	3
insgesamt	103	102	109	105	106	106	105

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab.48 a: Bedenken der Eltern gegen die Ausbildung im Urteil der befragten Abiturienten nach der sozialstrukturellen Zuordnung - Befragte insgesamt

Frage 56: In früheren Untersuchungen hat man festgestellt, daß Eltern bestimmte Vorbehalte gegen ein Studium allgemein bzw. gegen einzelne Studienwege und Berufe äußern. Wir haben hier verschiedene Kärtchen, auf denen mögliche Bedenken verzeichnet sind. Wählen Sie bitte die Punkte heraus, die den Vorbehalten Ihrer Eltern im Hinblick auf Ihre Ausbildung am ehesten entsprechen.

Herkunftsgruppe / Bedenken	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	Sonstige	insgesamt
	(N=85)	(N=145)	(N=165)	(N=213)	(N=97)	(N=132)	(N=23)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%
Die Ausbildung ...								
dauert zu lange	53	43	36	39	40	24	61	39
ist nicht berufsbezogen genug	5	10	12	10	12	20	4	12
ist zu teuer	54	43	27	37	31	16	39	49
führt zu einem zu anstrengenden Beruf	19	26	17	21	23	23	30	22
paßt nicht zur Familientradition	4	2	5	2	7	5	-	4
führt zu einem Beruf mit zu niedrigem Gehalt	7	15	13	13	17	15	-	13
(künftiger Beruf) bietet zu wenig Aufstiegsmöglichkeiten	8	14	18	18	11	14	17	14
entspricht nicht den Fähigkeiten	1	10	10	9	12	15	4	10
führt zu einem Abschluß, dessen spätere Berufsmöglichkeiten zu unsicher sind	28	27	33	33	25	32	39	31
-sbedingungen sind zu schlecht (Überfüllung, zu wenig Professoren, zu wenig Veranstaltungen)	28	35	30	29	39	34	26	32
ist nicht straff genug organisiert, so daß man keine Orientierung hat	7	9	8	9	7	14	-	9
keines dieser Bedenken, weiß nicht, keine Angabe	9	9	16	13	11	16	4	13
insgesamt[1]	223	243	225	233	235	228	224	233

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab.48 b: Bedenken der Eltern gegen die Ausbildung im Urteil der befragten Abiturienten nach sozialstruktureller Zuordnung und Geschlecht - männliche Befragte (Frage 56)

Herkunftsgruppe / Bedenken	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt[1]
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)
	%	%	%	%	%	%	%
Die Ausbildung ...							
dauert zu lange	55	42	32	36	36	21	35
ist nicht berufsbezogen genug	4	10	13	12	13	18	12
ist zu teuer	49	43	26	35	30	10	30
führt zu einem zu anstrengenden Beruf	18	23	14	18	19	17	18
paßt nicht zur Familientradition	-	4	4	1	9	5	4
führt zu einem Beruf mit zu niedrigem Gehalt	6	22	12	14	20	14	14
(künftiger Beruf) bietet zu wenig Aufstiegsmöglichkeiten	8	15	18	19	14	14	15
entspricht nicht den Fähigkeiten	2	13	11	12	13	17	11
führt zu einem Abschluß, dessen spätere Berufsmöglichkeiten zu unsicher sind	24	27	33	32	27	29	29
-soedingungen sind zu schlecht (Überfüllung, zu wenig Professoren, wenig Veranstaltungen)	33	35	29	32	31	33	32
ist nicht straff genug organisiert so daß man keine Orientierung hat	8	9	9	9	9	18	11
keines dieser Bedenken, weiß nicht keine Angabe	12	9	19	14	16	20	15
insgesamt[2]	219	252	220	234	237	216	226

1) Ohne Sonstige

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 48 C: Bedenken der Eltern gegen die Ausbildung im Urteil der befragten Abiturienten nach sozialstruktureller Zuordnung und dem Geschlecht -

weibliche Befragte (Frage 56)

Herkunftsgruppe / Bedenken	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt[1]
	(N=34)	(N=36)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)
	%	%	%	%	%	%	%
Die Ausbildung ...							
dauert zu lange	50	46	43	43	49	29	41
ist nicht berufsbezogen genug	9	11	9	9	12	22	13
ist zu teuer	62	44	30	38	33	24	37
führt zu einem zu anstrengenden Beruf	21	30	21	24	30	33	27
paßt nicht zur Familientradition	9	-	6	3	3	6	5
führt zu einem Beruf mit zu niedrigem Gehalt	9	8	15	12	9	16	12
(künftiger Beruf) bietet zu wenig Aufstiegsmöglichkeiten	9	14	16	18	6	13	14
entspricht nicht den Fähigkeiten	-	6	9	6	12	13	8
führt zu einem Abschluß, dessen spätere Berufsmöglichkeiten zu unsicher sind	35	27	34	34	21	36	33
-sbedingungen sind zu schlecht (Überfüllung, zu wenig Professoren, zu wenig Veranstaltungen)	21	36	31	26	55	36	33
ist nicht straff genug organisiert, so daß man keine Orientierung hat	6	9	6	9	3	7	7
keines dieser Bedenken, weiß nicht, keine Angabe	6	9	10	12	3	11	9
insgesamt[2]	237	239	230	234	236	245	233

1) Ohne Sonstige

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 49 a: Die Bedenken der Eltern gegenüber der Universität nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

Befragte insgesamt

Frage 42: Auf die Universität ist man ja nicht immer gut zu sprechen. Wir haben hier Kärtchen mit häufig gehörten Bedenken. Welche von diesen Bedenken haben Sie von Ihren Eltern auch schon gehört? (1)

Herkunftsgruppe / Bedenken gegenüber der Universität	Arbeiter (N=85) %	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
Da lernt man kaum etwas für den späteren Beruf und das spätere Leben	7	9	5	10	9	14	4	10
Da kann man nur mit Beziehungen etwas werden	24	26	15	18	10	14	22	18
Da kann man wegen der Störaktionen von Extremisten nichts mehr lernen	29	37	36	38	52	47	26	40
Da werden unsere Steuergelder verschwendet	16	18	26	14	10	13	35	16
Da können heute zu viele Studenten hin, die da eigentlich nichts zu suchen haben	48	46	56	49	47	42	44	47
Da werden die Studenten doch nur zu Revolutionären ausgebildet	24	16	21	17	24	18	9	19
Auf die Universität können doch nur die Kinder der besseren Kreise	31	13	13	13	3	8	30	14
Da wird den Studenten zuviel Freiheit gelassen	38	34	46	35	36	35	44	36
Keine Bedenken	6	11	8	11	12	14	4	11
weiß nicht, keine Antwort	7	5	5	8	5	7	4	6
insgesamt	230	215	231	213	208	212	222	217

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 49 b: Die Bedenken der Eltern gegenüber der Universität nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

männliche Befragte

Vgl. Frage 42 [1]

Bedenken gegenüber der Universität / Herkunftsgruppe	Arbeiter (N=51) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=79) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=98) %	Angestellte VS/MS (N=113) %	Selbständige VS/MS (N=64) %	Akademiker (N=77) %	insgesamt (N=305)[2] %
Da lernt man kaum etwas für den späteren Beruf und das spätere Leben	4	6	10	10	6	14	9
Da kann man nur mit Beziehungen etwas werden	28	27	13	22	14	14	19
Da kann man wegen der Störaktionen von Extremisten nichts mehr lernen	29	42	48	38	58	51	44
Da werden unsere Steuergelder verschwendet	18	23	8	13	17	10	14
Da können heute zu viele Studenten hin, die da eigentlich nichts zu suchen haben	53	57	46	50	52	44	50
Da werden die Studenten doch nur zu Revolutionären ausgebildet	29	17	14	12	20	21	19
Auf die Universität können doch nur die Kinder der besseren Kreise	24	17	10	17	6	7	13
Da wird den Studenten zuviel Freiheit gelassen	43	41	33	34	41	36	37
Keine Bedenken	4	8	12	10	11	17	11
weiß nicht, keine Antwort	10	4	8	7	5	5	7
insgesamt	242	242	202	213	230	219	223

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 49 c: Die Bedenken der Eltern gegenüber der Universität nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten -

weibliche Befragte

Vgl. Frage 42 [1]

Bedenken gegenüber der Universität \ Herkunftsgruppe	Arbeiter (N=34) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=66) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=67) %	Angestellte VS/MS (N=100) %	Selbständige VS/MS (N=33) %	Akademiker (N=55) %	insgesamt (N=222)[2] %
Da lernt man kaum etwas für den späteren Beruf und das spätere Leben	12	11	9	10	9	15	11
Da kann man nur mit Beziehungen etwas werden	18	18	18	21	9	13	17
Da kann man wegen der Störaktionen von Extremisten nichts mehr lernen	29	30	36	37	21	42	35
Da werden unsere Steuergelder verschwendet	15	17	19	19	15	16	17
Da können heute zu viele Studenten hin, die da eigentlich nichts zu suchen haben	41	39	51	44	49	38	43
Da werden die Studenten doch nur zu Revolutionären ausgebildet	15	18	27	21	27	15	19
Auf die Universität können doch nur die Kinder der besseren Kreise	41	9	9	9	9	9	14
Da wird den Studenten zuviel Freiheit gelassen	29	33	39	35	39	33	34
Keine Bedenken	9	14	10	13	9	9	11
weiß nicht, keine Antwort	3	6	6	6	6	9	6
insgesamt	212	195	224	215	193	199	207

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab 50: Der Zusammenhang zwischen den Bedenken der Eltern gegenüber der Ausbildung und den Konflikten zwischen Eltern und Abiturienten, nach der sozialstrukturellen Zuordnung in Herkunftsgruppen -

Befragte insgesamt[1]

Vgl. Frage 56 und Frage 35

Soziale Herkunftsgruppe[1]	Übereinstimmungen bzw. Gegensätze in den Interessen	Mögliche Bedenken der Eltern gegen die Ausbildung: zu lange	zu teuer	nicht Familientradition	Gehalt zu niedrig	zu wenig Aufstiegsmöglichkeiten	entspricht nicht den Fähigkeiten	keine dieser Bedenken WN, KA, NE	insgesamt[2]
		%	%	%	%	%	%	%	%
		(N=45)	(N=46)	(N=3)	(N=6)	(N=7)	(N=1)	(N=8)	(N=85)
Arbeiter	überwiegend Übereinstimmung	13	15	-	17	14	-	25	18
	teils/teils	27	26	-	50	14	-	25	26
	überwiegend Gegensätze	53	52	100	33	57	100	38	47
	keine Berührungspunkte	7	7	-	-	14	-	13	9
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
		(N=63)	(N=63)	(N=3)	(N=22)	(N=21)	(N=14)	(N=13)	(N=145)
Angestellte/ Selbständige MS	überwiegend Übereinstimmung	21	27	33	27	24	29	38	28
	teils/teils	17	24	-	18	33	21	8	25
	überwiegend Gegensätze	48	41	67	45	38	50	46	39
	keine Berührungspunkte	14	8	-	9	5	-	8	8
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
		(N=60)	(N=45)	(N=8)	(N=22)	(N=29)	(N=17)	(N=26)	(N=165)
Angestellte/ Selbständige MS	überwiegend Übereinstimmung	40	33	13	32	34	29	54	41
	teils/teils	23	20	25	23	24	29	12	24
	überwiegend Gegensätze	30	36	38	41	34	29	27	28
	keine Berührungspunkte	7	11	25	5	7	12	8	8
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100
		(N=30)	(N=21)	(N=7)	(N=20)	(N=18)	(N=20)	(N=21)	(N=122)
Akademiker	überwiegend Übereinstimmung	36	43	14	20	17	35	38	37
	teils/teils	25	14	29	45	28	35	19	28
	überwiegend Gegensätze	22	19	43	25	33	15	38	28
	keine Berührungspunkte	16	24	14	10	22	15	5	7
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

[1] ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

[2] Mehrfachnennungen möglich

Befragte insgesamt[1)]

Vgl. Frage 42 und Frage 35

Soziale Herkunftsgruppe[1)]	Übereinstimmungen bzw. Gegensätze in den Interessen	Bedenken der Eltern gegenüber der Universität: Da kann man nur mit Beziehungen etwas werden	Da kann man wegen der Störaktionen von Extremisten nichts mehr lernen	Da werden unsere Steuergelder verschwendet	Da werden die Studenten doch nur zu Revolutionären ausgebildet	Auf die Universität kommen doch nur die Kinder der besseren Kreise	WN, KA, ME	insgesamt[2)]
		%	%	%	%	%	%	%
		(N=20)	(N=25)	(N=14)	(N=20)	(N=26)	(N=6)	(N=85)
Arbeiter	überwiegend Übereinstimmung	5	24	15	30	8	17	18
	teils/teils	20	28	29	20	23	33	26
	überwiegend Gegensätze	55	44	49	40	54	33	47
	keine Berührungspunkte	20	4	7	10	15	17	9
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100
		(N=33)	(N=53)	(N=29)	(N=25)	(N=19)	(N=7)	(N=145)
Angestellte/ Selbständige VS	überwiegend Übereinstimmung	27	25	31	24	20	29	28
	teils/teils	30	23	21	12	22	57	25
	überwiegend Gegensätze	27	38	41	52	50	14	39
	keine Berührungspunkte	15	15	7	12	7	-	8
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100
		(N=25)	(N=71)	(N=21)	(N=32)	(N=16)	(N=12)	(N=165)
Angestellte/ Selbständige HS	überwiegend Übereinstimmung	44	32	24	28	38	50	41
	teils/teils	24	31	19	31	13	25	24
	überwiegend Gegensätze	24	28	43	34	44	17	28
	keine Berührungspunkte	8	8	14	6	6	8	8
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100
		(N=18)	(N=62)	(N=17)	(N=24)	(N=10)	(N=9)	(N=132)
Akademiker	überwiegend Übereinstimmung	22	32	24	25	30	78	37
	teils/teils	44	18	12	25	40	-	28
	überwiegend Gegensätze	28	37	47	38	20	22	28
	keine Berührungspunkte	6	13	18	13	10	-	7
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 52 : Der Zusammenhang zwischen bestimmten Bedenken der Eltern gegenüber der Ausbildung und der erwarteten Ausbildungsdauer des Abiturienten, nach der sozialstrukturellen Zuordnung in Herkunftsgruppen -

Befragte insgesamt[1]

Vgl. Frage 56 und Frage 48

Soziale Herkunftsgruppe[1]	Bedenken gegen die Ausbildung[2] \ Dauer der Ausbildung	bis zu 3 Jahren	drei bis 4 Jahre	vier bis 5 Jahre	fünf bis 6 Jahre	sechs und mehr Jahre	weiß nicht, keine Antwort	insgesamt
		%	%	%	%	%	%	%
Arbeiter		(N=12)	(N=15)	(N=19)	(N=18)	(N=14)	(N=7)	(N=85)
	zu lange	42	27	68	59	71	43	53
	zu teuer	50	47	68	53	43	71	54
	insgesamt	92	74	136	112	114	114	107
Angestellte/Selbständige VS		(N=13)	(N=44)	(N=24)	(N=29)	(N=18)	(N=17)	(N=145)
	zu lange	15	30	50	59	61	47	43
	zu teuer	15	45	42	52	44	47	43
	insgesamt	30	75	92	111	105	94	86
Angestellte/Selbständige MS		(N=14)	(N=31)	(N=35)	(N=23)	(N=31)	(N=31)	(N=165)
	zu lange	29	35	46	39	39	26	36
	zu teuer	29	52	23	35	16	13	27
	insgesamt	58	87	69	74	55	39	63
Akademiker		(N=6)	(N=18)	(N=24)	(N=26)	(N=39)	(N=19)	(N=132)
	zu lange	-	17	21	23	28	37	24
	zu teuer	33	11	8	27	8	26	16
	insgesamt	33	28	29	50	36	63	40

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 53: Die wichtigsten Aspekte des künftigen Berufs nach dem sozialen Engagement der Abiturienten und dem Geschlecht (Frage 54[1])

Geschlecht / Einstufung soziales Engagement / wichtige Aspekte des Berufs	männliche Befragte					weibliche Befragte					Befragte insgesamt					insgesamt
	sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	mittlere Anforderungen	hohe Anforderungen	sehr hohe Anforderungen	WN/KA	sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	mittlere Anforderungen	hohe Anforderungen	sehr hohe Anforderungen	WN/KA	sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	mittlere Anforderungen	hohe Anforderungen	sehr hohe Anforderungen	WN/KA	
	(N=42)	(N=99)	(N=115)	(N=61)	(N=1)	(N=16)	(N=80)	(N=77)	(N=59)	(N=0)	(N=58)	(N=179)	(N=192)	(N=120)	(N=1)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
viel Freizeit	19	28	19	20	-	38	24	18	22	-	24	26	19	21	-	22
Aufstiegschancen	12	23	14	10	100	19	13	9	8	-	14	18	12	9	100	14
sichere Versorgung	17	32	30	20	100	31	22	27	14	-	21	28	29	17	100	25
hohes Einkommen	48	18	11	13	-	13	19	9	2	-	38	18	10	7	-	15
Verantwortung für den Mitmenschen	21	25	47	64	-	31	45	48	71	-	24	34	47	67	-	45
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	88	87	85	69	-	88	81	83	80	-	88	84	84	74	-	82
Ungebundenheit und Selbständigkeit	62	55	64	57	100	69	63	62	58	-	64	58	64	57	100	61
aktive Gestaltung der Umwelt	24	28	24	48	-	13	34	43	46	-	21	31	32	47	-	33
WN/KA/NE	2	-	1	-	-	-	-	-	-	-	2	-	1	-	-	-
insgesamt	293	296	295	301	300	302	301	299	301	-	296	297	298	299	300	297

1) Dreifachnennungen

Tab. 54: Der erwartete monatliche Verdienst überhaupt nach dem sozialen Engagement der Abiturienten und dem Geschlecht (Frage 51)

Geschlecht / Einstufung sozialen Engagement / erwarteter Verdienst überhaupt	männliche Befragte					weibliche Befragte					Befragte insgesamt					
	sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	mittlere Anforderungen	hohe Anforderungen	sehr hohe Anforderungen	WN/KA	sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	mittlere Anforderungen	hohe Anforderungen	sehr hohe Anforderungen	WN/KA	sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	mittlere Anforderungen	hohe Anforderungen	sehr hohe Anforderungen	WN/KA	insgesamt
	(N=42)	(N=99)	(N=115)	(N=61)	(N=1)	(N=16)	(N=80)	(N=77)	(N=59)	(N=0)	(N=58)	(N=179)	(N=192)	(N=120)	(N=1)	(N=550)
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
bis DM 1600	-	2	4	11	-	25	26	35	27	-	7	13	17	19	-	15
DM 1601 - 2000	10	18	20	25	100	13	21	25	27	-	10	20	22	26	100	21
DM 2001 - 3000	21	34	28	25	-	19	15	14	17	-	21	26	22	21	-	23
DM 3001 und mehr	55	28	24	26	-	13	11	8	3	-	43	21	18	15	-	21
WN/KA.SE	14	17	23	15	-	31	29	18	25	-	19	22	21	20	-	21
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	-	100	100	100	100	100	100

Tab. 55 a: Das soziale Engagement der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - männliche Befragte
(Frage 43)

Herkunftsgruppe / Soziales Engagement	Arbeiter (N=51) %	Angestellte/ Selbständige VS (N=79) %	Angestellte/ Selbständige MS (N=98) %	Angestellte VS/MS (N=113) %	Selbständige VS/MS (N=64) %	Akademiker (N=77) %	insgesamt (N=305)[1] %
sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	8	18	11	14	14	16	14
mittlere Anforderungen	35	34	30	29	36	26	31
hohe Anforderungen	47	25	39	35	28	38	36
sehr hohe Anforderungen	8	23	20	21	22	21	19
WN/KA	2	-	-	-	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab 55 b: Das soziale Engagement der Abiturienten nach ihrer sozialstrukturellen Zuordnung - weibliche Befragte
(Frage 43)

Herkunftsgruppe / Soziales Engagement	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[1]
	%	%	%	%	%	%	%
sehr geringe bzw. geringe Anforderungen	3	13	3	9	3	7	6
mittlere Anforderungen	41	32	33	35	24	36	35
hohe Anforderungen	32	35	33	30	46	31	33
sehr hohe Anforderungen	24	21	31	26	27	26	26
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 56 : Das soziale Engagement der Abiturienten nach den Anforderungen bezüglich des sozialen Engagements von Seiten der Eltern

(Frage 43/34)

Anforderungen der Eltern / soziales Engagement der Abiturienten	Vater				Mutter				
	gering (N=79) %	mittel (N=295) %	hoch (N=141) %	WN,KA,NE (N=4) %	gering (N=37) %	mittel (N=268) %	hoch (N=241) %	WN,KA,NE (N=1) %	insgesamt (N=550) %
gering	18	4	1	-	30	5	2	-	5
mittel	53	64	33	25	46	66	40	100	53
hoch	29	32	65	75	24	29	57	-	41
WN/KA/NE	-	-	1	-	-	-	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 57 : Der erwartete monatliche Verdienst überhaupt nach den gesellschaftspolitischen Einstellungen der Abiturienten

(Frage 51)

gesellschaftspolitische Einstellungen / erwarteter Verdienst überhaupt	"sozialkritisch" (N=126) %	"systemkonform" (N=70) %	Restgruppe (N=354) %	insgesamt (N=550) %
bis DM 1600	11	14	16	15
DM 1601 - 2000	26	14	20	21
DM 2001 - 3000	24	24	22	23
DM 3001 und mehr	19	34	19	21
WN/KA/NE	21	13	23	21
insgesamt	100	100	100	100

Tab. 58: Die wichtigsten Aspekte des neuen Berufs nach den gesellschaftspolitischen Einstellungen der Abiturienten
(Frage 54[1])

gesellschaftspolitische Einstellungen / wichtige Aspekte des neuen Berufs	"sozialkritisch" (N=126) %	"systemkonform" (N=70) %	Restgruppe (N=354) %	insgesamt (N=550) %
viel Freizeit	23	23	22	22
Aufstiegschancen	11	23	13	14
sichere Versorgung	20	33	25	25
hohes Einkommen	12	21	15	15
Verantwortung für den Mitmenschen	44	39	46	45
Verwirklichung von Interessen und Neigungen	83	73	84	82
Ungebundenheit und Selbständigkeit	56	69	61	61
aktive Gestaltung der Umwelt	49	16	31	33
WN/KA/NE	-	1	-	-
insgesamt	298	298	297	297

1) Dreifachnennungen

Tab. 59 : Der erwartete monatliche Verdienst überhaupt nach den gesellschaftspolitischen Einstellungen der Abiturienten und ihrer sozialstrukturellen Zuordnung

(Frage 51)

Herkunftsgruppe / gesellschaftspolitische Einstellungen	Arbeiter			Angestellte/Selbständige VS			Angestellte/Selbständige MS			Akademiker			insgesamt
erwarteter Verdienst überhaupt	"sozialkritisch" (N=17) %	"systemkonform" (N=6) %	Restgruppe (N=61) %	"sozialkritisch" (N=26) %	"systemkonform" (N=23) %	Restgruppe (N=96) %	"sozialkritisch" (N=41) %	"systemkonform" (N=21) %	Restgruppe (N=103) %	"sozialkritisch" (N=33) %	"sozialkonform" (N=16) %	Restgruppe (N=83) %	(N=527)[1] %
bis DM 1600	18	17	23	15	26	19	15	5	13	3	6	14	15
DM 1601 - 2000	12	17	25	38	17	24	22	19	17	36	-	16	21
DM 2001 - 3000	29	33	20	18	22	22	24	24	26	21	25	19	23
DM 3001 und mehr	24	17	16	8	26	17	15	29	20	27	63	20	21
WN/KA/NE	18	17	18	19	9	20	27	24	24	12	6	30	21
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 60: Die letzlich einmal angestrebte Berufsposition nach den gesellschaftspolitischen Einstellungen der Abiturienten und ihrer sozialstrukturellen Zuordnung
(Frage 53[1])

angestrebte Berufsposition	Herkunftsgruppe / gesellschaftspolitische Einstellungen	Arbeiter			Angestellte/Selbständige VS			Angestellte/Selbständige MS			Akademiker			insgesamt
		"sozialkritisch" (N=17) %	"systemkonform" (N=6) %	Restgruppe (N=61) %	"sozialkritisch" (N=26) %	"systemkonform" (N=23) %	Restgruppe (N=96) %	"sozialkritisch" (N=41) %	"systemkonform" (N=21) %	Restgruppe (N=103) %	"sozialkritisch" (N=33) %	"systemkonform" (N=16) %	Restgruppe (N=83) %	(N=527)[1] %
Verbleiben in der Anfangsposition		24	67	33	35	30	47	37	48	29	24	6	29	34
Aufstiegsposition		29	17	31	23	48	21	24	29	27	21	38	28	27
selbständige Position		12	17	8	12	22	10	17	24	21	18	63	31	20
WN/NE/KA		36	-	28	35	9	25	25	10	25	39	6	17	24
insgesamt		101	101	100	105	109	103	103	111	102	102	113	105	103

1) Doppelcode möglich bei "selbständiger Position" und "Anfangsposition" und bei "selbständiger Position" und "Aufstiegsposition"
2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige

Tab. 61: Der erwartete monatliche Verdienst überhaupt nach den Anforderungen der Eltern in bezug auf Ehrgeiz, Fleiß und Ausdauer

(Frage 51)

Anforderungen / erwarteter Verdienst überhaupt	Vater[1] gering (N=38) %	Vater[1] mittel (N=252) %	Vater[1] hoch (N=225) %	Mutter[1] gering (N=122) %	Mutter[1] mittel (N=290) %	Mutter[1] hoch (N=134) %	insgesamt (N=550) %
bis DM 1600	13	14	17	16	14	16	15
DM 1601 - 2000	24	23	17	24	22	16	21
DM 2001 - 3000	11	24	24	24	22	23	23
DM 3001 und mehr	13	16	27	20	18	27	21
WN/KA/NE	39	23	16	19	23	18	21
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Ohne Berücksichtigung der verstorbenen Väter bzw. Mütter

Tab. 62: Die erwartete Ausbildungsdauer nach dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und ihrem Geschlecht

(Frage 48)

Geschlecht	männliche Befragte			weibliche Befragte			Befragte insgesamt			
Leistungsniveau	hoch	mittel	niedrig	hoch	mittel	niedrig	hoch	mittel	niedrig	insgesamt
Ausbildungsdauer	(N=35) %	(N=214) %	(N=69) %	(N=11) %	(N=147) %	(N=73) %	(N=46) %	(N=361) %	(N=142) %	(N=550) %
4 Jahre und weniger	6	15	32	9	39	58	6	25	46	29
4 1/2 Jahre - 5 Jahre	12	28	24	27	32	13	15	29	18	25
6 Jahre und mehr	68	39	29	54	19	20	65	30	25	31
WN/KA	15	19	17	9	11	6	12	15	12	14
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 63: Der beabsichtigte Studienabschluß nach dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und ihrem Geschlecht
(Frage 49[1) 2)])

Studienabschluß	Geschlecht	männliche Befragte			weibliche Befragte			Befragte insgesamt			
	Leistungsniveau	hoch (N=35) %	mittel (N=214) %	niedrig (N=69) %	hoch (N=11) %	mittel (N=147) %	niedrig (N=73) %	hoch (N=46) %	mittel (N=361) %	niedrig (N=142) %	insgesamt (N=550) %
Lehrerexamen		-	10	17	18	35	40	4	20	29	21
Diplom		49	34	29	36	23	10	46	30	19	28
Promotion		51	23	19	36	16	14	48	20	16	21
Staatsexamen		6	26	23	45	24	15	15	25	19	23
sonstiger Abschluß		-	1	6	-	2	4	-	2	5	3
WN/KA		9	8	8	-	8	11	7	9	10	9
NE		-	1	1	-	-	-	-	1	1	1
insgesamt		115	103	103	135	108	94	120	107	99	106

1) Nur für Studierende

2) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 64: Der erwartete monatliche Verdienst überhaupt nach dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und ihrem Geschlecht

(Frage 51)

erwarteter Verdienst überhaupt	Geschlecht	männliche Befragte			weibliche Befragte			Befragte insgesamt			insgesamt
	Leistungsniveau	hoch	mittel	niedrig	hoch	mittel	niedrig	hoch	mittel	niedrig	
		(N=35)	(N=215)	(N=69)	(N=11)	(N=147)	(N=73)	(N=46)	(N=361)	(N=142)	(N=550)
		%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
bis DM 1600		3	4	7	27	29	30	9	14	19	15
DM 1601 - 2000		9	21	17	36	22	23	15	22	20	21
DM 2001 - 3000		17	30	28	18	14	18	17	24	23	23
DM 3001 und mehr		37	29	28	9	8	8	30	21	18	21
WN/KA/NE		34	15	20	9	27	23	28	20	22	21
insgesamt		100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 65: Die letztlich einmal angestrebte Berufsposition nach dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und ihrem Geschlecht (Frage 53[1])

Geschlecht	männliche Befragte			weibliche Befragte			Befragte insgesamt			
Leistungsniveau / angestrebte Berufsposition	hoch (N=35) %	mittel (N=241) %	niedrig (N=69) %	hoch (N=11) %	mittel (N=147) %	niedrig (N=73) %	hoch (N=46) %	mittel (N=361) %	niedrig (N=142) %	insgesamt (N=550) %
Verbleiben in der Anfangsposition	20	25	22	18	44	52	20	33	37	33
Aufstiegsposition	31	32	33	18	22	18	28	28	25	27
selbständige Position	17	22	28	27	14	16	20	19	22	20
WN/KA	20	19	16	27	13	10	22	17	13	16
NE	14	7	4	18	9	5	15	7	5	7
insgesamt	102	105	103	108	102	101	105	104	102	103

1) Doppelcode möglich bei "selbständiger Position und "Anfangsposition" und bei "selbständiger Position" und "Aufstiegsposition"

Tab. 66: Die Beurteilung der Möglichkeiten, die sich aus der Ausbildungsentscheidung ergeben nach dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und ihrem Geschlecht

(Frage 8)

Beurteilung der Chancen	Geschlecht	männliche Befragte			weibliche Befragte			Befragte insgesamt			
	Leistungsniveau	hoch (N=35)	mittel (N=214)	niedrig (N=69)	hoch (N=11)	mittel (N=147)	niedrig (N=73)	hoch (N=46)	mittel (N=361)	niedrig (N=142)	insgesamt (N=550)
		%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
1. Drittel		49	21	13	18	16	11	41	19	12	19
2. Drittel		40	72	77	82	78	86	50	75	82	74
3. Drittel		11	3	7	-	3	1	9	3	4	4
WN/KA		-	3	2	-	3	1	-	3	2	3
insgesamt		100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 67: Die wichtigsten Aspekte des angestrebten Berufs nach dem schulischen Leistungsniveau der Abiturienten und ihrem Geschlecht (Frage 54[1])

wichtige Aspekte des Berufs	Geschlecht / Leistungsniveau	männliche Befragte hoch (N=35) %	männliche Befragte mittel (N=214) %	männliche Befragte niedrig (N=69) %	weibliche Befragte hoch (N=11) %	weibliche Befragte mittel (N=147) %	weibliche Befragte niedrig (N=73) %	Befragte insgesamt hoch (N=46) %	Befragte insgesamt mittel (N=361) %	Befragte insgesamt niedrig (N=142) %	insgesamt (N=550) %
viel Freizeit		14	23	22	9	24	21	13	24	21	22
Aufstiegschancen		14	17	14	-	12	11	11	15	13	14
sichere Versorgung		20	25	36	9	18	33	17	22	35	25
hohes Einkommen		11	22	12	36	8	12	17	16	12	15
Verantwortung für den Mitmenschen		40	39	42	55	52	49	43	45	46	45
Verwirklichung von Interessen und Neigungen		100	81	80	82	86	74	96	83	77	82
Ungebundenheit und Selbständigkeit		60	60	59	64	59	67	61	59	63	61
aktive Gestaltung der Umwelt		37	29	30	45	41	33	39	34	32	33
WN/KA/NE		-	1	-	-	-	-	-	1	-	-
insgesamt		296	297	295	300	300	300	297	299	299	297

1) Dreifachnennungen

Tab. 68 : Die interessanten und uninteressanten Schulfächer der Abiturienten sowie die Differenz zwischen beiden als Maßstab für ihre Attraktivität

Frage 3 a: Wenn Sie jetzt am Ende Ihrer Schulzeit auf die verschiedenen Fächer zurückblicken: Welche Fächer haben Sie über all die Jahre am meisten interessiert?
3 b: Und welche haben Sie am wenigsten interessiert?

Fächer	interessante Fächer (N=550) %	uninteressante Fächer (N=550) %
Deutsch	47	16
Mathematik	43	22
Physik/Chemie	39	37
Biologie	31	9
Geographie	10	18
Gemeinschaftskunde, Geschichte	47	19
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	37	22
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	8	23
Musik, Kunst	27	33
Religion	6	15
Sport	20	15
WN/KA/NE	1	3
insgesamt	316	232

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 69: Der Zusammenhang zwischen Freizeitaktivitäten und interessanten Schulfächern

Vgl. Frage 3 a [1)]

Frage 14 [2)]: Wofür interessieren Sie sich besonders, wenn Sie Fernsehen oder Radio einschalten bzw. eine Zeitung zur Hand nehmen? Hier auf den Karten sind verschiedene Begriffe aufgezählt. Können Sie die drei für Sie interessantesten Bereiche nennen?

Freizeitaktivitäten \ Interessante Fächer	Deutsch (N=256) %	Mathematik (N=238) %	Physik/ Chemie (N=213) %	Biologie (N=172) %	Geographie (N=57) %	Gemeinschaftskunde/Geschichte (N=261) %	Neue Sprachen (N=201) %	Alte Sprachen (N=45) %	Musik/ Kunst (N=147) %	Religion (N=33) %	Sport (N=109) %	WN, KA, NE (N=4) %
Kultur	68	41	36	55	47	52	65	51	67	79	39	50
Sport	16	32	27	22	26	25	24	29	22	21	61	25
Politik	72	58	59	64	63	82	58	60	59	64	54	50
Arbeitswelt	9	10	8	5	4	9	7	2	6	12	5	-
Hochschulfragen	20	18	19	15	16	17	20	22	19	24	16	-
Wissenschaft, Forschung	38	60	74	58	51	41	36	49	44	30	38	50
Unterhaltung	50	51	52	52	58	45	54	58	55	52	59	50
Wirtschaft	14	16	16	16	19	20	13	18	10	6	12	50
Mode	7	7	4	8	7	3	16	4	10	9	13	-
Sonstiges	7	6	5	4	7	5	5	7	7	3	5	25
insgesamt	301	299	299	299	298	299	298	300	289	300	302	300

1) Dreifachnennungen bei "Freizeitaktivitäten"

2) Mehrfachnennungen möglich bei "interessanten Fächern".

Tab. 70: Die interessanten Schulfächer der Abiturienten nach den Leistungsanforderungen im technisch-praktischen Bereich
(Frage 3 a[1])/43)

interessante Schulfächer \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=52) %	gering (N=133) %	mittel (N=187) %	hoch (N=136) %	sehr hoch (N=41) %	WN/KA/NE (N=1) %	insgesamt (N=550) %
Deutsch	44	55	51	37	34	-	47
Mathematik	33	43	41	49	49	-	43
Physik/Chemie	17	38	32	51	63	-	39
Biologie	19	30	34	34	32	--	31
Geographie	15	8	10	12	10	-	10
Gemeinschaftskunde/Geschichte	65	56	47	36	39	-	67
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	37	39	42	31	22	100	37
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	12	8	5	11	7	-	8
Musik, Kunst	15	27	28	29	22	-	27
Religion	10	7	5	4	10	-	6
Sport	23	21	19	16	24	1	20
NE, WN, Ka	4	-	1	1	-	-	1
insgesamt	294	332	315	311	312	101	336

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 71 : Die interessanten Schulfächer der Abiturienten, nach den Leistungsanforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich

Vgl. Frage 3 a [1] und Frage 43

interessante Schulfächer \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=76) %	gering (N=107) %	mittel (N=136) %	hoch (N=140) %	sehr hoch (N=91) %	insgesamt (N=550) %
Deutsch	66	72	50	35	13	47
Mathematik	7	11	40	63	87	43
Physik/Chemie	4	12	31	59	80	39
Biologie	24	34	32	35	27	31
Geographie	13	8	13	11	7	10
Gemeinschaftskunde/Geschichte	59	58	49	40	35	47
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	64	51	37	25	13	37
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	13	11	6	8	4	8
Musik, Kunst	25	34	29	27	16	27
Religion	7	7	8	6	1	6
Sport	20	16	23	19	21	20
NE, WN, KA	-	1	1	1	-	1
insgesamt	302	315	319	329	304	316

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 72 : Die interessanten Schulfächer der Abiturienten, nach den Leistungsanforderungen im sprachlichen Bereich - Vgl. Frage 3 a [1] und Frage 43

interessante Fächer \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=9) %	gering (N=47) %	mittel (N=193) %	hoch (N=202) %	sehr hoch (N=98) %	WN, KA, NE (N=1) %	insgesamt (N=550) %
Deutsch	22	32	46	43	65	100	47
Mathematik	67	60	55	37	23	-	43
Physik/Chemie	67	47	44	40	21	-	39
Biologie	11	40	33	30	28	100	31
Geographie	22	11	9	9	14	-	10
Gemeinschaftskunde/Geschichte	22	45	46	48	54	-	47
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	-	23	30	40	53	-	37
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	11	11	5	9	10	-	8
Musik, Kunst	44	32	23	27	29	-	27
Religion	22	2	6	7	4	-	6
Sport	11	11	22	19	22	-	20
NE, WN, KA	-	-	1	1	-	-	1
insgesamt	299	314	320	310	323	200	316

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 73 : Die interessanten Schulfächer der Abiturienten, nach den Leistungsanforderungen im kulturellen Bereich

Vgl. Frage 3 a [1] und Frage 43

interessante Schulfächer \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=40) %	gering (N=126) %	mittel (N=199) %	hoch (N=104) %	sehr hoch (N=79) %	WN, KA, NE (N=2) %	insgesamt (N=550) %
Deutsch	7	30	53	55	67	-	47
Mathematik	60	55	43	39	23	-	43
Physik/Chemie	75	52	38	23	22	50	39
Biologie	25	36	29	34	29	50	31
Geographie	13	14	10	9	8	-	10
Gemeinschaftskunde/Geschichte	35	42	51	48	52	50	47
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	20	33	39	40	39	50	37
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	17	9	7	6	10	-	8
Musik, Kunst	5	22	25	28	48	-	27
Religion	5	2	6	8	13	-	6
Sport	20	26	18	17	16	50	20
NE, WN, KA	-	1	2	-	-	-	1
insgesamt	282	322	322	307	327	250	316

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 74: Der Zusammenhang zwischen der Note in Deutsch und den Leistungsanforderungen im sprachlichen Bereich

(Frage 43/Statistik 17)

Note in Deutsch \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=9) %	gering (N=47) %	mittel (N=193) %	hoch (N=202) %	sehr hoch (N=98) %	WN/KA/NE (N=1) %	insgesamt (N=550) %
eins	-	2	2	2	6	-	3
zwei	11	21	15	20	23	-	19
drei	33	30	45	49	46	100	45
vier	56	40	36	26	23	-	31
fünf oder sechs	-	6	3	4	1	-	3
WN/KA	-	-	1	-	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

Tab. 75: Der Zusammenhang zwischen der Note in Gemeinschaftskunde und den Leistungsanforderungen im sprachlichen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Note in Gemeinschaftskunde \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=9) %	gering (N=47) %	mittel (N=193) %	hoch (N=202) %	sehr hoch (N=98) %	WN/KA/NE (N=1) %	insgesamt (N=550) %
eins	-	9	8	8	10	-	8
zwei	33	30	34	32	37	-	33
drei	44	47	35	45	39	-	40
vier	22	11	21	14	11	100	16
fünf oder sechs	-	4	1	1	3	-	2
früher abgeschlossen	-	-	1	-	-	-	-
WN/KA	-	-	1	-	-	-	-
insgesamt	99	101	101	100	100	100	99

1) Doppelcode möglich bei der Kategorie "früher abgeschlossen" mit Notenangabe

Tab. 76: Der Zusammenhang zwischen der Note in Mathematik und den Leistungsanforderungen im sprachlichen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Leistungsanforderungen / Note in Mathematik	sehr gering (N=9) %	gering (N=47) %	mittel (N=143) %	hoch (N=202) %	sehr hoch (N=98) %	WN/KA/NE (N=1) %	insgesamt (N=550) %
eins	-	9	3	2	2	-	3
zwei	44	21	23	18	12	-	20
drei	33	30	32	34	33	--	33
vier	22	30	34	36	35	100	34
fünf oder sechs	-	2	4	5	11	-	6
früher abgeschlossen	-	15	6	9	16	-	10
WN/KA	-	-	1	1	1	-	1
insgesamt	99	107	103	105	110	100	107

1) Doppelcode möglich bei der Kategorie "früher abgeschlossen" mit Notenangabe

Tab. 77 : Der Zusammenhang zwischen der Note in Deutsch und den Leistungsanforderungen im kulturellen Bereich

(Frage 43/Statistik 17)

Leistungsanforderungen[1] / Note in Deutsch	sehr gering (N=40) %	gering (N=126) %	mittel (N=199) %	hoch (N=104) %	sehr hoch (N=79) %	WN/KA/NE (N=2) %	insgesamt (N=550) %
eins	-	-	3	2	8	-	3
zwei	7	13	21	21	23	-	19
drei	40	46	42	53	44	-	45
vier	47	33	32	22	23	100	31
fünf oder sechs	5	7	2	1	3	-	3
WN/KA	-	-	-	1	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

1) Bei der Kategorie "sehr gering" wurden drei Kategorien zusammengefaßt, bei den Kategorien "gering" und "mittel" jeweils zwei, bei der Kategorie "hoch" eine und bei der Kategorie "sehr hoch" wiederum zwei.

Tab. 78: Der Zusammenhang zwischen der Note in Gemeinschaftskunde und den Leistungsanforderungen im kulturellen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Note in Gemeinschaftskunde \ Leistungsanforderungen[2]	sehr gering (N=40) %	gering (N=126) %	mittel (N=199) %	hoch (N=104) %	sehr hoch (N=79) %	WN/KA/NE (N=2) %	insgesamt (N=550) %
eins	2	6	11	7	10	-	8
zwei	40	33	32	36	32	-	33
drei	40	42	38	38	48	-	40
vier	13	17	17	18	9	100	16
fünf oder sechs	5	1	2	1	1	-	2
früher abgeschlossen	-	2	-	-	-	-	-
insgesamt	100	101	101	100	100	100	99

1) Doppelcode möglich bei der Kategorie "früher abgeschlossen" mit Notenangabe

2) Bei der Kategorie "sehr gering" wurden drei Kategorien zusammengefaßt, bei den Kategorien "gering" und "mittel" jeweils zwei, bei der Kategorie "hoch" eine und bei der Kategorie "sehr hoch" wiederum zwei.

Tab. 79: Der Zusammenhang zwischen der Note in Mathematik und den Leistungsanforderungen im kulturellen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Note in Mathematik \ Leistungsnaforderungen[2]	sehr gering (N=40) %	gering (N=126) %	mittel (N=199) %	hoch (N=104) %	sehr hoch (N=79) %	WN/KA/NE (N=2) %	insgesamt (N=550) %
eins	2	4	4	1	1	-	3
zwei	40	17	20	19	13	50	20
drei	32	35	33	32	28	50	33
vier	22	35	34	32	46	-	34
fünf oder sechs	-	3	6	8	10	-	6
früher abgeschlossen	7	6	9	18	9	-	10
WN/KA	-	2	1	1	-	-	1
insgesamt	103	102	107	111	107	100	107

1) Zweifachnennungen möglich

2) Bei der Kategorie "sehr gering" wurden drei Kategorien zusammengefaßt, bei den Kategorien "gering" und "mittel" jeweils zwei, bei der Kategorie "hoch" eine und bei der Kategorie "sher hoch" wiederum zwei.

Tab. 80: Der Zusammenhang zwischen der Note in Deutsch und den Leistungsanforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich

(Frage 43/Statistik 17)

Leistungsanforderungen / Note in Deutsch	sehr gering (N=76) %	gering (N=107) %	mittel (N=136) %	hoch (N=140) %	sehr hoch (N=91) %	insgesamt (N=550) %
eins	3	2	4	1	3	3
zwei	24	19	16	16	21	19
drei	50	57	40	46	31	45
vier	24	20	37	33	36	31
fünf oder sechs	-	3	1	4	9	3
WN/KA	-	-	1	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100

Tab. 81: Der Zusammenhang zwischen der Note in Mathematik und den Leistungsanforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Note in Mathematik \ Leistungsanforderungen	sehr gering (N=76) %	gering (N=107) %	mittel (N=136) %	hoch (N=140) %	sehr hoch (N=91) %	insgesamt (N=550) %
eins	-	-	1	1	13	3
zwei	3	5	17	28	43	20
drei	17	33	35	37	35	33
vier	46	51	40	27	7	34
fünf oder sechs	18	6	4	4	-	6
früher abgeschlossen	28	15	6	5	2	10
WN/KA	1	1	-	1	1	1
insgesamt	113	111	103	103	101	107

1) Doppelcode möglich bei der Kategorie "früher abgeschlossen" mit Notenangabe

Tab. 82 : Der Zusammenhang zwischen der Note in Physik und den Leistungsanforderungen im Naturwissenschaftlichen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Leistungsanforderungen / Note in Physik	sehr gering (N=76) %	gering (N=107) %	mittel (N=136) %	hoch (N=140) %	sehr hoch (N=91) %	insgesamt (N=550) %
eins	-	1	1	2	13	3
zwei	5	5	15	28	41	19
drei	18	21	35	38	26	29
vier	34	24	24	15	8	21
fünf oder sechs	3	3	1	1	-	1
nicht gehabt	4	7	2	4	2	4
früher abgeschlossen	46	40	24	9	10	24
WN/KA	4	10	5	5	3	6
insgesamt	114	111	107	102	103	107

1) "nicht gehabt" buw. "früher abgeschlossen" als Doppelcode möglich

Tab. 83 : Der Zusammenhang zwischen der Note in Gemeinschaftskunde mit den Leistungsanforderungen im naturwissenschaftlichen Bereich
(Frage 43/Statistik 17[1])

Note in Gemeinschaftskunde \ Leistungsanforderungen	sehr gering	gering	mittel	hoch	sehr hoch	insgesamt
	(N=76) %	(N=107) %	(N=136) %	(N=140) %	(N=91) %	(N=550) %
eins	8	8	6	7	13	8
zwei	34	34	33	31	35	33
drei	42	40	36	51	30	40
vier	13	15	21	11	22	16
fünf oder sechs	3	3	3	-	-	2
früher abgeschlossen	-	-	-	1	1	-
WN/KA	-	-	1	-	-	-
insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Doppelcode möglich bei der Kategorie "früher abgeschlossen" mit Notenangabe

Tab. 84: Die Leistungsanforderungen der Abiturienten in den verschiedenen Bereichen nach ausgewählten feststehenden und wahrscheinlichen Studienfach- bzw. Berufswahlen

(Frage 43)

Bereiche	Leistungsforderungen \ Studienfach- bzw. Berufswahlen	Berufe ohne Studium (N=46) %	Ingenieurwissenschaften (N=39) %	Wirtschaftswissenschaften (N=22) %	Jura (N=21) %	Medizin/Pharmazie (N=64) %	Volksschullehrer (N=74) %	Realschullehrer (N=39) %	Gymnasiallehrer (N=81) %	insgesamt (N=380)[1] %
technisch-praktischer Bereich	sehr gering	2	5	32	14	5	7	5	12	9
	gering	20	18	14	33	28	20	26	33	25
	mittel	45	26	23	19	31	46	34	33	35
	hoch	27	21	18	24	30	21	21	16	22
	sehr hoch	5	31	14	10	6	5	13	5	9
	KA	-	-	-	-	-	1	-	-	-
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100
sprachlicher Bereich	sehr gering	-	5	5	-	2	1	-	-	1
	gering	13	15	5	10	9	4	5	2	7
	mittel	32	54	23	29	34	48	42	32	39
	hoch	35	18	50	43	34	30	21	46	35
	sehr hoch	20	8	18	19	20	16	32	20	19
	KA	-	-	-	-	-	1	-	-	-
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100
naturwissenschaftlicher Bereich	sehr gering	5	3	14	33	8	22	18	26	17
	gering	15	5	23	29	9	22	21	31	20
	mittel	55	13	36	19	33	30	24	16	27
	hoch	20	41	14	10	34	20	26	22	25
	sehr hoch	5	38	14	10	16	6	11	5	12
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100
kultureller Bereich	sehr gering	10	13	14	14	9	-	3	-	6
	gering	25	46	18	14	25	23	13	19	24
	mittel	32	28	41	38	42	37	37	36	36
	hoch	22	8	14	19	8	22	24	25	19
	sehr hoch	10	5	14	14	16	16	24	21	16
	insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

1) Ausgewählte Studienfach- bzw. Berufswahlen, der Rest wurde nicht berücksichtigt aufgrund zu geringer quantitativer Besetzungen bzw. Überschneidungen mit den Lehrerkategorien

Tab. 85: Die schulischen Fachinteressen nach ausgewählten feststehenden und wahrscheinlichen Studienfach- bzw. Berufswahlen
(Frage 3 a[1])

interessante Fächer \ Studienfach- bzw. Berufswahlen	Berufe ohne Studium (N=40) %	Ingenieur-wissenschaften (N=39) %	Wirtschafts-wissenschaften (N=22) %	Jura (N=21) %	Medizin/ Pharmazie (N=64) %	Volksschullehrer (N=74) %	Realschullehrer (N=39) %	Gymnasiallehrer (N=81) %	insgesamt[2] (N=380) %
Deutsch	45	44	41	71	41	51	39	51	48
Mathematik	40	64	36	29	41	43	37	20	38
Physik, Chemie	25	77	32	19	47	22	39	17	34
Biologie	30	28	27	24	44	28	37	27	32
Geographie	13	10	14	14	9	10	8	17	12
Gemeinschaftskunde, Gesichte	32	41	73	71	47	43	45	65	51
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	60	15	27	29	31	43	50	52	42
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	10	3	18	38	17	1	-	10	10
Musik, Kunst	42	13	5	-	17	35	34	31	26
Religion	2	5	5	14	6	9	11	7	7
Sport	25	13	23	14	22	26	29	17	22
WN/KA/NE	2	-	-	-	3	-	-	-	-
insgesamt	326	313	301	323	325	311	329	314	322

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ausgewählte Studienfach- bzw. Berufswahlen, der Rest wurde nicht berücksichtigt aufgrund zu geringer quantitativer Besetzungen bzw. Überschneidungen mit den Lehrerkategorien

Tab. 86 a: Die interessanten Schulfächer nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - Befragte insgesamt
(Frage 3 a[1])

Herkunftsgruppe / interessante Fächer	Arbeiter (N=85) %	Angestellte VS (N=106) %	Selbständige VS (N=39) %	Angestellte MS (N=107) %	Selbständige MS (N=58) %	Akademiker (N=132) %	Sonstige (N=23) %	insgesamt (N=550) %
Deutsch	39	38	39	56	50	49	61	47
Mathematik	46	47	56	38	53	35	39	43
Physik, Chemie	46	38	49	34	43	35	35	39
Biologie	21	32	33	35	26	36	30	31
Geographie	11	10	8	8	12	10	26	10
Gemeinschaftskunde, Geschichte	45	42	51	43	52	55	48	48
Neue Sprachen(Englisch, Französisch)	42	39	31	42	29	29	52	37
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	7	5	8	7	7	14	4	8
Musik, Kunst	22	33	26	30	22	24	26	27
Religion	6	5	3	8	7	8	-	6
Sport	25	23	15	18	22	19	4	20
WN/KA/NE	1	1	-	-	-	2	-	1
insgesamt	311	313	319	319	323	316	325	317

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 86 b: Die interessanten Schulfächer nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - männliche Befragte
(Frage 3 a[1])

Herkunftsgruppe / interessante Fächer	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=51)	(N=79)	(N=98)	(N=113)	(N=64)	(N=77)	(N=305)[2]
	%	%	%	%	%	%	%
Deutsch	26	28	48	41	36	44	38
Mathematik	47	60	47	47	63	35	47
Physik, Chemie	65	56	45	47	55	47	51
Biologie	18	27	32	30	28	34	29
Geographie	14	13	7	12	5	10	10
Gemeinschaftskunde, Geschichte	45	52	48	50	50	56	50
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	22	23	33	29	27	25	26
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	10	5	7	4	11	21	10
Musik, Kunst	18	24	26	29	17	22	23
Religion	8	1	8	6	3	5	6
Sport	24	23	20	21	22	16	20
WN/KA/NE	2	-	-	-	-	3	1
insgesamt	299	312	321	316	317	318	311

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 86 c: Die interessanten Schulfächer nach der sozialstrukturellen Zuordnung der Abiturienten - weibliche Befragte (Frage 3 a[1])

Herkunftsgruppe / interessante Fächer	Arbeiter	Angestellte/ Selbständige VS	Angestellte/ Selbständige MS	Angestellte VS/MS	Selbständige VS/MS	Akademiker	insgesamt
	(N=34)	(N=66)	(N=67)	(N=100)	(N=33)	(N=55)	(N=222)[2]
	%	%	%	%	%	%	%
Deutsch	59	50	63	54	64	56	56
Mathematik	44	38	39	38	39	35	38
Physik, Chemie	18	23	25	23	27	18	21
Biologie	27	39	31	37	30	40	35
Geographie	6	6	12	5	21	9	8
Gemeinschaftskunde, Geschichte	44	35	43	34	55	53	43
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	74	53	45	53	36	35	49
Alte Sprachen	3	6	6	8	-	6	5
Musik, Kunst	29	39	30	34	36	27	32
Religion	3	8	6	6	9	11	7
WN/KA/NE	-	2	-	1	-	-	-

1) Mehrfachnennungen möglich

2) Ohne Berücksichtigung der Kategorie "Sonstige"

Tab. 87 : Die interessanten Schulfächer der Abiturienten nach ihrer Geschlechtszugehörigkeit -
Befragte insgesamt
Vgl. Frage 3 a [1)]

Geschlecht / interessante Schulfächer	männliche Befragte (N=319) %	weibliche Befragte (N=231) %	insgesamt (N=550) %
Deutsch	39	57	47
Mathematik	47	38	43
Physik/Chemie	52	21	39
Biologie	29	35	31
Geographie	11	9	10
Gemeinschaftskunde, Geschichte	50	44	47
Neue Sprachen (Englisch, Französisch)	27	50	37
Alte Sprachen (Latein, Griechisch)	10	6	8
Musik, Kunst	23	32	27
Religion	5	7	6
Sport	20	20	20
weiß nicht, keine Antwort	1	-	1
insgesamt	314	319	316

1) Mehrfachnennungen möglich

Tab. 88 : Vergleichende Übersicht über die berufliche Stellung der Väter der deutschen Studienanfänger nach der Großen Hochschulstatistik[1] sowie die der Väter mutmaßlichen Studienanfänger nach der Untersuchung des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen SOFI

	männlich		weiblich		insgesamt	
	Große Hochschulstatistik WS 1969/70	SOFI April/ Mai 1971	Große Hochschulstatistik WS 1969/70	SOFI April/ Mai 1971	Große Hochschulstatistik WS 1969/70	SOFI April/ Mai 1971
	%	%	%	%	%	%
Arbeiter	12	15	9	13	11	14
Angestellte und Beamte ohne Hochschulbildung	44	37	42	43	43	40
Selbständige ohne Hochschulbildung	20	19	21	16	20	18
Akademiker	22	26	26	25	24	25
sonstige (ohne genaue Berufsangabe, ohne Beruf, keine Angabe)	2	3	2	3	2	3
insgesamt	100	100	100	100	100	100

1) Errechnet nach: Große Hochschulstatistik WS 1969/70, Stat. Bundesamt, Bevölkerung und Kultur, Reihe 10/V, Stuttgart/Mainz 1971, S. 76

Literaturübersicht

Literaturverzeichnis

Adam, Heribert: Bildungsprivileg und Chancengleichheit, in: Das Argument, 1964, S. 203 ff.

Alexander, Norman C. jr. und Campbell, Ernest Q.: Peer Influence on Adolescent Educational Aspirations and Attainments, in: American Sociological Review, Vol. 29, S. 568-575, 1964

Aurin, Kurt: Ermittlung und Erschließung von Begabungen im ländlichen Raum, in: Bildung in neuer Sicht, Villingen 1966

ders., Begabungsstand und Bildungsbereitschaft; in: Begabung und Bildungschancen, eine Veröffentlichung des OECD, deutsche Bearbeitung von H.P. Widmaier, Frankfurt/Main 1967, S. 233 ff.

Bandura, Albert: Principles of Behavier Modification, London 1969

Baron, Reuben M.: Social Reinforcement Effects as a Function of social Reinforcement History, Psychological Review, Vol. 73, Nr. 6, S. 527-539

Baur, Rita: Die sozialen Determinanten der Schulwahl, in: Lückert, Heinz-Rolf (Hrsg.): Begabungsforschung und Bildungsforderung, München 1969

Bloom, Benjamin S.: Stabilität und Veränderung menschlicher Merkmale, Weinheim 1971

Bottomore, T.B.: Elite und Gesellschaft, München 1965

Cicourel, Aaron and John I. Kitsuse: The Educational Decision Makers, Indianapolis/New York, 1963

Dahrendorf, Ralf: Bildung ist Bürgerrecht, Bramsche/Osnabrück, 1965

Davis, James A.: The Campuses as a Frog Pond: An Application of the Theory of Relative Deprivation to Career Decisions of College Man, in: American Journal of Sociology, 72, 1966/67, S. 17 ff.

Davis, Kingsley und Wilbert E. Moore: Einige Prinzipien der sozialen Schichtung, in Heinz Hartmann (Hrsg.) Moderne amerikanische Soziologie, 1967, S. 346-357

Ellis, A.R. and W. Clayton Lane: Structural Supports for upward mobility, American Sociological Review, 28, Oktober 1963, S. 743-756

Erziehung und Wissenschaft, herausgegeben von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Nr. 2, 73

Feest, Johannes: Die Bundesrichter: Herkunft, Karriere und Auswahl der juristischen Elite, in: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, München 1965

Festinger, Leon: A Theory of Social Comparison Processes, Human Relations, 1954, 7, S. 117-140

ders.: A Theory of Cognitive Dissonance, Evanston, Ill., 1957

Friedan, B.: Der Weiblichkeitswahn, Hamburg 1966

Geipel, R.: Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens, Frankfurt 1965

Gerstein, Hannelore: Erfolg und Versagen im Gymnasium, Weinheim und Basel 1972

Grätz, Frank: Berufe und Gehälter - heute und morgen, München 1972

Grimm, Susanne: Die Bildungsabstinenz der Arbeiter, München 1966

Habermas, Jürgen: Pädagogischer Optimismus vor Gericht einer pessimistischen Anthropologie, in: Neue Sammlung 1961, S. 251 ff.

Hahn, E.: Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis, Berlin 1965

Heckhausen, Heinz: Einflüsse der Erziehung auf die Motivationsgenese, in: Theo Herrmann (Hrsg.): Psychologie der Erziehungsstile, Göttingen 1966, S. 131-169

Hess, F., Latscha, F. und Schneider, W.: Die Ungleichheit der Bildungschancen, Texte und Dokumente zur Soziologie, hrsg. von Popitz, H., Olten/Freiburg 1966

Himmelweit, Hilde T.: Sozio-economic Background and Personality, International Social Science Bulletin, 1955, 7, S. 29-35

dies.: Social Background, Intelligence and School Structure: Interaction Analysis, in: Engenics society symposia, 1966, 2, S. 24-42

Hitpass, Josef: Begabungsreserve 1963, in: Pädagogische Rundschau 1963, S. 1025 ff.

ders.: Einstellungen der Industriearbeiterschaft zur höheren Bildung, Ratingen 1965

Hitpass, Josef und Mock, Albert: Das Image der Universität, Düsseldorf 1972

Hyman, Herbert: The value systems of different classes, in: Bendix, Reinhard und Seymour M. Lipset (eds.) Class, Status and Power, 1953, S. 426-442

Hyman, Herbert A. und Singer, Eleaner (Hrsg.): Readings in Reference Group Theory and Research, New York und London 1968

Jaeggi, Urs: Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main 1969

Kelsall, R.K., Anne Poole and Annette Kuhn: Graduates: The Sociology of an Elite, London 1972

Kern, Bärbel: Einflüsse sozioökonomischer Faktoren auf die Ausbildungsentscheidungen von Abiturienten in vier ausgewählten Regionen Niedersachsens. Ein Beitrag zur Bildungsmobilität, unveröffentliche Dissertation, Göttingen 1973

Klaffke, K.: Schulstandort und Schulregion, Schriftenreihe der Arbeitsgruppe Standortforschung, TU Hannover, Band 5, 1968

Kraus, Irving: Sources of Educational Aspirations among Working Class Youth, American Sociological Review, Vol. 29, S. 867-879

Lane, Michael: Explaining Educational Choice, in: Sociology, Vol. 6, S. 255-266

Lazarsfeld, Paul F.: Die Berufswahl proletarischer Jugendlicher, in: C. Bühler (Hrsg.) Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 8, 1931

ders.: Die Berufswahl der Wiener Abiturienten 1927-1930, in: C. Bühler (Hrsg.) Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 8, 1931, S. 175 ff.

Lenski, Gerhard: Power and Privilege, New York 1966

Lipset, Seymour M. und Bendix, R.: Social Mobility in Industrial Society, Berkeley/Los Angeles 1959

Loehrke, Theodor und Gebauer, Edeltraud: Gründe für oder gegen die Wahl weiterführender Schulen in verschiedenen Bevölkerungskreisen, Frankfurt, 1965

Maccoby, E.E. und Maccoby, N.: Das Interview: Ein Werkzeug der Sozialforschung, in König, R. (Hrsg.): Praktische Sozialforschung 1: Das Interview, Köln/Berlin 1962, S. 37-85.

Maslow, A.H.: Motivation and Personality, New York 1964

McClelland, David C.: Die Leistungsgesellschaft, Stuttgart 1966

Mollenhauer, Klaus: Sozialisation und Schulerfolg, in: Roth, Heinrich (Hrsg.) Begabung und Lernen, Stuttgart 1968, S. 269 ff.

Müller, Elvi: Zum Problem des politischen Bewußtseins von Abiturienten unter Berücksichtigung ausgewählter empirischer Untersuchungen, Göttingen 1972, unveröffentlichte Diplomarbeit

Nave-Herz, Rosemarie: Das Dillemma der Frau in unserer Gesellschaft: Der Anachronismus in den Rollenerwartungen, Neuwied und Berlin, 1972

Opp, Karl Dieter: Verhaltenstheoretische Soziologie, Reinbeck bei Hamburg, 1972

Peisert, Hansgert: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, München 1967

Peisert, Hansgert und Dahrendorf, Ralf (Hrsg.): Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium, 1967

Preuß, Otmar: Soziale Herkunft und die Ungleichheit der Bildungschancen, Weinheim 1967

Pross, Helge: Über die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik, Frankfurt/Main, 1969

Roth, Heinrich: Begabung und Lernen, Stuttgart 1967

Rolff, Hans-G.: Sozialisation und Auslese durch die Schule, Heidelberg 1967

Schachter, Stanley: Birth order, Eminence and Higher Education, American Sociological Review, 1963, 28, S. 757-768

Schelski, Helmut: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft

Schmucker, H.: Die ökonomische Lage der Familie in der Bundesrepublik, Stuttgart 1961

Schober, Hubertus: Erfolg und Mißerfolg eines Schülerjahrgangs in einem Großstadtgymnasium - Interviewerhebung, in: Peisert, Hansgert und Dahrendorf, Ralf (Hrsg.): Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium, Stuttgart 1967, S. 80 ff.

Simpson, Richard L.: Parental Influence, Anticipatory Socialization and Social Mobility, American Sociological Review, 27, August 1962, S. 517-522

DER SPIEGEL, 27. Jahrgang, Nr. 3, 25. Januar 1973

DER SPIEGEL, 27. Jahrgang, Nr. 6, 5. Februar 1973

Spiegel, E. und Gunzert, R.: Elternhaus und Studium, Frankfurt 1962/1963 (zwei Bände)

Steinkamp, Günter: Die Rolle des Volksschullehrers im schulischen Selektionsprozeß, in: Ingenkamp, Karlheinz (Hrsg.): Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung, Weinheim 1971, S. 256 ff.

Todt, E. und Friedrich, Hans-Jürgen: Die Bedeutung der Interessen für die Wahl des Studienfaches, in Blickpunkt Hochschuldidaktik, 20, 1971

Trow, Martin: The Expansion and Transformation of Higher Education, in: International Review of Education, 18, 1, S. 61-83

Turner, Ralph H.: Sponsored and Contest Mobility and the School System, American Sociological Review, 25, 1960, S. 855-867

Undeutsch, U.: Motive der Abiturienten für die Wahl oder Ablehnung des Volksschullehrerberufs, Frankfurt/Main, 1964

Wilson, Alan B.: Residential Segregation of social Classes and Aspirations of High-School Boys, American Sociological Review, 24 (Dezember 1959), S. 836 ff.

Zapf, Wolfgang: Die deutschen Manager. Sozialprofil und Karriereweg, in Zapf, Wolfgang (Hrsg.) Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht, München 1965

Lebenslauf

Am 20.8.1944 wurde ich als Sohn von Otto Wellenreuther und seiner Ehefrau Elsa, geborene Gehrig in Marktbreit/Mainz als jüngstes von fünf Kindern geboren. 1945 kam mein Vater nicht vom Krieg zurück. Von 1951 bis 1959 besuchte ich die Volksschule in Aglasterhausen, Kreis Mosbach. Danach war ich ein halbes Jahr auf der Höheren Handelsschule in Mosbach, mußte diese Schule jedoch aus gesundheitlichen Gründen (Asthma bronchiale) verlassen. Von 1960 bis 1966 besuchte ich Aufbaugymnasium und Internat der Heimschule am Trifels in Annweiler (Rheinland/Pfalz) und legte hier 1966 das Abitur ab. Im Anschluß daran studierte ich zwei Semester Soziologie in Heidelberg und sieben Semester in Mannheim, wobei ich mich insbesondere in Mannheim für Sozialpsychologie und Probleme allgemeiner Methodologie interessierte. Herbst 1970 machte ich in Mannheim das Diplom in Soziologie. Nach dem Studium arbeitete ich zwei Jahre an einem Forschungsprojekt über die Bildungsmobilität von Abiturienten am Soziologischen Forschungsinstitut in Göttingen. Parallel dazu führte ich an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Göttingen, Seminare über methodologische Probleme in den Sozialwissenschaften durch. Seit Oktober 1972 arbeite ich als wissenschaftlicher Angestellter der Pädagogischen Hochschule in Göttingen.
Im Herbst 1969 heiratete ich Antje Höper.